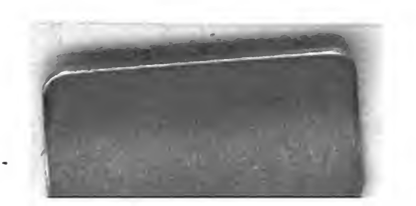

VET TES TA MEN
NOV TAM TVM
Dei
Sub Numine
Viget





Wilhelm IV.
König von England

Die neue Zeit

von

einem alten Constitutionellen.

Neunter Band.

Stuttgart,
Verlag von Friedrich Henne.

1831.

Bruchstücke aus Polens neuester Geschichte.

(Fortsetzung.)

Berichte über den Zustand des Landes. Ereignisse bis zum Einmarsch der Russen. Streitkräfte des polnischen Volks. Terrain. Auswärtige Verhältnisse. Kriegsplan der Polen. Stand der Truppen.

Wir müssen, ehe wir zu den weitern Ereignissen vorschreiten, aus den in der Sitzung vom 24. Jan. von den Ministern gegebenen Aufklärungen über den Zustand des Landes und der Rüstungen, die nöthigen Auszüge geben, und beginnen mit dem Berichte des Kriegsministers Krasinski.

Zu den bestehenden Infanterieregimentern hatte man dritte und vierte Bataillone seit dem 29. Nov. zu bilden begonnen; davon waren bis jetzt die dritten Bataillone völlig ausgerüstet; zwölf derselben gingen bereits zu ihren Regimentern ab. In den vierten Bataillonen befanden sich am 14. Jan. 7056 Unterofficiere und Gemeine. Zur Vervollständigung der Infanterie wurden zur Bildung von 16 neuen Regimentern aus der beweglichen Nationalgarde

43,839 Köpfe ausgeschrieben, jedes zu 3 Bataillonen, im Ganzen zu 2695 Mann. Jede Wojewodschaft stellte dazu 2 Regimenter. Die bewegliche Garde, die man bereits zusammengezogen, war ausserdem noch diesseits der Weichsel 9035 Mann, jenseits derselben 10,851 Mann stark. — Ausserdem bildeten sich Podlachische Jäger zu 317 Mann. Die Stadt Warschau stellte noch freiwillig ein Fußjägerregiment von 2400 Mann. Zu den bestehenden 9 Kavallerieregimentern wurden fünfte und sechste Schwadronen errichtet; sie waren vollständig, doch fehlte es noch an Pferden; sie hatten erst 845, weshalb ein Ausschreiben von einem Pferde auf 100 Feuerstellen angeordnet wurde. Für sie besorgte der nachher so berühmt gewordene General Dwernicki die Remonte. — Ausserdem waren besondere Kavalleriecontingente ausgeschrieben, zu einem Mann mit Pferd auf 50 Feuerstellen; nach dem Ausschreiben betrug es 4785 Mann auf dem linken, und 4547 Mann auf dem rechten Weichselufer. Davon waren indeß erst 476 Officiere und 7350 Mann beisammen, denen es noch an 400 Pferden fehlte. Wir erfahren hier dadurch zugleich, daß im Königreich Polen 466,600 Feuerstellen gerechnet wurden. — Ferner hatten sich reitende Freicorps, 2 Gendarmerieschwadronen, ferner reitende Jäger in Sandomir 373 Mann, in Kalisch 216, in Masowien 200 Mann gebildet. Ferner stellte die Wojewodschaft Kalisch freiwillig ein Uhlanenregiment, das bereits 702 Mann stark war; — die Stadt War=

schau eines unter dem Namen: Warschauer Kinder; Krakau einige Krakusenregimenter; endlich bildete noch der Graf Constantin Zamoyski ein Uhlanenregiment, dem nur noch die Schuß-Waffen fehlten. An Artillerie hatte man 5te Reservecompagnieen errichtet, welche bereits aus 6 Commandeuren, 24 Officieren, 82 Unterofficieren, 12 Tambours und 940 Gemeinen bestanden; für sie sollten 40 Stück Geschütz bestimmt seyn. 21 Munitionswagen waren bereits fertig, an 116 fehlte noch das Eisen und 24 waren in Arbeit. An Pferden waren bis jetzt 193 Stück für sie geschafft.

Mit Schießbedarf waren bis jetzt die alte Artillerie und 13 Infanterieregimenter versehen worden; die neu gebildete Artillerie sollte es nächstens werden; für den Reserveartilleriepark würde er aber erst angefertigt. Die Anfertigung von Schießgewehren sey den größten Schwierigkeiten unterworfen, und es zeigten sich, aller Anstrengungen ungeachtet, unübersteigliche Hindernisse, da es dem Lande an Eisen fehle, auch an Arbeitern, denn selbst die geschicktesten Meister hätten es nicht übernehmen wollen, Flintenläufe zu fertigen. Doch habe Graf Onophrius Malachowski eine seiner eignen Werkstätten dazu hergegeben, und man werde sogleich beginnen. Es sey eine neue Pulvermühle errichtet worden. In Warschau verfertige man nur Bajonette und andere Bestandtheile der Gewehre, und zwar in der frühern Artilleriecaserne.

und der Reitschule, welche in Gewehrstätten umgewandelt worden.

Was die Verpflegung des Heeres beträfe, so seyen die Festungen Modlin und Zamosc mit Lebensmitteln versehen. Das auf das ganze Land in dieser Beziehung ausgeschriebene Contingent betrüge 123,000 Scheffel Roggen, 12,200 Scheffel Erbsen, 24,000 Scheffel Gerste, 400,000 Scheffel Hafer und 370,000 Zentner Heu, für welche in den Wojewodschaften Augustowow, Podlachien, Lublin und Plozk Magazine, ausserdem Niederlagen, wo die active Armee stände, errichtet wären.

Der Finanzminister, Graf Jelski, erstattete hierauf folgenden Bericht:

Die allgemeine muthmaßliche Einnahme für das Jahr 1831 betrüge

133,112,636 polnische Gulden;

(circa 22,185,439 Thaler, ein Gulden beträgt 4 Groschen preuß. Cour.)

Davon seyen die directen Einkünfte 14,345,543 fl.
geringer als früher um 3 Mill. wegen Aufhebung des Lieferungscontingents.

— — die indirecten . . 40,050,594 fl.
um 6 Mill. geringer wegen des Verfalls der Zölle, der Herabsetzung der Warschauer Schenkabgabe, des gehemmten Verkaufs des Holzes aus den Forsten nach

dem Auslande, Aufhebung des Bier- und Branntweinmonopols.

Von den Forsten	9,120,029 fl.
Verschiedene andere Revenuen .	67,685,260 fl.
darunter der Nettogewinn von der Bank mit 2,772,410 fl. und die Regierungscapitalien mit 60,286,078 fl.;	

diese Capitalien seyen auch die einzige Aussicht, um die ausserordentlichen einjährigen Bedürfnisse zu bestreiten. Sie beständen aus dem Rest der Anleihe von 42 Millionen im Betrage von etwas über 22 Millionen, aus dem Rest der bei dem landschaftlichen Creditverein auf die Kron- und Nationalgüter gemachten Anleihe von 11 Millionen, aus dem Verkauf der Kron- und Nationaldomänen im Baaren zu 2 Millionen und eben so viel in Pfandbriefen, endlich aus baaren und auch durch Staatscredit zu beziehenden Capitalien von (baar) 13 Millionen, in Pfandbr. 9 Millionen.

Die Ausgaben betrugen nun	122,189,619 fl.
und zwar	
1) Tilgung der Staatsschuld incl. der letzten Rate an die preussische Regierung für deren sämmtliche Forderungen	11,327,727 fl.
2) Die gewöhnlichen Ausgaben zus.	75,544,834 fl.
Diese Summe begriffe die Armeebesoldung für 100,000 Mann In-	

fanterie und Artillerie, und 20,000 Mann Kavallerie, mit 44 Mill.

3) Ausserordentliche . . . . 37,872,383 fl.
worunter die Armeeverpflegung für 140,000 Mann und 30,000 Pferde, welche täglich 103,036 fl. und jährlich 37,102,800 fl. kosten würde.

Es wäre somit sogar noch ein Ueberschuß von 10,923,018 fl. vorhanden; und am 15. Januar seyen 15 Millionen baar im Schatze gewesen; übrigens der Credit des Landes unerschöpflich.

Nach dem Finanzminister erstattete auch der Minister des Innern Bericht. Die Nationalgarde der Hauptstadt, sagte er, besteht bis jetzt aus 192 Officieren und 5814 Gardisten zu Fuß, und 7 Officieren und 130 Gardisten zu Pferde, soll aber nach vollständiger Beendigung ihrer Organisation das Doppelte betragen. Die Israeliten hätten sich anheischig gemacht, statt des persönlichen Militairdienstes in den sämmtlichen Woiwodschaften die Recrutirungscollecte in doppeltem Betrage zu geben. — In der Abtheilung des Handels und der Industrie seyen, um das Falliren mehrerer Häuser zu verhindern und die Gehülfen in den Werkstätten zu erhalten, auf Verpfändung der Fabrikate und des Erwerbs Geldunterstützungen gegeben worden, und man habe nach Verhältniß der Sicherheit die öffentlichen Credite verlängert, die ausländischen Fabrikanten und ihre Söhne vom Kriegsdienste befreit, die Getreideausfuhr verboten.

und den Einfuhrzoll vom Vieh vermindert. Die polnische Bank lasse den Chausseebau fortsetzen. Auch die Abgabe, welche fremde, nach Warschau kommende Israeliten hatten zahlen müssen, sey abgeschafft. Das Postamt sey von der Polizeidirection getrennt worden (woraus man sieht, wie früher mit den Briefen umgegangen wurde u. s. w.). Der Vertheidigungsmaaßregeln im Innern gedenken wir bei dem Abschnitt über die Militairanstalten.

Der Minister des Aeussern fand am wenigsten zu berichten, weil die Lage der Dinge dies so mit sich brachte. Nur darauf müssen wir aufmerksam machen, daß er jener von uns früher erwähnten Versuche, die Meinung in Europa zu bestimmen, gedenkt. Nach verschiedenen Ländern hin, sagte er, sind Schriften abgesandt worden, welche die wahrhafte Lage der Dinge bei uns aufklären sollen. Man hat sich bemüht, den Anlaß, Zweck und Fortgang unserer Revolution darin auf das Genaueste darzustellen, um dadurch nicht nur Achtung, sondern auch Theilnahme für uns zu erwecken. Indem wir fühlen, daß es auch ein wichtiges Ziel sey, uns des Einflusses auf den Geist zu vergewissern, in welchem fremde Tageblätter unsre Sache auffaßten, so glaubte das diplomatische Comité, auch dies nicht ausser Acht lassen zu müssen. Doch fast alle Zeitungen — deutsche ausgenommen — vorzüglich aber die englischen und französischen, stellten unsere Angelegenheiten in dem vortheilhaftesten Lichte dar.

Ausserdem wurde noch in jener Sitzung die Gewalt des Oberbefehlshabers näher bestimmt und ein Gesetzentwurf deshalb in 9 Artikeln angenommen, in welchem Folgendes bestimmt ward und den wir hier nachtragen. Er führt den Titel eines Generalissimus der bewaffneten Nationalmacht, trägt die doppelte Stickerei der Generalsuniform, und auf den Epaulettes zwei übers Kreuz gelegte Hettmannsstäbe. Er ernennt bis zum Majorsrang, weiter hinauf schlägt er der Regierung die Candidaten vor. Was die Vertheidigung des Landes, Bewaffnung u. s. w. betrifft, soll die vollziehende Behörde auf seinen Befehl vollziehen. Er hat das Recht, Verträge und Waffenstillstände zu schließen, die Ehrenzeichen allein zu ertheilen, vor das Kriegsgericht zu stellen, zu vollziehen und zu begnadigen, dabei den frühern Strafcodex für das Großherzogthum Warschau zu befolgen (die Russen hatten Stock und entehrende Strafen wieder eingeführt). In Gegenden, die im Kriegszustande sind, hat er gleiches Recht über die Civilpersonen; endlich hat er eine entscheidende Stimme in der Regierung bei allen Kriegsangelegenheiten.

Wir überlassen unsern Lesern, den Muth und die Größe eines Volkes zu beurtheilen, das mit diesen Mitteln sich einem über die rohesten Kräfte mit Despotismus gebietenden und durch sein Geld von fremden intellectuellen Kräften geleiteten Staate von 50 Millionen Einwohnern, entgegenwirft, vor dem seit 15 Jahren die Cabinette von fast gleichbevölkerten Ländern gezittert! —

Am Abend des 25. nun, als nach der Thronentsetzung des Kaisers der Fürst Czartoryski, der neue Generalissimus und der Landtagsmarschall Ostrowski das Sitzungshaus verließen, umringte sie eine begeisterte Volksmasse, führte sie unter Freudengeschrei nach Hause, und Abends war die ganze Stadt Warschau illuminirt. Selbst auf den Gallerien hatten die Zuhörer ihren Ruf in den der Reichstagsmitglieder gemischt, als sie bei dem Antrag der Thronentsetzung und als der Landbote Luszczewski gar nicht erst zu stimmen vorgeschlagen, Alle aufgestanden und gerufen: „Der Kaiser regiert nicht mehr!" und am Schluß der Sitzung eine Menge Stimmen: „Nach Litthauen, nach Litthauen!" ausgerufen hatten. Alles nahm von dem Augenblicke einen regeren Geist an. Lelewel eröffnete sogleich einen neuen patriotischen Verein im Universitätsgebäude; Alle aus Studenten und Professoren bestehenden Mitglieder der Universitätsgrade erboten sich dem Reichstage, man möge sie in die Wojewodschaften zu den dort gebildeten Regimentern schicken, damit sie den Geist des Patriotismus und der Begeisterung erhöhten und verbreiteten. 200 in Warschau anwesende Litthauer und Volhynier übergaben dem Reichstage durch Lelewel eine Erklärung im Namen ihrer Landsleute, worin sie die Anschließung der altpolnischen Provinzen an die polnische Sache verlangten und sich eine volhynisch-litthauische Legion zu bilden erboten. Noch mehr suchten die jungen Leute auf den Geist der Nation zu wirken

und den Bruch mit Rußland unauflöslicher zu machen durch eine pomphafte kirchliche Feierlichkeit. An demselben Tage noch ward in der griechischen Capelle auf dem Podwal eine Trauerandacht zum Gedächtniß der im Jahr 1826 in Rußland gefallenen Opfer des Aufstandes: Pestel, Murawiew, Bestucew, Ryweley und Kachowski abgehalten. Die griechische Geistlichkeit sang Trauerlieder, und nach beendigtem Gottesdienst ging der Zug über die Senatoren-, Meth-, Lang- und andere Straßen, bis zurück ins Universitätsgebäude. Den Sarg trug die academische Jugend gemeinschaftlich mit den Officieren aller Waffengattungen. Dieser „herzerhebende Anblick,“ sagt die Warschauer Zeitung, „machte auf die Zuschauer einen tiefen, rührenden Eindruck.“ „Die Nacht des 29. Nov.,“ rief die nova Polska aus, „die Erklärung, daß die Revolution national sey, die Absetzung des Kaisers vom polnischen Thron, die feierliche Prozession zur Ehre der Männer, die zuerst einen öffentlichen Aufstand in Petersburg bewirkt, die Einsetzung einer vaterländischen Gesellschaft, wo man kühn sprechen und sich verständigen kann, die muthige Jugend, eine tapfere Armee — das ist das Panorama der polnischen Nation, welches jetzt die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich zieht. Dank Euch, erhabene Repräsentanten! Euer Name wird vom heutigen Tage in den Annalen der Geschichte glänzen. Schreitet auf diesem Wege weiter fort, fasset immer kühnere Entschlüsse und erhebet Euch zu einer immer höhern

Würde durch Verwerfung furchtsamer Rücksichten, durch Beseitigung klügelnder Politik u. s. w."

Der Reichstag blieb auch hinter diesem neuen Aufschwung der Nation nicht zurück. Ermuthigt von den Adressen, die aus den entferntesten Wojewodschaften eingingen und welche erklärten, wie die Abdankung Chlopicki's in Nichts ihre Gesinnungen und ihren Muth beugen könnte, schritt man weiter vor. Am folgenden Tage nach der Thronentsetzung berücksichtigte er sogar den Antrag des Landboten Slaski, an dieselben Männer, welche der General Chlopicki und der Administrationsrath dem Kaiser als unruhige Rotten und Frevler geschildert, an die Männer, welche die Revolution begonnen, eine Dankadresse zu votiren, — und verwies ihn zugleich mit denen, den Wittwen und Waisen der in der Revolution Gebliebenen Unterstützung zu gewähren, denen, welche ihr Vermögen im Auslande durch Confiscation verloren, eine Entschädigung zu geben, — ja den Antrag des Landboten Chomentowski, den Exdictator unter polizeiliche Aufsicht zu stellen, damit er dem Lande nicht ferner schaden könnte, an die Commissionen. Eine Adresse des patriotischen Vereins wurde aber zurückgewiesen, weil der Reichstag einen solchen nicht anerkenne und sich selbst als den eigentlichen patriotischen Verein betrachte. Der beredteste der Landboten, Swidzinski, trug alsdann das neue Gesetz über die nunmehr zu bildende Regierung vor. Man war uneinig, ob man dem Präsidenten und einem Minister-

rath, oder einem abgesonderten Conseil neben Ministern, die Gewalt anvertrauen sollte. Nach mehreren Discussionen wurde jedoch das letzte mit 73 gegen 25 Stimmen angenommen. Der Landbote Sawronski verlangte bereits, daß zu der Regierung zwei Mitglieder aus den altpolnischen Provinzen zugelassen würden. Nachdem am 27. und 28. die Berathungen darüber fortgesetzt worden, kam am 29. Januar der Beschluß beider Kammern zu Stande, nach welchem eine Nationalregierung von einem Präsidenten und vier Mitgliedern an der Spitze der Nation stehen und derselben Folgendes eingeräumt seyn solle: Alle öffentliche Acte jeder Art sollen in ihrem Namen erlassen, Münzen und Stempeln die von ihr vorgeschriebenen Zeichen aufgeprägt, die Einkünfte von ihr nach dem durch den Reichstag zu bestätigenden Budget vertheilt, die Freundschafts-, Hülfs- und Handelsverträge von ihr, sowie Anleihen im In- und Auslande abgeschlossen, im Fall der Abwesenheit des Reichstags der Stellvertreter des Generalissimus, so wie auf dessen Vorschlag alle höhern Officiere ernannt, die Präsidenten und Mitglieder der obersten Behörden, Tribunale und Wojewodschaften, die diplomatischen Agenten und alle Verwaltungsbeamten, auch die geistlichen, der Rector u. s. w., eingesetzt werden. Auch wurde in demselben Gesetz festgestellt, daß die Senatoren von dem Reichstage aus den ihm vom Senat in doppelter Anzahl für jede Stelle vorgeschlagenen Candidaten, sowie auch die Bischöfe ernannt würden.

daß das Begnadigungsrecht, ausser für Hochverrath, der Nationalregierung zustehe, jener aber nur vom Reichstage erlassen werden könne. Ihr beigegeben wurden Minister, welche die Gesetze und Verordnungen zu vollziehen und dieselben nebst dem Regierungspräses zu contrasigniren und sie zu verantworten haben. Auch dürfen sie mit berathender Stimme in den Regierungsrath berufen werden. Von den Mitgliedern der Regierung sollten für gültige Beschlüsse immer drei zugegen seyn, bei Stimmengleichheit dasjenige Mitglied ausscheiden, welches bei der Wahl die wenigsten Stimmen erhalten, ebenso, wenn bei dem Beisitz des Generalissimus eine solche Stimmengleichheit einträte.

Am 30. ward nun nach der zugleich in obigem Gesetz bestimmten Form zur Erwählung der Regierungsmitglieder geschritten. Jedes Reichstagsmitglied schlug nämlich auf einem Zettel zuerst zwei Candidaten zum Präsidenten vor; die beiden, welche die mehrsten Stimmen hatten, blieben dann die Candidaten, aus denen die Kammer definitiv wählte; das Gleiche geschah mit den vier übrigen Mitgliedern, für welche acht Candidaten vorgeschlagen wurden. Auf diese Weise traten hervor:

Der Fürst Czartoryski, als Präses,
Winc. Niemojowski,
Theodor Morawski,
St. Barzykowski und
Joachim Lelewel.

als die übrigen Mitglieder der Nationalregierung.

Aus der bereits früher auszugsweise mitgetheilten Rede des Fürsten Czartoryski, die er sogleich nach seiner Erwählung hielt, müssen wir noch dasjenige nachtragen, was er über den Ganz und das Princip sagt, welches jetzt die polnische Regierung und das polnische Volk zu nehmen habe. Es wird uns das theils die folgenden Ereignisse klarer machen, theils das, was wir von dem Fürsten in dem früher Vorgegangenen sagten, bestätigen.

„In der Stärke und Festigkeit der Regierung," sprach Czartoryski, „liegt die Zukunft der Nation. In den Waffen, in dem Heldenmuth, dem entschlossenen Kampfe, in dem siegreichen Zurückweisen der feindlichen Angriffe beruht unsere ganze Hoffnung. Europa wird später seine Stimme kund geben. Mittlerweile müssen wir die freundlichen Verbindungen mit den deutschen Nachbarstaaten weiter unterhalten, um sie zu überzeugen, daß wir keineswegs abgeneigt sind, ihrem Rath zu folgen und das zu thun, was für Europa als angemessen erscheinen sollte; wir müssen dasselbe endlich überzeugen, daß unsere Revolution in der That eine volksthümliche sey, daß sie nämlich das Daseyn und die Unabhängigkeit unseres Vaterlandes, nicht aber den Umsturz aller gesellschaftlichen Grundsätze und die Verbreitung des unheilbringenden Samens der Gesetzlosigkeit bezwecke, welche sowohl die Moral als die Politik und die Stimme von ganz Europa von uns zu entfernen

gebieten. In den Waffen, in den Rüstungen beruht unsere jetzige Hoffnung; nach diesem Ziele hin muß jeder redliche und nicht entartete Pole einzig und allein streben. Jetzt ist es nicht Zeit, an Institutionen, an gesellschaftliche Verbesserungen zu denken; das Getöse der Waffen benimmt die Möglichkeit, reiflich zu überlegen, zwingt zum schnellen Handeln; sogar die persönliche Freiheit, dieses höchste Gut der Menschheit, müssen wir in den Momenten der drohenden Gefahr einstweilen dem Daseyn und der Selbstständigkeit aufopfern. Diese zu behaupten ist das höchste Bedürfniß, das höchste Gesetz; alle andern Rücksichten müssen vor diesem Lebensbedürfnisse weichen. Wir rechnen mit Stolz auf den unerschütterlichen Muth unserer Krieger. Indessen dürfen wir uns die Wahrheit nicht verhehlen, daß das Schicksal des Kriegs immer zweifelhaft ist. Verleiht uns Gott den ersten Sieg; so ist es uns um desto leichter, mit Thatkraft zu handeln. Allein, Ihr tapfern Schaaren, biedere Polen und Ihr ehrenwerthen Repräsentanten der Nation! Seyd auch auf Unfälle gefaßt; in diesen erst vermag sich unsere ganze Seelenkraft und Vaterlandsliebe zu bewähren; nach der verlorenen Schlacht langsamen Schrittes zurückweichen und den Angriff immerwährend abwehren, dies beurkundet die größte Tapferkeit des Soldaten. — Eben jetzt, wo wir keinen Grund haben, Unfälle zu befürchten, halte ich es für pflichtgemäß,

auf deren Möglichkeit die Aufmerksamkeit der Kammern zu lenken und zu eröffnen: daß nach meinem Dafürhalten das Schicksal des Landes, das Interesse der Nation an keinen besondern Ort geknüpft ist, und daß die Armee und Regierung um jeden noch freigebliebenen Schritt bis auf den letzten Mann, und so lang wie möglich zu kämpfen verbunden sind.

Nun sei es mir noch einmal vergönnt, den Tribut der Dankbarkeit Euch darzubringen, und mit dem Ausruf: Es lebe Polen! (Zgie Polska!) zu schließen!"

Wir bitten besonders die Leser der preußischen Staatszeitung, diese Worte zu vergleichen mit dem, was jene Zeitung berichtet: Czartoryski habe gesagt, erzählt sie, da der Zweck, durch Rußland die Größe Polens zu befördern, durch die letzten Ereignisse vielleicht unmöglich geworden sei, daß man sich „auf das Aeusserste gefaßt machen müsse und im Unglück nicht verzweifeln solle." —

Ferner erhielt die Deputation der Volhynier und Litthauer in diesen Tagen die Antwort des Reichstags. Ihr Gesuch ward angenommen. „Mögen beide Völker," sprach Czartoryski, „Litthauer und Polen, die alte Union, durch welche sie stark waren, sich erneuern, und gemeinsam die Unabhängigkeit des Vaterlandes erkämpfen." Später beschloß auch in dessen Folge die Nationalregierung, daß das polnische Wappen hinführo in einem Felde den Adler, im andern den einhauenden litthauischen Reiter führe. Auch wurde der Vorschlag jenes Land-

boten erfüllt, und ein Litthauer, der Graf Bninski, der aus seinem Lande eintraf und in der Kammer mit Jubelruf empfangen wurde, erhielt eine Stelle wenigstens in dem neuen Ministerium; er ward Minister des öffentlichen Unterrichts und des Cultus. (Malachowski blieb Minister des Aeussern, der Castellan Victor Rembienski ward Justizminister, Isidor Krasinski Kriegsminister, Bonaventura Niemojowski Minister des Innern; Biernacki Finanzminister); ferner genehmigte man die Bildung der litthauischen und volhynischen Legion, ausdrücklich mit der Bedingung, daß erstere den Namen litthauisch-samogitische, die andre volhynisch, podolisch und ukrainische führe, „damit es nicht aussehe, als seyen die übrigen Provinzen hierin ausgeschlossen." (Schon in diesen Tagen kamen Samogitier in Warschau an und verkündeten, daß ihre Landschaft demnächst sich erheben würde). Ferner bestimmte der Reichstag, daß die polnischen Nationalfarben wieder weiß und roth seyn, und an die Stelle der bisherigen Regimentsfahnen silberne Adler mit der Inschrift: „Polnisches Kriegsheer" treten sollten. Man kann daraus die Lächerlichkeit der russischen Kriegsberichte entnehmen, wenn es später heißt, man habe den Polen keine Fahnen nehmen können, weil sie deren nicht hätten, dabei aber von ihren Adlern nichts erwähnt wurde.

In der Sitzung am 1. Februar wurde der Regierung bis zur Annahme des oben bezeichneten Bud-

gets einstweilen ein Credit für die Regierungs-Commissionen zu 67 Millionen eröffnet, worunter 7 Millionen für die Staatsschuld, 22 Millionen für die Kriegscommission, und 30 Millionen zur Verpflegung des Heeres.

In den wichtigen Sitzungen vom 2. und 3. Februar verhandelte man besonders zwei Punkte; beide hatte der muthige und beredteste der Landboten, Swidzinski, als Mitglied der desfallsigen Commission, vorgeschlagen und zu vertheidigen. Der erste betraf einen neuen Eid, den die Einwohner des Landes leisten sollten, und die Erklärung, welche Regierungsform das polnische Land künftig einführen werde, mithin daß ein polnisches Glaubensbekenntniß abzulegen sey. Dasselbe wurde nach vielen Discussionen von der Landbotenkammer zwar angenommen, dagegen von den Senatoren verworfen. Unter Modificationen ging er aber in der Sitzung vom 8. durch, und wir geben ihn hier schon in dieser Abfassung, um später den Gang der kriegerischen Ereignisse damit nicht zu unterbrechen. Er lautete: 1) Der Reichstag erklärt im Namen der Nation, daß er die constitutionell repräsentative Monarchie mit dem Erbfolgerecht der zu erwählenden Familie, als die einzige, den Bedürfnissen der Nation entsprechende Regierung erkenne, daß die Form desselben schon während des gegenwärtigen Interregnums aufs strengste beobachtet, und Niemanden unbestraft erlaubt seyn soll, selbe zu über-

treten. 2) Bevor die Nation vermittelst des Reichstags einen König erwählt, wird dem die Nation vertretenden Reichstage, welcher für jetzt mit dem Majestätsrechte bekleidet ist, ein Eid von den Geistlichen, der Armee, den Communal- und Stadtbeamten, überhaupt von allen Bewohnern folgender Art geleistet werden: „Ich schwöre Treue dem Vaterlande und der durch den Reichstag vertretenen Nation, ich schwöre, nur diejenigen Beamten anzuerkennen, welche der Reichstag eingesetzt hat, oder noch einsetzen sollte; ich schwöre, die Sache des Nationalaufstandes zur Befestigung der Existenz, der Freiheit und Selbstständigkeit der polnischen Nation aus allen Kräften zu unterstützen.“ 3) In allen Distrikten werden Bücher angefertigt, in welche die Akte des Nationalaufstandes und die vorbemerkte Eidesformel eingetragen werden, wo zugleich jeder Beeidigte zum ewigen Andenken an die Wiedergeburt des Vaterlandes sich eigenhändig unterzeichnen wird. —

Einstimmig und mit Acclamation wurde dagegen noch in der Sitzung am 3. jene kräftige, von Swidzinski, der auch das Manifest gearbeitet, abgefaßte Proclamation an das Volk angenommen, da alle das Bedürfniß fühlten, in der jetzigen Krisis energisch zu dem Volke zu reden, und den ewigen Bund mit ihm zu bekräftigen. „— Auf die Auseinandersezung der Ungerechtigkeiten, auf die Vorstellung der Mittel,“ heißt es zu Anfang, „wodurch

es allein in des Kaisers Macht stand, das Blutvergießen zu vermeiden, antwortete er nicht nur, daß er uns die entrissenen Freiheiten nicht wiedergäbe, nicht nur, daß er sich der Theilnehmung unsrer Brüder an diesen Freiheiten widersetze, sondern, als wären wir schon besiegt, befahl er, die Waffen niederzulegen, uns zu ergeben, und sowohl uns selbst, als die Urkunde unsrer Rechte seiner Gnade anheimzustellen. Und Väter! wißt ihr, unter welchen Bedingungen es euch erlaubt wurde, zur Erniedrigung, worin ihr vor dem Aufstand geschmachtet, zurückzukehren? Unter solchen, die das Blut eurer Kinder heischten! Diese edle Jugend, die im Augenblick der Begeisterung das, der verzweifelnden Berechnung vorbehaltene Räthsel der Nationalexistenz zu lösen verstund, sie, deren Frevel nur in der Ungeduld lag, ihr Joch abzuwerfen — deren kleine Schaar der Gott eurer Väter wunderbar durch Kugelregen und Feindesmassen unverletzt durchführte, diese edle Jugend sollt ihr selbst vor eure Gerichte schleppen, selbst sie einem schmählichen Tode überliefern. Und zur Belohnung eines solchen Kindermordes sollte es euch erlaubt seyn, euren Nacken wieder unter das Joch zu beugen, und euer verwalstes Alter um einige Jahre länger zu fristen."

„Ja, eure Schwüre sind gelöst!"

Als der begeisterte Redner aber jene Stelle las:

„Siehe! wir deine Repräsentanten schwören zuerst und im Angesicht Gottes und der Nation, mit Red=

lichkeit und reinem Herzen, mit eisernem Willen und männlicher Aufopferung unser Stellvertretungs-amt zu erfüllen; wir schwören, daß die Wiedererlangung der Unabhängigkeit und der Stufe unter den Völkern, zu denen der Schöpfer der Nationen uns vorher bestimmt hat, unser alleiniges Ziel und unsern einzigen Gedanken ausmachen soll."

Als er zum Schwur die Finger hob, erhoben sich sämmtliche Mitglieder von ihren Sitzen, und leisteten mit aufgehobener Rechte in dieser Ehrfurcht gebietenden Stellung alle den Eid, worauf sie alle in tiefer, feierlicher Stille den Aufruf als eine Nationalakte unterzeichneten.

„Polnisches Volk," so schließt derselbe, „der Augenblick ist da, wo du vor den Augen der Welt das dir streitig gemachte Bürgerrecht erfechten sollst. Du sollst bezeugen, daß du, ein neuer Phönix, nicht nur von den Gebrechen des vorigen Alters frei, sondern auch in diesem neuen Leben die Zeit der unbesonnenen Jugendkühnheit zurückgelegt hast, und in männlicher Kraft das neubegonnene zu vollenden im Stande bist. Bedenke, daß der, welcher den Gegner herausfordert, nur durch Tod oder Sieg einer ewigen Schmach entgehen kann!"

Es war dies, erzählt die polnische Zeitung, ein erhabener, feierlicher und rührender Anblick. Viele der Zuschauer, viele der Mitglieder der Kammern zerflossen in Thränen der Rührung und Begeisterung. Eine lange Pause trat nach Vollendung der Vorle-

sung ein, und es schien, als ob der Gott unsrer Väter siegend auf die Häupter der Enkel in dem heiligen Tempel der Volksversammlung herniederschwebe! —

Die Nation kam auch hier wieder dem Reichstag zuvor. Die Anerbietungen zur Stiftung neuer Regimenter von Seiten der Wojewodschaften mehrten sich. Die Einwohner strömten schaarenweis zu den Waffen. In einer Eisenfabrik forderte der Besitzer seine Leute dazu auf. Von 54 gehorchten nur 4 dem Rufe nicht. Auch von Litthauen her kamen ähnliche einzelne Nachrichten. So hatte der General Diebitsch bei seiner Anwesenheit die 250 Studenten um sich versammelt, sie gelobt, und ihnen augenblickliche Dienste angeboten. Nur 8 unter ihnen ergriffen sein Anerbieten. — Aber der patriotische Verein in Warschau gab nun zu einer andern großen Sache wieder den ersten Impuls. Er begann in diesen Tagen zu erörtern, wie den Bauern Grundeigenthum zu verleihen sey. Die Entwickelung und nähere Beleuchtung übertrug er einem besondern Committé. —

Am 5. Abends unterbrach alle weitern Verhandlungen plötzlich die Nachricht, daß sich in der russischen Armee Bewegungen bemerken ließen, und Kosakenabtheilungen bereits über den Bug gegangen seien.

Ehe wir nun den Kampf selbst entwickeln, haben wir vorzüglich noch die Streitkräfte Polens beim Ausbruch desselben, deren Zustand, mit einem Wort, die militärischen Hülfsmittel zu überblicken, wie sie beim Einmarsch der Russen vorhanden seyn konnten; ohngefähr, denn nur so läßt sich, ohne Einsicht in die Armeelisten, dies angeben. Die Polen selbst haben uns es sehr erschwert. Denn unendlich groß, ja beispiellos und unvorsichtig war zwar die Offenheit, mit der sie besonders Anfangs, und bis zu Skrzynecki's Commando in allen ihren Angelegenheiten zu Werke gingen, so sehr sich auf der andern Seite diese reine Offenherzigkeit mit unbedingtem Vertrauen Europas in ihre offiziellen Berichte, den fast ehrlos lügenhaften Angaben ihrer Gegner gegenüber, belohnte: die Zahl und Ausrüstung ihrer Streitkräfte hielten sie sehr im Dunkel. Niemand vermuthete, daß sie so schwach waren, wie es sich in der Folge auswies, und erst, als das ungeheure Wagniß gelungen, bekannten sie, mit welchen geringen Mitteln sie sich in den Kampf geworfen. Im Gegentheil verbreiteten — und das war die einzige Unwahrheit, die sie sich zu Schulden kommen ließen — die oben erwähnten, an die öffentliche Meinung Abgesandten, die Polen seyen bereits 80,000 Mann Mitte Januar stark, täglich würden 600 Gewehre gefertigt u. s. w., und zu Ende des Monats würden 100,000 Mann fertig gerüstet dastehen.

Die Unmöglichkeit lag schon in dem, wirklich vom

Auslande in dem Umfange nicht gekannten Mangel an Gewehren. Das in der Nacht zum 29. November gestürmte Arsenal von Warschau hatte nicht mehr als 30,000 Feuergewehre, und ohnehin meist kurze Karabiner enthalten. Man hatte im Augenblick der Verwirrung an Jeden dieselben vertheilt, und — 15,000, die Hälfte, war davon meist unter den Juden, der Plage des Landes, verschwunden. Der schwache erste Gouverneur von Warschau, Woydzynski, hatte zwar manche Aufforderung, manche Drohung ergehen lassen, um ihre Rücklieferung zu bewirken; doch vergebens; nur einzeln kamen sie nach und nach zum Vorschein, und wurden an die Nationalgarde verkauft, der man sie nicht abnehmen konnte und mochte; und doch ist vielleicht jetzt noch, troß Krukowiecki's energischem Verfahren, immer die Hälfte noch nicht wieder da; eine Haussuchung bei den Bürgern würde das Freiheitsgefühl derselben zu sehr verletzen, und am Ende doch zu keinem Resultate führen; denn viele Juden, so versicherten uns Polen, zersägten die Flintenläufe zu Rollorollen. — Schon der Kriegsminister widerlegte in seinem Berichte vom 24. Januar die, in viele deutsche Zeitungen übergegangene Sage, daß in den Gewehrfabriken täglich — 600 Gewehre gefertigt würden: mit der größten Anstrengung konnte man nur 20 täglich zu Stande bringen, und die erst seit Mitte Januar eingetretene Thätigkeit mochte daher kaum einige 100 zu Tage gefördert haben. Wir sa=

hen, wie der Diktator die Rüstungen vernachläßigt, und daß bis jetzt noch nicht die, später allerdings aufgefundenen Wege eingeschlagen werden konnten, um trotz der strengen Verbote aus Oesterreich und Preußen Gewehre hereinzubringen. Allerdings besaß man im Lande viele Jagdgewehre, und diese thaten dem Feinde vielen Schaden; aber die, schon zu Kosciusko's Zeiten dem Feinde so furchtbaren Hofjäger, von denen fast auf jedem Edelhofe einer zu finden war, mußten theils in den Batterieen vertheilt werden, um die feindlichen Kanoniere niederzuschießen, theils mischten sie sich in die Freicorps, theils zerstreuten sie sich im Lande, die herumstreifenden Kosaken aus den Verstecken niederzuschießen, theils am Ende waren ihrer zu wenig und ihre Büchsen für die Linie unbrauchbar. Wir können sofort annehmen, daß, mit Ausnahme solcher freiwilligen Corps, die sich auf eigene Kosten gerüstet, der Regierung kaum mehr als jene 15,000, theils Gewehre, theils Karabiner, bis Ende Januar zu Gebote standen.

Die polnische Armee, wie sie beim Ausbruch der Revolution dastand, betrug etwa

an Infanterie: 8 Linienregimenter mit 2 Bataillonen, jedes zu 900 Mann, circa	12,400
ein Grenadierregiment . . .	1,800
2 Jägerregimenter	3,600
2 Scharfschützen	3,600
	21,400 M.

an Cavallerie:

1 Gardejägerregiment,
4 Uhlanen =,
4 reitende Jägerregimenter,

lauter leichte Cavallerie zu 4 Schwadronen circa das Regiment zu 600 Mann . . . . . . 5,400 M.

an Artillerie (mit der spätern Vermehrung).

72 Kanonen in 9 Fußbatterieen	8,000
24 — in 3 reitenden	
circa	29,800 M.

wie es auch mit Skrzynecki's späterer Aeusserung, die Armee sey noch nicht 30,000 Mann stark gewesen, correspondirt.

Für die Infanterie waren nach Krasinski's Bericht die 12 neuen dritten Bataillone bereits zu ihren Regimentern abgegangen, und wir finden deren auch schon in dem Gefecht bei Dobre erwähnt 10,800 M.

An Cavallerie das Contingent von den Feuerstellen bereit bis zu .	6,000
Außerdem hatte die Stadt Warschau gestellt ein Fußregiment zu .	2,100
Calisch ein Cavallerieregiment .	900
Zamoyski ein 5. Uhlanenregiment, von dem 2 Schwadronen fertig waren	300
Die Posener bereits 2 Schwadronen	300
Podlachische Jäger	400

Freicorps in den Wojewodschaften gegen	1,000 M.
Von den 4 Bataillonen 3 fertig .	2,700
Krakusenregiment	600
Die Regimenter des goldenen und weißen Adlers	600
	circa 55,000 M.

Man kann denken, daß deren wenigstens 7000 Mann noch ohne Feuergewehre waren, und mit Sensen bewaffnet werden mußten, so daß bei den 3. und 4. Bataillonen fast immer ein Mann mit einem Gewehr neben einem Kossynieren marschirte, und bei der Reserve das ganze dritte Glied aus Sensenmännern bestand.

Uebrigens konnten diese Truppen nichts weniger, als Alle in einer Schlacht dem Feinde gegenübergestellt werden; denn erstens gingen die Garnisonen von Praga, Modlin und Zamosc davon ab; ferner mußte man ein Corps zur Deckung des obern Weichselufers behalten; drittens konnten die neuen Truppen nicht mit in Massa gegen den Feind gebraucht werden.

Um übrigens die Disciplin mit der Entflammung der Truppen zu vereinen, hatte man die alten Unteroffiziere der Armee in die neuen Bataillone und Regimenter als Offiziere, dagegen die jungen Leute und Studenten als Unteroffiziere überall hin vertheilt. An Subalternoffizieren war überhaupt kein Mangel, da eine Masse alter Polen unter Napoleon gedient, unter russischer Herrschaft aber ihren Ab-

schied genommen hatten, und theils aus dem Inlande, theils auswärts her schaarenweis herbeiströmte.

An Munition war, wie uns vom Anfang herein versichert wurde, kein Mangel; wenn auch die Zahl von mehreren hundert Millionen Patronen, die man in Modlin gefunden haben wollte, übertrieben seyn mag, so war doch für einen ganzen schlachtenreichen Feldzug genug vorhanden; dies war um so mehr ein Glück, als die Eifersucht und das Mißtrauen der russischen Behörden kaum drei Pulvermühlen im ganzen Lande geduldet hatten. Man errichtete eine neue, die wöchentlich 20 Centner lieferte, und so den spätern Bedarf freilich nicht schaffen konnte. Wie wenig dafür gesorgt gewesen war, beweist die Abhandlung, die im Januar die Professoren des polytechnischen Instituts herausgaben, und in welcher sie ihre Landsleute — Salpeter zu verfertigen lehrten.

An den Bestrebungen, der Nation den Krieg zu lehren, kann man überhaupt das Treiben in Warschau während der ersten Monate recht gut erkennen. So hielt von den Offizieren Paczkowski Vorlesungen über Artillerie, Przedpelkowski über Taktik, derselbe, welcher die Reserveartillerie der Nationalgarde bildete: auch die Warschauer Professoren suchten das Ihrige zur Aufhellung der Nation beizutragen. Wiewohl seit dem 29. November alle Collegien geschlossen waren, sogar die Schulen —

denn oft traten die Lehrer mit allen ihren Zöglingen unter die Waffen, so hielt Zoluchowski z. B. auch Vorlesungen über Politik. Die Professoren der Medizin forderten junge Leute, die wenigstens lesen und schreiben konnten, zu sich, und erboten sich, sie binnen drei Monaten zu geschickten Wundärzten zu machen, da es an solchen sehr fehlte. In Wilanow bildete der Graf Potocki eine Cavallerieschwadron; in der Wojewodschaft Krakau Graf Lanchoronski ein Corps Krakusen; Julian Malachowski ein Corps Fußjäger in Masowien; Bronikowski desgleichen; die Professoren der verschiedenen Warschauer Schulen ein Ingenieur- und Artilleriecorps der Hauptstadt u. s. w.

Was die übrigen Rüstungen betrifft, so hatte man die zwei Festungen Zamosc mit 160, Modlin mit 60, und die Verschanzungen von Praga mit 55 Kanonen (wobei schon die 12 türkischen, welche der Kaiser nach Warschau geschenkt,) versehen. Auch Batterieen hatte man mit jenen 30 Kanonen vervollständigt, die mit Hülfe eines, früher in polnischen Diensten gestandenen, beim Aufstand aber gefangenen, französischen Obersten, bis zum Einmarsch der Russen bereits gegossen worden waren.

Bei dem Mangel an Feuergewehren, und der Nothwendigkeit, mit Volksmassen die Operationen der regelmäßigen Truppen zu unterstützen, sah man sich besonders genöthigt, die Aufmerksamkeit auf jene Waffe hinzulenken, die in der Geschichte der vielen

polnischen Aufstände immer, sowie jetzt sogar auch in Litthauen, eine bedeutende und diesem Lande eigenthümliche Rolle spielte — die Sense und die Sensenmänner, Kossyniere. Man hatte im Auslande um diese Zeit so wenig eine Vorstellung von dieser Waffe, wie von dem Zustande des polnischen Bauern, den man nicht für einen Hörigen, was er, wie an vielen Orten Deutschlands war, sondern für einen Leibeigenen im russischen Sinne hielt. Die polnische Streitsense ist allerdings ganz so, wie die unserer Bauern, mit einer breiten, nach Innen zu gekrümmten Klinge, jedoch wie die Spitze einer Lanze grad in die Höhe auf dem Stiel befestigt. Die Waffe wird dadurch um so furchtbarer, indem sie sowohl eine ungeheure, breite Wunde stößt, als auch mit außerordentlicher Wucht zum Hauen gebraucht, und hiebei durch den Handgriff ungemein leicht gelenkt werden kann. Kein Bajonett reicht so weit in die Infanteriereihen hinein, und keine andre Waffe durchschneidet die Füsse der Pferde bei Cavallerieangriffen. Im Handgemenge müssen so die Kossyniere jedem Gefecht den Ausschlag geben, doch aus der Ferne, vor Batterieen, wenn sie dieselben nicht erstürmen mögen, sind sie freilich nicht zu brauchen. Darum müssen sie natürlich immer regelmäßigen Truppen beigegeben werden, und sehr vortheilhaft bildeten sie, wie wir oben sahen, selbst bei der Hauptarmee in vielen Batallionen das dritte Glied. Bei Cavallerieangriffen bedienen sich die Sensenmänner

noch einer besonderen List; sie wetzen ihre Klingen mit Steinen, welches widerliche, ungewohnte Geräusch die geübtesten Pferde scheu macht. Bei dem allem hörten wir selbst, daß die jungen Leute und ein Theil der Armee von den Sensenmännern aus Unkunde und im Uebermuth ihres jetzt so disciplinirten Heeres sich nicht viel versprachen, und man hielt deshalb für nöthig, jenes Werkchen, das der berühmte General Kniasewicz, der sich so lange in Dresden aufhielt, noch in den Neunziger Jahren über diese Kossyniere geschrieben, neu zu drucken und zu verbreiten, welches den Titel führte: „Können sich die Polen die Freiheit erkämpfen?“ Nachdem er dem Volke gerathen, die Russen in das Land hineinzulassen, da die weite, 80 Meilen lange Grenze unmöglich gegen sie vertheidigt werden könne, um sie dann von allen Seiten anzugreifen, kommt er auf die Art des Kampfes, und schlägt vor, sich durchaus nicht auf langes Schießen einzulassen, sondern den Feind gleich in das Handgemenge zu bringen. Vor den Kanonen sollte man sich am wenigsten fürchten. „Alle Schlachten,“ sagt er, „welche man von jeher geliefert hat, wurden nicht durch Feuergewehre, sondern durchs Bajonett, den Säbel, oder sonstige scharfe Waffen gewonnen. Nehmen wir ein Beispiel aus unsrer eigenen Geschichte. Vor dem Treffen bei Raclawice führte man des Nachts 400 mit Sensen bewaffnete Bauern herbei; des Morgens hatte der Kampf begonnen. Kosciusko

stellte sich vor sie hin und sprach: „Es geht um eure Freiheit, folget mir nach.“ Sogleich stürzen sich jene, trotz des Kartätschenfeuers, auf die Batterieen, erbeuten die Kanonen, kein Bajonett kann ihnen widerstehen; die Russen wurden theils getödtet, theils gefangen genommen. Mögen Andere mit gleichem Muthe die Sense führen, mögen die Anführer mit ähnlicher Sprache das Volk anreden, und die Sense wird jede andre Waffe besiegen.“ Wir werden später sehen, wie weit die Polen so kämpften. — Der General Kniasewicz ist aber Vielen in Deutschland so lieb geworden, daß wir uns mit diesem seinem Büchelchen noch einen Augenblick beschäftigen. „Die römischen Heerführer,“ sagt er, „begannen keine Schlacht, bevor sie nicht den Kriegern die Beweggründe des Kriegs und die Rechtmäßigkeit ihrer Sache dargethan hatten. Ich wünsche demnach, daß alle Generale und Befehlshaber zu denen, die sie ins Schlachtfeld führen, also sprächen: „Dort stehen eure Feinde, welche euer Vaterland zerrüttet haben, und dasselbe zu ihrem Eigenthum machen wollen; dort stehen diejenigen, die sich der Freiheit eurer Väter, eurer Brüder und eurer selbst entgegenstemmen; sie stellen Soldaten her, damit wir unter uns keine gleichen Rechte haben, nicht wie Brüder leben, sondern daß einer den andern in Gefangenschaft halte, ausspionire und verachte. Wir wollen, daß ihr freie Männer seyd, sie aber, daß ihr Unterthanen eigenmächtiger Könige

werdet, kein Eigenthum besitzet, die Früchte eurer Arbeit nicht genießet, daß ihr endlich von ihrem Willen, ihrer Grausamkeit und ihren Launen abhängen sollt. Sie wollen, daß die Könige aus euch Rekruten ausheben und nach Raub in entfernte Länder schicken. Polen! Ihr seyd auf dieser Erde geboren: dies ist das Erbe eurer Väter, hier ist das Grab eurer Vorfahren, hier ihre heilige Asche, der Feind tritt darauf mit Verachtung, da er euch und eurer Ahnen Nachkommen in Sclaverei gefesselt hält. Dieses sind eure Widersacher, die sich gegenseitig Hülfe leisten, um eure Häuser zu plündern, welche eure Mütter, Weiber und Töchter schänden, welche eure Kinder auf Bajonette spießten. Folget mir also nach, ich werde eurer Unerfahrenheit abhelfen, schlagen wir den Feind, und ruhen wir nicht eher, bis der Tod ihn getroffen, oder er seine Waffen vor uns, den Siegern, niederstreckt." — Solche und andere Motive begeistern und dringen ins Herz; kann unser Feind etwas ähnliches sagen? Die Ungerechtigkeit ist reich an Schlichen, aber sie findet kein Mittel, das Herz zu rühren." —

Die geringen Aussichten des polnischen Volks aber auf glücklichen Ausgang hinreichend zu würdigen, müssen wir noch eines Umstandes erwähnen, der den Operationen ein großes Hinderniß entgegensetzte, — die halbe Million Juden, welche seit Jahrhunderten das Land drückten und aussaugten, und die nicht nur, mit wenigen Ausnahmen, keine Mitstreiter

lieferten, sondern eine Masse von Spionen für die Russen abgaben. Dadurch ging ein großer Theil jener Vortheile verloren, die ein Volk hat, das im eigenen Lande gegen fremde Angreifer kämpft. Während die Russen durch die Schwärme von Kosaken, mit denen sie sich stets umgeben, überall ihre Pläne, Streitkräfte und Operationen zu verbergen, und falsche Angriffe so mehr wie irgend eine Armee in der Welt zu machen im Stande sind, bekamen sie nicht nur jeden Tag die an demselben herauskommenden Warschauer Zeitungen, deren Ausplauderungssystem nach polnischer Manier unter Radziwill und Woiczynski Niemand Einhalt that, sondern sie erfuhren auch den kleinsten Umstand, der irgendwo vorging, und sonst unterrichteten Personen selbst verborgen blieb. So fanden die Polen nach der Schlacht bei Dembe Wielkie in der Rocktasche eines getödteten Adjudanten einen Brief des russischen Generals Wlodek an den General Rosen. — Beide standen damals noch in Litthauen, in welchem er ihm vom 20. Januar von dem kleinsten Umstande bei der Abdankung Chlopicki's unterrichtete, und eine Liste der enthusiastichsten Polen beifügte. So wenig hatte es selbst den mißtrauischen Polen gelingen können, dies Geäder der unter dem Großfürsten organisirten geheimen Polizei binnen zehn Jahren zu entwirren, und so weit hatte der, durch die Russen an das Herz der Nation gesetzte moralische Krebs schon gefressen. Mehrere Ausnahmen finden sich allerdings

unter den Juden. So reichte z. B. ein Rabbiner dem Regierungsmitgliede Lelewel durch den patriotischen Verein eine Schrift mit Vorschlägen ein, den Hang der Juden zur Spionerie zu ersticken. Leider haben wir über die, jedenfalls höchst interessanten Details dieser Vorschläge nichts entdecken können. Aber man sieht, wie sehr der humanste Denker sich warnen lassen soll, vom Staatsbürgerthum einer Menschenrace zu sprechen, die keine Idee von patriotischem Interesse je haben können. Auch kann man hier den Druck wahrlich nicht anführen. War für die Juden irgend ein Land das alte Kanaan, so war es Polen grade vor russischer Herrschaft. Denn unter dieser erst hatten die hohen Zölle ihren Handel gewaltig gedrückt. Und dennoch verriethen sie an dieselben Russen dieselbe Nation, welche ihnen den freien Handel wieder geben konnte, für einen augenblicklichen Gewinn. So wenig sind sie im Stande, selbst nur auf denjenigen Standpunkt eigenen Interesses sich zu erheben, der ein Paar Dukaten jetzt, den Aussichten auf größeren künftigen opfert. Die durch die Zeitungen selbst verbreiteten Notizen werden selbst Unkundige aufgeklärt haben, warum die Nation mit solchem Widerstreben ihre Anerbietungen zum Nationalgardedienst annahm, und wie wenig wieder die Pr. Staatszeitung Grund hatte, die Reklamationen der Juden gegen dies Widerstreben recht als Intoleranz und Aristokratendünkel herauszuheben. Einige Ausnahmen sind, wie gesagt, vorhanden, und

nie hat auch die polnische Regierung angestanden, mit Dank öffentlich anzuerkennen, was einige jüdische Familien der polnischen Sache für patriotische Opfer gebracht. Weniger verbürgen können wir freilich folgenden uns mitgetheilten Zug. Ein enthusiastischer Israelit, Berko, Sohn eines jüdischen Obersten unter Napoleon, hatte einen Aufruf an seine Glaubensgenossen ergehen lassen. In dessen Folge brachte er einige 100 Juden aus der Wojewodschaft Plozk nach Warschau als Rekruten. Von den Jungen beim Einmarsch verhöhnt, baten sie sich gegen dieselben — polizeiliche Schutzwache aus. — Jedenfalls bezeichnet es die Meinung, die man im Volk von ihrem Heldenmuthe auch hier hegte. —

Was das Terrain für die Kriegsoperationen betraf, so war Polen gegen frühere Zeiten in grossem Nachtheil. Kein Berg war auf der weiten Fläche von über 2000 Quadratmeilen, und an jenen verderblichen Guerillaskrieg war kaum zu denken. Dazu kam, daß die Cultur des Landes, die allerdings seit 15 Jahren unter russischer Herrschaft große Fortschritte gemacht, der Wiedereroberung der polnischen Freiheit große Hindernisse in den Weg legte, und schon darum konnte der ächte Pole das, was von sehr vielen Schreibern, die nur im Brodessen die menschliche Glückseligkeit sehen, für große Wohlthat von Seiten Rußlands gegen Polen ausgeschrieen wurde, nicht dafür erkennen. Viele von den alten Wäldern, in die sich der insurgirte Bauer werfen

konnte, waren gelichtet, viele von den Sümpfen, zu denen Reiter und Geschütz keinen Weg finden konnten, waren ausgetrocknet, und zu größter Bequemlichkeit einmarschirender Armeen durchschnitten Kunststraßen von Westen nach Osten, und Nordost nach Südwest, und wieder von Süden nach Norden das ganze Land. Nur die Weichsel war der einzige natürliche Schutz, vielleicht noch der Bug, der bei Nur östlich in das Land tritt und das rechte Weichselufer durchschneidet. Aber, weil die Weichsel in der Mitte floß, war die eine große Hälfte dem Feinde preisgegeben, der also die Hälfte der Hülfsquellen sogleich abschneiden und für sich benutzen konnte, und zum Ueberflusse bedeckte jene Flüsse wie die Sümpfe noch das Eis. Man kann sich davon überzeugen, wie wenig im Ganzen Sümpfe und Wälder Schutz gewähren mochten, wenn man weiß, daß von den 22 Millionen Morgen Areal, die Polen faßt, die Sümpfe nur 57,770, die Wälder 201,580, und die Seen etwa 10,000 Morgen einnehmen. Freilich liegen die meisten davon auf dem rechten Weichselufer, doch selbst da mehr im Norden, wie im Augustowoschen, an der nördlichen Gränze nach Preußen zu, einige in Podlachien, das der Kriegsschauplatz zunächst werden mußte, endlich ganz südlich im Lublinschen um die Festung Zamosc.

Der Plan der Polen war nun, diesem Terrain und jenem Rathe des Kniasewicz gemäß, bereits unter Chlopicki sich Anfangs nur auf die Defen=

sive zu beschränken, den Feind in das Land und bis an die Weichsel, kurz vor Praga zu lassen, und hier eine Hauptschlacht im Angesicht von Warschau zu liefern. Daß derselbe bereits Anfangs Januar gefaßt war, und nicht von uns jetzt erst aus den Ereignissen deduzirt ist, beweist eine, bereits unter dem 11. Januar nach authentischen Nachrichten aus Warschau von uns gegebene Correspondenz im Nürnberger Friedens- und Kriegscourrier, in welcher derselbe bereits angekündigt und die Stellung der polnischen Armee demgemäß angegeben war. Ausserdem sollten sogleich bei Annäherung des Feindes die übrige bewegliche Garde und bewaffnete Macht, die indeß nur mit Piken, Sensen und wenigem Jagdgewehr bewaffnet seyn konnte, sich an bestimmten Punkten concentriren, die Beamten mit den Archiven und Kassen sich sogleich zurückbegeben.

Der königl. preußische Obristlieutenant von Willisen, dem wir einen trefflichen, und von uns weiter unten auch dankbar benutzten Aufsatz über die strategischen Verhältnisse bis zur Schlacht bei Grochow verdanken, sagt, sowohl über die Stärke, Formation, wie Stellung der Polen sey nichts zu ermitteln gewesen. Wir haben in den ersten beiden Hinsichten bereits das Dunkel aufgeklärt, und auch in letzterer finden sich selbst in deutschen Zeitungen Notizen, welche die Stellung so ziemlich genau deduziren lassen. Am 1. Januar schon war der General Krukowiecki mit der ersten Infanteriedivision

in der Richtung nach Litthauen, unter ihm die Generale Gielgud und Mühlberg, aufgebrochen. Von Radziwill wird gemeldet, daß er mehrmals die Standquartiere der Armee bei Bresc Litewski bereist, daß dieselbe en echelons bis dahin von Warschau aus stände, endlich, daß am 9. auch die Division Szembek über die Weichsel gegangen sey. Die ersten Gefechte bestand aber die Division Zymirski bei Siedlce; dann meldeten Briefe aus Königsberg, daß ein anderes Corps hinter Lomza stände, das sich später als die Division Skrzynecki ausweist. Die Stellung bildet sich nun so: vorn an stand auf der Kunststraße nach Bresc Zymirski mit 10,000 Mann, unter ihm der General Roland; — auf der nach Kauen zu Skrzynecki mit 8000 Mann; — zurück links bei Pultusk Krukowiecki; mitten auf der Straße von Bresc Szembek mit seiner Division; — die Cavallerie unter Weissenhof oder Lubienski mit den neuen, hierher gehenden Regimentern und der Reserve dicht vor Praga. — Herr v. Willisen sagt ferner, von den neuen Formationen sey wohl Alles noch in den Garnisonen gewesen. — Doch dem ist nicht so; daß alle 12 dritten Bataillone, selbst einige vierte, wie beim 4ten Regiment, bereits bei ihren Regimentern waren, erwähnten wir schon. Ferner finden wir angezeigt, daß über die Weichsel gegangen war: 1) das Kalischer Cavallerieregiment von 900 Mann; — 2) 2 Schwadronen des Zamoyski'schen Uhlanenre=

giments; 3) 2 Posener Schwadronen; 4) 2 Masurenregimenter; 5) 2 Krakusenregimenter; 6) sogar eines der neu gebildeten Infanterieregimenter, das 20ste, das bei Grochow ehrenvoll erwähnt wird. Die 5ten und 6ten Schwadronen aber waren diesseits der Weichsel geblieben, wo der General Klicki das Obercommando führte, und das als ein großes Rüsthaus angesehen werden kann. Aus jenen 5ten und 6ten Schwadronen bildete eben Dwernicki sein Corps. Die ganze alte Armee war drüben, und wir können ziemlich genau die Stärke der Truppen berechnen, die dem General Diebitsch entgegenstanden:

Alte Armee (mit Abrechnung der Garnisonen) circa	27,000 M.
Neue Bataillone	14,000 —
Das 20ste Regiment	3,600 —
Neugebildete Cavallerie	4,000 —
Warschauer Jägerregiment	2,100 —
	50,700 M.

wozu noch etwa 1,000 M. später dazu gestoßen, gerechnet werden mögen. So wird die Stärke auch einstimmig nach Briefen polnischer Generale, die wir in Händen hatten, angegeben.

Um noch einen Blick auf die auswärtigen Verhältnisse zu werfen, so ließen diese die Hoffnungen auf unmittelbare Unterstützung immer mehr schwinden, besonders die Aufnahme, welche die in der Sitzung der französischen Deputirtenkammer vom 15. Januar zu Gunsten der Unterstützung von Lafayette, Lamar-

que, Mauguin, selbst dem Doktrinär Bignon gehaltenen Reden bei der Majorität und dem Ministerium gefunden. Hatte nicht Sebastiani das tief entmuthigende Wort gesprochen: „Was sollen wir für Polen thun? Wir würden mit Truppen selbst zu spät kommen?" Dagegen konnte freilich ermuthigen, daß sich noch an demselben Tage in Paris das Comité polonais unter Lafayette und dem Litthauer Chodzko, welcher die polnische Sache mit Morawski in Paris vertrat, bildete, und wenigstens gleich Anfangs 60,000 Fr. an Subscriptionen für sie zusammenbrachte, und auch eine, wenn auch etwas schwülstige, Adresse an das polnische Volk erließ. Die Polen bezeigten sich dadurch dafür dankbar, daß man jenen Rednern eine Danksagung votirte, Lafayette zum ersten Nationalgardisten von Polen ernannte, und ihm die Uniform dazu überschickte. Ueberhaupt müssen wir bemerken, daß die Polen, so tief sie immer mehr über die Lauheit der Franzosen ergrimmten, nie, mit Ausnahme eines und des andern Zeitungsschreibers, es unterließen, bei jeder Gelegenheit „des hochherzigen französischen Volkes" bei ihren öffentlichen Verhandlungen zu gedenken. — So schweigsam ferner auch das englische Cabinet noch immer blieb, so kamen doch von dort ermuthigende Anzeigen. Da die Aeußerungen der englischen Journale, wie des Courier, der Times u. s. w. weit bedeutsamer, überdachter und motivirter sind, als die der französischen, so konnte die Polen sehr freuen,

was diese Journale über ihr Manifest, besonders aber über das des Kaisers sagten. „Obgleich es keinem Zweifel unterlag," heißt es in den Times, „daß der Krieg erklärt würde, erwartete dennoch keine europäische Nation solche kecke Forderungen, solche wüthende Drohungen. Wenn sich die Autokratie vom Czaar Peter an bis auf Nicolaus auf Gott, als den Rächer der gerechten Sache beruft, und nur Bestrafung des Verraths proklamirt, kann man nicht daran zweifeln, daß sie mit der Maske der Frömmigkeit Gewalt- und Frevelthaten aller Art zu bedecken gedenkt. Der beißende Spott, mit welchem Rußland von Polen Dankbarkeit für Frieden und Glückseligkeit, die es unter dem russischen Scepter genossen haben soll, zu fordern wagt, vermehrt die Unterdrückungen, welche die Revolution hervorgebracht haben und dieselbe rechtfertigen, um eine neue Unterdrückung." Der Courier sagt noch stärker: „Wenn wir sehen, daß ein edles und tapfres Volk seiner Unabhängigkeit wegen, mit einem durch ungerechte Traktate ihm aufgebürdeten Monarchen in die Schranken tritt, müssen wir unsern Schmerz und unsere Entrüstung ausdrücken, daß ein solcher Monarch noch die Hülfe Gottes zur Unterdrückung der edlen Bestrebungen einer sich erhebenden Nation zu hoffen wagt." Wer da weiß, wie besonders die Times die Ansicht der englischen Geldleute repräsentirt, der durfte jetzt schon hoffen, wie es nachher geschah, Sub=

sidien von dorther später kommen zu sehen, zumal das ministerielle Blatt dazu aufzumuntern schien.

Der Feldzug des Monates Februar.

Wir sind in diesem Theile unserer Aufgabe auf das Trefflichste unterstützt durch jenen, bereits vorhin erwähnten, Aufsatz des Herrn von Willisen im Militärwochenblatt, der über die rein strategischen Verhältnisse bis zum 25. Februar großes Licht verbreitet, und namentlich uns die Schwierigkeiten, in welchen die Polen sich den Russen gegenüber befanden, durch die strategischen Details nur um so klarer werden läßt. Wir würden uns gegen unsere Leser versündigen, wenn wir die, von einem so geistreichen Officiere gegebenen, Fingerzeige nicht dankbar benutzten, zumal sie unsere frühere Ansicht, und, was wir erfuhren, fast überall bestätigten; indeß sind wir im Stande, theils durch die später eingetroffenen Berichte und Ereignisse, theils durch andere Mittheilungen, Manches zu ergänzen, Manches faktischer zu belegen, Manches zu berichtigen, wie oben schon bei der Aufführung der polnischen Streitkräfte geschah.

Der Einmarsch des General Diebitsch geschah wirklich plötzlich am 5. Febr.; wir werden später die strategischen Gründe gegen und für diesen plötzlichen Entschluß abwägen; als treue Berichterstatter müssen wir hier aber melden, daß nach der Meinung der Polen der, sogleich nach Ankunft der Nachricht von

der Thronentsetzung von Petersburg expedirte kategorische Befehl des Kaisers den Feldmarschall dazu vermocht habe. Der Bericht desselben gibt uns die Art des Einrückens, wie die Stärke der Armee, also an:

Bei Kauen, an der nördlichen Spitze des Königreichs zog sich in die, wie eine schmale Zunge zwischen Preußen und Litthauen sich hineindrängende, Woiewodschaft Augustowow der Fürst Schachoffskoi hinein mit 18 Bataillonen Grenadiere, 4 Escadronen, 60 Kanonen und einem Kosakenregimente, etwa 24,000 Mann; weiter südlicher in der Nähe von Grodno der General Manderstern mit 5 Bataillonen, 2 Escadronen, 12 Kanonen und einem Kosakenregimente, etwa 7,000 Mann; noch weiter unten die Hauptarmee in zwei verschiedenen Abtheilungen; etwas höher hinauf Rosen mit dem 6ten Armeecorps, 26 Bataillonen, 24 Escadronen, 120 Kanonen, 2 Kosakenregimentern; circa 40,000 Mann, und zwar bei Surasch und Piontkoff; weiter unten Pahlen mit dem 1ten Armeecorps bei Pikotschin und Scheltki mit 21 Bataillonen, 16 Escadronen, 72 Kanonen, 2 Kosakenregimentern, circa 30,000 Mann; es folgten das Hauptquartier 1 Bataillon, 1 Escadron und ein Kosakenregiment — (über 2,000 M.), der Graf Witte mit 4 Bataillonen, 48 Escadronen und 43 Kanonen (15,000 M.), die Reserve endlich unter dem Großfürsten mit 22 Bataillonen, 12 Escadronen und 36 Kanonen (etwa 26,000 M.). Noch weiter

unten bei Brzesc der Oberst Anrep mit 1 Kosakenregiment und 1 Uhlanendivision (etwa 3,000 M.). Unterhalb Brzesc nun bildete sich der linke Flügel aus lauter Cavalleriemassen bestehend. Bei Wlodaw am nächsten unterhalb Brzesc rückte Geismar ein mit 24 Escadronen, 24 Stück Geschütz und 2 Kosakenregimentern (8,000 M.); ganz an der südlichsten Spitze bei Uscilug General Kreutz ebenfalls mit 8,000 Mann Cavallerie und Artillerie. —

Die ganze Summe der Truppen betrug 106 Bataillone, 136 Escadrons, 11 Kosakenregimenter, mit 396 Kanonen; gering geschätzt 170,000 Mann. Davon bildeten den rechten Flügel die Corps Schachoffskoi und Manderstern 31,000 Mann; — die Hauptarmee unter Rosen, Pahlen und Witte 85,000, mit der Reserve 111,000 Mann. — Den linken Flügel dagegen eine Masse Cavallerie unter Anrep, Geismar und Kreutz von circa 20,000 Mann. — Wir haben die Artillerie immer mit eingerechnet, und so werden wir in unsern Annahmen durch die Aeusserung des General Diebitsch bestätigt, die Truppen wären so vertheilt, daß er binnen 20 Stunden 80,000 Mann zusammenziehen könne; rechnen wir dann die Kanonen ab, so konnten die Hauptarmee Rosen, Pahlen, Witte, und die Reserve, welche allein so standen, daß man sie so schnell zusammenbringen mochte, an bloßen Truppen so viel oder etwas mehr betragen, ausserdem eine Artilleriemasse von 236 Kanonen mit sich führen.

Der rechte Flügel (Schachoffskoi und Manderstern) vereinigte sich bei Augustowow und rückte längs des Narew nach der Wojewodschaft Plozk vor, um Verwirrung in den Rücken des Feindes zu bringen, die Bewaffnungen zu stören, und bei Plozk über die Weichsel zu gehen; dabei aber sollte er um einige Tagemärsche zurückbleiben, um, wenn ja die Uebermacht der Hauptarmee nicht zureiche, an sie bei einem entscheidenden Schlage herzugezogen werden zu können. — Dasselbe sollte der linke Flügel mit seinen Cavalleriemassen oberhalb der Weichsel bewerkstelligen, und schnell die Wojewodschaft Lublin überziehen. Mit der Hauptarmee glaubte man die Linie des Feindes strategisch sprengen zu können, und ihn von Warschau abzuschneiden. Darum sollte sich die Hauptmasse schnell gegen den Zusammenfluß des Bug und Narew bei Sierock bewegen, weil die Polen auf der Linie von Ostrolenka über Wyszkow bei Kaluszyn und Siedlec stehen sollte, und also, wenn die Bewegung gelang, ein Theil zwischen die Hauptarmee und den rechten Flügel geworfen und natürlich von Warschau abgeschnitten, der andere (bei Siedlec) südlich zwischen die Hauptarmee und den linken Flügel gedrängt worden wäre. Darum marschirte auch die Hauptarmee in 3 Colonnen; General Rosen erreichte am 8. Lomza, das Centrum, Pahlen und die Reserve Wisoki und Zambrow; der linke Flügel ging unter Witte am 6. schon bei Nur über den gefrornen Bug.

Man sieht, der Plan war so angelegt, daß, wenn er nur einigermaßen glückte — und wie hätte man es bei der dreimaligen Ueberlegenheit anders erwarten sollen — allerdings mit einem entscheidenden Schlage, ja fast nur durch einen Marsch, wie über den Balkan, die Revolution gänzlich niedergeschlagen war, und die Polen selbst ihren sehnlichen Wunsch, in einer mörderischen Schlacht vor Europa ihre allgemeine Begeisterung zu beweisen, nicht hätten erreichen, höchstens in einzelnen nutzlosen Gefechten sich bald aufreiben können. Aber der General Diebitsch, dem zweimal ähnliche, im Großen ausgeführte coup de mains auf Paris und Adrianopel geglückt waren, hatte denselben auf eine Menge Wahrscheinlichkeiten gestützt. Erstens mußte die Natur ihm günstig seyn, und der Frost die Wege zu einer so schnellen Bewegung geeignet erhalten; — zweitens mußte der Schreck über sein plötzliches Einrücken so groß seyn, wie er vermuthete; — drittens durfte dem linken Cavallerieflügel kein Hinderniß begegnen; — viertens die Weichsel selbst nach Mißlingen des ersten Planes nach seiner Ankunft vor Warschau noch zu überschreiten seyn; — fünftens und hauptsächlich wirklich, wie er vermuthete, die polnische Armee ganz von Ostrolenka bis Siedlce aufmarschirt stehen.

Aber ausserdem war doch in diesem Augenblick um so weniger Aussicht für die polnische Sache vorhanden, als die Nation allerdings so überrascht worden

war durch den Einbruch dieser Uebermacht, daß sie weder ihre geringen Kräfte hatte sammeln, noch die wenigen Vertheidigungsanstalten treffen können, welche das offene flache Land noch erlaubte. Alle von der Regierung ausgehenden Akte beweisen zwar, daß man den Anbruch des Kriegs für unvermeidlich, auch wohl nah bevorstehend hielt; doch keineswegs konnte man erwarten, daß er sogleich in dem Augenblicke nach der Thronentsetzung geschehen würde. Man baute auf die früher bekannte Langsamkeit der Russen und die Schwierigkeiten, die sich dem Zusammenziehen eines großen Heeres in einem so weiten Reiche entgegenstellen. Man dachte, Diebitsch würde doch einige Wochen wenigstens abwarten, in wie weit der Winter auf eine längere oder kürzere Dauer hoffen ließ. Man war ferner von Rußland so abgeschnitten, daß die schwankendsten Nachrichten von der Stärke und dem Standpunkt der russischen Corps dort umliefen. Daß man um einen augenblicklichen Einfall unbesorgt war, beweisen die Magazine, die in Lomza unbeschützt waren, während die Truppen hinter dieser Stadt sich befanden, so daß nicht einmal jene mehr gerettet werden konnten; dieß beweist die Gefangennehmung von 4 Officieren, die nach der Gränze auf Recognoscirung ausgereist waren.

Sehen wir in diesen Beziehungen, was hier von Willisen über die unumgänglich nöthigen Vertheidigungsanstalten von polnischer Seite sagt, um die

Hülfslosigkeit dieses Landes in diesem Augenblicke recht zu beurtheilen, so wie die Fehler, welche selbst später noch von dem Oberfeldherrn begangen worden. Wir bitten unsere Leser, das Folgende genau sich einzuprägen und auf der Charte zu vergleichen, weil es auf die spätern Operationen Skrzynecki's ein großes Licht wirft, wiewohl dieser große Feldherr nur zum Theil die Ansichten des Herrn von Willisen befolgte.

„Betrachten wir zuerst die Verhältnisse ganz im Großen," sagt der Verfasser, „so muß zugegeben werden, es könne von der polnischen Seite nie eine andere Absicht da gewesen seyn, als einen Defensivkrieg zu führen. Die Defensive ist aber schwächer an Kräften der Schlacht, darum ist sie Defensive. Dieß ungünstige Verhältniß erst unschädlich zu machen und zuletzt gar aufzuheben, ist nothwendig ihr erstes und dauerndes Bemühen. Den Zusatz an Kräften, welche sie braucht, um das Gleichgewicht herzustellen, ohne welches kein Kampf von Dauer denkbar ist, findet die Defensive im Terrain, in der Fortification, in der Bewegung und im partiellen Angriff. Alle diese Dinge aber weisen sie entschieden an die großen Wasserlinien; sie sind die größten Hindernisse für die Angreifer, Fortificationen sind nur in Verbindung mit ihnen wichtig und wesentlich; nur die Wasserlinien geben in der Bewegung das Mittel, sich dem Angriffe des Feindes zu entziehen, und ihm, wenn er, durch sie verführt oder gezwungen, sich theilt,

mit ganzer Macht auf einer Seite entgegen zu treten, den Theilen des Feindes nach einander mit Uebermacht auf den Hals zu fallen. Nur Stellungen an Flüssen sind wahre Central-Stellungen und nur Central-Stellungen und Bewegungen aus ihnen bilden das Wesen einer inneren Vertheidigung und nur solche ist eine gute und kann ihre Sache durchführen. Jede Stellung an einem etwas bedeutenden Wasser im eigenen Lande, wo Verbindungen nach beiden Seiten laufen können, ist eine Central-Stellung. Der Narew, der Bug, die Weichsel, können deren so vielerei liefern, als es gesicherte Uebergangspunkte gibt, oder als man deren sich zu verschaffen versteht. Kann ein solches Vertheidigungssystem sich ohnfern der Gränzen halten, natürlich nur desto besser, um so entschiedener erreicht die Defensive ihre Absicht, das Land zu schützen. Es liegt aber in diesem Vertheidigungssysteme gleich ausgesprochen, welche Vorbereitungen die wichtigsten sind. Verschanzte Läger in Flußwinkeln mit gut gesicherten Uebergängen, Fluß-Equipagen, durch Brückenköpfe nach beiden Seiten gesicherte Uebergänge. So liefe also die Vertheidigungslinie der Polen von Nur bis Modlin längs des Bug und von Modlin bis Sandomir längs der Weichsel hin. Es war vorauszusehen, daß die Russen sich auf 3 Linien herausbewegen würden, dieß lag im Verhältniß des Reichs. Die erste Central-Stellung der Polen lag also bei Nur (beim Einfluß des Bugs nach Polen), die zweite bei Sie-

rock (Einfluß des Narew in den Bug), die dritte bei Modlin (Einfluß des Bug in die Weichsel), die vierte an der Mündung der Pilica, die fünfte an der Mündung der Wieprz, die sechste am Einfluß des San. An diesen Punkten, scheint es, mußten 3 oder 5 Redouten an jeder Seite der Flüsse angelegt und Vorbereitungen zu schnellem Brückenschlagen gemacht werden."

„Was wäre," heißt es an einer andern Stelle, „aus einer Central-Stellung mit befestigtem Uebergange bei Sierock am 21. und 22. Februar, und was ferner mit einer gleichen Vorbereitung bei Modlin am 23. und 24. möglich gewesen? Das Dreieck, Praga, Modlin und Sierock, gehörig benutzt, scheint der Vertheidigung eine Stärke zu bieten, welche Jeden, der sich als Angreifer dünkt, sicher in Verlegenheit setzt. Napoleon faßte im Jahre 1806 dies ausserordentlich günstige Defensivverhältniß mit seinem militairischen Adlerblicke gleich auf und befestigte die drei Punkte." —

Von Allem dem war nun weder unter Chlopicki das Allergeringste geschehen, noch machte man unter Radziwill dazu die Anstalt. Es waren weiter nichts, als die Wälle von Praga und Modlin erweitert. Nur in einem Punkte scheinen die Polen umsichtiger gehandelt zu haben, als Herr von Willisen ihnen rieth. „Die Festung Zamosc," sagt er, „die nichts vertheidigt als sich selbst, mußte man gleich schleifen, und die Vertheidigungsmittel, die dort nie einen Nu-

zen bringen werden, in die Brückenköpfe nach Warschau und Modlin bringen." — Man sieht, wie weit selbst ein so geistreicher Soldat sich irren kann, wenn er das Wesen des polnischen Krieges einseitig als einen bloßen Vertheidigungskrieg des Königreichs Polen in seinen beschränkten Grenzen betrachtet, statt ihn zu nehmen, für was er ist, für einen Befreiungskrieg des ganzen polnischen Volkes. Als ein solcher war er nur Anfangs ein Defensivkrieg für die Polen, und mußte sogleich ein offensiver werden, sobald die ersten Angriffe, denen die Polen zuvorzukommen zu schwach und zu schlecht berathen waren, zurückgeschlagen worden. Alsdann mußten sie Alles thun, um denselben in die altpolnischen Provinzen hinüberzubringen. Wie war ohne einen solchen Stützpunkt wie Zamosc, ein Corps im Süden zu erhalten, das sogleich nach Volhynien und nach Podolien dränge; wie die Schlacht von Dembe Wielke möglich, wenn nicht der Aufenthalt Dwernicki's unter den Kanonen von Zamosc den Diebitsch gezwungen hätte, seine Armee so zu theilen; schwerlich hätten die nach Praga und Modlin vertheilten Kanonen dort so viel genützt, als in Zamosc, wo sie jenes Corps schützten, das gegen 40,000 Russen auf sich zog? Welche Wichtigkeit Zamosc erhielt, werden wir später noch genauer erkennen; denn es gibt nicht nur einen Centralpunkt nach Volhynien, sondern auch nach Gallizien zu, erschwerte die Communication der Russen mit Volhynien und erleichterte die der Polen nach Gallizien.

Auch die Position bei Nur, welche Herr von Willisen verlangt, war kaum wünschenswerth, denn die ganze Armee konnte dort nicht an der Grenze stehen, ohne daß der rechte wie der linke Flügel der Russen ihr in den Rücken kam; ein kleines Corps war bald überwältigt oder abgeschnitten gewesen; und am Ende widerstritt es dem polnischen Plan, die Russen in das Land hereinzulassen und sich erst vor Warschau zu schlagen, der, wie Herr von Willisen selbst zugab, sehr große Vortheile darbot, wie wir später sehen. —

Wir gehen zu den Ereignissen selbst.

Am 6. Abends kam die bestimmte Nachricht in Warschau an, daß die Russen bereits in 4 Colonnen über die Grenze gegangen seyen. Die Nachricht verursachte die größte Bewegung in Warschau, Jubel in der Armee, die dem Zaudern ein Ende wünschte. Die Kalischer Uhlanen setzten sich sogleich nach Pultusk zu Krukowiecki's Corps in Bewegung. Chlopicki, welcher die eben angedeuteten Motive der Wahl Radziwill's in Betreff seiner rechtfertigte, begab sich zur Armee; doch nicht, wie es hieß, zur Avantgarde und als gemeiner Soldat, sondern in das Hauptquartier, wahrscheinlich als Chef des Generalstabes. An demselben Tage war Radziwill noch in der Stadt und erließ folgenden Tagsbefehl:

„Soldaten! Ihr habt mit Ungeduld den Kampf für Polen erwartet. Jeder Augenblick der Ruhe war drückend für die ritterlichen Herzen. Eure Wünsche

sind nun in Erfüllung gegangen; der Feind des Vaterlandes steht vor Euch. Es eröffnet sich das Feld desselben Ruhms, der Czarnecki, Kosciusko und Eure Väter umstrahlte. — Waffenbrüder! Der Feind des Vaterlandes brüstet sich mit seiner überwiegenden Streitkraft. Sie kann Euch nicht erschrecken, die Ihr stets gegen viermal größerer Macht gekämpft. Zählet nicht die Menge der Gegner, sondern die Menge der Gewaltthaten, die Polen erleiden mußte."

Die Nationalregierung blieb auch hier ihre kräftigen Worte nicht schuldig, und es gehörte die ganze Seelenstärke dieser Männer dazu, in einem so kritischen Momente, im Angesicht von 170,000 Russen, dem Volke zuzurufen:

„Zu den Waffen nun, zu den Waffen! Auf! ein jeder Pole eile zu den Waffen! Jede Spanne von unserem Boden möge der Feind nur erobern, von unserem Blute triefend und strotzend von unseren Leichen! Aber fern seyen von uns niederschlagende Gedanken, mit Seelenstärke seyen wir auf alle Widerwärtigkeiten gefaßt. Nur Vertrauen! Die jenseitigen Ufer der heiligen Flüsse Bug und Niemen werden uns gewiß erblicken! Den befreundeten Arm wird das verbrüderte Litthauen uns entgegenstrecken, es wird sich erheben unser altes Königreich in seiner ganzen Unabhängigkeit. Dies ist der Zweck des heiligen Krieges, dies die Bedingung des Friedens! Wir werden die Waffen nicht strecken, bevor nicht das Ziel der un=

widerruflichen Wünsche der ganzen Nation erreicht ist, oder wir vergraben uns unter den Trümmern des geliebten Vaterlandes! Tragen wir dem Feldherrn Zabalkanski nicht die weiße Fahne der Sclavenvölker von jenen fernen Gegenden, sondern die weißen vaterländischen Adler an der Spitze unserer Kriegsheere entgegen, denen die ganze Nation folgen wird! In diesem Geiste wird von der Nationalregierung, vertrauend auf die Thatkraft der Nation, in Erwiederung auf die Proclamation des Feldmarschalls Zabalkanski beschlossen, daß Jeder als Landesverräther angesehn und bestraft werden wird: 1) der dem feindlichen Heere Lebensbedürfnisse oder sonstigen Kriegsbedarf liefern, oder irgend eine Hülfe durch Rath und That oder Anzeige leisten sollte; 2) der an der Deputation, welche der russische Befehlshaber von den Bewohnern des Königreichs verlangt, Theil nähme; 3) jeder Beamte der ehemaligen Regierung, der, von der revolutionären entsetzt, in Folge der Aufforderung russischer Behörden, wieder seinen Posten anträte; 4) Jeder, der ein Amt von den russischen Behörden annähme; 5) Jeder endlich, der überführt werden sollte, der russischen Regierung und Armee in irgend worin förderlich gewesen zu seyn. — „Polen! Eher untergehen, als in der Knechtschaft und Verachtung ein elendes Daseyn fristen!“

Laut einem Beschlusse vom folgenden Tage wurden von der Regierung alle Dorfgemeinden, Städte, Distrikte und Wojewodschaften, die von Feindeseinbruch

bedroht waren, als im Kriegszustande befindlich erklärt. In solchen Ortschaften sey die Nationalregierung befugt, alle Mittel zur Zerstörung der Wege, Brücken, Fähren und Gebäude, welche den Fortschritt oder Rückzug des Feindes begünstigen, zu ergreifen, sowie auch die Einwohnerschaft sammt Lebensmitteln, Vieh, Gespann nach den bestimmten Gegenden fortzuführen. In diesem Allen könne das Verfahren der Regierung durch die, in Ansehung des Eigenthums und der persönlichen Freiheit bestehenden Gesetzvorschriften nicht beschränkt werden. Dagegen würden die in Folge dieses Beschlusses verursachten Schäden von dem Staate vergütet werden.

Endlich brachte der Oberbefehlshaber die Strafe für Landesverräther nach dem unterm 16. Januar 1724 publicirten alten Gesetz in Erinnerung, kraft dessen der das Leben verwirke, welcher unmittelbar oder mittelbar mit dem Feinde sich einläßt, der des Spionirens überführt wird, endlich auch jeder Ausländer, welcher Plane aufnimmt von Lagern u. s. w.

Wenden wir uns nun zu dem Kriegsschauplatze nach Nord- und Südosten.

Wegen der Nähe der preussischen Grenze erhielten wir die ersten entstellenden Nachrichten durch die preuß. Staatszeitung. Am 6. Februar nahm dort der General Manderstern Augustowow, ein kleines Städtchen, ohne daß er Widerstand fand, in Besitz; das Städtchen von 2400 Einwohnern lag übrigens nur 3 bis 4 Meilen von der Grenze. Ebenso

erreichte der General Rosen mit dem 6. Corps am 8. bereits Lomza. An beiden Orten waren Magazine in ihre Hände gefallen. Das Augustowowsche Cavallerieregiment, das noch in der Organisation begriffen war, zog sich langsam nach Ostrolenka und Pultusk mit den Regierungscassen und den Beamten zurück. In wie weit die Correspondenzen der preuß. Staatszeitung, sowie der nachträgliche Bericht von Diebitsch darin gegründet sind, daß „überall die Einwohner sie nicht nur als Freunde, sondern als Befreier von dem Joche einer unsinnigen revolutionären Regierung empfangen hätten" — kann man aus einer Nachricht von Lublin vom 7. in den Warschauer Blättern beurtheilen, nach welcher die 5 Meilen noch von da unter Kreutz stehenden Kosaken den Beamten gedroht hatten, daß sie erschossen würden, wenn sie nicht ihnen mit weißen Fahnen entgegen gingen. Am 9. besetzte man auch im Süden das ganz wehrlose Lublin, und man sieht, daß den Artilleriecorps von Kreutz und Geismar bis an die Weichsel kein Mann gegenüberstand. Der in der Festung Zamosc jetzt befindliche alte General Sierawski, den Chlopicki wahrscheinlich als unruhigen Kopf dorthin von Warschau aus entfernt hatte, wies eine Aufforderung zur Uebergabe der Festung gebührend zurück; diese aber umgaben die Russen selbst nicht, wahrscheinlich, weil sie dieselbe ebenfalls für zu unbedeutend hielten, so daß Sierawski wenige Tage darauf noch von seinem Posten abgerufen werden konnte. An seine

Stelle kam der Oberst Krysinski, vermuthlich, weil dieser Posten nach wirklichem Ausbruch des Krieges einen weniger sanguinischen Commandanten erforderte.

Man gab in Deutschland, als man die Nachrichten von dem raschen Vorrücken der Russen ohne den geringsten Widerstand, ohnehin im Lichte der Staatszeitung, erfuhr, die letzte Hoffnung auf und glaubte, der Marsch der Russen nach Warschau werde im Ganzen ein Seitenstück zu dem der Oesterreicher nach Neapel im Jahre 1822 werden. Man konnte sich nun einmal nichts anderes gegen die Russen Ersprießliches denken, als einen Guerillaskrieg. Niemand dachte daran, daß bei dem Ueberfall an eine Organisation des Landsturmes noch um so weniger hatte gedacht werden können, als die bewegliche Garde noch in der Bildung begriffen war, und daß es reine Tollheit gewesen wäre, die Kräfte der Nation auf diese Weise einzeln zu vergeuden. — So machte der Graf Pahlen wie der General Witt dieselben Fortschritte.

Die ersten kleinen Gefechte geschahen bei der Division des Generals Zymirski, welche jenseits des Liwiec bei Siedlce stand, und zwar von der Brigade des Generals Rohland, am 8. Februar, gegen die Avantgarde des Pahlenschen Corps. Leicht vertrieb man die Russen aus Siedlce und aus Wengrow, das sie bereits besessen hatten. Einzelne Polen bewiesen schon hier die größte Tapferkeit. Aehnliche kleine

Gefechte fanden hinter Lomza statt. Ebenso focht am 10. schon die Avantgarde des Generals Krukowiecki bei Rocan am Narew. Die Russen stellten sich bei allen diesen Gefechten so, als ob sie sich höchlichst wunderten, daß die polnische Armee wirklich gegen sie stritte und die Rebellen nicht blos in Warschau wären. Von den polnischen Zeitungen werden in diesen Beziehungen mehrere komische Auftritte erzählt. Ausserdem kamen Kosaken an die Vorposten und versuchten, ganze Packete von Proclamationen des General Diebitsch zu übergeben. Diese Taktik führten sie bis nach der Schlacht bei Grochow fort, bis sie endlich sich dem Gelächter nicht mehr Preis geben mochten.

Nach diesen kurzen Vorpostengefechten veränderte sich der Operationsplan der Russen. Sie hatten dadurch erkannt, daß die Polen nicht so stark am Narew stünden, als sie vermutheten, und daß also die Bewegung auf den Zusammenfluß des Bug und Narew aufzugeben sey. Sie mußten auch vielleicht wegen des eingetretenen Thauwetters über den Bug auf den kürzesten Wegen zu kommen suchen; — die Armee ändert am 10. plötzlich ihre Richtung und geht am 11. und 12. bei Brock und Nur über den Bug, um sich auf den beiden Straßen von Wengrow und Kaluszczyn gegen Warschau zu bewegen.

Die Plane beider Parteien in diesen ersten Tagen spricht, so wie sie hier dargestellt sind, folgende Stelle in der Warschauer Staatszeitung vom 12. aus: Alle Wendungen des Feindes scheinen auf Zersplitterung

unsrer Streitkräfte berechnet zu seyn; er greift nirgends unsre Positionen an, und wo sich auch unsre Colonnen zeigen, bietet er ihnen nicht die Spitze. Wie bei Siedlce und Wengrow, so hat er sich auch am 10. bei Ostrolenka, nachdem er von unsrer Vorhut angegriffen worden, zurückgezogen und nach wackerem Vordringen unsrer Avantgarde Lomza verlassen. Da indeß der Feind auf mehreren Punkten in das Land gedrungen ist, so hat der Generalissimus es für nothwendig erachtet, die Armeeabtheilungen zusammen zu ziehen, den Angriff derselben abzuwarten und die Bevölkerung nicht zum Widerstand aufzurufen, ohne ihre Unternehmungen durch das eingeübte Heer zu unterstützen."

Die Polen hatten eben mit mehreren Regimentern unter Zymirski noch eine Recognoscirung über Wengrow hinaus gemacht, und der General Wlodek, der dort stand, hatte sich vor ihm sogleich zurückgezogen, was jenen Bericht in der Warschauer Zeitung verursachte. Aber bei der oben erwähnten neuen Wendung der Armee, als die Avantgarden von Rosen mit denen der Hauptarmee am 12. die Ufer des Liwiec bei Wengrow erreichten, zogen die Polen Alles, was sie auf der Straße nach Brzesc vorgeschoben hatten, hinter den Liwiec zurück. Ueber diesen Fluß mußten indeß doch die Russen am 13. den Uebergang forciren. Der General Zymirski berichtet darüber an diesem Tage aus Kaluszyn, auf einer der Hauptstraßen nach Warschau, er hatte

bloß am 12. ein einziges Bataillon bei Liw zurückgelassen, weniger um den Feind zurückzuhalten, als um einen plötzlichen Ueberfall auf diesem Punkte abzuwehren. Man kämpfte um die Brücke während des ganzen Tages gegen Cavallerie, Infanterie, und sogar gegen 6 Kanonen, — und wohl konnte dieses dritte Bataillon des 7ten Regiments, das mehrere Veteranen zählte, dem Feinde einen Vorschmack dessen, was seiner harrte, gegeben haben. Erst am andern Tage drangen die Russen mit Uebermacht über den Fluß.

Hierauf dirigirte sich das 6te Corps der Russen unter Rosen auf Dobre, auf der einen Straße, das 1ste auf Kaluszczyn, die Reserve stand an diesem Tage bei Sokalow, und schob ihre Avantgarde in der Richtung von Siedlce vor; denn bei der Ankunft am Liwiec war klar geworden 1) daß der Feind nicht mehr zu trennen sey, 2) daß die Flüsse in einem Zustande waren, der sie in ihre gewöhnliche Eigenschaft als militärisches Hinderniß zurück versetzte, 3) daß die Polen sich grad auf Warschau zurückzogen. „Die Hoffnung," sagt Herr von Willisen hier weiter, „welche der erste Bericht an den Kaiser ausspricht, die Polen von der Hauptstadt abzuschneiden, war nun nicht mehr vorhanden. Nach unsern Ansichten von der Offensive hätten die Russen jetzt ihr Auge auf einen Punkt oberhalb Warschau richten müssen, um dort über den Fluß zu gehen, oder um den Feind diesseits zu schlagen, wenn er

die Bewegung, durch ein Vorrücken von Praga her, die Weichsel aufwärts, hätte hindern wollen. Es scheint, daß der Zustand der Weichsel den Feldmarschall von einer solchen Operation abgehalten hat."

„Was die Polen angeht, so scheinen sie in dieser ersten Operationsepoche ganz richtigen Ansichten gefolgt zu seyn. Nachdem sie verhindert worden, schon bei Nur und Brock mit einer, auf den Besitz des Flusses berechneten offensiven Defensive aufzutreten, scheinen sie ihr Augenmerk gleich auf die Verhältnisse von Warschau, Praga und Sierock gewendet zu haben. Das Verlegen des Hauptquartiers von Jablonna (auf der Straße von Warschau nach Sierock, wegen des anfänglichen Operationsplanes der Russen dahin) nach Okuniew (auf der Straße nach dem Liwiec) zeigt, daß die Polen richtige Nachrichten von den Bewegungen der Russen hatten."

Lassen wir aber für einen Augenblick die russischen Hauptheere, die sich am Liwiec getheilt, das Rosensche Corps auf Dobre, das Hauptcorps auf Kaluszyn sich richten, und wenden wir unsern Blick auf den rechten Flügel der Russen, nach jenen Cavallerieabtheilungen unter Geismar und Kreuz, die das Land im Süden überschwemmen, über die Weichsel gehen und das noch unverschanzte Warschau im Rücken anfallen sollten. Denn hier erblühte die erste Glorie für Polens Waffen, hier ward der

Grundstein zu seiner Befreiung schon in diesen ersten Tagen gelegt. Wer erinnert sich nicht noch des Staunens und der Freude in Europa bei der Nachricht von dem Gefecht bei Stoczek?

Die russischen Cavalleriemassen hatten in der Wojewodschaft Lublin, in dem unbewehrten Lande, die reißendsten Fortschritte gemacht. Das der Hauptstadt zunächst operirende Corps von Geismar war am 9. in Lublin, am 10. schon in Lubartow, nicht weit vom Wieprz, gewesen, und drohte von da in wenigen Tagen bei Gora, 5 Meilen oberhalb Warschau über die Weichsel zu gehen. Der Divisionsgeneral Klicki, ein kränklicher Mann, doch begeisterter Pole, hatte nun den Brigadegeneral Dwernicki, welchen der Ausbruch der Revolution noch als Obersten eines Uhlanenregimentes fand, und der die 5. und 6. Schwadronen organisirte, zur Recognoscirung bei Misnew in der Wojewodschaft Sandomir auf das rechte Weichselufer mit etwa 8 Schwadronen dieser ganz neu gebildeten Cavallerie, einem Infanteriebataillon und einer reitenden Batterie von 4 kleinen Kanonen, worunter Drei- und Vierpfünder, vielleicht also mit noch nicht 2000 Mann abgeschickt. Wiewohl als tüchtiger Cavallerieoffizier bekannt, ahnete doch Niemand in dem bereits 60jährigen Manne von so untersetzter und corpulenter Statur, daß man ihm auf das Pferd helfen mußte, den kühnen, gewandten, rastlosen, und dabei kalten und umsichtigen Partheigänger, als welchen er sich in ei-

ner Reihe von Ereignissen auswies, Niemand die unendlichen Dienste, die er der Nationalsache leisten würde. Mehrere Tage erhielt der General Klicki von ihm keine Kunde, und überließ sich schon den trübsten Besorgnissen, als er am 15. Februar „mit unaussprechlicher Freude" der Nation die glorreiche That verkünden konnte, die Dwernicki vollbracht.

Als er über die Weichsel gekommen, erfuhr er, daß der General Geismar mit seinem Corps zu Seroczyn, ziemlich nahe der Hauptstraße von Warschau nach Brzesc, sich befinde. Am 13. brach er sogleich um 2 Uhr des Nachts vom Dorfe Filipowka auf, kam den 14. um 9 Uhr Morgens in Stoczko an, von wo einige 100 feindliche Reiter sich sogleich nach Seroczyn flüchteten. Als er von Stoczko nach Seroczyn aufbrach und auf eine Anhöhe kam, erblickten die Polen den General Geismar, der im Türkenkriege mit seinem Corps in der Wallachei agirt und so oft genannt worden war, mit 2 reitenden Jäger- und 2 Dragonerregimentern, einem Kosakenpulk mit 2 reitenden Batterien heranrücken. Sobald Dwernicki sie gewahr ward, gab er das Zeichen zum Angriff. Bei der ersten Bewegung flohen die Kosaken in den Wald; der Major Russian stürzte sich mit den 2 Schwadronen des 1sten Uhlanenregiments auf 2 Regimenter und eine Batterie, warf sie, und die übrigen Truppen vollendeten hierauf sogleich unter dem Gesang des Jescze Polska nie zginela die Niederlage des auf das Aeusserste

bestürzten Feindes, der in solcher Hast floh, daß 11 Kanonen mit dem ganzen Gespann und der Munition in die Hände der Sieger fielen, 5 Stück Geschütz von der dürftigen Artillerie des Dwernickischen Corps demontirt wurden, der General Geismar nur durch die Schnelligkeit seines Pferdes sich der Gefangenschaft zu entziehen wußte, und sein kostbares Gepäck eine Beute der polnischen Krakusen wurde. Ungeheuer war der Jubel in den polnischen Corps, und es malt Dwernicki's Charakter trefflich die Anrede, die er nach dem Gefecht an seine Truppen hielt. „Kinder," rief er, „ich habe euch versprochen, euch gegen den Feind zu führen; ihr habt mir versprochen, ihn zu schlagen; seht! so haben wir Alle unser Wort gehalten. Es lebe Polen!" Ob Geismar dagegen, wie die Polen nach der Aussage der russischen Gefangenen erzählen, vor dem Treffen unter seinen Leuten umhergeritten sey und sie bedauert habe, daß sie, so alte Soldaten, so wenig Ruhm in dem Gefecht gegen solche Rekruten erndten würden, läßt sich nicht verbürgen, scheint aber mit der asiatischen Prahlerei aller russischen Berichte wohl zu correspondiren. 230 Gefangene, worunter ein Oberst und 15 Subalternoffiziere, und 400 Todte waren ausserdem die Frucht dieses Sieges, der mit 16 Todten und 18 Verwundeten (worunter 5 Offiziere) von polnischer Seite wohlfeil genug erkauft war; der geringe Verlust der Polen konnte bei der Schnelligkeit, Kühnheit des Angriffs und

der Bestürzung der Russen nicht auffallen. Der Major Russlan griff mit solcher Heftigkeit an, daß die russischen Kanoniere nur einmal abfeuern konnten, und die Kanonen mußten daher sogleich seine Beute werden. Wer erinnert sich nicht hier mit uns jenes Polen in Leipzig?

Ausser den strategischen Folgen dieses Sieges, welche wir nachher entwickeln, war der größte Gewinn für die Sache die Ueberzeugung, welcher Geist die neu ausgehobene Mannschaft belebe, für den Muth der Nation unberechenbar. „Die Kaltblütigkeit und Ruhe der jungen Mannschaften und der noch jüngern Soldaten, welche erst vor einigen Tagen in die Reihen getreten sind,“ sagt Dwernicki in seinem Bericht, „übersteigt alle Einbildungskraft.“ Und selbst das Infanteriebataillon, das er hatte, war fast nur mit Piken ausgerüstet. Zeugen des Gefechtes versichern einstimmig, nie so vielen Heldenmuth, feurigen Eifer und kalte Ueberlegung von der einen, als wiederum Verzagtheit und Schrecken von der andern Seite gesehen zu haben. Auch hat die russische Cavallerie von diesem Tage an in dem ganzen Feldzuge sich meist so wie bei Stoczek bewiesen. Nach geendigter Schlacht mußten die Offiziere den Eifer der polnischen Soldaten auf alle Weise zurückhalten, sonst hätten sie keinen Gefangenen gehabt. Am merkwürdigsten war das Benehmen der Dwernickischen Artillerie. Erst 14 Tage vorher hatten seine Artilleristen ihre Kunst zu erlernen begonnen, und

demontirten das russische Geschütz. Die jungen Krakusenoffiziere, unlängst noch in den Bureaus mit andern Arbeiten beschäftigt, glichen den ältesten Anführern. Die Priester Pulawski und Sczynglarski, die von nun an von Dwernicki unzertrennlich waren, durchzogen die Reihen und feuerten die Soldaten im religiösen Geiste zur Ausdauer im heiligen Kampfe an; die Dichter Coscynski, Bulawski und Nettel entflammten den Muth durch neue patriotische Gesänge.

Der moralische Eindruck des Sieges war in der Nation ungeheuer. Ganz Warschau war in einem Freudentaumel, und Abends die ganze Stadt illuminirt, und mit dem größten Recht; denn die Nation hatte gesehen, was selbst ihre schlechten Waffen, ihre Rekruten mit dem Mangel an Geschütz über die aus dem Türkenkriege siegestrunken angerückten russischen Colonnen vermochten, und manchem Zweifelnden mußte Hoffnung aufgehen. Hauptsächlich war es auch die Ueberzeugung, die neu und glänzend gewonnen war, von der Kriegsgeschicklichkeit der ganzen Nation, in welcher Eigenschaft sie allen Völkern Europas vorausgehe. Vielleicht fochten die deutschen Freiwilligen 1813 mit demselben Muthe und derselben Begeisterung; doch ist es Thatsache, daß sie selbst noch bei Leipzig ungeschickt schossen und manövrirten, während die Polen nach 14 Tagen schon die Artillerie so geschickt zu handhaben verstanden. Wir müssen hiebei verweilen; weil hieraus

der so große Erfolg ihrer Gefechte so sehr mit erklärt wird. Dann mußte auch die Nation innig erquicken, daß ihnen so unverhofft in Dwernicki ein tüchtiger Anführer aufgegangen war; noch hatte sie auf keinen so bestimmte Hoffnungen setzen können, und ein Anführer, der so ganz im Geist der Nation handelte, der nicht defensiv verfuhr, sondern die Schaaren ohne alle Berechnung der Anzahl stürmisch auf den Feind führte. Er ward in der ganzen ersten Epoche der geliebte Held der Nation. Alle, die noch über sich verfügen konnten, strömten ihm zu: Polen gingen aus dem Auslande fort, nur um unter Dwernicki zu dienen. Kaum ist je der Name eines Offiziers in Europa so oft genannt, als der seinige; kaum seine Bewegungen vom Auslande mit solcher Theilnahme verfolgt, kaum sind die Unfälle eines Andern so bedauert worden.

Auch die Nationalregierung belohnte den General auf der Stelle durch die Ernennung zum Divisionsgeneral, und wenn die Folgen einer strategischen Bewegung solche militärische Auszeichnungen erwerben, um den sie ausführenden General durch höhere Stellung zu weiteren Operationen zu veranlassen, so hatte sie Dwernicki vollkommen verdient. Auf Recognoscirung ausgeschickt, hatte er das Corps eines berühmten Generals durch einen kühnen Zug fast ohne Verlust vernichtet, sich eine tüchtige Artillerie erbeutet. Bereits jetzt war schon durch ihn ein Theil des Planes der Russen, in so fern er auf

den Fortschritten des linken Flügels beruhte, zu Schanden gemacht. Geismar konnte nicht anders, als sich auf die Hauptarmee zurückziehen, trotz dem, daß nicht der ganze Theil seines Corps im Treffen gewesen war; seine Truppen waren zu entmuthigt. Dwernicki hatte somit Warschau halb gerettet; denn schon waren die Kosaken vom Kreutz'schen Corps bei Pulawy über die Weichsel, ja schon bei Radom, der Palatinatstadt in der Wojewodschaft Sandomir, 18 Meilen von Warschau, angedrungen, und hatten die Communikation nach Lublin und Krakau unterbrochen.

Eine glänzende Bahn hätte vor Dwernicki gelegen, wenn er vorwärts dringen, Geismar gleich vom Schlachtfelde verfolgen, und Züge nach Lublin und Zamosc machen wollen; aber sein Talent zeigte sich besonders darin, daß er es unterließ, und den Nutzen, den er der Nationalsache stiften konnte, dem ephemeren Ruhme vorzog. Wir verlassen ihn auf seinem Rückzuge über Gora auf das linke Weichselufer, und wenden uns wieder dahin, wo die polnische Armee den schweren, großen Kampf gegen die ungeheure Uebermacht der russischen Hauptmassen bestand.

Die russische Armee in ihren beiden Theilen, dem Gros unter Diebitsch (Pahlen, Reserve und Witt) und dem 6ten Corps unter Rosen, macht bis zum 16. Februar eine Schwenkung, wobei der

rechte Flügel, das 6te Corps, bei Wengrow das Pivot macht. Das 1ste Corps und die Reserven sollten die Chaussee gewinnen, und gingen auf Kaluszyn, Rosen auf Dobre zu. Den kurzen Weg bis dahin legten sie in drei Tagen zurück, weniger von den Polen aufgehalten, die keinen besondern Widerstand leisteten, als weil die Verpflegungsanstalten und die Uebergänge über die Flüsse an raschem Vorrücken hinderten.

An demselben Tage sollte auch der Fürst Schachoffskoi mit seinem Corps in Lomza eintreffen, und vom 6. bis 16. einen Marsch von 36 Meilen (von Kauen bis Lomza) gemacht haben.

Um die verschiedene Schnelligkeit des Vorrückens der russischen Corps zu zeigen, die beinahe alle an demselben Tage in Polen eingerückt waren, so wie auch das beengte Terrain, in welchem die Polen ihre Bewegungen machen mußten, und wie wenig sie durch Märsche sich den Russen entziehen konnten, geben wir hier die Entfernungen der Einrückungspunkte von Warschau an. Uscilug, der südlich entfernteste Ort, liegt 43½ M. von der Hauptstadt, Kauen, der nördlich entfernteste, 56. Brescz dagegen und Nur, von wo die Hauptmacht eindrang, nur 25½ und 22½ Meilen. Nach 10 Tagen standen nun schon Kreutz an der Weichsel bei Radom, 16 Meilen, Schachoffskoi bei Lomza, 20 Meilen von Warschau, Manderstern bei Ostrolenka, 16 Meilen, Rosen vor Dobre, 9 Meilen, und

Diebitsch vor Kaluszyn, $7^1/_2$ Meilen von Warschau.

Bei dieser Nähe des Feindes ließ die Nationalregierung Warschau befestigen, und machte dieß in einem Aufruf den Bewohnern der Stadt bekannt. „Einwohner Warschaus," sprach Czartoryski, „die zahlreichen Schaaren des tapfern polnischen Heeres bieten dem Feinde unserer Freiheiten und Rechte kräftig die Spitze; setzet zugleich mit der Regierung ein unbeschränktes Vertrauen in die Vorsehung des Allerhöchsten, welcher unsere heilige Sache nicht verlassen wird. Die Anschläge des Feindes müssen an den scharfen, weltberühmten Waffen der Polen zerschellen. Mögen euch daher die von der Regierung zur Vertheidigung Warschaus getroffenen Anstalten nicht schrecken! Die mächtige Kraft unserer Freiheitskämpfer ist zwar eine treffliche Bürgschaft für die alte Residenz der polnischen Könige; doch gebietet die Vorsicht, auf einen tapfern Widerstand gegen einzelne Abtheilungen, die sich der Stadt nähern könnten, gefaßt zu seyn; und die Würde der Nation fordert, dem Feinde zu zeigen, daß ihn auf jedem Punkte des Königreichs die hartnäckigsten Kämpfe erwarten."

Wir dürfen auch die Sitzungen des Reichstags während jener ersten Operationsepoche bis zu den hartnäckigeren Kämpfen, die am 17. begannen, nicht aus den Augen verlieren, um über die Gesammtthätigkeit der ganzen Nation in jeder Epoche im Klaren

zu bleiben. Nachdem in den Sitzungen vom 7. bis 12. Februar man sich mit der innern Organisation und Vervollständigung der Kammern beschäftigt, und besonders die Strafe der Ausschließung den Abwesenden zuerkannt hatte, verfügte man auch die Strafen über die saumseligen Nationalgardisten, und erließ andere Verordnungen über die Verpflegung der Armee. Erfreulich aber sind die Adressen, die der Reichstag in diesen Tagen immer noch von den verschiedensten Seiten des Landes, von den Einwohnern von Masowien, von den verschiedenen Armeecorps, sogar von den Behörden der bereits vom Feinde besetzten Wojewodschaft Lublin erhielt. Rührend erschien uns besonders die von dem Imam der in den bereits von den Feinden ganz besetzten Wojewodschaft Augustowow wohnenden tartarischen Stämme. Dieser, Abraham Januszewski, schreibt also: „Es hat einer hochlöblichen Wojewodschafts-Commission gefallen, mich, als den Imam der Diöcese Winksznupie, aufzufordern, daß ich mich bestreben solle, dem Volke einen Gedanken einzuflößen, den des gemeinsamen Wirkens, welches bei den jetzigen Verhältnissen höchst nothwendig ist. Ich habe auch bereits sämmtliche Theile meines Sprengels besucht, und gefunden, daß alle hiesige Mahomedaner die Ihrigen verlassend, die Söhne ihre Eltern, die Männer ihre Frauen, Kinder, Brüder, Schwestern — wer nur eine Waffen tragen kann, beim ersten Zurufe unseres theuren Vaterlandes, das Pferd be-

stiegen haben, um die Gränzen des Vaterlandes zu erweitern. Wie ich im Jahre 1792 und 1794 im Interesse und in der Vertheidigung des Vaterlandes und für die Freiheit gefochten, Blut vergossen und Narben davon getragen habe, eben so habe ich jetzt meine beiden Söhne zur Garde der Krakusen gestellt, um daß sie auch mit dem Feinde kämpfen, ihr Blut vergießen und Narben davon tragen mögen." — Trotz der Besetzung dieser Wojewodschaft erstand ein anderer Stamm, die in den großen unzugänglichen Wäldern wohnenden Kurpen, treffliche Schützen in Bastschuhen, ein wackeres unerschrockenes Volk; die, an ihrer Spitze der geschickte Parteigänger Zalewski, ja selbst der Bürgermeister des Städtchens Kolno, verschiedene Steifzüge im Rücken der Russen machten, Magazine und Lager überfielen.

Der 17. Februar aber war der erste Tag, an welchem die Polen hartnäckig dem überlegenen Feinde die Spitze boten, ein Tag, so erfolgreich und erhebend, wie der 14. bei Stoczek, wenn auch für den Augenblick nicht nach Aussen hin von sichtbarem und glänzendem Erfolg. Denn nicht nur erwachten hier die großen russischen Colonnen und ihre Heerführer aus ihren Träumen von schneller Ueberwältigung der kleinen Polenschaar, nicht nur schuf er das kräftige Vertrauen der Polen auf ihre nicht nach Zahlen zu berechnenden Kräfte — wir glauben, ohne diesen Tag wären die Tage des 19. bis 25. Februar weniger glorreich gewesen — sondern hauptsächlich, weil

dieser Tag es war, der der Nation ihren großen Feldherrn gab. Wir meinen das Gefecht bei Dobre, das der zum Brigadegeneral kurz vorher erhobene Oberst Skrzynecki mit 8 Bataillonen, einigen Escadrons und 8 Kanonen, der ganzen Truppenmasse des Rosen'schen Corps, die noch 26 Kanonen bei sich führte (die übrigen 94 scheint Diebitsch wegen der Chaussee, auf der er ging, zum Hauptcorps gezogen zu haben), jenen 26 Bataillonen mit 8,000 gegen 30,000 Mann lieferte. — Es ist dieß das einzige Gefecht, bis Skrzynecki das Commando erhielt, von dem wir uns einen ganz deutlichen Detailbegriff machen können, da sein Bericht allein ein solcher war, der, wie Herr von Willisen sich vorsichtig ausdrückt, von „einer guten Einsicht in die Natur des Gefechtes zeuge.“ „Dem Gefechte von Dobre,“ fährt der geistreiche Verfasser fort, „verdankt der jetzige Generalissimus seine Erhebung, und es scheint allerdings mit Einsicht und Entschlossenheit angeordnet, durchgeführt und abgebrochen worden zu seyn. Der Bericht des Generals trägt ganz den Stempel der Wahrhaftigkeit an sich *); auch was er von den Russen angibt, ist wohl ganz so, wie es ihm wenigstens erschienen ist.“

---

*) Ein trefflicher Hieb auf die russischen Berichte, zumal der edle Verfasser später von dem Berichte des Generals Diebitsch von der Schlacht bei

Der Bericht Skrzynecki's ist zu lang — Willisen tadelt selbst etwas Redseligkeit an ihm — als daß wir ihn unsern Lesern ganz geben möchten. Wir begnügen uns mit einer kürzeren Darstellung.

Grochow sagt, manche Gefechtsverhältnisse wären ihm immer noch sehr dunkel geblieben, und namentlich hätte der gerühmte große Cavallerieangriff andere Resultate herbeiführen müssen, wenn er gelungen gewesen wäre. Aber wir werden später noch sehen, daß Skrzynecki nicht blos, wie alle Polen, wahrhaft, sondern fast übertrieben bescheiden erscheint in seinen Berichten. Ueberhaupt gibt die Geschichte Polens von 1831 die Ueberzeugung, daß dieß Volk das einzige in Europa sey, welches mit wahrer Größe Bescheidenheit verbinde, und daß es daher noch zu einer großen Rolle in der Geschichte bestimmt seyn müsse. Wie sehr unterscheiden sie sich nicht dadurch von den Franzosen in den Julitagen, von der preussischen Ruhmredigkeit von 1813, die selbst den andern deutschen Stämmen zum Ekel, immer wieder aufgetischt wird. Allerdings findet man in den polnischen Zeitungen manche freudige Aeusserungen über die Heldenthaten der Nation; doch meist sind es aus fremden Zeitungen abgedruckte Artikel, mit denen die Journalisten das Volk belohnen und ermuthigen wollen. Zu unserem großen Bedauern sprechen sie wenig, fast gar nicht von den einzelnen Heldenthaten. Wie klein erscheinen dagegen die Russen, bei denen es in die Petersburger Zeitung kommt, wenn ein Kosak sich ordentlich gewehrt hat. Was für Schlüsse muß man daraus auf den Gehalt und die moralische Größe dieser Nation

Das Rosen'sche Corps, das sich am Liwiec ganz vom Hauptcorps getrennt hatte, und als dessen rechter Flügel auf der Nebenstraße nach Warschau die bei Okuniew mit der von Bresez über Siedlce und Kaluszyn kommenden sich vereinigt, vordrang, war auf dem weitern Wege einige Tagemärsche hinter dem Gros der Armee, der auf der andern Straße ging, zurück. Zymirski hatte sich mit seiner Division von Kaluszyn her, vor der Uebermacht weichend, bereits hinter dem Niveau von Dobre zurückgezogen. Somit konnte Skrzynecki mit seiner schwachen Division bei Dobre nichts anderes wollen, als das Rosen'sche Corps so lange es möglich war, also höchstens einen Tag lang, aufhalten, damit dessen Vereinigung mit Diebitsch nicht so leicht erfolge. Diebitsch drängte mit seinem linken Flügel so heftig, daß sein Hauptquartier schon den 18. nach Minsk kam. Die Division Skrzynecki mußte da-

---

machen! Wir finden in neuerer Zeit Aehnliches auch in Deutschland, und die wahrlich nicht sehr große Tapferkeit der Holländer fand Speyks That allerdings so groß, daß ihm ein Mausoläum zu errichten war. Die Schamlosigkeit in manchen russischen Berichten läßt sich mit den Napoleon'schen Bulletins in Nichts entschuldigen. Nie hat Napoleon einen Sieg vorgelogen, wo gar kein Gefecht stattgefunden, und im 29. Bulletin hat er seine Verluste verkleinert, nicht aber berichtet, daß die Russen vor ihm flöhen! —

her um so mehr auf einen baldigen Rückzug über Stanislawow nach Okuniew denken.

Schon am 15. hatte Skrzynecki vom Lager in Dobre aus das Rosen'sche Corps bei Liw recognoscirt, und die sorglos lagernden Russen mit einer Uhlanenschwadron und einigen Tirailleurs überfallen lassen, und seinen großen Ueberfall bei Dembe gewissermaßen vorher im Miniaturspiegel prophetisch gezeigt. Er selbst habe sich dabei so ausgesetzt, daß ihm ein Pferd verwundet wurde und ihm ein Grenadier zurief: „General, begib dich aus der großen Gefahr, sonst tragen wir dich mit Gewalt fort."

Skrzynecki erkannte mit seinem Adlerblick die Stärke seiner Stellung bei Dobre. Sich ganz aller Vortheile zu bemächtigen, manövrirte er sogar auf dem beabsichtigten Schlachtfelde mehrere Tage vorher hin und her. Eine halbe Meile vor Dobre war ein kleiner Fluß mit schwierigen Uebergängen, der nur 3 Brücken hatte. Da er diese besetzt hielt, konnte er nur in der Fronte angegriffen werden. Der Feind konnte nun in keiner andern Richtung als durch einen Wald marschiren, welcher durch staffelweis formirte Pelotons vom 2. Bataillon des 3. Regiments besetzt war. Die Position war also ein von dichten, großen und schwer zu passirenden Wäldern eingeschlossenes Feld, zu dem der einzige Weg mit 4 Kanonen, die ihn bestrichen, gehemmt war. Auf der Landstraße stand das 3. Bataillon des berühmten 4. Regiments, welches den Ausbruch der Revolution

bewerkstelligt, von jeher als das tollkühnste in der ganzen polnischen Armee bekannt und überall den gefahrvollsten Ehrenposten zu fordern berechtigt war. Den rechten Flügel befehligte der Obrist Andrychewicz, so wie den linken Boguslawski, Beide später höheren Ehrenposten vorbehalten. Das 4. Regiment hatte geschworen, nur mit dem Bajonet zu agiren, und nachdem die Russen 3 Stunden lang 2 Divisionen Infanterie und 1 Division Reiterei, 8 Sechs- und 8 Zwölfpfünder im Gefecht gehabt, mit denen sie durch den Wald zu dringen versuchten, und sie frische Truppen in den Kampf brachten, wurden sie mit dem Bajonet viermal in den Wald zurückgeworfen. „In dieser Lage," endigt Skrzynecki, „hielten wir 4 ½ Stunde aus, und zwar um dem Feinde durch eine hartnäckige Standhaftigkeit in der Behauptung der Position stark zu imponiren, und um ihn zu überzeugen, daß das Zurückweichen lediglich von mir abhinge; davon abgesehen, daß die jungen Soldaten hier Gelegenheit zum Kampfe fanden, so war ausserdem noch die Räumung des Feldes nicht rathsam, es sey denn, daß der Weg nach Oscencizna erst mit dem Hereinbrechen des Abends zurückgelegt werden, und daß ich mich dort behaupten konnte. So behielt ich die Position bei Dobre bis halb 4, und gab dann den Befehl zum langsamsten Rückzuge. Dieser geschah dann so, daß, sobald der Feind einen Angriff versuchte, er immer mit Verlust zurückgeschlagen wurde. Er ging so langsam von statten,

daß ich mehrmals Befehl geben mußte, ihn zu beschleunigen. Wollte ich Alle, die sich ausgezeichnet haben, herzählen, so müßte ich alle in der Schlacht befindlichen Officiere und Soldaten nennen; doch kann ich das kluge, mit Entschlossenheit und Bravour vereinigte Verfahren der beiden Obristen Andrychowicz und Boguslawski, die allein diesen Rückzug leiteten, nicht verschweigen; ihnen gehört die Ehre dieser Ausführung, ich gab blos den Plan dazu an."

Wir haben den Bericht wörtlich bis zu dieser letzten Stelle schon darum hergeführt, weil diese einen tiefern, psychologischen Blick in den Charakter und den Geist eines Feldherrn thun läßt, dessen Glanzsonne wir eben aufgehen sehen. Selten wird uns das Letztere in der Geschichte großer Menschen so gut. Diese hohe Selbstverleugnung, mit der Skrzynecki den Ruhm des Tages seinen Untergebenen zuwirft, die herzliche Art, mit welcher es geschieht, und wovon wir später noch glänzendere Beispiele erblicken werden, mußte seine Soldaten so anfeuern, als mit inniger Liebe, mit jeder Bereitwilligkeit, sich zu opfern, erfüllen, und beweist, daß er auch von dieser Seite zum Feldherrn geboren war. Die Feldherrnpolitik gab es ihm ein, aber sein wohlwollender Charakter gab ihr eine Form, so ungesucht und herzlich, wie wir es bei keinem andern so finden. Wie er zum gemeinen Soldaten stand, deutet jener, absichtlich von uns oben hingestellte Zuruf seines

Grenadiers an; denn auch Szembeck wie Chlopicki wagten sich so weit vor, ohne daß etwas darüber bemerkt wird. Auch war, nach Aussage der Polen, Skrzynecki von jeher der beliebteste Oberst in der Armee gewesen.

„Steht," sagt übrigens Herr von Willisen über diesen Bericht, so bedeutsam prophetisch als behutsam unter den Augen des russischen Gesandten in Berlin, — „steht dieser Einsicht eine gleiche Klarheit über größere strategische Verhältnisse zur Seite, so dürfte dem Lernbegierigen noch manches interessante Beispiel vorgeführt werden. Je größer die Meisterschaft auf beiden Seiten, je aufmerksamer sollen sich unsere Augen nach den Begebenheiten hinrichten, um zu sehen und zu lernen."

Der Verlust der Polen betrug 300 an Todten und Verwundeten, der der Russen über 1,000 Mann. Am 17. traf Skrzynecki mit seinem Corps in Okuniew ein.

Unterdessen hatte auch Zymirski von Minsk bis hinter Milosna sich zurückziehen müssen, nachdem er bei Kaluszcyn ein Gefecht gegen das Gros des General Diebitsch bestanden, über welches uns die Berichte fehlen, das aber wenig hartnäckig gewesen seyn kann, da die Warschauer Blätter nur von 700 Gefangenen sprechen, die dort von Zymirski gemacht worden seyen.

„Die russischen Colonnen hatten sich auf den beiden Straßen ziemlich in gleicher Höhe fortbewegt;

nur daß die linke Colonne unter Diebitsch (dessen Gros selbst Willisen gegen 60,000 Mann angibt) etwas voraus war, weil er auf der Chaussee sich fortbewegen konnte. Die Bewegung sollte am 19. eben so, wie die frühern Tage, fortgesetzt werden. Die Avantgarden des 1. und 6. Corps setzten sich früh in Marsch. Es scheint wohl die Absicht gewesen zu seyn, an diesem Tage bis vor Praga zu kommen. Bisher war von den Polen noch nichts geschehen, was auf die Vermuthung führen konnte, es werde dieß besonders schwierig werden. Sie hatten, mit Ausnahme des Gefechtes von Dobre, nirgends bedeutenden Widerstand geleistet *)."

Unerwartet erfolgte daher die Schlacht am 18. bis 20. in der oben angegebenen Stellung, an welcher die Polen ihre Kräfte vereinigt hatten. Die Kräfte, über welche sie geboten, konnten sich wohl auf 40,000 Mann im Ganzen belaufen, doch nicht darüber, da keines der neu gebildeten Regimenter erwähnt, dagegen Szembeck in seinen Berichten ausdrücklich von der Tapferkeit, wie sie alten Kriegern zukomme, spricht, endlich ausdrücklich gesagt wird, daß besonders die Reservecavallerie nicht in's Gefecht gekommen sey. Mithin kann man annehmen, daß an diesen Tagen bis zum 21. blos die alte polnische Armee mit ihren neuen 3. Bataillons, die indessen

*) Das Eingehakte sind wörtlich die strategischen Bemerkungen des Herrn von Willisen.

zur Hälfte wohl aus früher verabschiedeten Soldaten bestanden, focht.

Hinsichtlich dieser ersten Schlacht sind wir etwas in Noth, indem kein einziger solcher klarer Bericht, wie die von Dwernicki und Skrzynecki, vorliegt, einmal, weil die andern Generale eines Theils nicht solche Berichte abstatteten, oder doch die von Morawski in den polnischen Zeitungen gegebenen Auszüge ausserordentlich dürftig waren; dann weil die sich drängenden Ereignisse, die wenige Tage darauf erfolgende Abdankung, endlich die schmerzliche Erinnerung an die begangenen Fehler das Nachtragen des Fehlenden verhinderten. So heißt es bei Krukowiecki, er sey in der ihm angezeigten Position eingetroffen, aber nicht, welche es war; Herr von Willisen ist selbst in mehrere Irrthümer gefallen. Doch hilft uns ein officieller Bericht, welcher diese Gefechte in „allgemeinen Umrissen" zeichnete, sowie viele, von dem Kreutz gewandten Taktiker „herausgefühlten" Bemerkungen etwas auf.

Skrzynecki, als er am 18. bei Okuniew angekommen, hatte sich hier mit der Division Szembek, die dort stand, vereinigt, und trat mit ihr in die erste Schlachtlinie, nach Kaluszyn zu; Zymirski war noch im Rückzuge vor der Hauptarmee des Diebitsch von Minsk her. Nicht am 19., wie Herr von Willisen meint, sondern schon am 18. Abends, geschah der Angriff der Polen auf die Avantgarde des Pahlen'schen Corps, und zwar darum, weil

sie sich mit der von Rosen vereinigen wollte und von Milosna quer nach Okuniew zurückte. An ihrer Spitze befanden sich die Grenadiere der Militaircolonie. Die Szembek'sche Division drückte diese Colonne nach dem Walde zurück, worauf eine zweistündige Kanonade statt fand. Unterdeß drängte die Hauptstreitmasse des Pahlen'schen Corps den General Zymirski auf der Landstraße von Milosna zu und ließ Okuniew auf der Seite liegen. Von dem Rosen'schen Corps ist an diesem Tage noch nicht die Rede; es mochte bei Okuniew noch nicht angekommen seyn.

Herr von Willisen beschreibt den Anfang dieser Schlacht also: „Am 19. kehrten die Polen einen Augenblick zur Offensive um. Dazu scheint ihnen ihre ganze Macht zu Gebote gestanden zu haben. Doch trägt der Angriff mehr die Farbe des Entschlusses einzelner Divisionairs, und sieht nicht so aus, als wäre er vom Obercommando angeordnet gewesen. Die beiden Straßen, auf welchen bisher operirt worden, sind in der Höhe von Okuniew nur noch eine halbe Meile von einander getrennt. Bei Okuniew standen die polnischen Divisionen Szembek und Skrzynecki, bei Milosna Zymirski und Krukowiecki. Es scheint, als wenn auch diese Bewegung von dem General Skrzynecki ausgegangen sey. Die Division Szembek war es, welche, sich nach der Chaussee hinüberwendend (während Skrzynecki allein gegen das 6. Corps stehen blieb), ent-

weder allein oder zusammen mit der Division Zymirski den Angriff gegen die Avantgarde des Generals Pahlen machte. Die Polen, nach einigem Erfolge von dem Gros der Russen empfangen und zurückgedrängt, zogen sich bald auf ihre Truppen, welche stehen geblieben waren, zurück, und nun lieferten Alle zusammen jenes blutige Gefecht oder die Schlacht von Wawre, wie die Polen sie nennen."

Hier sind manche Irrthümer und Verwechselungen. Erstens kann von dem Entschluß einzelner Divisionairs nur bei jenem Gefecht am 18. gegen die von Kaluszyn nach Okuniew dringende Colonne die Rede seyn; denn jener polnische übersichtliche Bericht fährt nach den oben angeführten Stellen sogleich also fort: „Der Oberbefehlshaber beschloß nun (d. h. am 18.) seine Kräfte zusammenzuziehen, wo alle Wege zusammenlaufen, wo folglich die überlegene Zahl des Feindes diesem nicht den Vortheil gewährte, unser Heer zu umflügeln, und wo endlich, als auf freiem Terrain, die Tapferkeit der Unsrigen im Stande war, das Gleichgewicht wieder herzustellen. Nachdem ein Theil unserer Truppen einen nächtlichen Marsch zurückgelegt hatte (also in der Nacht vom 18. zum 19.) verband er sich mit den andern Divisionen bei Wawre (dies lag auf dem Kreuzwege, und aus dem Bericht Krukowiecki's ersehen wir, daß er diesen Marsch gemacht habe), wo die Armee am 19. nach den ertheilten Befehlen aufgestellt wurde. Der Ge-

neral Zymirski, welcher seit einigen Tagen den Feind auf der Straße (von Milosna) aufhielt, und Schritt für Schritt vor dem mehrfach stärkern Feinde zurückwich, vereinigte sich um 10 Uhr Morgens mit der Armee und trat in die Schlachtordnung." Hieraus geht nun hervor, sowie aus der obigen Bemerkung, Szembek habe mit jener Colonne gefochten, während Zymirski an einer andern Stelle zurückgedrückt wurde von der Hauptmacht; so kann auch an ein Vorrücken gegen Minsk, an ein Zurückdrücken der Avantgarde und ein Treffen auf die Hauptmacht, zu welcher jene Avantgarde sich zurückgezogen habe, nicht gedacht werden. Die Polen hatten es früh den 19. nicht nur gleich mit dem Hauptcorps unter Diebitsch, sondern auch mit Rosen, der unterdeß angekommen war und dem man die Straße von Okuniew nach Wawre geräumt hatte, zu thun; endlich war die Vereinigung zwischen Rosen und Diebitsch schon am Morgen des 19., nicht erst am Abend, wie später Herr von Willisen sagt, zu Stande gekommen. Denn es heißt gleich darauf in dem officiellen Bericht: „bald nachher (10 Uhr Morgens) zeigten sich zahlreiche Colonnen der Corps von Rosen und Pahlen." Endlich auch zeigt sich die Stellung der polnischen Divisionen anders. Krukowiecki, der bei Pultusk und Rozan am Narew gestanden, mußte, wie er auch in seinem Bericht angibt, nicht bei Milosna hinter Zymirski, sondern zwischen diesem und dem linken Flügel stehen.

Skrzynecki hatte sich mit Szembek vereinigt und Zymirski bildete den rechten Flügel.

Im Ganzen können wir von nun an die Schlacht gut verfolgen, wenn wir auch den Antheil der einzelnen Generale nicht genau kennen; namentlich ist Skrzynecki's und Zymirski's nur im Allgemeinen gedacht. Doch sonst stimmen die frühern Erzählungen der Warschauer Blätter mit jener officiellen Uebersicht genau überein. Diebitsch und Rosen hatten sich mit allen ihren Colonnen troß ihrer großen Uebermacht in den großen Wald diesseits Minsk geworfen, selbst mit der Cavallerie, aus welchem sie in die große Ebene vor Praga herauszudringen versuchten; ihr linker Flügel hielt Milosna besetzt. „Vorgestern um 11 Uhr (19., also eine Stunde, nachdem Zymirski eingetreten), erzählt die Warschauer Zeitung, stiegen dicke Rauchwolken bei den Wäldern von Milosna hoch empor. Ganz Warschau (Milosna ist nur 2 Meilen entfernt, Minsk 5½) eilte auf die Anhöhen der Weichsel, auf die Balkons, an die Fenster, sogar die Dächer waren mit Zuschauern besäet. Eine ausserordentliche Regsamkeit herrschte in den Straßen. Die Kirchen waren mit Menschen angefüllt, welche zum Allmächtigen um den Segen unserer Waffen flehten. Den ganzen Tag schwebten wir in Ungewißheit, da das Feuer immer an einem Orte fortdauerte. Endlich beim Dunkel des Abends zeigte der Bliß unserer Kanonen weit unten am Saume des Waldes gegen Okuniew hin, daß unser linker Flügel

dem Feinde die Flanke nahm. Und westlich zogen sich die Russen in die Tiefe des Waldes zurück, aus welchem sie des Morgens ihre Colonnen entwickelt hatten. Bis gegen Abend wurden immerwährend Verwundete und Gefangene eingebracht. Die Schlacht wurde hinter Wawre beim Ausgange des Waldes geliefert. Unser rechter Flügel lehnte sich an die Sümpfe in der Nähe des sächsischen Werders, der linke bis über den nach Okuniew führenden Weg hinaus. Die Russen brachten überlegene Infanteriemassen ins Gefecht. Die ausserordentliche Tapferkeit der Unsrigen verdient die Bewunderung der Welt. Die Russen hielten keinen Anlauf mit dem Bajonette aus. Unsere Reiterei zersprengte in einem Nu ihre Vierecke. Drei russische Bataillone wurden niedergestoßen. Der General Chlopicki war sieben Stunden hindurch im stärksten Feuer."

Der officielle Bericht beschreibt den Tag so: Bald (nach 10 Uhr) zeigten sich also zahlreiche Feindescolonnen der Corps von Rosen und Pahlen. Die Infanterie und die zahlreiche Artillerie waren von Cavallerie gedeckt, wo nur der Wald sich lichtete und dem Feinde die Anwendung dieser Waffengattung erlaubte. Ein blutiger und mörderischer Kampf entspann sich nun auf allen vom General Szembek besetzten Punkten. Der Feind wurde auf allen zurückgewiesen und bedeckte mit Todten den Kampfplatz. Ein ganzes Bataillon des feindlichen Fußvolks stürzte schaarenweis unter den Bajonetten unserer

Infanterie hin. Drei andere Bataillone wurden ganz zersprengt, eine Fahne und 6 Kanonen erobert. Der Feind, welcher seine Niederlage rächen wollte, bildet aus der Reserve neue Colonnen und führt sie gegen Szembek; gleichzeitig stürzt das Grenadiercorps auf der Landstraße von Okuniew aus dem Walde hervor und beginnt mit dem General Krukowiecki ein wüthendes Gefecht. Da aber dieser Kampf auf diesem Punkte schon etwas im Rücken des Generals Szembek statt hatte, so wurde er beordert, die Stellung seiner Avantgarde zu verlassen und in die Schlachtlinie einzurücken, was mit der größten Ordnung vollführt wurde; allein jene eroberten 6 Kanonen konnten aus Mangel an Pferden nicht fortgebracht werden, und man mußte sich mit ihrem Vernageln begnügen. Es erneut sich nun der lebhafteste Kampf auf der ganzen Linie. Die Nationalschaaren unter den Generalen Krukowiecki, Zymirski, Szembek und Skrzynecki bedeckten sich mit unsterblichem Ruhme. Der Feind führt 100 Kanonen bis an den Saum des Waldes, welches unsere Artillerie aufs Kräftigste erwiedert. Das Geschützfeuer zwingt allein die zahlreichen Colonnen zum Rückzuge, welche aus dem Walde Angriffe unternehmen. Das 2. Regiment der Fußjäger erobert eine feindliche Fahne (dies ist schon die dritte in diesem Feldzuge). Der ganze Kampfplatz ist mit des Feindes Leichen übersäet, und die Zahl seiner Verwundeten soll so groß seyn, daß laut Aussage der Gefangenen und

Ueberläufer nach der Schlacht in einem ganzen Corps aus 2 Bataillonen eines gebildet wurde. Da der russische Anführer seine blutigen Anstrengungen fruchtlos sah, stellte er die Angriffe ein, zog seine Colonnen um 5 Uhr Nachmittags nach dem Wald zurück, und bezog dort das Lager. Die Unsrigen blieben in ihren durch eine so glänzende Tapferkeit gegen überwiegende Streitkräfte behaupteten Stellungen; nur auf unserem rechten Flügel wurde ein lebhaftes Gewehrfeuer bis in die späte Nacht fortgesetzt."

In dem Specialbericht Krukowiecki's finden wir, daß ein Angriff auf Milosna vom General Zymirski unternommen, derselbe aber mißglückt und das Zymirskische Corps zurückgedrängt war. Und darauf müssen wir jene etwas verschleierten Worte im Bericht: „Da der Kampf an diesem Punkte bereits im Rücken des Generals Szembek statt fand," beziehen; dieser mißglückte Angriff gab auch dem General Diebitsch in seinem Berichte Gelegenheit, von der Niederlage zu sprechen, die er den Rebellen bei Wawre beigebracht habe. Da übrigens Krukowiecki sagt, er habe so gestanden, daß er sowohl nach dem linken als nach dem rechten Flügel hatte hinrücken können, und daß er auf der Chaussee gestanden, so widerlegt sich schon dadurch von Willisens Vermuthung, daß Szembek mit Zymirski zusammen den Angriff auf die Avantgarde des Pahlen'schen Corps gemacht, indem Krukowiecki die Schlachtlinie zwischen Zymirski und Szembek einnahm; dagegen Szem-

bek links von ihm am weitesten vorgedrungen war.

Aus Allem dem geht hervor, daß Diebitsch an diesem Tage bereits wenigstens mit dem Rosen'schen und Pahlen'schen Corps gefochten, wenn auch Witt und die Reserve noch nicht im Treffen war, und daß er auf der ganzen Linie nicht im offenen Felde, sondern aus dem Wald heraus mit 70,000 Mann gegen 40,000 Polen gekämpft und sich am Abend wieder in den Wald zurückgezogen hatte.

Am folgenden Tage, den 20., an welchem Witt angekommen seyn mochte, trat Diebitsch von Neuem um halb neun Uhr aus dem Walde heraus, um von Neuem zu versuchen, ob er stark genug sey, die Polen zu werfen. Doch scheint er, und abermals mit dem Rosen'schen Corps, nur einen kurzen Versuch gemacht zu haben. Das Corps von Rosen griff einen vor der polnischen Fronte liegenden Erlenwald an, der bei der Schlacht am 25. noch berühmter werden sollte. Er war der Schlüssel der polnischen Position, und mithin das Hauptziel der feindlichen Angriffe. Den Ehrenplatz hatte wieder hier das 4. Regiment. Mehrmals drangen die russischen Colonnen hinein, wurden aber immer wieder mit dem größten Verluste herausgeworfen. Bis 1 Uhr hielt das 4. Regiment die Angriffe aus, dann ließ man es von der Brigade des Generals Gielgud von der Krukowiecki'schen Division ablösen *). Auch

*) Auffallen kann hier, daß das 4. Regiment nur durch eine ganze Brigade ersetzt werden zu können schien.

gegen diese stürmten die Russen unaufhörlich vergebens. Sechs Regimenter vom Rosen'schen Corps wurden der Reihe nach zum Angriff geführt, und der polnische Bericht sagt, sie seyen beinahe ganz aufgerieben worden. Bald verzichteten die Russen auf alle weiteren Versuche, und zogen sich in den Wald zurück.

Das Resultat dieser mörderischen Schlacht war die, für den polnischen ewigen Ruhm dem General Diebitsch gewordene Ueberzeugung, daß er „den Rebellen" selbst mit jenen binnen 20 Stunden zusammengezogenen 80,000 Mann und 200 Kanonen nichts anhaben konnte, und daß die doppelte Ueberlegenheit sie nicht überwältigte, sondern daß er wenigstens so viel Streitkräfte brauche, wie er in dreimal 20 Stunden nur zusammenzuziehen vermochte. Darum beschloß er die Vereinigung mit den 20,000 Mann und 60 Kanonen des Fürsten Schachoffskoi abzuwarten, der von Pultusk her nach Sierozk im Anzuge war, und der bei Zegrz vermittelst der dortigen steinernen Brücke über den Bug gehen sollte. In dessen Folge schickte er früh den 21. den General Witt an die polnischen Vorposten des Generals Krukowiecki, und unterhandelte durch ihn um einen zweitägigen Waffenstillstand, angeblich zur Begrabung seiner Todten. Auch bei dieser Unterredung hatte der General Witt wieder von den jungen Tollköpfen gesprochen, wie sie so alte, ehrenwerthe

Leute hätten verführen können. „Die braven Jungen fingen es an," rief ihm Krukowiecki zur Antwort zurück, „und die Alten führen es nun aus!" Die Polen bewilligten den Waffenstillstand; denn was blieb ihnen anders übrig? Aus den Wäldern von Milosna durften sie eine doppelte Uebermacht mit so ungeheurer Artillerie zu vertreiben nicht hoffen, und es lag ihnen nur an einer Hauptschlacht im freien Felde, zu der die „mit einem Schlage zu vernichtenden Rebellen" es immer noch nicht hatten bringen können. Auch konnten sie sich bis dahin noch etwas verstärken. Das andre Resultat war eine Art Verachtung, die durch seine vorsichtigen Waldmanöver der Feldmarschall bei den Polen sich zuwege gebracht, der von diesen Tagen an in den Blättern nicht anders als der Waldmarschall genannt wurde. Immer hatte er die Infanteriecolonnen aus dem Walde vorgeschickt; wenn die Polen sie mit dem Bajonett angriffen, zogen sie sich zurück, und Massen von Batterien empfingen die tapfern Angreifer. — Der Verlust von beiden Seiten ist nicht offiziell angegeben; die Zeitungen bezeichnen ihn zu 3000 auf Seite der Polen, auf 9000 auf der der Russen. Der offizielle Bericht sagt nur: „Der feindliche Verlust ist ohne Vergleich größer als der unsrige; denn die für unser Heer gewählten Positionen gestatteten an vielen Punkten, unsre Massen versteckt zu halten."

Zwei Ereignisse trugen dazu bei, den Muth der

Polen während dieser beiden ersten Schlachttage freudig zu heben und zu stärken. In dem Augenblick nämlich, am 10., als der Kampf am heftigsten wüthete, sprengte plötzlich auf das polnische Hauptquartier bei Grochow auf schweißtriefendem Pferde ein Pole zu, auf dessen Hülfe um so weniger das Vaterland in dem verzweifelten Kampfe hatte rechnen können, als er bereits seit 4 Jahren in der Festung Glogau als Staatsgefangener saß — der wackere Cavalleriegeneral Uminski, der, zum Großherzogthum Posen gehörig, als Unterthan dem König von Preußen im Jahre 1815 zugetheilt worden war. Einer der eifrigsten Arbeiter an der künftigen Wiederherstellung des gemeinsamen polnischen Vaterlandes, war er in die Verschwörung von 1825 bei Alexanders Tode mit verwickelt und so stark dabei compromittirt, daß er in Glogau Festungsarrest erlitt. Mit welcher Empfindung er dort die Nachricht vom Aufstande des Königreichs Polen, von dem bevorstehenden Verzweiflungskampf seiner Brüder vernommen habe, wie das Herz ihn gedrängt, seine Fesseln zu zersprengen und unter die Adler des wiedererstandenen Vaterlandes zu eilen, denkt sich wohl Jeder. Glücklicherweise gehörten preußische Polen mit zur Besatzung der Festung; als einer ihrer Offiziere die Wache bei ihm hatte, entkamen Beide, Uminski im Nachtkleide am 17. Februar; mit Lebensgefahr drang er durch den preußischen Grenzcordon, in stürmischer Eile flog er bis nach Warschau

durch die Stadt sogleich auf das Schlachtfeld, und von hier aus erfuhr man erst selbst in der Hauptstadt, daß er angekommen sey. Man kann denken, mit welcher Freude ein so tüchtiger Anführer in der Stunde der Gefahr empfangen ward, da sein Name in der Armee von gar gutem Klang war. — Um so empfindlicher aber ward seine Flucht und sein Uebergang zu den Polen in Preußen bemerkt, weil er ein neues, grelles Licht auf die Stimmung im Großherzogthum Posen warf. Die Verläumdung verfehlte auch nicht, an des Mannes Ehre ihren giftigen Zahn zu setzen. Uminski hatte von dem Könige von Preußen, dessen persönlichen Eigenschaften überall die gebührende Achtung nicht versagt werden wird, die Erlaubniß früher erhalten, auf einige Wochen persönlich seine Güter in Posen zu bereisen und zu inspiciren; er hatte für diese Gnade dem von ihm hochgeschätzten Monarchen innigst gedankt. Jetzt suchte man in der Posener Zeitung es so darzustellen, als wenn Uminski entflohen sey, während er, von jener Erlaubniß Gebrauch machend, außerhalb der Festung sich befunden habe; und russische Scribenten verfehlten nicht, selbst in der Neckarzeitung ihn einen Ehrlosen zu nennen. Die Antwort Uminski's wurde allerdings in der Posener Zeitung abgedruckt, die man in den Nachbarstaaten nicht liest; die preußische Staatszeitung aber spricht nicht einmal von ihr, trotz daß sie den Beschuldigungsartikel ganz aufgenommen. Die Hauptstelle in der Antwort

lautet also: „Der Brief, aus welchem der Verf. einen Auszug anführt, ward geschrieben, als ich nachsuchte, die mir ertheilte Freiheit, bisweilen aus der Festung Glogau nach meinen Gütern zu reisen, nicht zu unterbrechen. Und wahrlich, hätte mich die preußische Regierung meiner eigenen Aufsicht so wie vorher überlassen, würde ich, in die vaterländischen Reihen einzutreten und für die heilige Sache meiner Nation zu kämpfen, verhindert, mir das Leben genommen haben: denn ich wäre nie fähig gewesen, der sichersten Wache, derjenigen meiner Ehre, zu entfliehen. Allein, da die Erlaubniß zur Abreise nicht nur abgelehnt und ich unter eine besondere Bewachung gestellt wurde, sondern es mir nur in Abwesenheit des Commandanten frei stand, Jemanden zu sehen oder zu sprechen, so überzeugte ich mich alsdann, daß nicht das in mich gesetzte Vertrauen, sondern die materielle Bewachung als Bürge meiner Person betrachtet wurde; ich fand daher keine Beweggründe mehr, die mich von dem Bestreben, der Aufmerksamkeit der Wache zu entgehen und in die vaterländischen Reihen einzutreten, abhalten sollten. Konnte ich länger gegen die Stimme des um Rettung rufenden Vaterlandes taub bleiben? gefühllos für das strömende Blut seiner Vertheidiger? Möge der Verfasser des Artikels, auf welchen ich hier antworte, wenn ihm erhabene und edle Gefühle fremd sind, doch wenigstens vor den Augen der Welt erröthen, daß er auf dem unwürdigen Wege der

Falschheit und der Unredlichkeit seine Rache gegen mich auslassen wollte."

Uminski ward sogleich am folgenden Tage zum Divisionsgeneral ernannt; der beste Beweis, wie hoch seine Nation seine Dienste schätzte und ein Lohn für seine Hingebung. In der großen Schlacht bei Grochow sehen wir ihn schon auf eine Weise auftreten, die mit großer Achtung erfüllt.

Das zweite eben so erfreuliche Ereigniß war der zweite Sieg des Generals Dwernicki bei Novavies und Kosszenice auf dem linken Weichselufer über die Corps des Generals Kreutz und des Herzogs Adam von Würtemberg, früher polnischen Generals und Neffen des Fürsten Czartoryski; an demselben Tage, an dem die Schlacht bei Wawre begann und Uminski auf dem Kampfplatze erschien. Die Truppen des Generals Kreutz, der südlich von Geismar operirte, waren schon vor mehreren Tagen über die Weichsel gegangen, und hatten in Radom, 6 Meilen schon vom linken Weichselufer, bereits 1500 Uniformen und mehrere tausend Piken und Sensen verbrannt. Auf die Nachricht hievon war Dwernicki 2 Uhr Morgens von Gora, 5 Meilen unterhalb Warschau, mit seinem Corps aufgebrochen, hatte sich mit dem General Sierawski, der seine Avantgarde führte, vereinigt, und war Nachmittags bei Ryczywol von Kozienize, 5½ Meilen von Gora, angekommen. Dort erblickte Sierawski den Feind in einer Position unterhalb No-

davies mit 2 Pulks Kosaken, einem Dragonerregiment und 4 Kanonen, griff ihn an, warf ihn aus seiner Stellung, und nach der Ankunft Dwernicki's mit seinen Uhlanen wurde die Schlacht begonnen. Eine Division Uhlanen warf sich sogleich wieder auf das Geschütz, Dwernicki selbst chargirte die russische Cavallerie. Die Russen ergriffen die wildeste Flucht; 3 Kanonen mit der ganzen dazu gehörigen Munition, 40 Gefangene waren die Frucht des Tages. Dwernicki war selbst so im Handgemenge, daß der Sohn des Generals Sierawski an seiner Seite durch einen Säbelhieb verwundet wurde. Die Russen waren ganz vom Schlachtfelde vertrieben, auf welchem die Avantgarde Dwernicki's Posto faßte.

Auch diesen Sieg, durch welchen er dem Plane des Diebitsch einen zweiten tödtlichen Stoß beibrachte, verfolgte Dwernicki als wahrer Feldherr nicht. Leicht wäre es ihm gewesen, zu vollführen, was er beim Aufbruch aus Gora schrieb, „er werde Kreutz vernichten oder ersäufen.“ Denn das Geismar'sche Corps konnte sich Gora wieder nähern, sobald er sich so weit entfernte. Gegen beide Corps, die wir zu 20,000, die Polen zu 25,000 alter Truppen angaben, und die zu Eilmärschen bestimmt, von kühnen und bekannten Generalen (Geismar wird gewöhnlich der russische Vendamme genannt), befehligt wurden, agirte Dwernicki mit höchstens nunmehr der Hälfte, und obendrein neuer und ganz schlecht bewaffneter Truppen, zu denen er sich dies

Artillerie erst erobern mußte. Indem er Jedem besondere Schlachten lieferte, vereitelte er den Plan derselben, die sich unbezweifelt bei Gora vereinigen sollten. So verdankte ihm die Hauptstadt ihre Rettung, da sie von dieser Seite noch ohne Festungswerke war, so wie die Sicherung ihrer Hülfsquellen und die Säuberung des linken Weichselufers.

Ein Umstand ist aber bei den Gefechten gegen Kreutz nicht ausser Acht zu lassen. Während man den General Uminski vor der öffentlichen Meinung Europas verläumdete, kämpfte ein Mann ungescheut im russischen Heere, der offenbar sein Ehrenwort dadurch brach, und dessen Benehmen Niemand rügte, eben jener Herzog Adam von Würtemberg. Hören wir, was darüber die Warschauer Zeitung vom 14. März sagt: „In den ersten Tagen der Revolution schickte der General Chlopicki den Herrn Andreas Kozmian nach Lublin und Zamosc mit dem Bericht von unsrem Aufstande und dem Gebote, daß die Armee die weiße Cocarde aufstecken und nach Warschau marschiren solle. Auf seiner Reise von Lublin und Zamosc hielt sich Herr Kozmian in Krasnystaw auf und übergab dem Herzog von Würtemberg diesfallsige, von General Weissenhof überschickte Befehle. Der Herzog las sie in Gegenwart der Obersten Ruttier und Ziemicki durch und erklärte dem Abgesandten des Generals Chlopicki, „daß er ausserordentlich bedauere, mit und für eine Nation, der er aufrichtig zugethan sey, nicht kämpfen

zu können, da ihn die Bande des Bluts und der Dankbarkeit, mit denen er an den Kaiser Nikolaus gefesselt wäre, seine Entlassung zu nehmen zwängen; doch gebe er sein Ehrenwort, daß er nie gegen Polen zu Felde ziehen, und in keiner Hinsicht gegen dasselbe handeln werde. Er wiederholte dasselbe Versprechen am andern Tage, wo er von den unter seinem Befehl stehenden Offizieren Abschied nahm. Der General Chlopicki, die Beweggründe des Herzogs achtend, traute seinem heiligen Versprechen und ertheilte ihm die verlangte Dimission, welche Letzterer nicht einmal abwartete, sondern sich am zweiten Tage nach der Durchreise des Herrn Kozmian nach Uscilug verfügte. Kaum dort angekommen, vergaß er sein Versprechen, seine Menschen- und Soldatenehre; bald nahm er nach Warschau zurückkehrende Personen fest, bald bemächtigte er sich des Eigenthums der polnischen Regierung, bald nahm er Briefe in Beschlag, kurz, er verwaltete das Amt eines Grenzrevisors. Kaum war der Krieg ausgebrochen, so fiel er in Polen ein mit dem General Kreutz, mit dem er umgeht, mit dem er flieht, mit dem er plündert (besonders in Pulawy, dem Sitz seiner Verwandten). Wen sollte wohl solches Betragen, solcher eines mit Ehrenzeichen bedeckten Mannes unwürdiger Treubruch nicht empören? Wie können die russischen Anführer in ihrer Mitte einen Mann dulden, der die heiligsten Pflichten der Militärehre verletzt hat? Wenn das Schick-

sal den Meineidigen in unsrem heiligen Kampfe nicht bestrafen sollte, so möge die öffentliche Meinung Europas und die Verachtung jedes, die Kriegerehre schätzenden Menschen die verdiente Strafe gegen ihn aussprechen!“

Noch ward der 19. Februar durch zwei an diesem Tage gefaßte Beschlüsse des Reichstags in der polnischen Geschichte ausgezeichnet. Mitten unter dem Donner der Kanonen von Wawre her, und mitten unter der oben beschriebenen Aufregung der ganzen Stadt Warschau erklärte sich in der an diesem Tage gehaltenen Sitzung der Reichstag für permanent, und daß der Ort der Versammlung sowohl im Inlande als im Auslande liegen könne. Hierdurch gaben die Landboten zu erkennen, daß sie selbst nach Eroberung Polens das polnische Reich als noch bestehend und von sich repräsentirt halten würden. Sie bestimmten ferner, daß die Kammer in Warschau schon mit 11 Senatoren und 33 Landboten für vollzählig zu halten sey, daß also die Abwesenheit, der Abfall, die Gefangennehmung oder sonstige Hindernisse selbst für 2/3 der Mitglieder die Beschlüsse der Andern nicht unmöglich und ungesetzlich machen könnten; endlich, der Hauptpunkt war, daß die Zusammenberufung und Berathung irgend einer Anzahl von Mitgliedern an einem unter der Herrschaft des Kaisers von Rußland befindlichen

Orte mit ihren Wirkungen und Folgen ungültig seyen. So war den Russen jeder Vorwand abgeschnitten, gesetzliche Beschlüsse über das Schicksal Polens von etwa gefangenen oder zu ihnen übertretenden polnischen Deputirten fassen zu lassen, und jene, von russischen Soldaten umzingelten Reichstage von Warschau und Grodno bei den ersten Theilungen, wo die gegen den Aufschwung seines Vaterlandes schmählich verblendeten Mitglieder der Conföderation von Targowitz die Aufhebung der glorreichen Constitution von 1791 und die Theilung des Reiches dekretirten, für alle Zukunft unmöglich gemacht.

Ein zweiter Beschluß dekretirte, daß die Summe von 10 Millionen polnischer Gulden für die verkrüppelten Landesvertheidiger und deren Wittwen, Waisen und Eltern ausgesetzt werde, und ernannte eine Deputation, die sich sogleich ins Lager begab, um der Armee diese neue Ermuthigung zum heiligen Kampfe mitzutheilen.

Ausserdem endlich befahl die Nationalregierung, daß die 16 neu organisirten Regimenter die erste Reserve bilden, sich in der Hauptstadt und am linken Weichselufer aufstellen, und mit den Bataillonen der beweglichen Garde und einer neuen Aushebung an Cavallerie zu 1 Mann auf 150 Feuerstellen vermehrt werden sollten.

Die Schlacht bei Grochow.

Wir haben die beiden Armeen Abends den 20., die Russen in den Wäldern von Minsk, die Polen in ihren alten Stellen bei Wawre verlassen. Der Abend desselben Tages in Warschau erinnerte an die ersten Tage der Revolution. Auf allen Plätzen und Straßen waren Truppen gelagert, welche Wachtfeuer unterhielten und Kriegslieder sangen. Man traf diese Sicherheitsmaaßregeln deshalb, weil das Eis mit der Weichsel an einigen Punkten unterhalb Warschau für die leichte Cavallerie noch zugänglich war, und man daher die Hauptstadt vielleicht überraschen konnte.

Wir erwähnten schon auch, daß der Widerstand, den Diebitsch troß seiner vereinigten Macht an den beiden Tagen vor Wawre gefunden, ihn dazu nöthigten, die Armee des Fürsten Schachoffskoi zur Hauptschlacht noch heranzuziehen, zumal er wohl wissen konnte, daß die Polen ihm in derselben verstärkt entgegen treten müßten. Nehmen wir an, daß er von seiner ganzen Armee vielleicht 12 bis 15,000 Mann im Rücken zur Besatzung der von ihm bereits genommenen Straße von Minsk bis Brzesc zurückgelassen hatte, und daß bei Wawre und in den frühern Gefechten gegen 10,000 Mann außer Kampffähigkeit gesetzt waren, — mußte er schon das ungefähr so starke Corps Schachoffskoi's an sich ziehen, um den Polen, die bei Grochow 50,000

Mann stark waren, wieder ausser seiner dreifach stärkern Artillerie um die doppelte Truppenzahl überlegen zu werden.

Der Fürst Schachoffskoi benutzte die Zeit der Waffenruhe so gut, daß er am 23. mit seinem Corps bei Zegrz an der Steinbrücke über den Bug ankam. Die Polen hatten nicht so viel Truppen dort, um ihm den Uebergang zu wehren, zumal der Bug für die Infanterie noch hielt. In dessen Folge, von dieser Seite bedroht, mußten sie ihren linken Flügel, den jetzt Krukowiecki bildete, zurücknehmen, und zwischen Grochow und Grodizk aufstellen, wo man denselben nicht so leicht überflügeln konnte, in sofern zwischen beiden Orten eine sumpfige Niederung lag, welche den Angreifer von der Hauptarmee trennen konnte. Sonst behielten sie ihre alte Stellung, in ihrer Fronte den sie schützenden Erlenwald.

Das Bemühen des General Diebitsch ging nun am 23. und 24. dahin, sich mit seinem rechten Flügel zu vereinigen, und dazu wurde von der Hauptarmee eine Abtheilung über Marki gegen Nioporeut geschickt. Die Polen suchten diese Vereinigung wohl zu verhindern, doch waren sie nicht im Stande, sich mit großen Colonnen von ihrer Hauptmacht zu entfernen. Es fehlen uns hier die Berichte und wir müssen uns mit den Bemerkungen des Herrn von Willisen begnügen. „Die russische Abtheilung," sagt er, „eröffnete dem Grenadiercorps den Uebergang über den Bug bei Zegrz hin, und sie und die

Spitze der Grenadiere haben am 24. heftige Gefechte geliefert, in deren Folge der Fürst Schachoffskoi seine Verbindung mit der Hauptarmee vollständig zu Stande brachte.“ Von dieser Seite und in diesem Augenblicke, am 24., begann bereits die Schlacht, und wir müssen den polnischen officiellen Armeebericht, den speciellen des General Uminski, die Bemerkungen des Herrn von Willisen mit unsern Privatbriefen verbinden, um uns einen klaren Begriff von diesem Kampfe zu machen.

„Nach den Schlachten vom 19. und 20.,“ sagt der Armeebericht, „zogen die in starker Position stehenden und von Wäldern gedeckten Russen neue Streitkräfte an sich, und verstärkten so ihre ansehnlichen Verluste. Den 24. war das neue Corps des Fürsten Schachoffskoi von Sirock in überlegener Anzahl herangerückt, griff unsern linken Flügel unter den Generalen Malachowski und Jankowski an (dabei focht schon ein neues Masurenregiment) und bemeisterte sich des Dorfes Bialolenka. Der General Krukowiecki, Anführer des linken Flügels, kommt gegen Abend mit der Brigade des Generals Gielgud an. Das Gefecht, welches sich auf diesem Punkte bis in die Nacht hinein zog, hat den feindlichen Angriff aufgehalten. Den andern Tag, als am 25., begann früh die Hauptschlacht auf unserm linken Flügel, wo der General Krukowiecki den Fürsten Schachoffskoi angriff. Jener drängte auf diesem linken Flügel den Feind aus allen seinen

Positionen, brachte ihm eine große Niederlage bei und eroberte 2 Kanonen; noch andere 3 konnte man wegen Mangel an Pferden nicht fortbringen; sie wurden also vernagelt und in einen Graben geworfen. Die Vorfälle auf dem rechten Flügel retteten, da sie dem General Krukowiecki sich in eine ferne Verfolgung des Feindes nicht einzulassen erlaubten, das Corps des Fürsten Schachoffskoi von einem totalen Untergange." —

„Am 24.," sagt Herr von Willisen, „rückte Fürst Schachoffskoi auf der Straße von Praga bis Bialolenka vor, und wurde dort von den Polen am Abende heftig angegriffen. Er oder der Feldmarschall selber glaubten das Corps hier in einer ungünstigen Stellung, indem es durch sehr schwieriges Terrain von der Hauptarmee getrennt, am 25. leicht dem Angriff einer Uebermacht ausgesetzt werden konnte. So zog sich das Corps am 25. früh von Bialolenka über Marki gegen Kawencin, und war hier noch bei dem letzten Angriffe (auf die Hauptarmee der Polen) gegen Abend wieder gegenwärtig. Dieser Bewegung mag ein Theil der polnischen Armee gefolgt seyn. Der Feldmarschall aber, entweder um diesen Theil des Feindes zurückzurufen, oder (vielmehr) um die aus dem Angriff gegen Schachoffskoi vermuthete Entblößung des feindlichen rechten Flügels und Centrums zu benutzen, befahl augenblicklich, Morgens den 25. den allgemeinen Angriff zu beginnen. „Als die Russen," bemerkt er auf einer andern Stelle,

„am 24. von dieser Seite bis Bialolenka und also so weit vorgerückt waren, daß die Polen gegen ihn auftreten konnten, ohne die Kräfte zu weit von dem wichtigen Punkte Grochow zu entfernen, versäumten sie nicht, von der Trennung der Russen Nutzen ziehen zu wollen. Es scheint in der Nacht zum 25. ein bedeutender Theil ihrer Kräfte die Richtung dorthin genommen zu haben, um mit Tagesanbruch anzugreifen, diese Bewegung aber nicht ganz geglückt zu seyn. Der russische rechte Flügel hat sich diesem Angriffe entzogen, blos eine Arriergarde dagegen stehen lassen, und konnte so noch am Abend auf einem andern Theile des Schlachtfeldes wirken. Am Nachmittage des 25. riefen die Polen ihren linken Flügel zwar wieder zurück, aber er kam nicht zeitig genug an, um die Sachen bei Grochow wieder herzustellen." —

Uminski, in dieser Schlacht Anführer des 1. Cavalleriecorps neben Krukowiecki agirend, und die Verbindung des rechten Flügels mit dem linken zu erhalten beauftragt, berichtet also: „Kaum hatte ich früh den 25. die erste Division der reitenden Jäger in Schlachtordnung aufgestellt, so begann schon, während ich den Feind von Markow und Zabki her beobachtete, das Feuer in der Division des Generals Krukowiecki, unterhalb Bialolenka auf unserm linken Flügel, und dann auf der ganzen Linie unsers rechten Flügels. Während jene Division gegen Grodzizk vorging, stellte der Feind, um den Rückzug

der Seinigen zu decken, aus seinem Hauptcorps starke Cavallerie- und Infanterie-Treffen auf, welche ihre Richtung gegen Zabki und Grodzizk nahmen, allein die erste leichte reitende Batterie und ein Infanteriebataillon vom 3. Regiment feuerten so schnell und wirksam, daß diese feindlichen Colonnen mehrmals ihre Richtung änderten und sich zu ihrem Hauptcorps zurückzogen, da sie sich mit den gegen Grodzizk Retirirenden nicht vereinigen konnten. Endlich gaben sie ihr erstes Vorhaben auf, schoben lange Heersäulen von Fußvolk gegen unsere Batterie und unser Bataillon vor; jedoch hielt dieß so lange die Colonne auf, und deckte die Batterie so, daß dieselbe sich nach mehrmaligen Kartätschenschüssen um die Mittagsstunde in eine erhabene Stellung zurückzogen. Der Feind suchte hierauf die Canalsbrücke zu besetzen, um über dieselbe möglichst schnell seine Kräfte gegen uns vorrücken zu lassen; aber dasselbe Bataillon wies jeden Versuch des Feindes mit dem Bajonet zurück, zerstörte die Brücke unter dem feindlichen Feuer und zog sich zurück. Die 1. Cavalleriedivision verließ nicht von 8 Uhr Morgens bis zur Mittagsstunde ihre Stellung. Als um diese Zeit die vorbemerkten feindlichen Colonnen durch zahlreiche Artillerie verstärkt wurden, stand die erste Cavalleriedivision bis 2 Uhr Nachmittags unter dem Schutz von Kanonen, und nur dem erfolglosen Geschützfeuer ist die Errettung unserer Division beizumessen. Gegen 2 Uhr hörte das Feuer auf unserm linken Flügel im

2 Divisionen des Generals Krukowiecki auf, und der Feind wurde auf die Moräste von Grodzizk getrieben. Als ich aber um dieselbe Zeit auf unserm rechten Flügel das Rückweichen unserer Infanteriedivisionen unterhalb Grochow bemerkte, fand ich Gelegenheit, selbige zu unterstützen, um unter der Deckung des Feuers unserer Batterien den ungestümen Angriff des Feindes aufzuhalten, und den ordnungsvollen Rückzug des rechten Flügels zu sichern. Ich schickte zugleich die Ordre an den General Krukowiecki, mit seiner Division, die schon in Grodzizk stand, nach Zabki zu marschiren, und auf diese Weise alle uns gegenüberstehende Colonnen in den Wald zurückzutreiben. Unsere Colonnen waren so schon weit über die Schlachtlinie vorgerückt und dem Feuer von 48 Kanonen ausgesetzt. Doch in der festesten ruhigsten Haltung hielten wir hier 1½ Stunden aus, und mußten uns erst um 4 Uhr in die zweite Stellung der 3 Positionskanonen zurückziehen, da alsdann erst dieselben uns von der Division des Generals Krukowiecki zu Hülfe kamen." —

Nehmen wir hier nun noch die Aeusserung im Armeebericht dazu: „Der General Uminski hatte ohnerachtet aller Anstrengungen nicht Truppen genug, um den ganzen Raum zwischen unserem rechten Flügel und dem linken unter dem Befehl des Generals Krukowiecki gegen die, von Kavenczyn und Zabki (gegen den rechten) hervortretenden (neuen) Massen (unter Schachoffs-

koi) auszufüllen; deßhalb mußte unsere Armee ihre Position concentriren und näherte sich Praga" — — so liegt uns die Schlacht und ihr Mißlingen auf Seiten der Polen klar vor Augen. Die Russen lockten eben den General Krukowiecki mit seiner bedeutenden Macht zu weit vom Schlachtfelde fort, zogen den größten Theil der gegen ihn kämpfenden Truppen, während sie den General Uminski beschäftigten, gegen die übrigen Divisionen. Als Uminski vordringen will, ist Krukowiecki schon zu weit entfernt, um ihn zu unterstützen, und Diebitsch, der den ganzen Tag mit derselben Uebermacht, mit welcher er bei Wawre gegen 4 Divisionen gekämpft, 3 nicht hatte werfen können, stürzt sich Nachmittags noch mit dem Corps Schachoffskoi und der Cavallerie von Witt auf jene 3 Divisionen, die er aber auch hier nur zurückdrängen, nicht schlagen kann. Um 5 Uhr trifft Krukowiecki wieder ein, Uminski zieht sich heran; und abermals muß Diebitsch nach einem noch forcirten und gänzlich mißglückten Versuch mit Cavalleriemassen, die beinahe vernichtet wurden, abstehen; — troß daß die Polen von 2 Uhr Nachmittags auf dem rechten Flügel keinen Anführer gehabt; — ja mit Schimpf und Schande wäre er bestanden, hätten sie den Rath eines Brigadegenerals befolgt. Doch wir wenden uns nun zu dieser Hauptschlacht auf dem rechten Flügel und dem Centrum, damit wir ganz die Heldengröße der Polen bei Grochow anzustaunen im Stande sind.

Den rechten Flügel befehligte Chlopicki an diesem Tage, rechts unter ihm die Division Szembek, links die Division Skrzynecki, hinter denselben und etwas nach dem linken Flügel hin die Cavalleriereserve unter Uminski, deren Operationen wir bereits verfolgten; — vor der Fronte die Brigade des Generals Rohland von der Division Zymirski im Erlenwäldchen, um das am 19. und 20. schon so verzweifelt gestritten worden war. — Die Stellung der Polen bot durchaus keine Gelegenheit, auf ihre Flanke zu wirken; sie mußte daher auf allen Punkten in der Front angegriffen und an einer Stelle in jenem Erlenwalde forcirt werden. Dasselbe war natürlich nun auch das Ziel von Chlopicki's Aufmerksamkeit. Am Morgen des 25. um 3 Uhr hatte er noch von dem Hauptquartier in einem kleinen Häuschen von Grochow aus die Russen bis an ihre Vorposten recognoscirt. Diebitsch hatte seine Absicht so versteckt, daß man bis um 6 Uhr keine Bewegung auf dem linken Flügel selbst bemerken konnte; da donnerten plötzlich um 8 Uhr die Kanonen bei Bialolenka gegen Krukowiecki, und um 9 Uhr dringen die beiden Corps Rosen und Pahlen aus dem Walde unter der Deckung einer ungeheuern Kavalleriemasse gegen das Erlenwäldchen vor. Sogleich schickt Chlopicki seinen Adjutanten Wysocki an den General Zymirski mit dem Befehl, das Gehölz auf das Hartnäckigste zu behaupten. Schon hier verwundet den General eine Carabinerkugel am Fuße.

Die Tollkühnheit, mit welcher er, von dessen Leben Alles abhing, da er einmal das Commando hatte, sich gleich Anfangs in das Treffen begab, deutete an, was er eigentlich beabsichtigte. Die Russen stürmen mit 16 Bataillonen wüthend heran, so daß Zymirski nicht im Stande ist, das Wäldchen zu halten. Nach zweistündigem Kampfe verläßt die Brigade Roland dasselbe; Zymirski sinkt, eine Kanonenkugel reißt ihm den Arm weg, und man trägt ihn vom Schlachtfelde; eine ganze Division geht zurück und bildet von nun an eine Reserve. Chlopicki befiehlt jetzt dem General Skrzynecki, deren Stelle einzunehmen und in die Schlachtordnung einzurücken. Skrzynecki stellt eine Brigade in Colonnen auf und führt sie troß des mörderischen Feuers in das Gehölz, und nach mehrmaligem blutigem Handgemenge bemächtigt er sich wieder der ganzen linken Seite des Wäldchens. Jetzt stellt sich Chlopicki selbst an die Spitze des Grenadierregiments Milberg, und führt es selbst unter Trommelschlag dem Feind entgegen, und so daß — Kartätschenkugeln wieder 2 Pferde unter ihm tödten; er erobert auch die rechte Seite und dehnt sie in Colonnen rechts hin aus — — gewiß persönlicher ungeheurer Muth. Aber war hier Chlopicki's Platz, er, der die ganze Schlacht zu leiten hatte; — hatte nicht Skrzynecki schon dasselbe geleistet, war die Anführung des Obergenerals, wie etwa Napoleons bei Lodi, hier nöthig? Nicht kümmerte er sich um Szembek, nicht um Uminski, nicht um Kru=

kowiecki, mit einem Wort: Chlopicki, statt die Polen zum Siege zu führen, gab wiederum Alles verloren und suchte den Tod. Wir lasen Briefe polnischer Generale, in welchen sie versichern, daß, wenn man zu ihm kam und Befehle wollte, da Radziwill Jeden an Chlopicki wies, dieser antwortete: „Lassen Sie mich zufrieden, ich suche nur eine Kugel vor den Kopf.“ — Seine Freunde haben, wie sie ihn auch wegen seines frühern Benehmens später zu rechtfertigen suchten, sobald nach der Schlacht in den polnischen Blättern Artikel verbreitet, in welchen sie seinen Heldenmuth und seine Seelenstärke bei Grochow hoch erheben. Aber sie war die Tapferkeit nicht eines Feldherrn, sondern eines gemeinen Soldaten, und fast könnte man sagen, er habe durch Selbstmord hier von Neuem aus Schwäche die Sache der Nation verrathen gewollt. Die Frucht dieses Benehmens blieb auch nicht lange aus. Der Kampf wird jetzt zur mörderischen Schlacht. Um 2 Uhr will Chlopicki die Division Szembek heranführen, da tödtet eine Granatenkugel das dritte Pferd unter ihm und wirft ihn, an beiden Füßen verwundet, zu Boden; die Adjutanten tragen ihn vom Schlachtfelde und die Polen haben keinen Anführer mehr. „Das Schicksal,“ sagt der Bericht, so beredt als lakonisch, „wollte uns des Zusammenwirkens aller Theile unserer Armee berauben.“ Dennoch hielten die einzelnen Divisionairs so wacker Stand, daß das Feuer der Russen gegen 3 Uhr bereits nachließ, trotz daß

sie ihre Reserve in den Kampf geführt; — da donnerten von der linken Hand her neue Artilleriemassen von Kawenczyn und Zabki her, neue Colonnen rückten von dieser Seite auf den Erlenwald; es war das Corps Schachoffskoi, das nun vom linken Flügel her in die Schlacht einrückte. Krukowiecki konnte nicht heran, Uminski allein sie nicht aufhalten. Die Schachoffskoi'schen Batterien bestrichen in schräger Richtung die Polen schon hinter dem Erlenwäldchen. Unter solchen Umständen kann dasselbe nicht behauptet werden; es wird verlassen, der ganze rechte polnische Flügel muß sich unter den Schutz von Praga zurückziehen; im fortwährenden Kampfe führen Skrzynecki und Szembek den Rückzug aus. —

Diesen Augenblick glaubt Diebitsch mit der letzten Anstrengung benutzen zu müssen. Das ganze Kavalleriecorps des Generals Witt, 48 Escadrons mit der reitenden Artillerie, über 40 Kanonen, stürzten von beiden Seiten des Erlenwäldchens herein. Links macht Uminski mit seinen Batterien und einem Jägerregimente ein glückliches Manöver und hält sie auf, aber rechts stürzen 2 Kürassierregimenter und 2 Uhlanendivisionen aus den stärksten und größten Menschen in der russischen Armee bestehend, auf neuausgehobene Massen. Die polnische Artillerie lichtet ihre Reihen, aber sie drängen unaufhaltsam vor, erschüttern die ganze Linie — zersprengen die Neuausgehobenen. Die Spitze der Colonne reicht bald über die polnische Schlachtlinie hinaus und er-

reicht beinahe Praga. Einzelne Infanteriepelotons haben sich schon in die Häuser vor die Festung geschlichen, eine Kugel tödtet bereits einen Knaben auf der Warschauer Brücke — sie abzuhalten, steckt man die Vorstadt an; die Feuersäulen des brennenden Praga setzen die Einwohner von Warschau, die den Grund nicht kennen, in panisches Schrecken. Sie glauben die Russen in Praga; ein Kaufmann schickt diese Nachricht in dem Augenblick nach Berlin. Von da fliegen Staffetten durch ganz Europa: „Praga sey genommen," und der russische Gesandte in Paris muß den voreiligen Schreck des Warschauer Kaufmanns mit seinen Fensterscheiben bezahlen, die ihm das erst trauernde, dann zur tiefsten Wuth ergrimmte Volk von Paris einschlägt.

Allerdings hätte, das gestehen die Polen selbst zu, Diebitsch Praga nehmen oder doch wenigstens die Armee abschneiden können, wenn er den Augenblick des Schreckens und der Verwirrung benutzt und seine Reitercolonne unterstützt hätte. Die Maaßregel blieb nur halb, — und hier wurde Skrzynecki von Neuem Polens Engel. Mit Infanteriemassen aus seiner und Szembeks Division warf er sich in die Flanke der Reiter, die Feuerwerkercompagnie eines entschlossenen Hauptmanns schleuderte Raketen in die Reiterreihen. Sie wanken — fallen, werden beinahe ganz vernichtet, vor Allem jenes Kürassierregiment Prinz Albrecht, aus wahren Riesen bestehend, das geehrteste in der Armee, dem schon der erste

Einzug in Paris 1814 als eine Auszeichnung zugestanden war, und das jetzt, gerade einen Monat nach des Kaisers Thronabsetzung, in Warschau einreiten sollte. Abenteuerlich sah es aus, als die Riesen dröhnend mit ihren Panzern auf die Erde, die Helme, auf denen das prahlerische Wort: „unüberwindlich" stand, von den Häuptern fielen und die Kossyniere sich mit den großen Degen noch auf dem Schlachtfelde bewaffneten.

Das Blatt hatte sich plötzlich gewendet; drüben stand durch den Angriff die russische Artillerie ganz entblößt. Skrzynecki eilt zu Radziwill, beschwört ihn, einen allgemeinen Massenangriff zu befehlen, um den größten Theil der russischen Kanonen als leichte Beute zu erobern und glänzend als Sieger aus dem mörderischen Kampfe hervorzugehen. — Radziwill, dem sein Adjutant Chlopicki nicht mehr zur Seite steht, wagt ohne ihn keinen Beschluß zu fassen. Er weist Skrzynecki zurück. — Der unverzeihliche Fehler der Polen schützt Diebitsch vor den ungeheuern Folgen seines eigenen noch für diesmal.

Die Russen, von so vielen blutigen und erfolglosen Anstrengungen entmuthigt, gaben nun alle fernern Angriffe auf, da Krukowiecki nun eingetroffen ist und das ganze polnische Heer in Ehrfurcht gebietender Stellung vor Praga vereinigt steht. Sie endigen den Tag mit einer heftigen Kanonade, worauf die polnische Artillerie ebenso beredt antwortet. Endlich

verstummt Alles, und die Polen waren im Begriff, die Nacht noch vor Praga zuzubringen: doch das mit jedem Augenblicke zunehmende Thauwetter, die Besorgniß vor dem Losbruche des Eises auf dem Weichselstrom, und die Nothwendigkeit, von der schon lokker stehenden Brücke Nutzen zu ziehen, um dadurch die Verbindung zwischen dem linken Weichselufer und den Magazinen zu erhalten, veranlaßten den Befehl, daß sich das Heer über die Brücke zurückziehe, was auch während der Nacht bis zum Morgen in völliger Ordnung, ohne Verlust und ohne das mindeste Hinderniß von Seiten des Feindes vollbracht wurde. —

Dies war die mörderische Schlacht bei Grochow, die ihresgleichen in der neuern und ältern Geschichte nicht hatte, und deren Ausgang leicht wie ein Donner durch ganz Europa hätte wiederhallen können. — In ihr fochten noch nicht 50,000 Polen, beinahe zur Hälfte neu rekrutirte Truppen und theilweis ohne Schießgewehr, gegenüber 100,000 der geübtesten und gefürchtetsten Soldaten mit 300 Kanonen; denn die Corps von Rosen, Pahlen, Schachoffskoi, Geismar, Witt und die Reserven wurden nach einander von den Russen in die Schlacht geführt. Von den neuen polnischen Truppen wurde das 20ste Regiment (mit Kossyniern), das Zamoyskische Uhlanenregiment, die Masuren und Krakusen, so wie die Posener Schwadronen, mit Auszeichnung erwähnt; die Kalischer Uhlanen dagegen waren nicht so

glücklich; bei Grodzisk auf einen Morast getrieben, geriethen sie in Verwirrung und verloren viele Leute. An Trophäen hatte Diebitsch, der sich laut eines entscheidenden Sieges rühmte, — drei demontirte Kanonen. Wie groß der Verlust von beiden Seiten gewesen, läßt sich nicht genau ermitteln. Die Polen geben circa 5000 an Todten und Verwundeten an; da sie durch das Erlenholz lange gedeckt waren, ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Russen, die nie Leute schonen, wohl das Doppelte verloren. Auch darin war der russische Verlust empfindlicher, daß ihr bester Artilleriegeneral, Suchasonet, blieb, während Zymirski, als edler Pole tief zu beklagen, als General dagegen wohl zu vermissen war.

Die trotz der letzten großen Unterlassungssünde Radziwills ungeheuren Folgen dieser Schlacht für die Polen werden wir im folgenden Kapitel entwickeln. Für jetzt sagen wir nur, als nicht der kleinste erscheint uns die Verwundung Chlopicki's, die ihn endlich ganz vom Schauplatz, auf dem er, vielleicht beim besten Willen, nur gehindert und geschadet, entfernte. Ohne seinen Beistand glaubte Radziwill nicht länger seine Stelle behalten zu können, was wohl geschehen wäre, hätte Chlopicki noch länger ihm zur Seite gestanden. So machte er dem Manne Platz, in welchem Polen ein glänzendes Gestirn aus den blutigen Feldern von Dobre und Grochow aufgehen sollte.

Hören wir nun noch die kurzen strategischen Bemerkungen des Herrn von Willisen über die Operationen dieser zweiten Epoche vom 17. bis 25. Januar, damit uns ganz klar diese merkwürdigen Bilder vor der Seele bleiben.

„Bei Beurtheilung dieser zweiten Epoche fällt es vorzüglich auf, daß die Polen, welche doch sicher seit dem 16. alle die Kräfte, mit welchen sie 8 Tage später der vereinigten russischen Armee entgegen zu treten wagten, bei Warschau vereinigt hatten, die günstigen Tage des 18. und 19. versäumten, um sich mit aller Macht auf einer der beiden Straßen von Wengrow und Kalusczyn, einer der feindlichen Colonnen auf den Hals zu werfen. Ueber die Art des feindlichen Vorrückens konnte wenigstens am 17. nach den Gefechten von Kalusczyn und Dobre kein Zweifel mehr seyn. Die Chaussee und die strategischen Verhältnisse mußten den Polen andeuten, daß die Hauptkräfte des Feindes von Kalusczyn anrückten. Das Gefecht von Dobre hatte gezeigt, daß der Feind dort nicht schwach sei; man durfte wohl sicher überzeugt seyn, daß das ganze 6te Corps auf diesem Wege gehe. Zu dieser Zeit wußten mithin die Polen, der Feind sey auf drei Straßen vertheilt; das Corps von Geismar hatte sich wohl auch noch nicht mit der Hauptarmee vereinigt. Die oben entwickelten Principien der Defensive wissen aber, daß solche Momente die einzig günstigen für sie sind, um durch einen partiellen Angriff sich einen großen Vortheil

zu verschaffen. Nach solchen Momenten liegt sie beständig auf der Lauer. Es fehlte den Polen also entweder an der Einsicht oder an Entschluß, ein günstiges Verhältniß, welches der Einsicht klar vorlag, mit Kraft zu benutzen. Waren die Truppen am 16. aus Warschau vorgerückt, so waren sie am 18. in aller Frühe bereit, zwischen Minsk und Kaluszyn auf die Hauptcolonne der russischen Armee zu fallen, während das 6te Corps von einer Division beschäftigt und durch schlechte Transversalwege entfernt gehalten wurde. Für das eigentliche Gefecht ist der Angriff beständig ein so entschiedener Vortheil, daß nur ganz besondere Umstände es richtig erscheinen lassen, ihm zu entsagen, und daß auch da, wo man sich angreifen läßt, immer der Angriff als letztes Glied der Gedankenreihe, welche leitet, im Hintergrunde stehen muß. Nur Defensiv-Kriege sind richtig, Defensiv-Gefechte aber, mit den seltensten Ausnahmen, immer falsch. Die ganz enge beständige Defensive endigt sich immer mit der Niederlage. Von dem Fehler also, nicht am 18. schon, und dann am 19. mit ganzer Kraft einen Theil des Feindes angegriffen zu haben, wird die polnische Führung vor dem militärischen Richterstuhle schwerlich je losgesprochen werden. Wer so viele Kräfte hatte, als vom 19. bis 25. Februar von den Polen entwickelt worden sind, hatte bei einem solchen Verfahren viele Aussichten auf Sieg. Was die Schlacht vom 24. und 25. betrifft, so ist auch in ihr das

Durchlaufen des richtigen Defensivgedankens nicht zu verkennen. Die Ausführung war aber aus vielen Ursachen sehr viel schwieriger, als sie an jenen ersten Tagen gewesen seyn würde. Die concentrische Operation der Russen wollte sich hier schließen; daß die Polen den Vortheil, welchen sie durch ihre Centralstellung aus einer solchen Bewegung ziehen konnten, wohl fühlten, beweist die Bewegung ihres linken Flügels am 24. Abends und am 25. des Morgens. Aber die Verhältnisse in ihrem Rücken haben sie theils gehindert, mit völliger Freiheit davon Gebrauch zu machen, theils scheint die angestellte Berechnung und Betrachtung nicht ganz richtige Resultate gegeben zu haben. Um nämlich mit voller Freiheit gegen das Manöver des Feindes auftreten zu können, hätten die Polen im Stande gewesen seyn müssen, ihren Rückzug nach Praga aufzugeben, wie sie es gekonnt hätten, wenn in dem Winkel bei Nowydwor die richtigen Anstalten getroffen waren, d. h. wenn dort ein verschanztes Lager und ein Uebergang sowohl über die Weichsel als über den Bug vorbereitet worden wäre. Die Anstalten konnten aber da seyn, wenn die oben entwickelten Ansichten der Defensive von Haus aus auf die große Wichtigkeit dieses Punktes hingewiesen hätten. Dieser Mangel nur hinderte die Polen, sich in einer größern Entfernung, die eines vollen Tagemarsches etwa, oder gar noch am rechten Ufer der Narew zwischen Sierock und Pultusk dem feindlichen Grenadiercorps entge-

gen zu werfen. Praga konnte mit einer tüchtigen Arriergarde, welche es aufgenommen hätte, dann wohl eben so gut eine Zeit lang sich selber überlassen bleiben, wie es jetzt der Fall war. Konnten die Polen auf diese Art und durch jenen Mangel ihr inneres Vertheidigungssystem nicht in einem etwas größeren Umfange etabliren, so machten sie wenigstens den Fehler, ihren rechten Flügel während der Tage vom 19. bis 24., oder doch früher schon, nicht mehr durch die Kunst zu verstärken. Sie mußten fühlen, daß es bei jeder Umgehung von Seiten des Feindes darauf ankommt, dieser Umgehung offensiv entgegenzutreten. Während einer solchen Bewegung bleibt aber natürlich der Theil der eigenen Kräfte, welcher gegen die Front des Feindes stehen bleiben muß, einem Angriffe ausgesetzt. Kann dieser Theil sich auf das Gros, welches zum Angriff der Umgehung abmarschirt ist, zurückziehen, so ist das innere Vertheidigungssystem vollkommen; ist das aber (wie in dem vorliegenden Fall) der strategischen Verhältnisse wegen nicht möglich, muß der Angriff von dem zurückgebliebenen Theile unternommen werden, so muß die Kunst hinzutreten, und den einstweilen schwachen Theil mit allen Mitteln der Feldbefestigungskunst und Terrainbenutzung unterstützen. Es scheint aber, daß die Polen etwas der Art zu thun völlig versäumt hatten. Waren sie nur in der Front angegriffen worden, so waren sie um so stärker. Wie aber durften sie das von dem erfahrnen Gegner er-

warten? Seit dem sie aber wußten, daß der rechte russische Flügel auf der Straße von Pultusk herangezogen komme, mußten sie das Gegentheil voraussetzen. Welchen großen Zuwachs aber eine Gefechtslinie durch einige vor ihrer Fronte liegende, mit schwerem Geschütz gut besetzte, geschlossene Redouten erhalten kann, das lehren einige schlagende Beweise aus der Kriegsgeschichte. Zwischen den Redouten, an welchen sich des Feindes Kraft gebrochen, bricht man mit Leichtigkeit in jedem Augenblick auf die erschütterten Haufen des Feindes ein, und zieht sich, wenn es gerathen scheint, eben so schnell dahin wieder zurück. — Ist also auch in dem Abmarsche des linken Flügels der Polen gegen das russische Grenadiercorps ein richtiger Gedanke, so fehlten doch einige wesentliche Bedingungen zu seiner ganzen Richtigkeit. Auf andere Weise zwar verräth er doch eben so, wie jener Angriff am 19. (18.) etwas Halbes, Unklares. Wenn die Bewegung des russischen rechten Flügels so gewesen ist (und sie war es nach des Diebitsch Bericht), wie sie oben entwickelt worden, so hat der linke polnische Flügel den 25. nur mit einer Arriergarde des nach Kavencyn abmarschirenden feindlichen Corps gefochten, und es war also ein (bedeutender) Theil der polnischen Kräfte nicht zur Hand *), als es zur Entscheidung kam.

*) Bemerkenswerth ist jene Stelle in Uminski's Bericht, wo er von der Ordre spricht, die er Kru-

Krukowiecki ist mit einem Theile seiner Truppen auf dem Schlachtfelde von Grochow hin und her marschirt, wie Ney auf dem von Ligny am 16. Juni 1815. Es liefern diese Begebenheiten aber ein höchst lehrreiches Beispiel mehr zum Beweise der großen Kriegsregel: „daß sich die innere Vertheidigung nie auf einen solchen Raum muß zusammendrängen lassen, wo der gleichzeitigen Wirkung der feindlichen Massen nichts mehr im Wege steht, was ihr aber nur begegnen kann, wenn sie vergißt, daß ein natürliches, oder am besten, ein von der Kunst verstärktes Hinderniß, ein nothwendiges Glied aller ihrer Combinationen ist.“ —

Wenn jeder Laie in der Kriegskunst sogar diese klare und verständige Auseinandersetzung in allen ihren Theilen verstehen, und der natürliche Verstand sie überall gut heißen muß, so müssen wir doch die einzelnen polnischen Generale gegen diese, die Oberanführung allein treffenden Vorwürfe in Schutz nehmen. Wir dürfen nur auf das von uns geschilderte Benehmen Chlopicki's bei Grochow weisen, damit es offenbar werde, wie er darum die frühern partiellen Angriffe, die ordentliche Führung bei Gro-

---

kowiecki schickt, Zabki, wo Schachoffskoi stand, anzugreifen. Hätte dies geschehen können, so hätte dieser Zug allein schon die Schlacht zum Vortheil der Polen entschieden.

chow, und jene Vertheidigungsanstalten unterließ, weil er an jedem Erfolg einer offensiven Defensive verzweifelte, nur die Nationalehre in einem tüchtigen, großen Kampfe wahren und fallen wollte. Jene Briefe polnischer Generale, vom Schlachtfelde von Grochow noch aus, beklagten sich nicht nur, daß sich Radziwill und Chlopicki in jenen cul de Sac vor Praga hatten drängen lassen, osndern erzählen auch, wie Skrzynecki von Anfang an vergeblich darauf gedrungen habe, die Schlacht am Liwiec, zwi- Dobre und Siedlce, auf einem trefflichen Terrain, anzunehmen, wo man des Siegs unzweifelhaft gewiß sey. Wir berühren dies noch schließlich in der Absicht, um zu zeigen, wie lächerlich der Russen Furcht in Berlin war, Herr von Willisen habe die Polen erst gelehrt, wie sie jene schlagen sollten! Uns thut es freilich leid, von einem so trefflichen Führer für die folgenden Kriegsbegebenheiten Abschied nehmen zu müssen.

„Wir glauben,“ so schließt jener im vorigen Kapitel bereits angeführte Armeebericht, „wir glauben, daß diese drei in wenigen Tagen bei Grochow gelieferten Schlachten den Feind überzeugen müssen, daß keine Größe der Anzahl hinreichend sey zur Ueberwindung des polnischen Soldaten, wenn er seine gerechte Sache vertheidigt und mit dem Losungsworte: „Selbstständigkeit oder Ehrentod“ für

die Freiheit seiner Nation mit aller Aufopferung kämpft. Sie müssen auch Europa überzeugen, daß Polen, welches solche Heldensöhne hat, und diesem Welttheile seine alte Vorwacht und Vormauer gegen die fremden Einbrüche ins Gedächtniß ruft, würdig ist, seine Stelle in der Reihe der europäischen Mächte einzunehmen. Das polnische Kriegsheer, in der Gegend von Warschau heute zusammengezogen, im Besitz des Weichselüberganges und des Brückenkopfes von Praga, sieht dem Signal seines Feldherrn entgegen, um auf den Feind sich zu stürzen."

„Dies sind die Umrisse der Kriegsereignisse, welche bei Grochow die polnischen Waffen mit Ruhm bedeckt haben; unbezweifelt wird sie der Feind in seinen Berichten in einem andern Lichte darstellen. Aber eben so, wie es ihm gefallen hat, die, durch eine lange Reihe von Jahren der polnischen Nation zugefügten Verunglimpfungen, Beraubungen und Ungerechtigkeiten zur Schande Europas schamlos seine Rechte zu nennen, eben so wird er die Scenen des jetzigen Ueberfalls, mit Umgehung der Wahrheit ruhmredig für sich erzählen. — Was uns anbelangt, wir erlauben uns keine Unwahrheiten; wir schlagen uns aufrichtig und erzählen aufrichtig unsre Thaten, eben so aufrichtig, als wir eine Nation seyn oder sterben wollen. Wir verfechten unsre Rechte; mit den Waffen in der Hand fordern wir unser Vaterland; aber da auch die Ereignisse dieses heiligen Krieges kund gemacht werden müssen, so

wünschen wir unsere Feder unter der Aegide der ungeschmückten Wahrheit zu erblicken."

Ganz in Uebereinstimmung hiemit bemerkt der preußische Beurtheiler:

„Als die Sachen durch das Einrücken des russischen rechten Flügels zu bedenklich wurden, haben die Polen sich nicht der Gefahr ausgesetzt, Alles zu verlieren. Dicht vor Praga war die ganze polnische Armee wieder vereinigt, und auch ohne die bedenklichen Verhältnisse, welche der Strom bot, würden sie in der nunmehr völlig zu Stande gekommenen Vereinigung der feindlichen Kräfte die Veranlassung gefunden haben, zurückzugehen. Eine Niederlage habe sie auf keine Weise erlitten, wie schon daraus hervorgeht, daß sie dem Feinde nur einige hundert Gefangene und einige demontirte Geschütze überlassen."

Darstellung der dreißigjährigen Anstrengungen der polnischen Nation, ihrem Vaterlande aufzuhelfen.

Von

Joachim Lelewel,

gewesenem Mitgliede der polnischen Nationalregierung.

---

1. Einleitung.

Seit dem Anfange der Regierung Johann Casimirs und den Kosakenkriegen, bis zum Ende der schwedischen Kriege und dem sogenannten stummen Reichstage, oder vom Jahre 1648 bis 1717, waren siebzig Jahre verflossen, während welcher Polen von ununterbrochenen Mißgeschicken heimgesucht ward. Durch diese Mißgeschicke und mannigfaltigen Uebel war der Staat vermindert und geschwächt; vermindert durch den Verlust verschiedener Provinzen, geschwächt durch den Abzug der Kosaken, durch die Entfernung der Socinianer und vieler Protestanten, und durch die Ausschließung der zurückgeblienenen Dissidenten von dem Genusse der staatsbürgerlichen Rechte. Geschwächt war ferner die gesammte Masse der Nation durch wirkliche Verarmung und Noth, durch jesuitische Erziehung, oder gänzliche Vernachlässigung derselben,

durch die geistige Finsterniß, die hier, wie überhaupt in Europa, während des 17. Jahrhunderts geherrscht hatte, endlich durch die nach siebzigjährigen heftigen Erschütterungen eingetretene Abspannung.

Es erfolgte ein Zustand der Erstarrung und Lähmung, so daß Polen während der fernern Regierung der Könige aus dem sächsischen Hause keine Regung nationaler Lebensthätigkeit mehr äusserte. Die Nation hielt sich dabei fast für glücklich, so sehr war sie der Leiden und Erniedrigung gewohnt. In falschen Begriffen und Ansichten befangen, freuete sie sich ihrer Gesetzlosigkeit und rohen Gastfreiheit, freuete sie sich, mitten unter unbeschränkten Monarchien eine Republik von nicht gewöhnlichem Umfange zu bilden.

Aber seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts machte Europa merkliche und rasche Fortschritte, sowohl in allseitiger Aufklärung und geistiger Cultur, als in der Entwickelung eines regern Lebens der Nationen, die nun wieder anfingen, sich zu selbstthätigem Handeln zu bereiten. Damals hielt zu Nancy in Lothringen der königliche Philosoph Leszczynski, mitten unter den Franzosen, einen den Polen gastlich offenstehenden Hof. Diesen Fürsten segneten die Bewohner Lothringens, und viele Polen, die seine Person und seine Tugenden verehrten, gesellten sich dort jenseits des Rheins zu ihm, oder besuchten ihn, und kehrten dann in die Heimath zu-

rück. König Lesczynski ließ fortwährend zwölf junge Polen auf seine Kosten in Frankreich erziehen, die sodann in ihr Vaterland zurückkehrten. Hiedurch wurden Männer gebildet, die auf die Verbesserung des Zustandes der polnischen Republik wirken konnten, und neue Meinungen und Ansichten heimbrachten, welche von den in Polen gültigen unendlich verschieden waren.

Sie lernten in Frankreich einen Staat kennen, wo, wie in Polen, ein König herrschte; aber in Polen war der Thron nicht erblich, der König hatte daselbst bloß den Vorsitz in der Republik und auf den Reichstagen, und war selbst in Hinsicht der ausübenden Gewalt beschränkt. In Frankreich hingegen war der König ein unumschränkter Monarch. Da war kein Reichstag, und in der Person des Königs concentrirten sich alle Gewalten und Würden. Den König umgaben Minister, Fürsten, Grafen, Pairs, Feldmarschälle, Generale, alle zur Ausführung seiner Befehle bereit, von ihm mit Einkünften und Titeln belohnt, durch Orden und Auszeichnungen geehrt. In Polen war es bei weitem anders; doch hatte daselbst, von Carl dem XII. verfolgt, August II. den weißen Adlerorden errichtet, und dieser erhielt sich, weil eben damals kein Reichstag, folglich auch kein Sammelpunkt der Opposition gewesen war. Es fanden selbst die französischen monarchischen Ideen Eingang in Polen, ohne irgend eine Hinderung von Sei-

ten der Masse des Adels, die in fühlloser Geistesunthätigkeit den Staat und dessen Bedürfnisse nicht kannte.

Viele Polen fühlten die Nothwendigkeit, die wissenschaftliche Bildung der Nation zu heben, und schritten eifrig zum Werke. Die beiden Zaluski, Joseph Andreas, Bischof von Kijow, und Andreas Stanislaus, Bischof von Krakau, gründeten eine große Bibliothek. Joseph Andreas vorzüglich verwandte seine ganzen Einkünfte und all' seine Thätigkeit auf Herbeischaffung von Büchern, wodurch er es dahin brachte, daß diese Bibliothek nicht nur alle Privatbibliotheken in Europa an Anzahl der Bände weit übertraf, sondern auch den größten öffentlichen gleich kam. Selbige eröffnete Zaluski 1757 dem Publikum, und überließ sie nachher der Nation als Eigenthum. Diesem Beispiele folgten viele Vorgesetzte der Klöster und geistlichen Institute, indem sie deren Bibliotheken ansehnlich vermehrten. Joseph Zaluski erhöhte die Nützlichkeit dieser Bibliotheken durch seine Schriften. Von gleichem Eifer beseelt war sowohl in Hinsicht persönlicher literarischer Arbeiten, als ihrer Unterstützung, der Fürst Joseph Jablonowski, Wojewode von Nowogrodek. Zu wissenschaftlicher Thätigkeit angeregt, begannen die Piaristen und Jesuiten, nicht ohne gegenseitige Collisionen, der Verbreitung der Cultur wichtige Dienste zu leisten. Unter den Jesuiten trugen die beiden Bohomolec nicht wenig zur Läuterung des Geschmacks und der

polnischen Sprache, wie auch zur Verdrängung des Aberglaubens bei.

Vor allen aber war der Piarist Stanislaus Konarski um die Verbesserung des Unterrichts und um die Berichtigung der Ideen bemüht. Er gründete in Warschau auf eigene Kosten eine Erziehungsanstalt für die adelige Jugend. Mit unerschütterlichem Muthe bekämpfte er unerhörte Schwierigkeiten und Vorurtheile, indem er gegen den verdorbenen und geschmacklosen Styl, gegen die verkehrte Erziehungsmethode, gegen die Ordnungslosigkeit im Staate, gegen das liberum veto und gegen die Abbrechung der Reichstage auftrat. Da er dem Piaristen-Orden angehörte, hatte er die Jesuiten zu Gegnern, und da er wider den anarchischen Zustand der Republik zu eifern wagte, verdarb er es mit einem großen Theile des Adels. Deßungeachtet ward durch sein Bestreben die seit dem Jahre 1740 begonnene Reform des Piaristen-Ordens vollendet, dessen einziger Zweck von nun an das Erziehungswesen ward. In den Schulen dieser kenntnißreichen Congregation wurden die Jünglinge aus den vornehmsten Häusern durch Unterricht und Bildung des Charakters zu öffentlicher Wirksamkeit vorbereitet. Die historischen und politischen Lehren wurden aus französischen Werken und französischen Ideen geschöpft, so daß sowohl durch mündlichen Vortrag, als durch Schriften, die französischen monarchischen Begriffe den republikanischen Seelen der Polen eingeflößt wurden.

Mehrere vornehme Polen erkannten, in welchem Grade die Republik verdorben war, und manche fühlten dieses um so mehr, je mehr sie schon die monarchischen Ideen in sich aufgenommen hatten und ihren Staat als eine Monarchie ansahen. Indem sie dessen Zerrüttung betrachteten, sannen sie auf Verbesserung; aber in dieser Hinsicht waren ihre Entwürfe verschieden. Einige wollten rascher, andere langsamer zur Reform schreiten; die Einen beabsichtigten große Veränderungen, die Andern wollten die alten Einrichtungen größtentheils beibehalten. Darein mischte sich die Begierde, im Dienste des Vaterlandes vor andern persönlich zu glänzen und voranzuschreiten. Die Potocki und Radziwill bezweckten die gänzliche Aufrechterhaltung der republikanischen Freiheiten, und ihre Partei ward am Hofe begünstigt, weil die ganz andere Plane hegenden Czartoryski sich gegen das übermäßige Ansehn des Ministers Brühl auflehnten, der, als polnischer Edelmann anerkannt, Polen zu August II. Zeiten um so ungestörter beherrschte.

Das fürstlich Czartoryskische Haus reichte, seinem Ursprunge nach, bis zu dem uralten litthauischen Fürstenstamme hinauf, wovon ein Zweig, das Geschlecht der Jagellonen, einst Polens Thron inne gehabt hatte. Durch Bande des Bluts mit der Familie Sieniawski und dem Kastellan von Krakau, Poniatowski, verbunden, war dieses Haus zu Macht und Ansehn herangewachsen. Zwei Glieder desselben,

Michael Czartoryski, Kanzler von Litthauen, und August, Wojewode von Reußen, beide mit großen Fähigkeiten begabt und sich zu thätigem Leben berufen fühlend, entwarfen den großen Plan, die ordnungslose Republik in eine wohleingerichtete Monarchie umzuwandeln, welches ihnen das heilsamste Mittel zu seyn schien, der Nation aus ihrer schmählichen Erniedrigung aufzuhelfen. Sie hatten auf diese Weise die Vorurtheile und den anarchischen Geist ihrer Landsleute, wie auch die mächtigen Parteien der Potocki und Radziwill zu bekämpfen. Unermüdet in ihrem Vorhaben, suchten sie sich durch verschiedene Mittel in Polen und Litthauen Anhänger zu verschaffen, erhoben gesunkene oder bedeutungslose Familien zu Ansehn und Würden, und nahmen sich besonders aller derjenigen an, die sich durch höhere Talente auszeichneten, und durch ihre Schriften auf den Geist der Nation wirken konnten. Sie beförderten aus allen Kräften die Aufklärung; und wenn sie auch ihre politischen Entwürfe nicht ausgeführt haben, so werden sie doch auf immer dadurch merkwürdig bleiben, daß sie mehr als irgend andere die Nation zu politischem Leben geweckt, daß sie nächst Konarski die thätigsten Beförderer der Wissenschaften und Cultur gewesen, und ihnen an Eifer und Erfolg kein Anderer gleichgekommen. Da sie Brühl'n zur Erlangung des Indigenats behülflich gewesen waren, konnten sie durch seine Vermittelung während geraumer Zeit manche Staatsämter mit ihren Freun=

den und Anhängern besetzen. Aber dieses gute Vernehmen mit Brühl'n und dem Hofe ward späterhin gestört. Um ihre Entwürfe rascher der Ausführung entgegen zu führen, die ersten Schwierigkeiten leichter zu überwinden, die Staatsverbesserung zu bewirken und einen Eingebornen auf den Thron zu setzen, schien es ihnen erforderlich, am St. Petersburger Hofe Unterstützung zu suchen.

Eben damals waren Peter III. und Friedrich II. durch einen Tractat übereingekommen, auf den polnischen Thron, nach Ableben des Sachsen, einen Eingebornen gelangen zu lassen und sich der Dissidenten anzunehmen; über Kurland aber hatte sich der Kaiser die Verfügung vorbehalten. Dieses Einverständniß beunruhigte die Polen, und die Kaiserin Catharine II., die bald darauf den Thron bestieg, verblieb, denselben Grundsätzen gemäß, in einem Bündnisse mit Friedrich II. Am 11. April 1764 schloß sie mit letzterm eine Allianz, durch deren geheime Artikel sich Beide die Unterhaltung der Anarchie in Polen zusicherten. — Unterdessen stand der am St. Petersburger Hofe residirende Gesandte der Republik, Stanislaus August Poniatowski, Sohn des Kastellans von Krakau und einer Schwester der Fürsten Michael und August Czartoryski, in hoher Gunst bei der Kaiserin, welche die Czartoryski ihren Entwürfen geneigt zu machen suchten.

König August III. hatte sich nach seinem Erblande Sachsen begeben. Die zwischen den verschiedenen

Parteien schon längst bestehenden Uneinigkeiten brachen bei Eröffnung der Sitzungen des Litthauer Tribunals lebhafter aus. Bei dieser Gelegenheit erschien eine Erklärung der Kaiserin, daß sie ein Heer in Litthauen einrücken lasse, den ungestörten Fortgang der Verhandlungen des Tribunals zu sichern; zugleich forderte sie den König auf, ihr, als der Beschirmerin der republikanischen Freiheit, Rechenschaft von seiner Regierung abzulegen.

Ein russisches Heer sollte sich aus Kurland nach der Ukraine begeben und seinen Marsch dahin in gerader Richtung quer durch Polen nehmen. Es rückte also ein, machte aber in Litthauen Halt. Es war kein Geheimniß, wie sehr dieser ohne bestimmt ausgesprochenen Zweck geschehene Einmarsch mit den Plänen der Czartoryski zusammenhing. Allgemein war die Rede davon, den alten König zu entthronen, um jene Entwürfe schneller durchzusetzen, und die von den Anhängern der Czartoryski im Oktober 1763, zur Zeit der Eröffnung der Sitzungen des Petrikauer Krontribunals, angeknüpfte Conföderation schien die lauter werdenden Gerüchte zu bestätigen und einen Bürgerkrieg zu verkünden, indem die Parteien sich bewaffnet und mit dem Vorsatze einstellten, ihre Absichten nöthigenfalls gewaltsam durchzusetzen. Es war sogar die Rede davon, daß die Conföderirten eine in der Geschichte Polens unerhörte Gewaltthat begehen, nämlich ihre zu den Tribunalsitzungen in Petrikau versammelten Gegner niedermetzeln wollten.

Bei dieser fast allgemeinen Bewegung der Gemüther traf die Nachricht vom Ableben des Königs ein, der am 4. Oktober 1763, vom Schlage gerührt, seine dreißigjährige, durch mannigfaltige Mißgeschicke getrübte Regierung beschlossen hatte. Dieser Todesfall änderte den Zustand der Dinge in Polen und gab den verschiedenen Gerüchten und Anschlägen eine andere Richtung; die Czartoryski aber ersahen in diesen Umständen eine bequemere Gelegenheit zur Ausführung ihrer Entwürfe, obgleich sie auf neue Hindernisse stießen, welche sie bewogen, ihre Plane nicht gänzlich zu entwickeln.

Der Primas Wladyslaw Lubienski berief den Convocations-Reichstag, und ein russisches Heer unter dem Fürsten Daszkow näherte sich der Gegend, wo die Nationalberathungen Statt finden sollten. Am 4. Mai 1764 erschienen Erklärungen von Seiten der russischen Gesandten, Herrmann Carl Grafen Kaiserling und Nicolaus Fürsten Repnin; am 7. Mai ward der Reichstag eröffnet. Die Czartoryskische Partei und die republikanische unter Anführung des Kron-Oberfeldherrn Johann Clemens Branicki und Carl Radziwill's, stellten sich bewaffnet ein; aber die republikanische zählte, außer sehr wenigen Linientruppen, die der Oberfeldherr an sich ziehen konnte, kaum etliche tausend Mann, und hatte vom Kurfürsten von Sachsen nur einige schwache Hülfsgelder erhalten.

Am 7. Mai waren die Umgegend von Warschau, die Hauptstadt selbst, das Schloß und die Berathungs-

säle mit bewaffneten Volkshaufen angefüllt; nur acht Senatoren und nicht viele Landboten hatten sich eingestellt. Der alte Kronvorschneider, Adam Malachowski, sollte als Marschall des vorigen Reichstags seinen Amtsstab abgeben; als er aber, lange erwartet, eintrat, schwieg er und wollte den Stab nicht erheben, so lange die fremden Truppen nicht abgezogen seyn würden. Er that solches auf Antrieb des Bielsker Landboten Mokronowski, der, Namens der abwesenden Repräsentanten, ein Manifest einreichte und die Berathungen, vermöge des liberum veto, abbrach. Zweimal ward zu den Waffen gegriffen und die Klingen auf Mokronowski gezückt; aber weder dieser noch der Marschall ließen sich im mindesten schrecken, bereit, lieber ihr Leben für die Freiheit des Vaterlandes zu lassen, als Werkzeuge zur Herabwürdigung desselben zu werden. Unter dem drohenden Zurufe ihrer Gegner schritten hierauf Malachowski und Mokronowski durch das dichte Getümmel und verließen die Versammlung. Bereits schien der Reichstag in aller Form abgebrochen und aufgelöst, als die zurückgebliebene Partei, die ihre Absichten kühn durchsetzen wollte, den Fürsten Adam Czartoryski, General von Podolien und Sohn des Wojewoden von Reußen, August, einmüthig zum Marschall des Convocations-Reichstags ausrief.

Die republikanische Partei protestirte dagegen, als gegen ein gesetzwidriges Verfahren; die den Reichstag Fortsetzenden aber schlossen zur Sicherung ihrer

Berathungen eine Conföderation, der die unter dem Marschallsstabe des Oberstallmeisters von Litthauen, Michael Brzostowski, noch im April zu Stande gekommene litthauische Conföderation beitrat, welche letztere dem Hause Radziwill nicht geringen Schaden zufügte. Zum Regimentarius der Conföderation ward Fürst August Czartoryski ernannt, mit dem Auftrage, den Kron-Oberfeldherrn und die Republikaner zu Paaren zu treiben. Branicki und Radziwill wurden ihrer Würden verlustig erklärt. Der Kron-Oberfeldherr flüchtete sich nach Ungarn, und Radziwill, ausser Stand, sich gegen das regelmäßige russische Heer zu halten, begab sich nach einem Gefechte bei Slonim ins Ausland. Hierauf zerstreuten sich alsbald auch die bewaffneten Haufen der Potocki und Anderer.

Im weitern Fortgange des Convocations-Reichstags wurden der Macht der Feldherren und Schatzmeister durch Errichtung einer Kriegs- und einer Schatz-Commission engere Grenzen gesetzt, ferner ward verordnet, daß die Angelegenheiten des Schatzes, der Staatswirthschaft und Rechtspflege durch Mehrheit der Stimmen auf den Reichstagen verhandelt und beschlossen werden, und diese Entscheidungen selbst im Falle der Abbrechung des Reichstags vollgültig bleiben sollten. Denn der Wunsch so Vieler, das Veto gänzlich abzuschaffen, ging wegen des heftigen Entgegenwirkens der auswärtigen Gesandten nicht in Erfüllung.

Auf diesem Reichstage ward von Seiten der Republik die Kaiserwürde Rußlands und der Königstitel Preussens anerkannt, wofür die Gesandten der Kaiserin am 23., der preussische Gesandte, Fürst Schönaich-Carolath, aber am 27. Mai, die feierliche Versicherung leisteten, daß diese Titel ihrer Monarchen auf keine Weise irgend einen Anspruch auf Gebietstheile der Republik begründen sollten. Die Ratification dieser Versicherungen erfolgte von Seiten Preussens schon auf dem nämlichen Convocations-, von Seiten Rußlands auf dem darauf folgenden Wahl-Reichstage. Am Ende dieses Convocations-Reichstags kam eine Conföderation zu Stande, die künftigen Reichstage vor Unterbrechung zu sichern; zum Marschall derselben ward einstimmig der Fürst Adam Czartoryski gewählt.

---

2. Erwählung und Regierungs-Antritt Stanislaus Augusts.

Am 27. August ward unter dem Marschallstabe des Staatssecretärs von Litthauen, Joseph Sosnowski, der Wahl-Reichstag eröffnet. Die russischen Truppen hatten Warschau geräumt und hielten sich drei bis vier Meilen davon entfernt. Die Höfe von Frankreich, Spanien und Wien empfahlen den Kurfürsten von Sachsen als Throncandidaten, aber ihre Gesandten verließen die Hauptstadt und die sächsische Partei sank gänzlich, um so mehr, da der dortige Kurfürst

bald nach seinem Vater, dem König August III., mit Hinterlassung eines minderjährigen Nachfolgers, gleichfalls gestorben war. Daher erhielt der Einfluß des St. Petersburger und des Berliner Hofes, die einen Piasten, und zwar namentlich und ausdrücklich den Truchseß von Litthauen, Stanislaus August Poniatowski, in Vorschlag brachten, augenscheinlich das Uebergewicht. Stanislaus August ward am 7. Sept. 1764 einstimmig zum Könige erwählt. Gleich am folgenden Tage empfing derselbe im Schlosse die Glückwünsche der russischen und des preussischen Gesandten, des englischen und dänischen Residenten, der kurischen Stände und vieler polnischen Großen. Am 13. September beschwur er die pacta conventa, und am 15. geschahen von Seiten des St. Petersburger und des Berliner Hofes die ersten Verwendungen zu Gunsten der Dissidenten.

So waren bisher, trotz aller Hindernisse, die unermüdet betriebenen Entwürfe der Fürsten Michael, August und Adam Czartoryski großentheils in Erfüllung gegangen, jedoch nicht ohne große Unzufriedenheit Vieler, die es schmerzlich ergriff, ihre, wenn auch oft mißverstandenen, Freiheiten verletzt und diese Veränderungen durch fremden Einfluß ausgeführt zu sehen, obgleich auch ihrerseits manche eben so bereit waren, auswärtige Hülfe in Anspruch zu nehmen. Die Czartoryski selbst strebten nun dahin, sich dem von ihnen herbeigerufenen überwiegenden Einflusse Rußlands zu entziehen, und bemühten sich,

die Abrufung des Gesandten Repnin zu bewirken; aber es gelang ihnen nicht. Am 25. November fand in Warschau die Krönung Statt, und auf dem unter dem Marschallstabe des Starosten von Petrikau, Hyacinth Malachowski, gehaltenen Krönungs-Reichstage gelang es den Czartoryski noch, ungeachtet der Anwesenheit Repnins, ihren Einfluß geltend zu machen. Die Kaiserin trug nämlich auf eine Allianz Polens mit Rußland an; aber der Fürst Canzler erklärte sich dawider, weil bei einem solchen Bündnisse die Republik leicht in Abhängigkeit von einem so großen Reiche gelangen könnte. Die Beschlüsse des Convocations-Reichstags wurden bestätigt und die Beschränkung der Feldherrngewalt in Vollziehung gebracht, durch welche letztere Maaßregel die Familie Massalski, deren einer den litthauischen Commandostab führte, und ein großer Theil der Litthauer erbittert wurden. Durch den auf eingehende Waaren festgesetzten Zoll und den damit in der Republik zum ersten Male aufgekommenen Ausdruck: „Contrebande," wurden Protestationen und der widrigste Eindruck unter der Nation veranlaßt. Dabei gebrach es dem Könige an Muth, dem Willen Repnins entgegenzuhandeln, was einen Bruch zwischen den mächtigen Urhebern der getroffenen Abänderungen und dem Könige herbeiführte, dessen Gewalt sie erweitert hatten. Und obgleich die Czartoryski die Staatsverbesserung hinsichtlich der neuen Anordnungen und deren Ausführung großentheils bewirkt und die bezweckte Revolution

gewissermaßen vollendet sahen, so waren sie bei dem Allen in schwierige Verhältnisse mit dem Auslande verwickelt, fanden zu wenig Energie im Könige, hatten der alten Einrichtungen nicht genugsam geschont und sich dadurch viele Große und die Masse des Adels zu Feinden gemacht: daher sie sich ausser Stand sahen, ihr Gebäude aufrecht zu erhalten.

Auf diesem Krönungs-Reichstage übertrug der König das durch Johann Malachowski's Tod erledigte Reichssiegel dem Ordinatsherrn Andreas Zamoyski; den Brüdern des Königs ward der Fürstentitel ertheilt, die Angelegenheit der Dissidenten aber auf den folgenden Reichstag verschoben.

König Stanislaus August verhieß, als er im 32sten Jahre seines Lebens den Thron bestieg, vieles Gute, und die Hoffnungen der Nation wurden um so lebendiger, da man ihn mit den Regierungs-Angelegenheiten und nöthigen Anordnungen thätigst beschäftigt sah. Seiner Milde, Freundlichkeit und Einsicht schien es vorbehalten zu seyn, die Unzufriedenheit, den Parteihaß und die Spaltungen unter der Nation zu tilgen und zu besänftigen. Am 8. Mai 1765 stiftete der König den St. Stanislausorden; der Fürst August Czartoryski, Wojewode von Reußen, war der erste, den er zum Ritter desselben ernannte. In Erfüllung der pacta conventa gründete er im October desselben Jahres die adelige Militär- oder Cadettenschule in Warschau, und übertrug dem Fürsten Adam Czartoryski, General von Podolien, die oberste

Leitung derselben. Aus dieser Schule gingen in Kurzem Männer hervor, die sich um das Vaterland verdient machten und ihm einen ehrenvollen Namen in der Welt erwarben. In weiterer Erfüllung der pacta eröffnete der König die seit Johann III. Regierung geschlossene Münze, und ließ darin nach dem in dem benachbarten Deutschland üblichen Fuße prägen. Er legte eine Stückgießerei an. Die Hauptstadt begann, sich durch eine Menge neuer, zum Theil prachtvoller Gebäude zu verschönern, deren Aufführung der König selbst unternahm. Die den emporstrebenden Wissenschaften gewährte Unterstüzzung ließ mit Zuversicht hoffen, daß die in der Nation vorhandenen Talente sich vielfach entwickeln und bald reichliche Früchte tragen würden. Alles schien neu aufzublühen, und begann der Regierung Stanislaus Augusts einen glänzenden Ruf zu verschaffen. Eine bessere Ordnung kam im Lande auf; die Schatzmeister fügten sich willig nach den Vorschriften der errichteten Commission, und die Marschälle ließen sich die Beschränkung ihrer Macht durch die ihnen zugetheilten Assessoren gefallen, nur die Feldherren von Litthauen bezeigten sich unwillig über die neuerrichtete Kriegscommission und die Beeinträchtigung ihrer Würde.

Von allen Seiten erhielt der König Glückwünsche; namentlich sandte der Wiener Hof den Grafen von Colloredo im November nach Warschau, ihm dieselben abzustatten. Seinerseits fertigte der König ver-

schiedene Gesandtschaften ab: Alexandrowicz nach Constantinopel, Adam Poninski, Starosten von Ustrzyca, und den Kammerherrn Felix Loyko nach Paris. Er ward von allen Höfen Europas anerkannt: denn wiewohl auf dem Convocations-Reichstage vor der Königswahl wider die gesetzmäßigen Formen gefehlt worden war, so war doch die Wahl selbst als vollkommen gültig zu betrachten, da die gesammte Nation daran Theil genommen, sich auch gegen die auf drei Reichstagen handelnde Conföderation keine Gegenverbindung erhoben hatte. Die Oppositionspartei kehrte ins Land zurück; der Feldherr Branicki, Mokronowski und die Potocki erkannten den König an; die Versöhnung des Letzten mit seinen Oheimen erfolgte auch bald, und das beste Einverständniß unter den ächten Söhnen des Vaterlands schien der Nation eine heitere Zukunft zu verheißen. Diesem so glücklichen Beginne seiner Regierung gedachte der König durch eine eheliche Verbindung mit dem Hause Oesterreich höhern Glanz zu verleihen, welcher Plan vom St. Petersburger Hof nicht aufs beste angesehen ward.

---

3. Die Radomer Conföderation.

Doch unter dem Zusammenflusse widriger Umstände glomm bereits die noch verborgene Glut furchtbarer Mißgeschicke, und jeder Schritt diente dazu, sie mehr und mehr anzufachen. Die Vorsätze und Bestrebun-

gen des Königs mißfielen den Nachbarhöfen, im Lande selbst aber erhoben sich Klagen über das Zollwesen, über die neuerrichtete Kriegscommission, über Repnin, die Czartoryski und den König, und diese Unzufriedenheit ward von aussen genährt und unterhalten. Man tadelte des Königs Nachgiebigkeit gegen den fremden Minister Repnin, und dabei ward des Monarchen väterliche Sorge um das Wohl des Landes verkannt oder übel gedeutet, so daß er von Seiten der redlichsten, um die Freiheit und Wohlfahrt der Nation am eifrigsten bemühten Staatsbürger gleiche Abneigung und Widersetzlichkeit erfuhr, wie von Seiten jener niedrigen Seelen, die, unbekümmert um ihres Vaterlandes Heil, zum Verrath an demselben bereit waren. Repnin gab den Mißvergnügten Recht, tadelte gleichfalls den König, regte die bewegten Gemüther noch mehr auf, und eröffnete ihnen die Aussicht, daß sie bei der Kaiserin, die über des Königs Treulosigkeit selbst unwillig sey, Hülfe finden würden. Da ergingen von allen Seiten Beschwerden vor dem Thron Katharinens, zu einer Zeit, da auch ihr und ihren Ministern des Königs Verfahren nicht willfährig genug erschien. Der Baron Saldern ward von St. Petersburg zur Beilegung der Zwistigkeiten nach Warschau gesandt; der Minister Panin aber drang auf Befriedigung der Dissidenten. Zu Gunsten der Letztern verwandten sich im Jahre 1766 nicht nur die Höfe von Berlin und St. Petersburg, sondern auch noch andere, in=

dem sie darauf antrugen, daß selbige in ihre alten Gerechtsame wieder eingesetzt, namentlich zu allen Staatsämtern zugelassen, und den Bischöfen griechischer Confession Sitz und Stimme im Senat eingeräumt werden möchten.

Am 6. Oktober 1766 ward unter dem Marschall Cölestin Czaplic der gewöhnliche Reichstag eröffnet, dessen erwünschter Anfang den König hoffen ließ, daß seine Wünsche, die Aufhebung des liberum veto, die Erhöhung der Abgaben und die Vermehrung des stehenden Heers betreffend, in Erfüllung gehen würden. Aber gegen alle Erwartung offenbarte sich neuer Widerstand, den der Minister Repnin ermunterte und unterstützte. Letzterer erklärte geradezu, die Annahme dieser Vorschläge werde einen Krieg mit Rußland zur Folge haben. Es ward also das liberum veto in seinem vollen Umfange beibehalten, mit alleiniger Ausnahme der Verwaltungs- und Justizsachen, auf die es keinen Einfluß ausüben sollte; die seit dem Jahr 1764 bestehende Czartoryskische Conföderation ward aufgelöst, und die zahlreichen, von den Czartoryski eingeführten Anordnungen wurden theils aufgehoben, theils der alten Ordnung gemäß umgeändert; denn die frühern Einrichtungen wurden wieder hergestellt, und namentlich die Feldherren in ihre volle Gewalt wieder eingesetzt. Die Ansprüche der Dissidenten dagegen wurden von Repnin weniger unterstützt, da er es mit der dem Könige entgegenwirkenden Partei nicht verderben wollte;

auch fand in dieser Angelegenheit ein heftiger Widerstand statt, weil die Erhebung der Dissidenten zu politischer Bedeutsamkeit den ohnehin schon drückenden Einfluß fremder Mächte noch mehr erleichtert haben würde. Daher verfocht, von dem allgemein herrschenden Gefühle eifrig beseelt und vom päpstlichen Nuntius Visconti kräftig unterstützt, Cajetan Soltyk, Bischof von Krakau, die herrschende Kirche gegen die Dissidenten. Es wurden ihnen zwar einige Freiheiten eingeräumt, im Ganzen jedoch enthielt der Beschluß des Reichstags vom 24. November für ihre Angelegenheit unerwünschte Resultate. — Allgemeine Unzufriedenheit begleitete das Ende des Reichstags. Repnin hatte das von den Czartoryski mit so vieler Mühe aufgeführte Gebäude fast zertrümmert; aber daran genügte seiner Politik nicht, sondern die Wirksamkeit des Königs sollte noch mehr gehemmt, verstrickt und gelähmt werden. So bemächtigten sich Mißverständnisse, Unzufriedenheit und Parteigeist mehr und mehr der Gemüther. Die Intrigue und die Zwietracht setzten alle Triebfedern in Bewegung, Vorurtheile, Betrug, Aberglauben, Verläumdung, in den Deckmantel der Religion gehüllt, Habsucht, Haß und Stolz; und bei dem Anblicke des eingedrungenen fremden Heers empörte sich das Gefühl der Redlichgesinnten, der Freunde des Vaterlandes und der Unabhängigkeit.

Im Jahre 1767 rückten unter Soltykow, Nummers und Kreczetnikow frische russische Truppen in

Polen ein, die dazu bestimmt waren, verschiedene Conföderationen zu unterstützen und deren Bildung zu begünstigen. Diese Conföderationen hatten seit dem 24. November angefangen, sich theils gegen den König, theils für die Sache der Dissidenten zu bilden; sie hatten die Kaiserin um Beistand angesprochen und von ihr schmeichelhafte Zusicherungen der Vertheidigung der republikanischen Freiheit und der Gerechtsame der Dissidenten erhalten. So veranlaßten verschiedene sich kreuzende Gefühle der Unzufriedenheit Conföderationen in Krakau und Lentschitz; vier und zwanzig kleinere litthauische vereinigten sich in Wilna unter dem Marschallstabe des Starosten von Bystrzyca, Stanislaus Brzostowski, eines Bruders von Michael Brzostowski. Dissidentische Conföderationen kamen unter Georg Wilhelm von Goltz, Starosten von Tuchol, am 19. März 1767 in Thorn, und unter dem General Johann Grabowski in Sluck, zu Stande. Diese letztern erlangten nur eine unbeträchtliche Anzahl von Unterschriften; jene ersteren waren dagegen bedeutender. Mit thätiger Beihülfe des Kron-Referendars Gabriel Podoski suchte Repnin die Zahl der Gegner des Königs zu vermehren, indem er ihnen versprach, daß die republikanischen Freiheiten gehörig befestigt und vor den Anschlägen der königlichen Partei gesichert werden, die Berathungen der Nation und ihrer Conföderationen aber frei und ungehindert statt finden sollten. Unter solchen Erklärungen wußte er die ver-

schiedenartigen Absichten der Conföderationen, der republikanischen und dissidentischen, einander anzunähern, und eine freiwillige Vereinigung ihrer insgesammt sollte in Radom zu Stande kommen. Dahin brachte es auch wirklich der gewandte Staatsmann, indem er den Fürsten Carl Radziwill zum Haupte der großen Nationalbewegung empfahl, um der Welt zu zeigen, wie unabhängig die Nation verfahre, indem sie einen Gegner Rußlands an ihre Spitze stelle. Stanislaus Brzostowski, mit einer Radziwill vermählt, begab sich nach Dresden, um den sich daselbst aufhaltenden Fürsten Carl für die Zwecke und Wünsche der Kaiserin zu gewinnen. Carl Radziwill, den die frühere Conföderation Michael Brzostowski's seiner Wojewodenwürde entsetzt und durch Sequestration seiner Güter beraubt hatte, kehrte, von Stanislaus überredet, nach Litthauen zurück und hielt einen glänzenden Einzug in Wilna. Auf diese Weise sah sich der König, von Natur schwachen Charakters, durch die Ränke des Fürsten Repnin in die mißlichste Lage versetzt, und genöthigt, sich vor ihm zu demüthigen. Sobald der Zeitpunkt der Vereinigung der Repräsentanten eintrat, änderte Repnin sein Benehmen, und nahm gegen die tobenden Conföderirten einen andern Ton an. Die Umgegend von Radom, diese Stadt selbst, ja die Wohnungen der Volksvertreter wurden von russischen Truppen besetzt. Sämmtliche Conföderationen unter Radziwills Marschallstabe, in die eine Radomer ver-

einigt, mußten in die Forderungen der Dissidenten einwilligen, die Annahme der Garantie Rußlands beschwören und den König, mit ausdrücklicher Versicherung ihrer Treue, um seinen Beitritt zur Conföderation ersuchen. Xaver Branicki und Pociey, von der Conföderation mit der Bitte um Beistand und Schutz nach St. Petersburg gesandt, wurden daselbst wohl aufgenommen. Die Marschälle der Conföderation aber begaben sich, obwohl ungern, nach Warschau, bezeugten daselbst dem König ihre Ehrfurcht, und dieser trat auf ihre Einladung der Conföderation bei. So verloren die Unternehmungen der Conföderation ihren Zweck und ihre Bedeutsamkeit. Selbst die, sowohl gegen die letzteren, als gegen den König erbitterten Dissidenten, sahen sich als hintergangen an, verwünschten die Leichtgläubigkeit, womit sie Rußland und Repnin vertrauet hatten, und trauerten über ihre Erniedrigung. Doch kam es am 5. Oktober 1767 zu Eröffnung eines außerordentlichen Conföderations-Reichstags, unter Vorsitz der Conföderations-Marschälle Carl Radziwill und Stanislaus Brzostowski. Das schmerzliche Gefühl, sich in ihren Erwartungen getäuscht zu sehn, versetzte viele der Conföderirten in die leidenschaftlichste Stimmung. Keine Schreckungen, noch Androhungen der Abführung nach Sibirien, vermochten den männlichen Muth dieser von patriotischem Eifer beseelten Männer zu erschüttern. Verschiedene Senatoren und Landboten, vor Allen der Bischof von Krakau, bewiesen,

wie sehr sie vom Geiste der Freiheit und Unabhängigkeit durchdrungen waren. Dieses sah Repnin als eine Vermessenheit an, die er, seinen Drohungen gemäß, durch gewaltsame Maßregeln ahnden müsse. In der Nacht auf den 30. Oktober wurden Cajetan Soltyk, Bischof von Krakau, Joseph Zaluski, Bischof von Kijow, Wenzel Rzewuski, Wojewode von Krakau, und dessen ältester Sohn Severin, Starost von Dolin, aus Warschau über Wilna nach Kaluga abgeführt. Stummes, muthloses Entsetzen ergriff die Nation und ihre Stellvertreter. Nur Einer, der Kanzler Andreas Zamoyski, wagte es noch, mitten unter dem allgemeinen Gefühle der Niedergeschlagenheit und Ohnmacht, seine vaterländischen Gesinnungen auszusprechen. Voll Unwillen über die demüthige Unterwürfigkeit der Reichstagsmitglieder, erklärte er ihnen: da sie sich der ihnen zugefügten Gewaltthätigkeit auf keine Weise widersetzten, und nicht einmal, wie es doch die Nationalehre erfordere, öffentlich dagegen protestirten, so wolle er seinerseits solche Rechtsverletzung nicht gutheißen; daher gebe er das Reichssiegel, da es fortan nicht mehr das Abzeichen der Unabhängigkeit und Ehre der polnischen Nation, sondern der Stempel ihrer Knechtschaft und Schande sey, in die Hände des Königs zurück; er sey bereit, Verfolgungen zu erleiden, aber nie wolle er sein Amt vermehren, noch ein Werkzeug zur Herabwürdigung seines Vaterlandes werden. Nach diesen Worten überreichte er dem Kö-

nige das Siegel. Es ist die Eigenthümlichkeit der patriotischen Tugend, daß sie selbst jenen kleinen Seelen Ehrfurcht und Bewunderung abnöthigt, die keine Kraft in sich fühlen, ihr nachzueifern. Mit Lobeserhebungen ehrte der König Andreas Zamoyski's Gesinnung, nahm das zurückgegebene Reichssiegel an, und endigte damit, das Kanzleramt einem jener verworfenen Menschen zu verleihen, die zu allen rechtlichen Handlungen träge, für Wohlthaten undankbar sind, und zu bösen Ränken, Unrecht und Vergehen übermäßigen Verstand und rastlose Thätigkeit besitzen. Mlodziejowski war gerade der Mann dazu, das Verderben des Vaterlandes zu besiegeln.

Indessen waren Hauptstadt und Land nicht sowohl von Schrecken, als vielmehr von Abscheu und Schmerz ergriffen. Die Reichstagsmitglieder ließen sich dadurch nicht abhalten, sich mit den Landesangelegenheiten zu beschäftigen, aber zugleich wurden sie unwillkürlich Werkzeuge der Zwecke Repnin's. Er erreichte seine Absicht, indem er nach Entfernung der Hartnäckigern die Uebrigen leichter zur Nachgiebigkeit brachte, worauf, seine Operationen zu erleichtern, der Reichstag am 19. Oktober limitirt und ein enger Ausschuß aus demselben abgeordnet ward, die Vergleiche mit den Höfen und Dissidenten zu Ende zu bringen; in demselben präsidirte Gabriel Podoski, der unlängst zum Primas erhoben worden war. Mit Rußland kam eine Allianz zu Stande, und den Dissidenten wurden alle Gerechtsame wieder

eingeräumt. Der Fürst Repnin verfügte über Aemter und Würden, und schrieb die den Dissidenten zu bewilligenden Rechte, wie auch alle andern Anordnungen dieses Reichstags vor, der, nachdem er seine Sitzungen am 1. Februar 1768 wieder eröffnet hatte, am 5. März geschlossen ward.

---

4. Die Bar'sche Conföderation.

Adam Krasinski, Bischof von Kamieniec, der sich durch die Flucht aus Warschau gerettet hatte, um dem Schicksale einer ähnlichen gewaltsamen Entführung zu entgehen, wie solche die Bischöfe von Krakau und Kijow getroffen hatte, entwarf große Plane, die gesammte Nation zu den Waffen zu rufen. Dieses Unternehmen sollte aber nicht eher in Ausführung gebracht werden, bevor er nicht Beistand und Schutz bei den auswärtigen Höfen gefunden haben würde, die, wie er hoffte, einem solchen Uebergewichte Rußlands, einer solchen Herrschaft derselben über Polen, nicht länger gleichgültig zuschauen würden.

Die damalige Politik hatte die Reiche Europa's in Verhältnisse und Lagen gebracht, in denen sie sich noch nie zuvor befunden, und erfuhr nun in ihrem System und in ihren Grundsätzen eine plötzliche Veränderung, aus der es unmöglich schien, je wieder in den alten Zustand zurückzukehren. Friedrich II. hatte durch seine Eroberungen und durch seine Persönlichkeit eine neue Macht aufgestellt, die denen

des ersten Rangs beigezählt wurde, und in der Politik die regsamste war. Durch diese neue Erscheinung einer so bedeutenden Macht wurden die Angelegenheiten der östlichen Mächte Europa's mehr als je mit denen des westlichen verknüpft, und Rußland, das überwiegende Reich im Osten, wachte sorgsam über jeden Schritt in der Politik, und mußte daher auch seinerseits die besondere Aufmerksamkeit der Staaten auf sich ziehen. Die reife Cabinetspolitik jener Zeiten hatte sich eine schlaue Routine angeeignet, und wohleingeübt in derselben, arbeitete ein jeder der an den Höfen residirenden Gesandten emsig und wachsam an der Verbesserung und Vervollkommnung der Staatsmaschine des Landes, dessen Repräsentant er war. Die vermeintlich beste Einrichtung der Staatsmaschine bestand aber in der Vermehrung der Summen in den statistischen Aufzählungen. Diese ließen sich durch Zusammenfügung und Ausfüllung getrennter Theile, wie auch durch neuen Länderzuwachs noch vergrößern und combiniren. So war in der Politik das System der Erwerbungen und Arrondirung aufgekommen, das die schwächern Staaten und Nationen in Gefahr brachte, die Beute einverstandener Nachbarmächte zu werden. In ihren gegenseitigen Verträgen behielten sich die Höfe geheime Artikel vor, wodurch die öffentlichen Uebereinkünfte unzuverlässig wurden, und aufgedrungene Garantieen beeinträchtigten die Unabhängigkeit schwächerer Mächte. Die Lage dieser letzteren ward desto gefährlicher, je

größer die Erschöpfung der größern Mächte und daher ihre wechselseitige Nachsicht gegen einander war.

Die wachsende Größe Preussens bewies, daß die Bestrebungen der Politik, dem westphälischen Friedensschlusse und den darauf folgenden Tractaten gemäß, keine plötzliche Vergrößerung irgend einer Monarchie zuzulassen, sondern die Staaten in unveränderten Gränzen, in isolirten Interessen und gegenseitigem Gleichgewichte zu erhalten, nicht mehr wirksam genug waren, und andern Planen hatten weichen müssen. Die feindselige Stellung, worin die Häuser Bourbon und Habsburg seit so langer Zeit gegen einander gestanden hatten, schien seit den letzten Bündnissen auf immer aufgehört zu haben. Die Allianz, welche Kaunitz zwischen Oesterreich und Frankreich zu Stande gebracht hatte, ward nach dem siebenjährigen Kriege noch enger befestigt. Die durch langwierige Kriege erschöpften Mächte sehnten sich nur nach Ruhe und Erholung, und verblieben daher in Frieden. Oesterreich stand in enger Verbindung mit Frankreich und Rußland; Friedrich II., gleichfalls mit Rußland verbündet, wünschte auch mit Maria Theresia in gutem Vernehmen zu bleiben. Maria Theresia gab ihren Wunsch, Schlesien zurückzuerhalten, auf; Friedrich II., seines Siegerruhms genießend, hatte nicht Lust, den Rest seiner Tage durch die Unruhen eines abermaligen Krieges getrübt zu sehn. So dauerte zwischen den Hauptmächten der Friede fort. Jede dieser Mächte betrieb ihre

Plane, und die Politik bewog sie, eine der andern in deren Ausführung nicht hinderlich zu seyn, sondern mit gegenseitiger Nachsicht eine jede ihren Vortheil verfolgen zu lassen. Wie also jetzt der St. Petersburger Hof einen so überwiegenden Einfluß auf Polen ausübte, widersetzten sich diesem die andern benachbarten Höfe auf keine Weise. Der Bischof Adam Krasinski hegte deßungeachtet die Hoffnung, daß es ihm gelingen werde, die Theilnahme der Mächte Europas am Schicksal Polens zu erregen. In der Nähe Polens waren noch Schweden und die Türkei, aber in gleicher Ohnmacht wie Polen. Das schwächere Schweden versprach wenig, indem es nicht weniger Rußland fürchtete; um aber bei der Pforte etwas auszurichten, bedurfte es Zeit und der thätigen Mitwirkung anderer Mächte, um sie nur erst zu überzeugen, daß sich wirklich fremde Heere in Polen befänden.

Mittlerweile war Polen wohlbesetzt mit russischen Truppen, die nur an die türkische Gränze nicht vorzurücken wagten. Hier war es, wo im Jahre 1768, am 29. Februar, Joseph Pulawski, Starost von Warka, nebst seinen drei Söhnen und zwei Neffen, Franz Potocki, Wojewode von Kijow, Michael Krasinski, Kammerherr von Rozan, Bruder des Bischofs, und noch einige Andere, den Grund zu der Bar'schen Conföderation legten, zu deren Obermarschall Michael Krasinski gewählt ward. Zwar nicht zufrieden mit der zu voreiligen Bewegung dieser Pa-

trioten, trat der Bischof dennoch der Confoͤderation bei, und setzte seine Betreibungen an den Hoͤfen eifrig fort. So ward Polen abermals den Stuͤrmen eines innern Krieges preisgegeben.

Bei der Nachricht von dieser Insurrection wartete Repnin auf Verhaltungsbefehle von St. Petersburg; der Senat ward zusammenberufen und fertigte Mokronowski als Abgeordneten an die Confoͤderirten ab, wodurch er deren Existenz anerkannte, Repnin aber Zeit gewann. Alles nahm ein kriegerisches Ansehn an, und allenthalben zeigten sich Bewegungen. Joachim Potocki, Oberschenk von Litthauen, brachte gleichfalls eine Confoͤderation zu Stande, ward von der Bar'schen Confoͤderation als Regimentarius anerkannt, und trat bei Halicz auf. In Podlachien wurden ebenfalls Confoͤderationen geschlossen, und auch in Litthauen brachen lebhafte Unruhen aus, indem Simon Kossakowski daselbst bis Kurland streifte. In der Naͤhe der Hauptstadt confoͤderirte sich das Laͤndchen Zakroczym unter Zakrzewski's Marschallstabe, und unterhielt fortdauernde Verbindungen mit Warschau, wo nicht wenige Personen die Confoͤderation beguͤnstigten oder ihr insgeheim angehoͤrten. Endlich kam auch in Krakau eine Confoͤderation zu Stande.

Der Zweck der Bar'schen, als der Haupt-Confoͤderation, war, die Constitution des Landes von der fremden Garantie zu befreien, welche der Nation die gesetzgebende Gewalt benahm; die andern bezweck-

ten auf ähnliche Weise die Wiederherstellung der National-Unabhängigkeit. Da aber diese Insurrectionen weder einen Mittelpunkt, noch einen Oberanführer hatten, der ihre Bewegungen hätte leiten können, da ferner die Conföderationen nicht zugleich, sondern eine nach der andern zu Stande kamen, so ward es dem überall im Lande vertheilten russischen Heere leicht, die Conföderirten zu zerstreuen, zumal da sie nicht gehörig mit Waffen, Pulver und Kriegsbedürfnissen versehen waren. Der Fürst Repnin bewachte und leitete jeden Schritt des Königs und der Staatsbehörden, und hielt das polnische Heer, mit Ausnahme einer schwachen, von Xaver Branicki gegen die Conföderirten geführten Abtheilung, in Unthätigkeit, weil es sonst leicht zu den Conföderirten hätte übergehen und deren Partei verstärken können. Es fochten daher nur russische Truppen, und hatten in verschiedenen Gegenden fast täglich Gefechte zu bestehen. Das ganze Land war in diesem vereinzelten Kriege mit Brand und Verheerung heimgesucht. Darein mischte sich noch religiöser Fanatismus und Verfolgungsgeist; denn dieser Aufstand der Conföderirten war gleichfalls gegen die Dissidenten gerichtet. Der päpstliche Nuntius feuerte dazu an, lieber das Leben zu lassen, als die mindeste Beeinträchtigung der Religion zuzugeben. Auf der andern Seite erhoben die Nichtunirten in der Ukraine einen Aufstand, und richteten, durch den Einfall der barbarischen Zaporoger Kosaken unterstützt, unter Gontas

Anführung, in Haman und dessen weiter Umgegend im Jahre 1768 ein furchtbares Blutbad an. Im Jahre 1769 ward das Blutvergießen durch Tymienko erneuert. Erst die russischen Truppen thaten, in Gemeinschaft mit polnischen unter Joseph Stempkowski, diesen Gewaltthätigkeiten Einhalt. Noch empörender aber als diese Ausschweifungen des Fanatismus, waren die von den regelmäßigen russischen Truppen unter dem Befehle des Obersten Drewicz verübten Unmenschlichkeiten; noch lange nachher sah man diejenigen seiner Gefangenen, die ihre Leiden hatten überleben können, ohne Hände oder sonst verstümmelt auf den Straßen betteln. Der König Stanislaus August hatte dem erwähnten Drewicz ein Ordenszeichen zugedacht, und würde ihn ohnfehlbar damit geschmückt haben, wenn nicht Joachim Chreptowicz, bei der Nachricht davon, seine eigenen Orden zurückgegeben und dabei versichert hätte, daß alle Andern in diesem Falle gleichermaßen dem Könige ihre Decorationen zurückstellen würden.

Potocki vermochte nicht, sich in Podhayce zu halten, noch Pulawski in Berdyczew; Beide mußten sich jenseits des Dniesters zurückziehen. Der Entsatz von Krakau mißlang; Mangel an Vertheidigern und an Munition lieferte diese Stadt den Russen in die Hände. Nieswiez ward von ihnen besetzt, und Carl Radziwills Unternehmungen scheiterten. Fast auf allen Punkten wurden die Conföderirten zerstreut, ungeachtet aller ihrer Bestrebungen von den Höfen

fast gänzlich verlassen, verloren sie dennoch nicht den Muth, obgleich Mißtrauen und Mißverständnisse unter ihnen selbst Spaltungen verursachten.

Einige Einheit bewirkte jedoch allmählich der Bischof von Kamieniec, der sich mit einigen andern Conföderirten einstweilen in Teschen in Oesterreich-Schlesien aufhielt. Oesterreich schien sich einigermaßen für das Schicksal Polens zu interessiren. Maria Theresia wünschte die Fortdauer des Friedens, und der Fürst Kaunitz fügte sich dieser ihrer Gesinnung. Nach dem vor Kurzem erfolgten Ableben Franz I. war dessen und Maria Theresia's Sohn, Joseph II., als Kaiser in der Regierung gefolgt. Dieser hegte andere Wünsche als seine Mutter. Nach der Zusammenkunft, die zwischen ihm und Friedrich II. im Jahre 1769 in Neiße Statt fand, war er dessen erklärter Bewunderer, und auch Friedrich äusserte sich in schmeichelhaften Ausdrücken über Joseph. Aus dieser stets inniger werdenden Freundschaft zwischen Oesterreich und Preussen schöpften die Polen einige Hoffnungen, indem es schien, daß Rußlands großes Uebergewicht in Polen, bei jenen Monarchen Besorgniß und Eifersucht erregen müsse. Ohne seine Gesinnungen zu offenbaren, noch seine freundschaftlichen Verhältnisse mit Polen abzubrechen, gewährte Oesterreich den Conföderirten doch eine Zufluchtstätte. Der sächsische Hof unterstützte sie nur sparsam und oft gar nicht. Frankreich allein begann, sich der Sache der Conföderirten etwas thätiger anzunehmen. All-

mälig schickte es ihnen Geld und Leute, und endlich bewirkte der französische Gesandte Vergennes, daß die Pforte am 4. November 1768 Rußland den Krieg erklärte. Dieses war Alles, was die Mächte für die Sache der Conföderirten thaten, wodurch übrigens die freundschaftlichen Verhältnisse zwischen den Wiener, Pariser und St. Petersburger Höfen nicht im mindesten gestört wurden.

Es erfolgten neue Bewegungen in Polen. Joseph Pulawski's Söhne hielten sich am Dniester, obwohl Casimir aus seinen Verschanzungen, Franz aus Zwaniec zurückgedrängt worden war. Denn während Sawa anfing, sich hervorzuthun, und bis in die Gegend von Warschau vordrang, gaben im April 1769 die mißlungenen Unternehmungen der Russen gegen Chocim den Brüdern Pulawski Gelegenheit, ihre Kräfte zu entwickeln. In Sambor traf Casimir wieder mit Franz zusammen, und erfuhr von ihm den Tod des Vaters, der, nachdem er von den Conföderirten selbst, in Folge eines gegen ihn ausgestreuten Verdachts, verhaftet worden, im Gefängnisse gestorben war. Schmerz und Kränkung entflammten die Herzen der edlen Jünglinge zu dem Entschlusse, sich für das ihrem Vater zugefügte Unrecht nicht anders als durch tapfere Thaten zu rächen, und die Ehre und Schuldlosigkeit ihres Namens durch patriotische Aufopferung ihrer selbst darzuthun. Sie zogen tiefer ins Land und drangen, nachdem sie bei Brzesc-Litewski und Slonim gesiegt, bis gegen Au-

gustow vor, wo fast alle litthauische Kreise aufstanden und sich Marschälle erwählten, und Pac, Starost von Ziolow, zum Obermarschall sämmtlicher litthauischen Conföderationen ausgerufen ward. Carl Radziwill unterstützte die Conföderation; da jedoch der größte Theil seiner Güter bereits von den Russen besetzt worden war, so gestatteten ihm die Umstände nicht, die Waffen in der Hand, aufzutreten. Er zog sich nach Teschen zurück. Die Pulawski aber hatten einen unglücklichen Rückzug: Franz fiel bei Lomazy, und Casimir, von sieben Pulawski nur allein in der Conföderation übrig bleibend, wandte sich der ungarischen Gränze zu.

In der Türkei ward nunmehr der Krieg ordentlicher fortgeführt; und da die russischen Heere größtentheils dorthin zogen, und nur ein geringer Theil derselben in Polen zurückblieb, so konnten die bewaffneten Haufen der Conföderirten ungehindert in Gliniany und noch zahlreicher in Biliß an der schlesischen Gränze zusammenkommen, wo die Verbindungen der kleinpolnischen, großpolnischen und preussischen Conföderirten erneuert, und einmüthig von ihnen Krasinski zum Marschall, Potocki zum Regimentarius ausgerufen ward. Da diese Letztern sich aber damals als Repräsentanten und Abgeordnete der Nation in der Türkei aufhielten, so ward, da hier in Biliß die litthauische Conföderation der Conföderation der Kronlande beitrat, der Marschall der Litthauer, Pac, zum Stellvertreter der Abwesenden

ernannt. Teschen ward fortdauernd der Hauptsitz der Conföderation.

Durch diese Ereignisse überzeugte sich die Kaiserin Catharina II., wohin die Gewaltthätigkeiten Repnin's geführt und in welche Verlegenheit dieselben sie versetzt hatten. Repnin ward abgerufen, und sein Nachfolger Wolkonski hatte bereits keine so ausgedehnte Macht, und war überdies sanften Charakters. Die Zusammenberufung des Senats ward gestattet. Kaum sechs und zwanzig Senatoren stellten sich ein, und diese nahmen Anstand, um fremde Hülfe wider die Conföderirten nachzusuchen, indem sie dieselben keinesweges für Aufrührer erkennen wollten. Die Fürsten Czartoryski trugen darauf an, daß man die Gerechtigkeit und Großmuth der Kaiserin darum ansprechen möge, die gewaltsamen Schritte des vorigen Gesandten wieder gut zu machen. Aber diese Nachsicht gegen die mit Rußland in offnem Kriege begriffenen Conföderirten ward am St. Petersburger Hofe aufs Uebelste aufgenommen.

Die Lage der Conföderirten schien jedoch jetzt günstigere Aussichten zu eröffnen. Obgleich nach Besiegung der Türken das russische Heer in Polen sich wieder ansehnlich verstärkt hatte, obgleich Carl Radziwills Güter in Beschlag genommen, seine Schätze und Bibliothek aus Nieswiez abgeführt worden, obgleich Szaniawski bei Petrikau eine Niederlage erlitt, Materewski's Versuch auf Warschau am 12. Februar 1770 mißglückte, so war es doch überall zu

Ordnung und Einheit gekommen, so daß die im Lande umherstreifenden Räuberbanden von Conföderirten unterschieden und verfolgt werden konnten; Zaremba hielt die Russen von Großpolen ab, Casimir Pulawski schlug Drewicz zwei Male, hielt Czenstochau besetzt und unternahm gemeinschaftliche Streifzüge mit Zaremba; Simon Kossakowski, von ihm nach Litthauen gesandt, drang durch geschickte Märsche dahin durch, belebte und unterstützte den dortigen Aufstand, und streifte abermals bis Kurland; die Conföderirten aber zogen sich in den bergigen Gegenden Kleinpolens zusammen, wo sie in Czenstochau, Bobrek, Koscian, Tyniec und Landkorona feste Stellungen einnahmen. Frankreich erkannte sie als die conföderirte Republik an, nahm Wielhorski als ihren bevollmächtigten Minister an, und trat mit ihnen in engere Verbindung. Der Minister Choiseul war ihnen günstig, und so lange er in Ansehn stand, ward dem zur Conföderation abgesandten Dumouriez nichts abgeschlagen, was er an Geld oder Leuten für sie begehren mochte; auch begannen französische Officiere die bereits etwas eingeübten Conföderirten anzuführen. Durch diese ihre Lage ermuthigt, brachte die Conföderation ihr schon längst beabsichtigtes und zur Erforschung der Meinungen öffentlich besprochenes Vorhaben in Ausführung, nämlich den Thron für erledigt zu erklären. Bohusz, Secretair der Conföderation in Teschen, vermochte die Mitglieder derselben zur Unterzeichnung eines von ihm angefertigten Manifestes,

wodurch sie Stanislaus August für einen unrechtmäßigen Inhaber des königlichen Titels erklärten, und ihn aufforderten, sich persönlich zu stellen, widrigenfalls sie ihn ausserhalb des Gesetzes erklären würden. Strawinski und zwei andere Conföderirte händigten dem Könige diese Vorladung auf dem Schlosse der Hauptstadt förmlich ein.

An Muth und Geschicklichkeit gebrach es nicht, aber stets fehlte es an den nöthigen Hülfsmitteln. In dieser Insurrection trat ausschließlich nur der Adel auf, und auch dieser nicht insgesammt und selbst nicht in hinlänglicher Anzahl, so daß er nie im Stande war, so viel Landes zu säubern und zu behaupten, um sich stets gehörig mit Munition und andern Hülfsmitteln des Kriegs zu versehen und die übrigen Theile des Vaterlandes dem Feinde zu entreißen. Gleich den unstäten Wellen des Meers wechselten im flachen und bloßgestellten Lande Vortheile und Unfälle. Doch allmälig wurden die Umstände in diesem langen und beharrlichen Kampfe mißlicher, und die anfangs heitern Aussichten von allen Seiten trübe. Sawa ward am 26. April 1771 bei Srzensk geschlagen und in der Gefangenschaft getödtet; Dumouriez erlitt am 22. Junius eine Niederlage bei Lanckorona; Oswiecim und Bobrek mußten geräumt werden; der Feldherr von Litthauen, Oginski, der sich für die Conföderirten erklärt und am 6. September bei Radzica gesiegt hatte, unterlag durch Verrätherei, und mußte nach Königsberg fliehen.

Auch starb damals der alte Kron-Großfeldherr Johann Clemens Branicki, ein eifriger Anhänger der Conföderirten und eine große Stütze derselben. Der Krieg der Russen gegen die Türken ging glücklich von Statten, und die Hoffnung auf eine vortheilhafte Diversion von jener Seite war verschwunden. In Frankreich war Choiseul am 3. December 1770 in Ungnade gefallen, und Dumouriez erhielt schon nicht mehr immer willfährige Antworten von dort; endlich ward derselbe seiner Stellung müde und entfernte sich. An seine Stelle kam Viomesnil. Choisy, Kellermann und andere Franzosen mehr hielten das nach so vielen Jahren allmälig ersterbende Daseyn der Conföderation, die sich auch von Seiten Oesterreichs immer weniger Sicherheit versprechen konnte, noch einigermaßen aufrecht.

Kaunitz, der stets den Wünschen Maria Theresia's gemäß gehandelt hatte, erwägte die Zukunft und nahm Rücksicht auf Joseph II., der in Kurzem die mütterlichen Kronen ererben konnte. Er war auf Mittel bedacht, die Wünsche des jungen Kaisers in Erfüllung zu bringen, ohne die Ruhe seiner Mutter zu stören. Am 3. September 1770 traf Friedrich II. zu einer abermaligen persönlichen Zusammenkunft mit Joseph in Mährisch-Neustadt ein. Daselbst erschien auch der alte Kaunitz, dem Friedrich zwar nicht gewogen war, ihm aber mit vorzüglicher Auszeichnung begegnete. Hier besprachen sich die Monarchen über die Verhältnisse der Republik und über eine Vermit-

teilung zwischen Rußland auf der einen, und Polen und der Türkei auf der andern Seite, um dem vieljährigen Blutvergießen ein Ende zu machen. Zu eben der Zeit brachte Maria Theresia ein verjährtes Recht auf einen Theil der Grafschaft Zips zur Sprache, und die Oesterreicher besetzten dieses ganze Ländchen, um durch dessen Erwerbung die Grenzen des Königreichs Ungarn auszufüllen und abzurunden. — In den östlichen Gegenden zeigte sich noch im Jahre 1770 im russischen Heere unter Rumianzoff (Romanzoff) die Pest; sie fing nun an, sich in dem vom Kriege erschöpften Lande auszubreiten, und die Höfe von Berlin und Wien ließen ihre Heere auf das polnische Gebiet vorrücken und daselbst Cordons ziehen, um ihre Grenzen vor jenem Uebel zu sichern. Der Berliner Hof sandte Drewicz, der Czenstochau belagerte, Kanonen zu Hülfe, und die Conföderirten wurden gewahr, daß sie noch andere Feinde außer Rußland zu fürchten hatten. Zu derselben Zeit ward der Prinz Heinrich von Preussen, Bruder des Königs, nach St. Petersburg gesandt.

Mitterweile machte das bisherige kühne Benehmen der Conföderirten und die Erklärung der Thronerledigung Aufsehen am russischen Hofe, und versetzte den König in die äusserste Unruhe. Er sandte Simon Branicki nach St. Petersburg, mit der Bitte um die Zurückrufung Wolkonski's und um die Sicherung seiner eigenen Person. Die Kaiserin sandte an Wolkonski's Stelle Saldern, einen Mann von äusserst

heftigem Charakter, dem jedoch eine in Ansehung der Bewegungen der Nation gelinder abgefaßte Instruction ertheilt war. Er hatte sogar die Vollmacht, die Angelegenheit der Dissidenten zu verlassen, die Constitution der Nation, ihrem Wunsche gemäß, anzunehmen, die Schmälerung der königlichen Gewalt und die Aufhebung der Garantie Rußlands zuzugestehn, wofern nur Stanislaus August auf dem Throne erhalten würde. Aber die Unkunde der Verhältnisse Polens und der Hang zu gewaltsamen Maaßregeln erlaubten es Saldern nicht, in Gemäßheit der ihm ertheilten Anweisungen zu handeln, auch überhob ihn dessen die Wendung der Umstände.

Einem der Conföderirten, Strawinski, fiel es ein, den König in Warschau aufzugreifen und zu entführen. Er theilte diesen Plan Pulawski mit, der seine Zustimmung jedoch nur unter der Bedingung gab, daß des Monarchen Leben geschont würde. Strawinski betheuerte, daß es nicht seine Absicht sey, einen Mord zu begehen, den er bereits so oft Gelegenheit gehabt, zu vollführen; fern sey es von ihm, der polnischen Nation das erste Beispiel einer in ihrer Geschichte unerhörten Frevelthat geben zu wollen, wofern er nicht etwa durch die Nachsetzenden dazu gezwungen würde. Da drang Pulawski darauf, in solchem Falle die Nachsetzenden durch einen Trompeter warnen zu lassen, daß sie das Leben des Königs in Gefahr setzten. Auf solche Weise kamen sie über ihr Vorhaben überein; furchtbare Schwüre treuer

Ausführung desselben sicherten demnach die Tage desjenigen, auf dessen Festnehmung es abgesehen war. In geringer Anzahl schlichen sich die Verschworenen in die Hauptstadt ein, von welcher starke russische Vorposten die Unruhen des Kriegs entfernt hielten. Pulawski aber wandte, der Abrede gemäß, durch verschiedene Bewegungen die Aufmerksamkeit der russischen Truppen von der Hauptstadt ab. Am 3. November 1771, an einem finstern Abende, bemächtigten sich die Conföderirten mitten in Warschau auf der Methgasse, vor der Kapuziner-Kirche, der Person des Königs, und schleppten ihn aus der Stadt und deren Ringgräben mit sich fort. Strawinski eilte, der Ausführung des Unternehmens gewiß, seinen Gefährten voran, welche durch verschiedene kleine Vorfälle, und bald darauf durch die Unkunde des Wegs, aufgehalten wurden. Indem sie so durch die Finsterniß irrten, nahm die Zahl der Wächter des Königs allmälig ab, und zuletzt zerstreute die Furcht die Uebrigen, bis nur ein einziger, Kuzma oder Kosinski, bei ihm zurückblieb. Kuzma ließ sich von Stanislaus überreden, erkannte ihn als seinen Gebieter an, führte ihn in die Mühle bei Burakow, und als der Monarch nach Absendung einiger Zeilen, wodurch er dem General Coccei seine wunderbare Errettung meldete, ruhig einschlummerte, hielt Kuzma mit gezogenem Säbel bei ihm Wache. Bald langte Coccei mit einer Abtheilung der Garde an, und ehe sich noch die Kunde von der Befreiung des Königs

in der Hauptstadt verbreitet hatte, war dieser, der bei der Entführung eine leichte Kopfwunde davongetragen, bereits wieder im Schlosse eingetroffen. — Dieses Wagstück der Conföderirten gab Anlaß, sie des Verbrechens zu beschuldigen, nach dem Leben des Königs gezielt zu haben. Der König selbst nahm keinen Anstand, diese Meinung zu verbreiten, indem er dadurch mehr Interesse für seine Person zu erregen hoffte. Gegen die verhafteten Verschworenen begann ein langwieriger Prozeß. Ein edles Gemüth gesteht in seiner ersten Bewegung gern die volle Wahrheit. So nahm sich auch Pulawski, da er zur Untersuchung gezogen ward, vor, durch eine öffentliche Schrift jene Sache nach ihrer wahren Beschaffenheit zu offenbaren. Unweise Rathschläge aber führten ihn vom Wege der Aufrichtigkeit ab und bewogen ihn zu der unwahren Behauptung, von jenem Unternehmen nichts gewußt zu haben. Die benachbarten Höfe sahen dasselbe als einen beabsichtigten Königsmord an. Der König von Preussen erklärte, daß die Conföderirten dafür die Rache von ganz Europa verdienten, und Kaunitz forderte ihre Generalität auf, allen Antheil an dieser Begebenheit von sich abzuwälzen, wenn sie fernerhin in den österreichischen Landen eine Zufluchtsstätte finden wollten. Nothgedrungen that die Generalität dieses mit anständiger Würde.

Gerade in dieser Zeit, wo verschiedene Unfälle die Conföderation getroffen hatten, und die Umstände

so mißlich zu werden begannen, daß bereits Gerüchte von einer bevorstehenden Theilung Polens in Umlauf waren, brachte der üble Ausgang jenes Unternehmens der Conföderation den härtesten Schlag bei. Sie sank in der öffentlichen Meinung und ward allmälig von vielen ihrer Anhänger verlassen. Der Generalität ward befohlen, Teschen zu räumen, mit der Türkei neigte es sich zum Frieden, und die Conföderirten verloren jeden Zufluchtsort. Krakau, das sie eingenommen hatten, ging bald darauf, am 22. April 1772, verloren; eine österreichische Armee rückte ins Land, besetzte am 6. Junius Landkorona, am 20. Tyniec, und dehnte sich bis Volhynien aus. Die preussische drang gleichfalls auf mehreren Punkten in Großpolen und Pomerellen vor. Zu gleicher Zeit erschienen gelehrte Auseinandersetzungen der Rechte Oesterreichs und des brandenburgischen Hauses auf diejenigen Landestheile, deren Besitznahme Beide beschlossen hatten. Diese Deductionen wurden von Lopko gründlich widerlegt, aber die fremden Heere zurückzutreiben, war weder die Conföderation im Stande, noch konnte die unterjochte Republik oder der König daran denken. Czenstochau, das von Pulawski selbst auf das Hartnäckigste vertheidigt ward, mußte sich am 15. August den Russen übergeben. Pulawski selbst verschwand aus dem Vaterlande, dem er nicht mehr zu helfen vermochte und worin er sich nicht mehr sicher sah; er ging nach Amerika, wo er späterhin bei Savannah fiel. Die Conföderirten verbargen sich

theils zu Hause und im überall verheerten Lande umher, theils retteten sie sich ins Ausland und gaben ihre erfolglosen Plane auf. Nach so vielen Anstrengungen und dem Vaterlande dargebrachten Opfern, nach so vielem Blutvergießen, gingen die Einen, die Einöden Sibiriens zu bevölkern, die Andern, in der Welt umherzuirren und Polens Namen bekannter zu machen. Nur ein Einziger unter ihnen, der tapfere Zaremba, erniedrigte sich so weit, bei den Siegern um Verzeihung nachzusuchen.

---

5. Der Delegations-Reichstag.

Der Druck dieser unheilvollen Umstände bewirkte einen allgemeinen Ruhestand. Am 13. Januar 1773 erschien ein Manifest, das die Theilung Polens verkündete. Das Project derselben soll zuerst der Prinz Heinrich von Preussen, Bruder des Königs, während seiner Anwesenheit in St. Petersburg, in Anregung gebracht haben. Der St. Petersburger Hof lehnte es anfangs ab, willigte aber nachher, durch die Umstände bewogen, ein. Friedrich II. erklärte es für billig, in Polen eine Entschädigung zu erhalten, da er seit dem Anfange des Türkenkriegs in den Angelegenheiten Polens alljährlich bedeutende Ausgaben gehabt habe. Er wünschte zugleich, die nicht zusammenhängenden Theile seines Königreichs durch Erwerbung neuer Provinzen aneinander zu fügen und seine Grenzen abzurunden. Oesterreich, das durch

die Besetzung der Starostei Zips das erste Beispiel der Hinwegnahme gegeben, widersetzte sich nicht nur den Absichten des Berliner Hofes nicht, sondern suchte auch seine eigenen gelehrt auseinandergesetzten Ansprüche geltend zu machen. Verwundert, seine nicht mäßigen Forderungen ohne Schwierigkeit zugestanden zu sehen, dehnte es seine Grenzen in Podolien weiter aus, als es der Uebereinkunft gemäß war, worauf Friedrich, gleichfalls den Vertrag überschreitend, das Land bis an die Netze in Besitz nahm. Die Kaiserin von Rußland, die so viele Jahre, unter so mancherlei Unruhe und Hindernissen, über die Schicksale Polens gewacht hatte, widersetzte sich diesen Planen lange Zeit, mußte aber, durch die Umstände gebunden, obgleich ungern, darein willigen. Auf diese Weise eignete sich Rußland einen Theil des Landes, nämlich Weißreußen, als Entschädigung für die Kriegskosten zu, und erhielt von den Höfen von Berlin und Wien seinen Einfluß auf die innern Angelegenheiten der Republik bewilligt und zugesichert.

Hierüber die Vergleiche zu Stande zu bringen, erschienen von den drei Höfen von Wien, Berlin und St. Petersburg die Gesandten Rewitzki, Bénoit und Stackelberg in Warschau. Aus dem Anlasse, weshalb sie zusammenkamen, ist leicht zu ersehen, wie bedauernswerth damals die Lage der Republik war. Der zu Braunau in Baiern versammelte Ueberrest der Conföderirten übersandte den europäischen Höfen

seine Protestationen; auch der König Stanislaus August, über die Erniedrigung Polens tief bekümmert, sandte denselben die seinigen zu. Aber die Republik und die Nation, die als ein Opfer der Gleichgültigkeit Europa's fielen, hatten, in ihrer Ohnmacht und Herabwürdigung der Fähigkeit zu handeln beraubt, neue Kränkungen zu bestehen. Die fremden Mächte verlangten, daß ein Reichstag diese erste Theilung des Landes bestätigen solle. Wenn aber eine solche Lage der Dinge niedriggesinnte und feile Menschen hervorruft, Werkzeuge der Schmach ihrer Landsleute zu seyn, so ist es erfreulich, neben ihnen solchen unerschrockenen Seelen und großen Charakteren zu begegnen, die, ohne auf Umstände und Gefahren zu achten, ohne Rücksicht darauf, daß sie Leben und Gut fruchtloser Gefahr aussetzen, es nicht verstehen, von dem geraden, rechten Wege abzuweichen, den ihnen Geburt und Bürgerpflicht anweisen. Nicht minder preiswürdig erscheinen in solcher Lage der Dinge die Art und Weise, der Nothwendigkeit zu erliegen, die Charakterstärke, vermöge welcher der Mensch auch in der tiefsten Erniedrigung nicht den Muth sinken läßt, seine Würde behauptet, seines Daseyns gedenkt und den Rest desselben edlen Zwecken zu weihen strebt. Zu solchen Betrachtungen bieten die auf den Untergang der Bar'schen Conföderation zunächst folgenden Berathungen der polnischen Nation vielfachen Stoff dar.

Stackelberg wirkte die Rückkehr der bisher in Kaluga in der Verweisung festgehaltenen Senatoren aus, und drang auf Versammlung des Reichstags. Der König berief den Senat. Kaum sieben und zwanzig Senatoren stellten sich ein; diese erklärten sich, ihrer geringen Anzahl wegen, für unbefugt, mit den Höfen in einem so wichtigen und schwierigen Falle zu verhandeln. Zugleich befahlen sie den Instigatoren, diejenigen auf das schärfste zur Verantwortung zu ziehen, welche, die fremde Besitznahme anerkennend, sich unterstehen würden, den Nachbarmächten Huldigung und Eid zu leisten. Der König bestimmte daher den 8. Februar 1773 zu einer vollständigern Versammlung des Senats. Aber auch hier vermochten kaum dreißig Senatoren zu erscheinen. Der König von Preußen und, dessen Beispiele folgend, auch Oesterreich und Rußland, gestatteten es den innerhalb ihres Cordons befindlichen Senatoren nicht, sich zur Sitzung des Senats einzustellen. Nachdem dem Senate auf diese Weise seine beste Kraft genommen worden, bestimmte er in dieser seiner erneuerten Zusammenkunft nicht nur den Zeitpunkt der Eröffnung des Reichstags, sondern setzte auch ein Gericht wider diejenigen nieder, die es gewagt hatten, sich an der Person des Königs zu vergreifen, und decretirte ein Danksagungsschreiben an die Kaiserin für die Freilassung der Senatoren.

Der Bischof Soltyk kehrte aus Kaluga, mit der-

selben Gesinnung und mit einem vermehrten Ansehn im Vaterlande, zurück. Sein Geist befeuerte die Gemüther selbst in den entlegensten Gegenden Polens. Daher sprach sich eben in dieser Katastrophe auf den, dem Reichstage vorangehenden Landtagen, das Nationalgefühl sehr lebhaft aus. Verschiedene Landschaften und Kreise, namentlich die Kijower, Volhynischen und Krakauer, erhoben Protestationen wider die Theilung und wider den Reichstag, als eine nicht freie und daher ungültige Zusammenkunft. Viele Landtage versammelten sich gar nicht, zwei und dreißig derselben wurden abgebrochen, und viele gingen auseinander, ohne zur Wahl der Landboten auf den nicht freien Reichstag schreiten zu wollen. Daher waren aus den preußischen Wojewodschaften gar keine Landboten zugegen. Aus Litthauen sandte nur der Grodner, Kowner, Minsker und Nowogrodeker Kreis die ihrigen ab; aus dem Lande Zakroczym, dem Wyszogroder, dem Opatower und andern Kreisen waren keine gewählt. Die wiederholte Zusammenberufung der Landtage blieb ohne Erfolg. So kam der außerordentliche Reichstag am 19. April 1773 in nicht beträchtlicher Anzahl zusammen.

Obgleich dieser Reichstag nicht zahlreich war, so ward es doch für nothwendig erachtet, ihn durch Abschließung einer Conföderation zu sichern, und Adam Lodzia Poninski, Landbote von Liw, verkündete, daß er auf diesem Reichstage Marschall von Seiten der Kronlande, Michael Radziwill, Schwertträger von

Litthauen, daß er von Seiten Litthauens Marschall seyn werde. Eben sollten ihnen die Marschallstäbe übergeben werden, als Reytan und Korsak, Landboten von Nowogrodek, Bohuszewicz, Landbote von Minsk und Andere aus Litthauen, gegen die Conföderation und gegen so ordnungswidrige Anmaßungen der Marschallswürde Einspruch thaten. Weder das niedergesetzte Reichstagsgericht, noch das in den Saal geführte Militär, noch die heftigsten Drohungen vermochten Reytan zu schrecken. Er fand Beistand in Korsak, der Stackelbergen erklärte, es gebe keinen so reichen Monarchen, der ihn zu bestechen, noch einen so mächtigen, der ihn zu schrecken vermöge. Doch kam am 20. April die Conföderation zu Stande, und der Ausspruch ihres Gerichts verdammte und entfernte Korsak und noch zwei Andere. Die Protestation der litthauischen Landboten dawider ward zurückgewiesen.

Das wesentliche Geschäft dieses Reichstags sollte die Verordnung einer Delegation seyn, welche die Vollmacht haben sollte, die Vergleiche mit den drei Nachbarhöfen abzuschließen und der Republik eine neue Constitution zu ertheilen. Aber bei den sich hierauf beziehenden Berathungen fand mannigfacher Widerstand Statt. Die Repräsentanten und der König selbst hörten nicht auf, sich der Landestheilung zu opponiren, und wollte auch in die Niedersetzung der Delegation nicht willigen, weil es die Republik ins Verderben stürzen könnte, ihre Schick-

sale in diesem Falle einer kleinen Anzahl Männer anzuvertrauen: denn eine kleine Anzahl ließe sich leichter einigen, bestechen und verführen. Obgleich russische Truppen in Warschau eingerückt waren, dauerte der Widerstand auf dem Reichstage vom 7. bis zum 17. Mai ohne Unterlaß fort. Der König selbst beharrte bei seiner Opposition, obgleich der Marschall Poninski wiederholte, daß die Nachbarhöfe bereits genug Beispiele der Gewaltthätigkeit gegeben hätten, als daß man sich ihnen widersetzen könne. Nach langen Discussionen ward durch 52 Stimmen gegen 51 entschieden, daß es unnöthig sey, über die Vorschläge der drei Höfe zu votiren. Auf diese Weise ward eine illegale Form zugelassen, und, ungeachtet der Reclamationen des Königs und einiger Landboten, der Reichstag am 17. Mai bis zum 14. September ausgesetzt. Gleich am 18. Mai ernannte Poninski und der König die Mitglieder der Delegation, welcher eine mit gehöriger Würde abgefaßte Instruction ertheilt ward, die das vorzunehmende traurige Geschäft und die daraus hervorgehenden Folgen verhüllte. Diese Delegation bestand aus dem ganzen Senate und einer Anzahl Landboten, unter Vorsitz des Bischofs von Cujavien, Anton Ostrowski.

Die Delegation eignete sich fast die gesammte, dem Reichstage zustehende gesetzgebende Gewalt zu, so daß sie mit Recht als ein Fortwirken des Reichstags betrachtet werden darf. Bei einer ungemeinen

tags

Saumseligkeit im Fördern des ihr aufgedrungenen sclavischen Geschäfts, gegen das sie mit tiefem Widerwillen erfüllt war, wandte sie die Zeit zu anderweitigen Anordnungen an. Zuweilen blitzten in ihr Widerstand und kühnere Sprache auf, gemeiniglich aber bezeichnete düsteres Stillschweigen die Annahme der aufgedrungenen Vorschriften. Denn die jeden Schritt der Delegation bewachenden Gesandten der drei Mächte schrieben vor, was beschlossen werden sollte. Daß sie das langsame Verfahren gestatteten, hatte seinen Grund in den durch die Habsucht des Wiener und Berliner Cabinets, und durch die Verlegenheit des in den türkischen Krieg verwikkelten Rußlands veranlaßten Collissionen der Höfe. Dieser Aufschnb brachte jedoch der Republik nicht den mindesten Nutzen. Die Anerkennung der fremden Besitznahme erfolgte im Jahre 1773 unter vielfachen Protestationen, und mit unzulänglichen Unterschriften, zu welchen sich verschiedene Mitglieder selbst nicht durch Bedrohung ihres Lebens bewegen ließen. Es zeigte sich, daß Polen von 13,500 Quadratmeilen seines bisherigen Flächeninhalts, 3925 Quadratmeilen des bevölkertsten und ergiebigsten Landes einbüßte. Dem Könige von Preußen fielen die Wojewodschaften Marienburg, Pomerellen, das Ermeland, die Wojewodschaft Kulm und ein Theil von Großpolen an der Netze, mit Ausschluß von Danzig und Thorn, zu; Oesterreich erhielt Rothreussen mit einem Stücke von Podolien und den zwischen der

Weichsel und den Karpathen gelegenen Theilen der Wojewodschaften Sandomir und Krakau, nebst den daselbst befindlichen Salzbergwerken von Wieliczka und Bochnia; Rußland endlich nahm die Wojewodschaften Mscislaw, Witepsk, Polock und Liefland mit einem Theile der Wojewodschaft Minsk, jenseits des Dniepers in Besitz. Die Delegation schrieb der Republik auch eine Verfassung vor. Das liberum veto ward in seiner vollen Kraft beibehalten. Der dem Könige zugesellte, aus Senatoren bestehende Rath ward aufgehoben, und an dessen Statt ein permanenter Rath errichtet, wozu fünfzehn Senatoren und eben so viele Mitglieder aus dem Ritterstande ohne Einfluß des Königs gewählt wurden. Zugleich ward festgesetzt, daß in Zukunft kein Ausländer die Krone solle erlangen können. Dieses waren die wichtigsten, in Betreff der Constitution gefaßten Beschlüsse des Reichstags, der erst im März 1775 geschlossen ward. Die Garantie der Unverletzbarkeit der Constitution und Nationalgerechtsame übernahm Rußland, die Integrität der Republik verbürgten alle drei Nachbarmächte. Auf diesem Reichstage ward die Kopfsteuer *) und das alte Rauchfangsgeld aufgehoben,

*) Kopfsteuer zahlten in Polen anfänglich blos die Juden und Tataren; aber im Jahre 1520 ward sie, bei dringendem Staatsbedürfnisse, durch den Bromberger Reichstag eingeführt, und erstreckte sich auf alle Stände, namentlich den Adel, die

dagegen aber eine neue allgemeine Rauchfangssteuer, die alle Klassen in gleichem Maße traf, eingeführt, ferner eine Stempelpapiertaxe vorgeschrieben. Der König entsagte dem Rechte, Starosteien zu ertheilen: nur vier derselben wurden ihm zur Verleihung gelassen, und vier andere, nämlich die Starosteien Bialocierkiew, Bohuslaw, Kaniow und Chmielnik ihm als Eigenthum verliehen; alle übrigen nahm auf dem Reichstage der Adel auf 50 Jahre in emphyteutischen Besitz. Poninski ward in den Fürstenstand erhoben. Die den Dissidenten früher (im Jahr 1768) eingeräumten Rechte wurden jetzt in etwas beschränkt, indem ihnen der Eintritt in den Senat versagt ward; auch in Hinsicht der Zahl der Landboten auf den Reichstagen und anderer Umstände mehr wurden die Dissidenten verschiedenen Einschränkungen unterworfen. Es ward nun Ruhe im Lande; nur unter den Dissidenten brachen Mißhelligkeiten aus, indem unter ihnen der Adel selbst in Kir-

---

Geistlichkeit, Weiber und Kinder, nach verschiedenen Gradationen. Diese allgemeine Personensteuer ward 1662 unter dem Namen subsidium charitativum erneuert, und später verdoppelt und sogar verdreifacht, stets aber unter dem Namen subsidium, nicht Kopfsteuer; in der Reichstags-Constitution vom Jahre 1773 dagegen heißt es ausdrücklich: „das Kopfgeld und die alte Rauchfangssteuer heben wir hiemit auf, und verordnen dagegen eine allgemeine Rauchfangssteuer.“

chensachen die Vorhand behaupten wollte, wogegen die andern Stände sich widersetzten.

Durch diesen Reichstag, oder diese Delegation, wurden in Betreff der zum Besten des öffentlichen Erziehungswesens eingezogenen Güter des damals so eben aufgehobenen Jesuitenordens drei denkwürdige Commissionen niedergesetzt: die Austheilungs-, die Gerichts- und die Erziehungs-Commission. Die Austheilungs-Commission sollte über die Sicherheit der exjesuitischen Erziehungsfonds wachen, und die Capitale und Grundstücke sichern Händen anvertrauen. Die zweckmäßig angenommenen Grundsätze, die Güter in Erbpacht auszutheilen, verhießen dem Erziehungswesen sehr bedeutende Einkünfte. Aber die Austheilungs-Commission, die befugt war, den Canon von den Gütern festzusetzen und einzunehmen, verfehlte ihren Zweck, indem sie sich unerhörte Veruntreuungen und Unterschleife zu Schulden kommen ließ. Dieses Unwesen leitete und betrieb der Bischof von Wilna, Massalski. Ungeheure Fonds wurden verschleudert und gingen verloren, noch größere wurden verschwendet, oder gierigen und habsüchtigen Menschen zur Beute, so daß das völlige Verschwinden des Erziehungsfonds zu befürchten war. Durch die baldige Aufhebung der Austheilungs-Commission ward ein bedeutender Rest desselben erhalten. Eine zweite, die Gerichts-Commission, hatte die Obliegenheit, halbverlorne oder streitig gemachte Fonds zu retten. Endlich eine dritte, auf Antrag des nach-

maligen Unterkanzlers von Litthauen, Joachim Chreptowicz, errichtete Erziehungs-Commission sollte den gesammten öffentlichen Unterricht und die Verwendung der denselben bestimmten Einkünfte leiten. Diese Commissionen wurden den höchsten Landesbehörden gleichgestellt, und legten daher nur unmittelbar dem Reichstage Rechenschaft von ihrem Verfahren ab. Gleich auf dem folgenden Reichstage, im Jahre 1776, wurden die Austheilungs- und die Gerichts-Commission aufgehoben, deren beiderseitige Geschäfte aber der Erziehungs-Commission mit übertragen, welcher sonach die Verwaltung der sämmtlichen Schulfonds, wie die Leitung des ganzen Schulwesens oblag.

Mit Poninski's Delegationsreichstage ging die erste, neunjährige, mit stürmischen Ereignissen erfüllte Regierungsperiode Stanislaus Augusts zu Ende. Sie begann mit Bemühungen um die Verbesserung der Republik, sah bald darauf einen Kampf um Unabhängigkeit ausbrechen, und endete mit dem ersten Länderverluste. Im Anbeginn desselben, um die Zeit der Thronwahl, bezweckten einige wenige polnische Große eine Staatsverbesserung, und zogen die Nation auf ihre Seite. Allmählig wurden die Wünsche und Bewegungen der Nation lebendiger und allgemeiner; aber ungeregelt, eines festen Ziels ermangelnd, und in fremden Einfluß verstrickt, trugen

sie weiter keine Früchte, als die Umänderung und Verletzung der früher zu Stande gekommenen Reform. In diesem Freiheitskriege kämpfte der Adel auf alte Weise, und bewies, daß seine Gefühle, nach langer Erstarrung, neubelebt waren, daß seine Herzen noch von altpolnischer Tapferkeit glühten, daß aber die Nation, aus der langen Ohnmacht sich erhebend, nicht auf einmal zu Kräften kommen konnte, während die Nachbarmächte, an Kraft und Stärke furchtbar gewachsen, sich eintrachtsvoll zum Untergange der Republik die Hände reichten und sie mit unzerbrechlicher Kette umschlangen. Gewiß ein herzzerreißender Anblick! Dennoch verzweifelte die Nation nicht, sondern harrte einem günstigern Zeitpunkte zu neuem Handeln entgegen.

---

6. Fortschritte der Cultur.

Es folgten nun 15 Jahre des Friedens, ein langer Zeitabschnitt der Regierung Stanislaus Augusts, während dessen die Polen sich zur Erneuerung ihres gefahrvollen Beginnens bereiteten. Eins der ersten Bedürfnisse war, den Zustand des verkleinerten Landes gehörig zu erkennen, und eine demselben angemessene Staatswirthschaft einzurichten. Die Jahre des Insurrectionskrieges hatten, während sie den Wohlstand der Nation zerrüttet, in gleichem Maße durch unterbrochene Entrichtung der Abgaben und durch unregelmäßige Ausgaben, die Finanzen in Un-

ordnung gebracht. Aus den dem nächsten Reichstage im Jahre 1776 vorgelegten Rechnungen zeigte sich, wie sehr, ungeachtet einiger Jahre des Friedens, die Einkünfte sich vermindert hatten, und wie ungeheuer die Ausgaben sie überstiegen. Bei einer Bevölkerung von acht Millionen Seelen betrugen die Einkünfte während anderthalb Jahren 15,070,000, die Ausgaben dagegen 34,820,000 polnische Gulden: ein gewaltiges Deficit von 19,750,000 Gulden. Da durch die Verkleinerung des Landes die Staatseinnahme vermindert worden, so ward es nöthig, auch die Ausgaben verhältnißmäßig einzuschränken, und einen Fonds zur Tilgung der durch jenes Deficit angehäuften Schuld ausfindig zu machen. Durch jährliche Zurücklegung einer halben Million aus dem Schatze, durch eine von der Geistlichkeit geleistete freiwillige Hülfssteuer von 1,200,000 Gulden, und verschiedene andere Summen, ward diese Schuld in den folgenden Jahren abgetragen. Eine sorgsame Verwaltung der directen Abgaben, der Rauchfangssteuer, des Zapfengeldes, der Quartabgabe u. a. m. sicherte, mit Hülfe der Einnahme von den Zöllen, dem Stempelpapiere und andern Auflagen, die Mittel, den Staatsschatz in Ordnung zu bringen. Schon nach zwei Jahren, auf dem Reichstage von 1778, zeigte es sich, daß die zweijährigen Staatseinkünfte auf 35 Millionen Gulden gestiegen waren. Von diesen wurden jährlich über 9 Millionen auf die Armee verwandt, die andern Ausgaben betrugen eben

so viel, so daß von den Einkünften der Republik, die in den folgenden Jahren bis auf mehr als 20 Millionen jährlich stiegen, stets ein Ueberschuß verblieb. —

Auf solche Weise wurden die schwachen Finanzen der Republik geordnet. Die Einkünfte aus den entrissenen reichsten Provinzen, und der Hauptvortheil aus dem Absatze der Landesproducte waren verloren gegangen. Durch den Verlust der preußischen Wojewodschaften war Polen vom Meere abgeschnitten, die freie Schiffahrt auf der Weichsel unterbrochen, und somit der Getreidehandel, Polens wichtigster Erwerbzweig, erschwert. Die ersten Regierungsjahre Stanislaus Augusts waren für diesen Handel überaus günstig gewesen. In Danzig allein wurden im Jahre 1770 25,000 Last Waizen und 36,500 Last Roggen abgesetzt. Nach dem Kriege der Bar'schen Confoderation und dem Verluste der preußischen Wojewodschaften gelangte dieser Handel schon nicht mehr zu seiner vorigen Bedeutsamkeit zurück. Die Ausfuhr des Waizens sank auf 3000 Last, die des Roggens auf 4000 herab. Desungeachtet stieg der Preis des Grundeigenthums. Einige Jahre der Erholung und die Aussicht auf dauernden Frieden machten es jedem leicht, seine wirthschaftlichen Umstände zu verbessern. Die erwachte Nationalthätigkeit war auf Mittel bedacht, die Ausfuhr über das schwarze Meer in Aufnahme zu bringen, zu welchem Zwecke große Summen auf Actien angelegt wurden. Zur Erleichterung

des Verkehrs wurden der Oginski'sche Kanal, der die Pripetz mit dem Niemen, und der Muchawiecer, der sie mit dem Bug in Verbindung setzte, beendigt und eröffnet. Der Credit hob sich und erleichterte die Ausführung solcher Unternehmungen, wie auch die Anlegung vieler Banken und die Circulation zahlreicher Capitale. Daß sich Alles erholt hatte und zu neuem Leben gediehen war, zeigte sich deutlich daraus, daß der Schatz der Republik, vom Jahr 1776 an, seine Einkünfte ohne Schwierigkeiten verdoppelte und auf festen Fuß brachte, daß die Einkünfte vom Zollwesen in den Kronlanden von 260,000 Gulden jährlich, auf einmal bis über eine Million stiegen, und auch in Litthauen sich in gleichem Maße hoben. Die nicht weniger steigende Einnahme vom Stempelpapier war gleichfalls ein hinreichender Beweis der regern Thätigkeit der Nation: sie hatte in den Kronlanden jährlich gegen 160,000 polnische Gulden betragen, kam vom Jahre 1776 plötzlich auf 320,000, und stieg in der Folge allmählig bis auf 400,000; in Litthauen stieg sie in gleichem Verhältnisse.

So nahm in den folgenden Jahren, ungeachtet der erlittenen Verluste und eingetretenen Hindernisse, der Wohlstand des Landes zu, und unter den Einwohnern offenbarte sich eine allgemeine Lebendigkeit und Betriebsamkeit. Unter diesen Umständen verbesserte sich auch das Schicksal der Landleute, weil man anfing, an sie zu denken. Nicht allein

sprach der Ordinatsherr Andreas Zamoyski zu ihren Gunsten, sondern auch die auf den Gütern des Fürsten Stanislaus Poniatowski, Großschatzmeisters von Litthauen, Joachim Chreptowicz, Kanzlers von Litthauen, Paul Brzostowski's, Referendars von Litthauen, und Anderer getroffenen Einrichtungen erregten die allgemeine Aufmerksamkeit, bewogen zu größerer Berücksichtigung des Bauernstandes, und wirkten auf die Verbesserung der Landwirthschaft. Viele den Großen gehörende Dörfer und Städte gewannen ein schöneres Ansehn. Die Oginski'schen Güter Slonim und Sielce, der Sitz der Czartoryski, Pulawy, das dem Primas Michael Poniatowski gehörige Jablonna bei Praga, und Werki, des Bischofs von Wilna, Massalski, Landgut bei Wilna, wurden mit prächtigen Palästen und zahlreichen Wirthschaftsgebäuden geschmückt. In der Hauptstadt Warschau wurden mehrere Casernen, die Sommerresidenz des Königs, Lazienki, und über 300 massive Häuser gebaut. Die Hauptstadt nahm an Straßen, wie auch an Handwerkern, Fabrikanten und überhaupt an Bevölkerung zu.

Aber Keiner kam in prachtvollen und nützlichen Unternehmungen dem Hofschatzmeister von Litthauen, Tiesenhaus, gleich. Schon seit dem Regierungsantritte Stanislaus Augusts setzte dieser angesehene und begüterte Mann riesengroße Unternehmungen ins Werk, die den sichtlichsten Einfluß auf das Emporkommen Litthauens hatten. Durch ihn verbrei-

tete sich die Verbesserung der Bauart und der Wege in diesem ganzen Lande. Die ungeheure Menge von Steinen in der Nähe des Niemens diente ihm zum Material, große Gebäude bei Grodno aufzuführen. Daselbst baute er die Vorstadt Horodnica, wo er den Hauptsitz seiner Unternehmungen aufschlug. Auf einer andern Seite vor der Stadt, am Flusse Lososna, ließ er gleichfalls große Gebäude aufführen und zahlreiche Fabriken darin einrichten. Er zog Künstler, Fabrikanten und Handwerker aus Holland, Frankreich und Deutschland herbei, und bald darauf wurden in Lososna und Horodnica feines Tuch, Tischzeug, Seiden- und Eisen-Waaren und Wagen verfertigt. Die in diesen sämmtlichen Fabriken beschäftigten Eingebornen aus allen Ständen bewiesen das Vorhandenseyn nationaler Talente und Anlagen, welche ans Licht zu fördern, Tiesenhaus vorgefaßte Meinungen und Vorurtheile zu besiegen hatte, wogegen er denn auch kühn und oft gewaltsam ankämpfte.

Sein thätiger Geist erweiterte seine Plane mehr und mehr, brachte jede Anlage zur Vollständigkeit, und unterbrach seine Unternehmungen, trotz Krieg und Unruhen, nicht einen Augenblick. Er gründete in Grodno eine Schule für Heilkunde und Naturwissenschaften, und da er des Königs Geschmack an Lustbarkeiten und Schauspielen kannte, lieferte er ihm geschickte Musiker und Ballettänzer, die er aus einheimischen Bauerhütten hervorgesucht und schnell

zu bilden gewußt hatte. Durch Tiesenhausens vieljährige eifrig und glücklich ausgeführte Unternehmungen für ihn gewonnen, wandte ihm der König sein Zutrauen und seine Gewogenheit in so hohem Grade zu, daß er ihm die Verleihung der litthauischen Staatsämter anvertraute. Da er somit des Königs Günstling zu seyn schien, so wurden Neid und Bosheit mehr als je wider ihn rege, und Stackelberg fürchtete seinen Einfluß und sein Ansehn in Litthauen. Da der Hofschatzmeister in seinem Eifer übermäßige Summen, sowohl aus seinen, als aus den königlichen Einkünften, auf die gemachten Anlagen gewandt hatte, so ereignete es sich einst, daß er sich ausser Stande befand, eine Rate der Zinsen von 10 Millionen polnischer Gulden zu zahlen, die der König nach Holland schuldig war. Obgleich dieser Verlegenheit durch Capitalisten leicht abgeholfen ward, so machte der Vorfall doch grosses Aufsehen, und ward von des Hofschatzmeisters Feinden benutzt, ihn zu stürzen. Die Kaiserin forderte den König auf, ihn sofort zu verabschieden. Der König nahm nicht lange Anstand, sondern entließ im Jahre 1782 den um das Land und um ihn selbst so hochverdienten Tiesenhaus, und gab ihn der Chikane und Raubgier Preis. Verleumdung, Gewaltthätigkeit und Beschimpfungen machten es ihm unmöglich, sich zu rechtfertigen. Unter dem Vorwande, daß sich in den Rechnungen ein Defect von einer Million vorfinde, wurden von seinem Vermögen vier Millionen eingezogen,

und den Rest desselben rissen Privatpersonen an sich. Empört über eine so schreiende Ungerechtigkeit und Schmach, doch ungebeugt in seinem Mißgeschicke, unter den Augen des Königs von diesem verlassen und vergessen, endigte Tiesenhaus im Jahre 1785 sein Leben in dürftiger Lage. Noch jetzt steht Horodnica, noch jetzt ragen die Trümmer der hohen Gebäude Lososna's empor, als Zeugen eines schwachen Charakters, der sich nicht allein der Bosheit nicht zu widersetzen vermochte, sondern sich auch noch dazu bequemte, das Werkzeug ihrer Handlungen zu werden. Tiesenhausens Fabrikanlagen wurden nicht weiter unterstützt, ja sie wurden verfolgt. Sich selbst überlassen, erhielten sie sich dennoch großentheils, und hörten nicht auf, dem Lande vielfältigen Vortheil zu bringen; gleich allen großen und lichten Ideen, die, obgleich von Bosheit und Vorurtheil verfolgt und unterdrückt, dennoch da, wo sie irgend Wurzel gefaßt, im Stillen wachsen und gedeihen, und sich, trotz allen Hindernissen, zum Heil und zur Veredlung der Menschen fortpflanzen!

Nach der Aufhebung des Jesuitenordens ward in allen katholischen Ländern eine große Lücke in den Lehrinstituten fühlbar, die man durch neue Einrichtungen und Anstalten ausfüllen mußte. In vielen Ländern wurden die exjesuitischen Fonds großentheils zum Besten des Schulwesens verwandt. In Polen wurden sie gleich auf dem Reichstage von 1775 gänzlich zu diesem Zwecke bestimmt, und mit Ausnahme

desjenigen Theils derselben, der durch die Schuld der Austheilungs-Commission verloren ging, oder den sich Privatpersonen zuzueignen gewußt hatten, verwaltete die Erziehungs-Commission die exjesuitischen Fonds ihrer Bestimmung gemäß; es gelang ihr, den Zustand der Schulen zu verbessern, ihre Zahl bedeutend zu vermehren, und sie hörte nicht auf, an einer stets reifern Organisation des Schulwesens zu arbeiten. Die nur Weniges über eine Million betragenden jährlichen Einkünfte wußte die Commission in den folgenden Jahren bis auf anderthalb Millionen zu erhöhen, und setzte sich dadurch in den Stand, größere Ausgaben zu bestreiten. Sie bestrebte sich, die hohen Schulen, nämlich die Jagellonische Universität in Krakau und die Batorysche in Wilna emporzubringen, indem sie sich von ihnen viel für die Beförderung der wissenschaftlichen Cultur versprach. Die Krakauer Universität, die sich der Finsterniß der alten Zeit noch kaum entwunden hatte, konnte sich jedoch nicht so bald auf den Standpunkt des Jahrhunderts erheben. Die aus einer jesuitischen Lehranstalt in eine weltliche umgewandelte Universität zu Wilna erhielt durch die Versetzung der Tiesenhausischen Anstalten von Grodno nach Wilna einen wichtigen Zuwachs.

In ihren Bemühungen um Verbreitung wissenschaftlicher Bildung fanden die Erziehungs-Commission und die Elementar-Gesellschaft den thätigsten Beistand in dem Piaristen-Orden, dessen Schulen

und Erziehungs-Anstalten, indem sie die Jugend zu tüchtigen Staatsbürgern, wie deren das Vaterland bedurfte, bildeten, weltlichen Schulen zu Mustern dienen konnten. Unablässige Bemühungen wurden angewandt, sowohl die Piaristen-Schulen, als die weltlichen zu vervollkommnen. Obgleich im Lehrplan der polnischen Schulen das Studium der lateinischen Sprache eine der ersten Stellen einnahm, so wurden doch daselbst, wie selten irgendwo in Europa, die mannigfaltigsten Zweige des Wissens, vor allen aber diejenigen vorgetragen, die zu Staatsmännern und tüchtigen Bürgern bilden konnten. Daher waren Geschichte, Moral, Kenntniß des Staatsrechts und der Hauptgrundsätze der Staatswirthschaft wesentliche Gegenstände des Unterrichts. Da es anfangs an brauchbaren Elementarwerken fehlte, so wurden durch die Bemühungen einer eigens zu diesem Zweck gebildeten Elementar-Gesellschaft die nöthigen Handbücher ausgearbeitet. Man beschränkte sich hiebei keineswegs auf seine eigenen Kräfte, sondern forderte auch gelehrte Ausländer zur Theilnahme an dieser wichtigen Arbeit auf. Condillac lieferte eine Logik, Luchier mathematische Handbücher für die polnischen Nationalschulen. Zwar vermochte die Erziehungs-Commission nebst der Elementar-Gesellschaft nicht allen Bedürfnissen der Nationalschulen abzuhelfen; desungeachtet aber überdauerten die Einrichtungen dieser letztern und ihre Vorschriften für den Unterricht den Fall Polens, erhielten den Beifall

der Ausländer, und fuhren noch viele Jahre nachher fort, auf die gesunkene und ihrer Wiedergeburt entgegenharrende Nation ihren wohlthätigen Einfluß auszuüben.

Die Cultur und Aufklärung der Nation fanden in der Person des Königs einen besondern Freund und Beförderer; vorzüglich aber gewann die Hauptstadt durch seine Liebe zu den schönen Künsten. Er hatte über sechs Millionen polnische Gulden jährlicher Einkünfte, die mithin dem dritten Theile der Staats-Einkünfte gleich kamen. Es ward ihm also möglich, nicht geringe Summen auf seine Lieblingsgegenstände zu verwenden. Seine Privatcasse ward nicht in so ordentlichem Zustande gehalten, wie die öffentliche, daher sah er sich durch übermäßige und ordnungslos unternommene Ausgaben nicht selten in Verlegenheit gesetzt. Er zog aus dem Auslande verschiedene ausgezeichnete Künstler herbei. Der französische Bildhauer Le Brun, die Italiener Canaletti und Bacciarelli, jener ein Landschafts-, dieser ein Historien-Maler, und mehrere Andere verzierten das Innere des Schlosses durch ihre Arbeiten. Mit ihnen wetteiferte der einheimische Maler Smuglewicz. Opern und Ballete belebten den Geschmack an scenischen Darstellungen; Adalbert Boguslawski ward durch sein dramatisches Talent der Schöpfer des polnischen National-Theaters, und neben ihm bildeten sich mehrere andere ausgezeichnete Schauspieler und Schauspielerinnen. Als Lustspieldichter thaten sich verschiedene

einheimische Schriftsteller hervor, welche anfingen, dem Theater eigene Productionen zu liefern. Den König erfreuten diese sichtbaren Fortschritte. Bei den theatralischen Darstellungen, in den Malerwerkstätten, oder bei den Schulprüfungen konnte man ihn finden. Und wenn man ihn am heitern geselligen Verkehr Theil nehmen sah, mußte man unwillkührlich vergessen, daß er König war. Mit großem Kostenaufwande sammelte er Bücher, Antiken und Kupferstiche. Er umgab sich mit gelehrten Männern, vertheilte Medaillen unter die sich in Kunst und Wissenschaft Auszeichnenden, und belohnte sie, wenn er konnte, reichlich. Eine offene Tafel versammelte bei ihm an jedem Donnerstage die geistreichsten Männer. Der König nahm Antheil an der traulichen Unterhaltung, und Witz und Frohsinn wurden dabei von den Dichtern belebt.

Die Lust zu schreiben vermehrte sich unter den Eingebornen, vorzüglich aber zeichneten sich Männer, sowohl aus dem aufgehobenen Jesuiten- als aus dem Piaristen-Orden, als Schriftsteller aus. Als solche sind Naruszewicz, Wyrwicz, Poczobutt, Piramowicz, Pilchowski, Nagurczewski aus dem Jesuiten-Orden, und Vincent und Cajetan Skrzetuski, Jodlowski, Kopczynski, Theodor Ostrowski, Waga und viele Andere aus dem Piaristen-Orden zu nennen. Ausser diesen traten aus allen Ständen Schriftsteller auf, die durch Uebersetzungen und eigene Werke Kenntnisse verbreiteten und auf die Meinungen und Ge-

sinnungen wirkten. Obgleich es in den Naturwissenschaften und der Mathematik nicht an sehr nützlichen Schriftstellern fehlte, zu denen Hube, Kluk, Zaborowski, Poczobutt, Johann Sniadecki und viele Andere gehörten, so war doch dieses in der damaligen Literatur neben andern ein minder bedeutender Gegenstand. Schöne Literatur und politische Schriftstellerei waren ein weit größeres Bedürfniß für die Nation, als die Wissenschaften im strengern Sinn, und wurden daher auch von den einheimischen Schriftstellern weit mehr betrieben. Reichhaltige und zahlreiche Werke erschienen in dieser Gattung. Auch Flugschriften und periodische Blätter vermehrten sich; das Handelsjournal nebst den Zeitungen entsprachen ihren Zwecken, und die Warschauer Monatsschrift (Pamientnik) nebst dem Moniteur, waren den Schöngeistern ein Feld, sich hervorzuthun.

Die Geringschätzung der vaterländischen Sprache verschwand gänzlich, zumal da Kopczynski's, Nagurczewski's und Anderer grammatische Ergründungen derselben ihren hohen Werth kennen lehrten. Durch die vielen Schriftsteller und Redner erlangte die schon vor alten Zeiten glücklich bearbeitete und verbesserte polnische Prose die letzte Politur. Die fliessende, klare, einfache, männliche und kraftvolle Beredsamkeit auf den Reichstagen lieferte einen glänzenden Beweis der allgemein verbreiteten Ausbildung der Sprache und der erhöhten Gefühle der Nation; denn es gibt keine ausgezeichneten Redner, wo es

keine ihrer werthe Zuhörer gibt. Auch die Poesie, zu welcher die polnische Sprache in den frühern Jahrhunderten weniger ausgebildet worden war, machte jetzt große und glänzende Fortschritte. Es offenbarten sich zahlreiche Talente, die, nachdem sie sich nach verschiedenen, am meisten aber nach alterthümlichen oder französischen Mustern gebildet, der Nation treffliche Erzeugnisse lieferten. Der in der Poesie zwar harte, aber würdevolle und großartige Naruszewicz wetteiferte in seinen Satyren, Beschreibungen und Oden mit den Alten. Krasicki gefiel dagegen durch zierliche und anmuthige Verse; in der scherzhaften Poesie, Satyre und Fabel ward ihm von seinen Landsleuten der erste Rang zuerkannt, aber auch in andern Dichtungsarten wußte er sein vielseitiges Talent zu bewähren. In der komischen Poesie wetteiferte mit ihm Wengierski, in Fabeln Niemcewicz, dessen auf die Zeitverhältnisse sich beziehende Dichtungen schon damals seine Landsleute ansprachen. Zablocki ließ sich im Lustspiele von keinem übertreffen. Trembecki, der sich vorzüglich in der beschreibenden Poesie auszeichnete, brachte in den polnischen Vers einen erhabenen und wahrhaft poetischen Geist. Karpinski's und Kniacznin's lyrische Gedichte voll Lieblichkeit und nationaler Einfachheit, wurden mit allgemeinem Beifall aufgenommen.

So wie die Nationalität der Gegenstand der Poesie war, so war sie um so mehr der Gegenstand mannigfacher Prose. Doch interessirte auch die fremde

Geschichte nicht wenig. Namentlich fanden französische Werke, welche die Geschichte verschiedener Völker behandelten, Uebersetzer. Mancherlei Schriften über die politische Lage Europa's wurden nicht minder aus dem Französischen übersetzt, denn in ihnen fanden die Polen oft ihre eigenen Angelegenheiten. In der französischen Sprache ist auch in der That mehr und richtiger über Polen geschrieben worden, als in irgend einer andern. J. J. Rousseau's Schriften gingen Polen nahe an, und wurden den Polen wichtig. Durch diese Uebersetzungen und das Lesen französischer Werke machte man sich mehr als je mit französischen Ideen, philosophischen Raisonnements und Ansichten politischer Institutionen vertraut. Dieser Einfluß äusserte sich in den Originalwerken, welche die Nationalgeschichte erläuterten. Lopko's und Naruscewicz's Forschungen in der altpolnischen Geschichte, verschiedener Schriftsteller, z. B. Cajetan Skrzetuski's, Waga's und Ostrowski's Entwickelungen des vaterländischen Rechts und des Zustandes der Republik offenbarten, in welchem Maaße die Ideen der französischen Politik und Philosophie ihre Seelen eingenommen hatten, so daß sie oftmals den vaterländischen Gegenständen eine uneigenthümliche Farbe verliehen.

Johann Potocki zog damals den Schleier von der Urgeschichte der Nation. Naruszewicz arbeitete in seinen sorgsamen Untersuchungen einen großen Theil der ältesten polnischen Geschichte aus, und erschuf in

der vaterländischen Sprache den historischen Styl. Waga, Ostrowski, Trembicki und viele Andere sammelten aus zahlreichen Folianten die Rechtsvorschriften, damit sich die Nation aus dem Gewirre des vaterländischen Rechts leichter zurechtfinden und das Bedürfniß einer ordentlichern Gesetzgebung erkennen möge. Durch Uebersetzungen des Beccaria, Filangieri, Montesquieu und vieler andern Werke dieser Art ward einem wesentlichen Bedürfnisse Polens, als eines Landes abgeholfen, worin so wichtige Berathungen um sein Daseyn und um sein Bestes Statt finden. — Aber am meisten setzten damals Andreas Zamoyski und Stanislaus Staszic die Schriftsteller und Gemüther in Bewegung, jener 1778 und 1780 durch den Entwurf eines Codex, letzterer 1785 durch die oftmals gedruckten Betrachtungen über Johann Zamoyski's Leben. Es erfolgten zahlreiche Discussionen über die schwierige Lage Polens und die Mittel, den Staat zu retten, über die Vorurtheile und Mißbräuche unter dem Adel und die Aristokratie, über die Rechte und Freiheit des Landmanns, und über die Nationalkräfte Polens, das nicht blos zwanzig, sondern hundert Millionen Gulden Einkünfte haben, nicht blos sechzehn, sondern sechzig tausend Mann Truppen mit Leichtigkeit unterhalten könne. Der Nation öffneten sich die Augen, und ihre Gefühle nahmen einen höhern Schwung; die Geister erkräftigten sich, und bereiteten sich zum Handeln.

7. Die Reichstage von 1776, 1778, 1780, 1782, 1784 und 1786.

Je mehr aber die Nation ein edleres Leben zu entwickeln begann, je mehr sie nach Verbesserungen strebte und solche begehrte, desto mehr regten sich niedrig gesinnte Menschen, die von Vorurtheilen oder Eigennutz geleitet und zu Ränken geneigt, bereit waren, Unfrieden anzustiften und Verrath an der allgemeinen Sache zu begehen. Franz Xaver Branicki, der Stanislaus August vormals wichtige Dienste geleistet hatte, war zur Feldherrnwürde in einem Zeitpunkte gelangt, wo dieselbe durch Errichtung des höchsten Raths einen neuen Verlust an Ansehen und Macht erlitten hatte. Der gewöhnliche Reichstag nahte ordnungsmäßig heran, und es war im Werke, daß Mokronowski, der eines hohen Ansehens bei der Nation genoß, den Marschallstab führen sollte. Dieses wünschte der Gesandte Stackelberg selbst. Mittlerweile sann Branicki auf Mittel, seine Gewalt zu erweitern und die Constitution, Stackelbergs Werk, umzustoßen. Er eilte daher nach St. Petersburg, den Credit des Gesandten zu untergraben. Nur durch sein schleuniges persönliches Erscheinen in St. Petersburg rettete sich dieser Letztere. Er kehrte nach Warschau zurück und betrieb die von seiner Monarchin vorgeschriebenen und seinem eigenen sanften Charakter zusagenden Plane; aber Branicki's Ränke äusserten ihren Einfluß auf die Landtage, so daß diese unruhig ausfielen. Mokronowski verstand

sich seinerseits gern dazu, den Reichstag zu leiten, da er sich versprach, den Entwürfen des Feldherrn entgegenzuwirken und die Angelegenheiten des hartbedrängten Vaterlandes wenigstens in Hinsicht der inneren Ordnung auf einen besseren Weg leiten zu können.

Am 23. September 1776 ward unter dem Vorsitze des Generalinspectors, nachmaligen Wojewoden von Masovien, Mokronowski, als Marschalls von Seiten der Kronlande, und Andreas Oginski's, Schwertträgers von Litthauen, als litthauischen Marschalls, der gewöhnliche Reichstag eröffnet. Von patriotischem Eifer hingerissen, brachte Mokronowski, um allen Hindernissen desto leichter vorzubeugen, durch ungesetzmäßige und unzulässige Mittel eine Conföderation zu Stande, durch deren Beschluß, nach Ratification der Landestheilung, die Austheilungs-Commission aufgehoben und deren Geschäft, wie auch das der Gerichts-Commission, der Erziehungs-Commission übertragen ward; dem permanenten Rathe aber ward die gefährliche und schädliche Befugniß zuerkannt, zweifelhafte Rechtsfälle zu entscheiden und zu erläutern, und durch Befestigung seines Ansehens wurden die Ministerialwürden in Schranken gehalten. — Es ward auch die Nothwendigkeit eines geordneten und den Bedürfnissen der Zeit angemessenen Codex anerkannt, indem durch die bisher bestehenden, im Laufe mehrerer Jahrhunderte zufällig entstandenen Gesetze die Rechtspflege der Verwirrung und Unordnung

preisgegeben war. Der König, der diesen Gegenstand zuerst zur Sprache brachte, trug darauf an, daß die Entwerfung eines solchen Codex einem dazu geeigneten Manne übertragen werden möchte, und bezeichnete einen solchen in der Person des Ordinatsherrn Andreas Zamoyski. Dieser Vorschlag ward einstimmig mit so großem und freudigen Beifall aufgenommen, daß der König dadurch innig gerührt ward. Zu Vollendung seiner Arbeit wurden Andreas Zamoyski zwei Jahre Zeit zugestanden.

Der Entwurf des erwähnten Codex war bereits im Jahre 1778 fertig, ward jedoch dem unter dem Marschallstabe des litthauischen Staatsschreibers, Ludwig Tyszkiewicz, gehaltenen Reichstage nicht vorgelegt, sondern erst dem Reichstage von 1780, auf welchem der Groß-Kronsecretär, Anton Malachowski, Marschall war. — Anton Zamoyski band sich als Gesetzgeber nicht streng an die Theorie; denn diese würde sich mit den altherkömmlichen Gewohnheiten der Nation zu wenig vertragen haben; er hielt sich auch nicht an das Uebliche allein, indem er etwa dieses zu einem systematischen Ganzen geordnet hätte: denn dann wäre er gezwungen gewesen, die bestehenden Vorurtheile und Mißbräuche mit gesetzgebender Stimme zu sanctioniren; sondern er wollte einen sichern Mittelweg einschlagen, einigen Vorurtheilen nachgeben, um dagegen andere abschaffen zu können. Er wagte in der letztern Hinsicht jedoch mehr, als rathsam war. Zwischen den verschiedenen Ständen

fanden in Polen ungeheure Unterschiede Statt. Zamoyski wünschte diese Stände einander bürgerlich anzunähern. Er erleichterte daher in seinen Gesetzen die Ehen zwischen Adeligen und Bürgerlichen, wagte es jedoch nicht, weder die Töchter zu gleichen Erbtheilen mit den Söhnen zuzulassen, noch sich wider das herkömmliche Gesetz zu erklären, dem zufolge, wer mit Kanne oder Elle maß, oder ein Handwerk trieb, dadurch des Adels verlustig wurde. Den Landmann betrachtete er als frei, jedoch an Grund und Boden gebunden. Seine Ehen sollten völlig frei seyn; nur ein Sohn sollte nach dem Vater an den Boden gebunden bleiben, die andern aber nach Belieben ihren Aufenthalt ändern können. In Dörfern und Städten sollte die Bildung der niedern Volksclassen durch Schulen gefördert werden. In Polen waren bisher Adelige, Bürgerliche, Geistliche und Juden, jede dieser Classen andern Gesetzen und andern Gerichten unterworfen, der Bauer aber gar keinen. Zamoyski wollte, daß alle diese Stände und Classen gleicher Gesetze und Gerichte theilhaft seyn sollten. Die Gerichte sollten einigen Aenderungen unterliegen, die Burg- oder Grod-Gerichte den Starosteien genommen und königliche werden, und der König aus acht von den Ständen vorgeschlagenen Candidaten vier Grodrichter ernennen. Ferner war für jede Wojewodschaft ein Landgericht bestimmt, zu dem der König gleichfalls aus den von der Nation vorgeschlagenen Candidaten die Richter auf fünf Jahren wäh-

len sollte. Von diesen Gerichten sollte die Appellation an das Tribunal Statt finden, die Gerichtsverhandlungen, wie auch die Untersuchung, öffentlich seyn, die richterliche Gewalt der Starosten, Generale und Wojewoden aufhören, den privilegirten Städten jedoch erlaubt seyn, das deutsche Recht beizubehalten. Uebrigens sollte ein und dasselbe Recht für Alle gelten, und auch die Juden derselben Gerichtsbarkeit und denselben Gesetzen unterworfen seyn, wie die Christen. Der vor dem Grodgerichte erscheinende Landmann sollte am Instigator einen Vertheidiger finden. Wenn die Geistlichkeit ja ihr besonderes kirchliches Gericht haben wollte, so sollte dessen höchste Instanz nicht außer Landes seyn, selbiges auch in keiner andern Sprache als der polnischen verhandeln dürfen.

Kaum war dieser Gesetzentwurf gedruckt und zum Lesen ausgetheilt worden, als sogleich die Starosten, Wojewoden, Generale, Marschälle, Feldherren, der päpstliche Nuntius und der Einfluß der Auswärtigen, im ganzen Lande alle Triebfedern in Bewegung setzten, die Vernunft des Adels zu bestricken und irre zu führen. Den Einen ward dieses legislative Project als Ketzerei dargestellt, Andern als Aufwiegelung der Unterthanen oder Landleute, Andern endlich als Vergehen und Verrath gegen die Reinheit des adeligen Bluts und als eine dem Untergange der Freiheit entgegenführende Neuerung. Im Jahre 1780 erschienen daher auf dem Reichstage hintergangene

oder bestochene Landboten, und kaum war dieser Gesetzentwurf, auf Antrag und Verlangen des damaligen Groß-Kronmarschalls, Fürsten Stanislaus Lubomirski, wie auch des Landboten von Volhynien, Kamienski, am 31. October und 2. November der Versammlung vorgelegt, so erhob sich ein tobender Lärm; man hieß Andreas Zamoyski einen die adelige Freiheit antastenden Verräther, und seine Gesetze eine des Scheiterhaufens würdige Ausgeburt; und so ward dieses Project, der Vorschrift zuwider, ohne alle Berathung gänzlich verworfen. Kaum gelang es dem Reichstagsmarschall und einigen Landboten, gemäßigtere Ausdrücke bei der Verwerfung desselben auszuwirken. Zu frühzeitig vielleicht waren den gesetzgebenden Ständen verschiedene Ideen in diesem Entwurfe vorgetragen worden, aber zur rechten Zeit in der Hinsicht, daß sie sich damit vertraut machen konnten: sie berathschlagten zwar nicht darüber, wußten aber, was sie verwarfen. Die folgenden zehn Jahre dienten zu besserer Erwägung und Besprechung dieser Gegenstände, so daß ebendieselben gesetzgebenden Stände, in demselben Berathungssaale, aus eigenem Antriebe, eben diese Gedanken wieder in Anregung brachten, die sie früherhin, als Zamoyski sie ihnen vortrug, so heftig zurückgewiesen hatten.

Ungeachtet dieser Auftritte ruhte die Republick, in ihrer Erniedrigung, wenn sie nicht auch auf einmal zu Verbesserungen gelangen konnte, doch ein wenig aus und gelangte zu festerer Ordnung. Seit dem

Reichstage von 1776 standen alle legislativen Aenderungen und Verbesserungen, die Finanzeinrichtungen und die ganze innere Verwaltung unter dem mächtigen Einflusse des russischen Gesandten, der Polens eigentlicher Beherrscher war. Indessen äusserte sich der sich entwickelnde öffentliche Geist zu verschiedenen Malen deutlich genug. Die Reichstage hielten einen ordentlichern Gang, prüften die Verrichtungen der vollziehenden Behörden genauer, und obgleich Fälle lebhafter Debatten vorkamen, ereignete es sich doch nicht mehr, daß ein Reichstag durch den Gebrauch des liberum veto abgebrochen worden wäre: so sehr war bereits diese Triebfeder der Ausgelassenheit verhaßt. Beinahe auf jedem Reichstage bemühte man sich, das stehende Heer zu vermehren, dessen Organisation zu verbessern und das Finanzwesen in Ordnung zu halten. Der König zeigte sich in dieser Hinsicht nicht minder eifrig und thätig. Auch wurden im Militair sichtbare Verbesserungen eingeführt, und der Staatsschatz befand sich in guter Ordnung. So vergingen die bereits erwähnten Reichstage von 1778 und 1780. Der Reichstag von 1782, wo der Kron-Oberquartiermeister, Casimir Krasinski, den Marschallstab führte, war wegen der Angelegenheit des Bischofs von Krakau, Soltyk, stürmisch. Dieser letztere, der, aus mehrjähriger Gefangenschaft in sein Vaterland zurückgelangt, sich nach seiner Heimkehr noch thätig erwies, in der langen Verweisung aber physisch geschwächt worden, war allmälig auch in

Abnahme der Geisteskräfte verfallen. Man hatte sich daher genöthigt gesehen, ihm die Verwaltung, sowohl seines Vermögens, als seiner Diöcese zu entziehen. Das Andenken an seine Tugenden und ausgestandenen Leiden verschaffte ihm Anhänger, welche Störungen in die öffentlichen Berathungen brachten, so daß die Staatsbehörden dieses Mal nicht quittirt wurden. Letzteres erfolgte erst auf dem folgenden, unter Franz Xaver Chominski im Jahre 1784 zu Grodno gehaltenen Reichstage, der durch seltene Einmüthigkeit und durch die auf demselben verordnete Beschleunigung der Vollstreckung gerichtlicher Erkenntnisse merkwürdig war. Aber gegen das Ende dieses Reichstags veranlaßten die Intriguen der Französin Dugrome Uneinigkeiten in der königlichen Familie selbst, indem dieses Weib einige vornehme Häuser beschuldigte, dem Leben des Königs nachgestellt zu haben. Die Verläumderin ward am Pranger gestraft, aber da die Namen großer Familien in dieser Sache bloßgestellt worden waren, so hatte die dadurch veranlaßte Verstimmung zur Folge, daß der im Jahre 1786 unter Stanislaus Gadomski's Marschallstabe gehaltene Reichstag unverrichteter Sache auseinander ging.

---

8. Der vierjährige Reichstag.

Schon längst ward in St. Petersburg von Zeit zu Zeit der Plan erenenert, die Türken aus Europa zu vertreiben, Griechenland zu befreien und das östliche

Kaiserthum wiederherzustellen. Bisher nicht thätig genug betrieben, schien dieser Plan jetzt, bei den abermaligen Mißhelligkeiten und Kriegen mit der Pforte, neue Reife zu erlangen. Der letzte Friede zu Kainardzi, im Jahre 1774, garantirte die Unabhängigkeit der Krimm, und sicherte eben dadurch Rußland einen überwiegenden Einfluß auf diese Halbinsel, wie denn auch im Jahre 1782 die Krimm dessen Oberherrschaft anerkannte, und 1784 völlig in eine russische Provinz verwandelt ward, was die Pforte sich genöthigt sah, zu bestätigen. Die Kaiserin reiste im Jahre 1787 nach diesem neuerworbenen Lande, um es in Augenschein zu nehmen, und am 7. Mai desselben Jahres hatte Stanislaus August eine Zusammenkunft mit ihr in Kaniow; im Junius aber stattete ihr der Kaiser Joseph II., nunmehr, nach seiner Mutter Tode, im Besitz aller österreichischen Kronen, gleichfalls einen Besuch ab, und begleitete sie bis Cherson in der Krimm, von wo er, wegen der in den Niederlanden ausgebrochenen Unruhen, schleunig in seine Staaten zurückkehrte. Es schien, daß die drei Mächte einen gemeinschaftlichen Krieg gegen die Pforte unternehmen würden. Es ist nicht bekannt, ob in dieser Hinsicht Verabredungen Statt gefunden hatten; so viel aber ist gewiß, daß Stanislaus August sich damit begnügte, neben seinem Lustschlosse Lazienki ein Standbild Johann Sobieski's aufstellen zu lassen, das diesen Helden darstellt, wie er Türken über den Haufen reitet.

Am Kriege konnte er nicht Theil nehmen, weil die Republik sich nicht dazu bewegen ließ, die türkischer Seits treu gehaltenen Verträge zu brechen. Die beiden andern Mächte aber begannen wirklich den Krieg. Im August desselben Jahres 1787 wurden bereits die Feindseligkeiten zwischen der Türkei und Rußland eröffnet, welchem Letzteren sich Oesterreich anschloß. Die russische Armee machte siegreiche Fortschritte, Josephs II. Waffen aber waren, wegen der niederländischen Unruhen, minder glücklich.

Dieser Krieg ermangelte wie gewöhnlich nicht, die Politik der europäischen Höfe in lebhafte Bewegung zu setzen. England und Holland waren besorgt, daß jene beiden mächtigen Monarchien ein zu großes Uebergewicht über die Pforte erlangen möchten. In Preussen befolgte, nach Friedrich II. Tode, dessen Neffe, Friedrich Wilhelm II., nicht lange die politischen Grundsätze seines großen Vorgängers. Abergläubig, unbeständig und schwach, gab er Intriguen Gehör, und bald erhob sich dort eine anti-französische, das heißt, eine englische Partei, an deren Spitze sich Herzberg stellte. Dieser gelangte zu großem Ansehn bei Friedrich Wilhelm II., und das Berliner Cabinet entwarf den Plan, wo nicht Oesterreich zu demüthigen, doch wenigstens dessen, wie auch dessen Bundsgenossen Rußlands Entwürfe zu hemmen, woran sich die Hoffnung knüpfte, daß diese Einmischung nicht ohne Vortheil für Preussen seyn würde. Zu dem Ende ward ein zahlreiches preussisches Heer in Schle-

sien versammelt, um den von den beiden Kaiserrei-
chen geführten Krieg zu beobachten. Dabei schloß
sich das Berliner Cabinet an Großbritannien an, in-
dem es gemeinschaftlich mit dieser Seemacht Schwe-
den und Polen anreizte, sich vorzusehen, und diesen
Zeitpunkt zu benutzen, um sich dem Einflusse Ruß-
lands zu entziehen. In der That erklärte der in
seinen Entschlüssen rasche König von Schweden, Gu-
stav III., nachdem er in seinem Reiche nicht geringe
Veränderungen glücklich vollführt, Rußland den Krieg.
Da unter diesen Umständen Polen von Großbritan-
nien und Preußen, welche bereit waren, sich gegen
Rußland zu erklären, aufgefordert ward, mit dieser
Macht zu brechen, so schritt es mit Entschlossenheit
und Ueberlegung zu einer neuen Organisation des
Staats.

Am 6. October 1788 ward der gewöhnliche Reichs-
tag eröffnet, auf welchem gleich am folgenden Tage,
um den Erfolg der Berathungen zu sichern, eine
Conföderation unter den Marschällen des dadurch
gebildeten Conföderations-Reichstags, Stanislaus
Nalencz Malachowski, Kronreferendar und Landbo-
ten von Sieradz, und Casimir Nestor Sapieha, lit-
thauischem Feldzeugmeister, geschlossen ward. Die-
ser Reichstag führt, wegen seiner langen Dauer,
seiner bedeutenden Leistungen und der großen An-
zahl der darauf befindlich gewesenen Landboten, den
Namen des vierjährigen, des großen, auch wohl des
doppelten Reichstags; er ward nicht bis zu Ende

geführt, sondern nach fast vierjähriger Dauer limitirt. Schon am 18. November erklärte der König von Preußen, daß die russische Garantie der bisherigen polnischen Constitution auf keine Weise die polnische Nation in dem ihr zukommenden freien und unabhängigen Wirken beschränken dürfe. Er suchte zugleich eine Allianz mit Polen anzuknüpfen, indem er alle in dieser Hinsicht stattfindenden Hindernisse hinwegräumte. Am 29. März 1790 kam diese Allianz zu Stande, vermöge welcher der König von Preußen der Republik seinen Beistand auf den Fall zusagte, wenn sie wegen Verbesserung ihrer Constitution feindlich behandelt werden sollte. Nun nahmen die Verhandlungen des Reichstags, nicht ohne manche innere Hindernisse, einen kühnern Gang. Das Berliner Cabinet hörte nicht auf, theils unmittelbar, theils durch seine Minister Buchholz und Lucchesini, zur Thätigkeit aufzumuntern und anzufeuern. Der in Warschau residirende englische Minister Hailes sprach gleichfalls guten Muth zu. An die europäischen Höfe wurden am 9. Dezember 1789 folgende Gesandte ernannt und abgefertigt: nach der Türkei Peter Potocki, Starost von Szczerec, nach Schweden Georg Potocki, Starost von Tlomackie, nach Dänemark Adam Rzewuski, nach Holland der Oberschwertträger Michael Oginski, nach Berlin der Fürst Joseph Czartoryski, Truchseß von Litthauen, nach Dresden Nepomuk Malachowski, nach Spanien Thadäus Morski, nach London Franz Bukaty, nach

Frankreich Stanislaus Kostka Potocki, nach St. Petersburg der Kron-Feldzeugmeister Felix Potocki.

Unter den Mitgliedern des Reichstags herrschten verschiedene Ansichten, die auf die Entstehung verschiedener Parteien Einfluß hatten. Die überwiegendste, und, wie die Folge zeigte, eigentlich nationale, war diejenige, die sich an die Freundschaft des Königs von Preußen hielt, und auf die mit dem siegreichen Rußland bestehenden Verträge wenig Rücksicht nahm, indem sie dieselben als der Unabhängigkeit und freien Berathung hinderlich betrachtete: diese Partei war es, die ausschließlich die Handlungen des Reichstags leitete. Andere, dieser entgegengesetzte Parteien wollten, den mit Rußland geschlossenen Tractaten treu, letzteres nicht beleidigen, hatten jedoch verschiedene Absichten und waren verschiedener Art: als solche sind die königliche, die des Felix Potocki und die Potemkin'sche zu nennen, welche letztere der Kron-Oberfeldherr Franz Xaver Branicki leitete, der mit einer Nichte des russischen Feldmarschalls Potemkin, einer gebornen Engelhard, vermählt war. Die Partei des Felix ward bald durch die andern unterdrückt; die königliche, durch Branicki's Partei geschwächt, vereinigte sich mit der preußischen, welche die eigentlich patriotische ausmachte, weil die Allianz mit dem Könige von Preussen weder dem freien Wirken des Reichstags, noch der Nationalunabhängigkeit hinderlich schien. Mit freudigem Enthusiasmus wiederholte man damals den

Wahlspruch: der König mit der Nation, die Nation mit dem Könige! Das Vertrauen kehrte zurück, und des Königs Einfluß auf die Berathungen des Reichstags und seine übereinstimmende Theilnahme an denselben bekräftigte um so mehr das nationale Wirken des Reichstags. Nur Branicki's Partei klagte über die gebrochenen Verträge mit Rußland, bestand hartnäckig auf Beibehaltung der alten, von Rußland garantirten Ordnung, und leistete den heftigsten Widerstand. Daher entstanden im Wirken des Reichstags unerhörte Hindernisse und Verzögerungen, und weitläufige Debatten und Verhandlungen über unbedeutende Nebengegenstände, welche die Opposition nicht aufhörte zu veranlassen, und welche den wichtigern Gegenständen den freien Lauf hemmten. Die treffliche Leitung der Berathungen, nebst dem ruhigen Anhören und Widerlegen der gemachten Einwürfe, räumte die Hindernisse hinweg, und die ausgezeichneten Mitglieder der nationalen Partei, namentlich die beiden Potocki (Ignaz und Stanislaus Kostka), Pius Kliczinski, Niemcewicz und Andere mehr, trugen durch ihre Beredtsamkeit oftmals den Sieg über die Opposition davon. Aber die Mittel, die man ergriff, um die Gegenpartei zu versöhnen und zu gewinnen, waren fruchtlos und oftmals schädlich. Zur Ausführung der gefaßten Beschlüsse wurden auch Mitglieder der Opposition berufen, die nicht ermangelten, sich dazu geflissentlich zuzudrängen, und so-

dann die Ausführung der Anordnungen zu hintertreiben oder zu lähmen suchten.

Ueber die Vermehrung der Armee auf 100,000 Mann ward man bald einig; als es aber zu deren Organisation kommen sollte, bewirkte Branicki, daß nicht nur die adelige Cavallerie vorzugsweise vermehrt ward, sondern selbst nach neuerer Taktik eingeübte Cavallerieregimenter jenen ordnungslosen Heerhaufen einverleibt wurden. Auf Infanterie war man weniger bedacht, so daß ihrer, in Vergleich mit der Cavallerie, zu wenig war. Da es endlich unter vielfachen Schwierigkeiten und Verzögerungen nicht möglich war, das Heer auf 100,000 Mann zu bringen, so beschloß man, dessen Zahl auf 60,000 zu beschränken.

Während dieses Reichstags hatten sich in den südöstlichen Gegenden von Polen unter dem gemeinen Volke einige Unruhen und eine Erneuung des vormals begangenen Blutvergießens gezeigt. Die deßhalb angestellte Untersuchung brachte die Machinationen des nichtunirten Bischofs von Sluck an den Tag, der unter dem Vorwande der Religion das Volk aufforderte, der Kaiserin Katharina II., als dem Haupte der Kirche, den Eid der Treue zu leisten. Zur Untersuchung dieser Sache ward vom Reichstage am 20. Mai 1789 eine Deputation abgeordnet. Noch weit mehr Zeit verdarb der Prozeß gegen den vormaligen Reichstags-Marschall Poninski, der sich aus den Nationalgütern bereichert hatte,

aber damals bereits durch Verschwendung verarmt war, und das Kron-Großschatzmeisteramt bekleidete. Branicki's Partei brachte diese Sache absichtlich vor den Reichstag, da sie voraussah, daß selbige nicht wenig Zeit rauben würde, und Poninski's Vergehen waren so offenbar, daß die Landboten Suchodolski, von Chelm, und Suchorzewski, von Kalisch, Beide als Anhänger Rußlands bekannt, indem sie auf Poninski's Verhaftung drangen, sich erboten, dessen Schuld mit ihrer eigenen Person zu verbürgen. Am 1. September 1790 ward das Urtheil über Poninski als Staatsverbrecher gefällt. In seinen Prozeß wurden Diejenigen verwickelt, welche gemeinschaftlich mit ihm die Starosteien vergeudet hatten, was viele Personen aus Branicki's Partei traf. Um die Aufmerksamkeit des Reichstags von diesem Gegenstande abzulenken, machte man Mittel ausfindig, die Einkünfte des Staats zu vermehren, ohne welches es unmöglich gewesen wäre, an die Unterhaltung eines Heeres von 100,000 Mann zu denken.

Die zum Besten des Schatzes eingezogenen ungeheuern Güter des Bischofs von Krakau vermehrten die Staatseinkünfte; nicht weniger ließen die der Geistlichkeit auferlegte doppelte Steuer, eine Auflage auf das Leder, endlich eine Einkommensteuer von 10 Procent von den Grundstücken, ein baldiges Emporkommen der Finanzen hoffen. Aber so willig auch die Abgabe des zehnten Groschens von dem Adel angenommen ward, der zum Theil dessen Be-

trag, aus patriotischem Eifer, mit großer Aufopferung seiner Einkünfte, erhöhte, so zeigten sich doch in der Ausführung der diese Abgabe betreffenden Verordnung unerhörte Schwierigkeiten, die von Lustrations-Commissionen beseitigt werden mußten. Durch diesen zehnten Groschen vermehrte sich jedoch die Staatseinnahme um 10 Millionen. Man schritt auch zur Lustration der Starosteien, von welchen schon nicht mehr die bisher üblich gewesene, sogenannte Quarte, sondern die Hälfte der Einkünfte dem Schatze zufließen sollte; und die erneuerten Anträge, die Starosteien zu verkaufen, fanden Beifall.

Diese verschiedenen Aenderungen wurden jedoch nur theilweise ausgeführt, die alten Einrichtungen nur theilweise abgestellt, die neuen kamen nicht auf einmal zu Stande. Der permanente Rath, eine Frucht der aufgedrungenen Garantie, ward am 19. Januar 1789 ohne Schwierigkeit aufgehoben. Dem Beispiele des Primas Michael Poniatowski folgend, wagten es gegen dreißig Senatoren und Landboten, nicht darüber zu votiren. Von den votirenden waren 11 Stimmen dawider, und 122 beschlossen dessen Aufhebung. Man ward über die Nothwendigkeit einer neuen Constitution einig, und das Berliner Cabinet ermunterte, sowohl durch unmittelbare Schreiben des Königs, als durch Lucchesini's Noten, zu deren Abfassung; auch der englische Minister Halles regte dazu an. Zu dem Ende ward am 7. September 1789 eine Constitutions-Deputation niedergesetzt.

Unterdessen hielt die Oppositionspartei den Reichstag mit Debatten über die Cardinalgesetze auf. In Hinsicht der Integrität der Republik ging ein Beschluß durch, der nicht die geringste fernere Schmälerung ihres Gebiets gestattete. Die mit Abfassung der Staatsverfassung beauftragte Deputation legte dem Reichstage im Dezember 1789 die Grundlinien derselben vor, welche, ungeachtet die Gegenpartei Discussionen über die Cardinalgesetze hineinmischte, am 29. März 1790 einmüthig angenommen und sanctionirt wurden. Endlich kam der schwierigste Punkt, die Abschaffung der Thronwahl und die Einführung der Erbthronfolge betreffend, zur Sprache. Dieser Gegenstand, der die Streitigkeiten über die Cardinalgesetze zum Schweigen brachte, ward vom Reichstage auf die Landtage verwiesen, um auf diesen letztern von der gesammten Nation entschieden zu werden.

Der zwei Jahre hindurch fortgeführte Reichstag, der schon durch seine lange Dauer mehr Aufsehn erregte als andere, zog eine ungewöhnliche Menge Einwohner aus ganz Polen und Litthauen in die Hauptstadt herbei; die Bevölkerung der letztern vermehrte sich fast um ein Drittel. Aber nicht allein durch die mündlichen Verhandlungen im Reichstagssaale ward die Nation von den ihr so wichtigen Gegenständen in Kenntniß gesetzt, sondern sowohl Staatsmänner, als viele Privatpersonen, theilten dem Publikum ihre Ansichten auch durch Flugschriften mit.

Fast jeder wichtigere Vorschlag ward, noch ehe er auf dem Reichstage in Anregung gebracht wurde, durch zahlreiche Schriften geprüft und debattirt. Die mannigfaltigsten Gegenstände, namentlich die Verhältnisse der Geistlichkeit und das geistliche Eigenthum, die Starosteien, Städte, Regierungsform, Erbthronfolge und Thronwahl, die Reichstagsordnung, das Gerichtswesen, die Verhältnisse mit den Nachbarhöfen, die Politik Europa's und die Hofintriguen beschäftigten die öffentlichen Blätter und kleinere und größere Schriften, welche die Stützen der einsichtsvollen Berathungen des Reichstags wurden. Jedes dem Reichstage vorgelegte Project ward auf solche Weise erst reiflich geprüft, und man erfuhr auf diesem Wege, ob es eben sowohl den Wünschen der Nation, als denen ihrer Repräsentanten auf dem Reichstage gemäß war. Wybicki, Staszic, die Rzewuski, Franz und Hiacinth Jezierski, Małulski und viele Andere wetteiferten in dieser rühmlichen Laufbahn. Bars und Mendrzecki erläuterten die alten städtischen Gesetze, und erleichterten dadurch, nebst andern Schriftstellern, dem Bürgerstande die Erwerbung politischer Rechte. Den Schriften Severin Rzewuski's, Albert Turski's und anderer Anhänger des Wahlsystems ward durch Hugo Kollontay, Thadäus Morski und sonst Mehrere, welche die Erb-Thronfolge empfahlen, entgegnet. Die Nation las sowohl die durch den Druck bekannt gemachten öffentlichen Verhandlungen, als jene viel-

fachen Discussionen, und bereitete sich darauf vor, in Hinsicht des schwierigsten Punktes, der so viele Jahrhunderte hindurch auf das eifersüchtigste gehüteten Gerechtsame, zu entscheiden.

Zwei Jahre waren so verflossen, und ein anderer gewöhnlicher Reichstag nahte heran, dem die üblichen Landtage vorangingen. Die Gegenpartei vermochte den noch fortdauernden Conföderations=Reichstag nicht aufzulösen. Vielmehr wurden durch 115 Stimmen gegen 16 die Sitzungen dieses Reichstags bis zum 7. Februar 1791 verlängert, um den neu gewählten Landboten, die am 16. Dezember 1790 eintreten sollten, Zeit zu lassen, sich mit den Verrichtungen des Reichstags vertraut zu machen, um dieselben alsdann weiter betreiben zu können. Auf den Landtagen waren indeß Landboten gewählt, und die Frage wegen der Thronfolge entschieden worden. Diese Landtage billigten einmüthig alle Beschlüsse des Conföderations=Reichstags und erwählten den Kurfürsten von Sachsen, Friedrich August, Enkel des vorigen Königs August III., zum künftigen Könige nach zu hoffendem langen Leben Stanislaus Augusts, wobei im Voraus bestimmt ward, daß in Ermangelung männlicher Nachkommen, seine Tochter, die Kurprinzessin, als Thronerbin betrachtet werden sollte. Die auf diesen Landtagen gewählten Landboten vereinigten sich am 16. Dezember 1790 mit den Landboten des Conföderations=Reichstags, und solcherge=

statt setzte der große Reichstag, bei doppelter Anzahl der Mitglieder, seine Verrichtungen weiter fort, indem die bisherigen Landboten noch fernerhin auf demselben verblieben. Aber vier Monate verflossen, und kaum ward die noch am 7. Mai 1790 angefangene Angelegenheit wegen der Landtage, am 20. Dezember, nach Verwerfung der vorgeschlagenen Cardinalgesetze, zur letzten Berathung genommen, und am 24. März 1791 entschieden; zweitens ging am 18. April 1791 das Gesetz in Ansehung der Städte durch. Es hatten nämlich die Städte ihre alten Rechte reclamirt, indem sie dieselben aus alten Documenten gründlich nachwiesen und sich auf die weise Entscheidung der gesetzgebenden Stände beriefen. Mit bewunderungswürdiger Ruhe diese Rechtsverhältnisse erwägend, und mit wahrhaftem Muthe zur Ausrottung der Anarchie, und zur Verbesserung seiner Institutionen schreitend, gestand der Adel den Städtern willig einen Theil seiner Prärogative zu, und erleichterte ihnen den Weg, sie in vollem Maße zu erlangen. Leichter zum Ziele zu kommen, übergab man das Gesetz wegen der Städte dem Landboten von Kalisch, Suchorzewski, zum Vortrag, der es desto bereitwilliger vorschlug, da er dadurch der Branicki'schen Partei in den Städten Anhänger zu erwerben hoffte. In Gemäßheit dieses Gesetzes nahmen also die städtischen Deputirten sogleich auf diesem selbigen Reichstage ihren Platz neben den Landboten des Adels ein.

Bekannt war der Inhalt der durch die dazu verordnete Deputation entworfenen Staatsverfassung; diese aber in ihrem ganzen Umfange blieb noch ein Geheimniß der Deputation. Die sich umgestaltenden Verhältnisse der Nachbarstaaten begannen in Polen Besorgnisse zu erregen, und die sich in Ansehung der noch nicht bekannt gemachten Staatsverfassung verbreitenden Gerüchte die benachbarten Höfe, dem Anschein nach, zu beunruhigen. Unterdessen gingen die Berathungen langsam vorwärts. Es war nöthig, sie mit kühnerm Schritte zu fördern, und zwar durch Bekanntmachung der Constitution, wozu sich der König höchst bereitwillig zeigte. Der 5. Mai war von der patriotischen Partei zu dieser wichtigen Staatshandlung festgesetzt. Allein da der König dieses unter andern dem Groß-Kronkanzler, Ignaz Malachowski, vertraute, so ward durch diesen die Branicki'sche Partei davon benachrichtigt. Letztere beschloß, bewaffnetes Volk zu versammeln und die Reichstagsitzung am bestimmten Tage zu stören. Da kamen der König und die Patrioten überein, die Bekanntmachung der neuen Constitution um zwei Tage zu beschleunigen. Als man sich aber am Vorabende des bestimmten Tages, nämlich am 2. Mai, im Radziwill'schen Palaste versammelt hatte, und die angefertigte Constitution vorgelesen werden sollte, drängten sich Glieder der Gegenpartei, wie auch Fremde daselbst ein, und nach Verlesung des entworfenen Staatsgesetzes (mit diesem Namen bezeichnete man

die neue Constitution) unterließ die Gegenpartei nicht, sich heftig dagegen zu äussern. Um nun diesen so wichtigen Gegenstand vor allen stürmischen Angriffen zu sichern, kamen die Patrioten noch in derselben Nacht in der Wohnung des Marschalls zusammen, wo sie, ihrer völligen Mehrzahl gewiß, dem Beispiele Krasinski's, Bischofs von Kamieniec, folgend, sich durch gegenseitige Unterschriften verpflichteten, das Project auf dem Reichstage durch keinerlei Gegenreden aufhalten zu lassen.

Am 3. Mai 1791 erfüllte von frühem Morgen an das Volk zu Tausenden die Höfe, Vorhallen und Gänge des Schlosses. Alles stand in froher Erwartung. Der Marschall, Malachowski, und der Landbote von Krakau, Soltyk, trugen darauf an, daß die Deputation der auswärtigen Angelegenheiten Bericht über die politische Lage des Landes erstatten möge. Der Landbote von Kalisch, Suchorzewski, unterbrach diesen Antrag, indem er um das Wort ersuchte. Auf den Knieen schleppte er sich vor den Thron, seinen sechsjährigen Sohn an der Hand, und betheuerte, das Leben desselben der Freiheit zum Opfer bringen zu wollen, wenn selbige an diesem Tage verletzt werden sollte. Auf solche Weise erhielt er das Wort, und beklagte sich hierauf, daß diejenige Faction, welche auf Annahme der neuen Constitution dringe, auf sein Leben ziele und Meuterei anstifte. Als er geendet hatte, ward der Bericht der Deputation verlesen. Von allen Seiten wurden

dem Reichstage Nachrichten voll trüber Vorbedeutung über den bevorstehenden Frieden zwischen Rußland und der Türkei, über die Treulosigkeit einer mit Polen bisher befreundeten Macht, und über die Bestechlichkeit einiger Polen mitgetheilt. Der Hofmarschall, Ignaz Potocki, ersuchte den König, ein Mittel zur Rettung des Vaterlandes vorzuschlagen. Der König bezeichnete die Bekanntmachung und Annahme der bereits fertigen Constitution als das einzige Mittel zu diesem Zweck, und diese letztere ward hiermit nach einigem Wortwechsel verlesen. Die Opposition erhob dawider sogleich Einwendungen, die einige Stunden dauerten und kurz und treffend beantwortet wurden. Schon wagte es nicht leicht irgend eine Stimme, sich wider die Constitution zu äussern, als Zabiello, Landbote von Liefland, den König und die Reichstagsmitglieder bat, selbige zu beschwören. Ein allgemeiner Ausruf des Beifalls unterstützte sein Ersuchen. Da forderte der König den Bischof von Krakau, Turski, auf, ihm den Eid abzunehmen, den er auf der Stelle im Reichstagssaale leistete; hierauf verließ er den Thron und begab sich nach der Kirche, wohin ihm der Senat, die Landboten, die Großen des Reichs, die Staatsbeamten, der Hof und ein unendliches Gedränge des freudigbewegten Volkes folgten. Hier ward der Eid geleistet, wovon sich nur Wenige ausschlossen. Aber auch diese traten der Constitution durch einen förmlichen Act bei, als auf Antrag des Bischofs von Lief=

land, Kossakowski, am 5. Mai die Annahme der Constitution ad turnum genommen, und nach dreimaliger Befragung von der Versammlung des Reichstags einmüthig bestätigt ward. Der freudige Enthusiasmus, der darüber in der Hauptstadt herrschte, verbreitete sich schnell über das ganze Land. Nicht wenige Zeit, neun volle Monate, verflossen, während welcher sich ein Jeder mit dem neuen Staatsgesetze bekannt machte und es erwog, bis die auf den Landtagen versammelten Staatsbürger es am 14. Februar 1792 einmüthig einzeln annahmen und beschworen. Der Kron-Unterkanzler, Hugo Kollontay, und der Hofmarschall, Ignaz Potocki, hatten am meisten an dessen Abfassung gearbeitet. Die Vollführung dieses großen Werks, das vor dem Angesichte Europa's bewies, daß die polnische Nation in Folge eigener Ueberzeugung sich über ihre Vorurtheile zu erheben, die Freiheit zu bewahren und die Monarchie aufzurichten vermöge, erfüllte jedes Herz mit dem süßesten Gefühle.

Diesem Staatsgesetze zufolge sollte die katholische Religion die herrschende im Lande seyn, allen übrigen Confessionen aber völlige Freiheit zustehn; der König sollte katholischer Religion, die Krone erblich seyn, der Adel bei seinen Rechten und Privilegien verbleiben und völliger Gleichheit unter sich genießen; den königlichen Städten war freie Repräsentation durch Deputirte auf den Reichstag bewilligt. Die Erlangung der Deputirtenwürde oder irgend ei-

nes Civil- oder Militär-Postens eröffnete die Aufnahme in den Adelstand. Der Landmann ward unter den Schutz der Gesetze gestellt, damit seine persönliche Freiheit vor der Willkühr gesichert werde. Die gesetzgebende Gewalt ward dem alle zwei Jahre zusammenkommenden Reichstage, der in zwei Kammern getheilten National-Versammlung übertragen. Die Landboten-Kammer, aus Abgeordneten des Adels und städtischen Deputirten bestehend, war im Besitze der Nationalgewalt; in ihr sollten die Vorschläge gemacht und debattirt, und, wenn sie durchgegangen, der Senatoren-Kammer vorgelegt werden, worin die Bischöfe, Wojewoden, Castellane und Minister unter dem Präsidium des Königs saßen. Ueberall war die Mehrheit der Stimmen entscheidend; bei Gleichheit derselben aber gab der König den Ausschlag, und konnte ein bereits angenommenes Gesetz bis auf den künftigen Reichstag zu neuer Berathung aussetzen. Die vollziehende Gewalt, in die Abtheilungen der Volksaufklärung, der Polizei, des Kriegs und des Schatzes zerfallend, war dem Könige zuerkannt. Ihm war ein Rath unter dem Namen des Wachraths beigegeben, der bereits am 1. Junius in Thätigkeit trat, und aus dem Primas, fünf Ministern und zwei Secretären bestand. Der König ernannte die Senatoren und viele Staatsbeamte. In der Zwischenzeit von einem Reichstage zum andern standen die provisorischen Anordnungen und Tractate dem Könige und Wachrathe zu. Dem Ge-

richtswesen sollten eigens dazu erwählte Personen vorstehen. Diese Gerichte waren: die Landgerichte für den Adel, die Referendargerichte für die Landleute, und die Stadtgerichte, ferner ein Tribunal erster Instanz, ein Appelationsgericht, und für die Städte ein Assessorialgericht. Staatsverbrecher, wie auch zur Verantwortung gezogene Minister sollten von einem permanenten, von jedem Reichstage angeordneten Reichstagsgerichte gerichtet werden. Das liberum veto und alle Conföderationen sollten aufhören und die Constitution alle 25 Jahre verbessert werden. Der Kurfürst von Sachsen, dem die Thronfolge nach Stanislaus August zugesichert worden war, lehnte diesen aus dem Herzen der Nation hervorgegangenen Antrag zwar nicht ab, aber er verstand sich zu dessen Annahme nur unter Bedingungen, die, eine Art von Ungewißheit lassend, eine gewisse Besorgniß von seiner Seite verriethen. Der König von Preussen, Friedrich Wilhelm II., billigte diese Constitution, vor allem aber die Aufhebung des Wahlsystems, durch ein eigenhändiges Schreiben vom 23. Mai 1791. Andere Höfe bezeugten gleichfalls ihren Beifall.

Durch dieses Staatsgesetz sollte Alles, was früherhin an des Landes Unglück schuld gewesen, aus dem Wege geräumt seyn. Die Bedrückung des Landmanns, die Erniedrigung des Städters sollten aufhören; der Adel ließ sich in die städtischen Listen einschreiben; die Erlangung des Adels war leicht.

Die Königswahlen, sammt den unseligen pactis conventis, und der Einfluß fremder Mächte sollten ein Ende nehmen, Gewerbfleiß und Handel belebt werden, und durch Verbesserung der Finanzen, durch die angenommene Einkommensteuer des zehnten Groschens, Verdoppelung der Quartabgabe von den Starosteien und eine Anleihe sollte eine neue Ordnung im Lande aufkommen. Aber die Armee, die neuorganisirt und auf 100,000 Mann gebracht werden sollte, kam nicht diesen Vorschriften gemäß zu Stande, und die Verhältnisse mit den Nachbarstaaten nahmen eine üble Wendung.

Zu dieser Zeit gab das Berliner Cabinet, indem es das schlesische Observationscorps unverrückt stehen ließ, fortdauernd zu erkennen, wie sehr der Krieg Rußlands gegen die Pforte seine Aufmerksamkeit erregte. England schien gleichfalls seine früheren Plane nicht aufgegeben zu haben, und trug den kriegführenden Mächten, gemeinschaftlich mit Friedrich Wilhelm II., seine Vermittelung an. Nicht angenehm konnte Joseph dem II. dieses Politisiren der Höfe seyn, zumal da die Unruhen in den niederländischen Provinzen ihm nicht erlaubten, von dem Kriege, den er mit der Pforte führte, genugsamen Vortheil zu ziehen. Bei seinem am 20. Februar 1790 erfolgten Ableben hinterließ er Leopold II. den Thron und einen vortheillosen Krieg. Leopold nahm daher die angebotene Vermittlung an, und auf dem Reichenbacher Congreß wurden Vorschläge zur Wiederher-

stellung des Friedens gethan, die von der Art waren, daß sie Rußland nicht angenehm seyn konnten. Herzberg förderte aus allen Kräften seine Plane, denen zufolge Preussen Danzig und Thorn erhalten, die Republik für deren Abtretung Galizien von Oesterreich zurückerlangen, der Kaiser Leopold aber durch Erwerbung türkischer Provinzen reichlich entschädigt werden sollte. Oesterreichs militärische Lage ließ zwar nicht hoffen, daß es leicht seyn werde, sich diesen Ersatz in der Türkei zu verschaffen, aber das Berliner Cabinet zweifelte nicht daran, ihn durch diplomatische Unterhandlungen auszuwirken, wofern nur sich Leopold wider Rußland erklären und gemeinschaftlich mit den andern Mächten ihm Tractate vorschreiben wollte. Aber sich, dieser zu bewirkenden Austauschung wegen, vielleicht in einen neuen Krieg zu verwickeln und das seit so vielen Jahren befreundete Rußland zu beleidigen, dazu wollte sich Leopold nicht verstehen. Zu derselben Zeit äusserte in England, das gleichfalls zu verschiedenen Zeiten in enger politischer Verbindung mit Oesterreich gestanden, die Nation eine entschiedene Zuneigung zu Leopold II., als sie dessen nicht sehr günstige Lage wahrnahm. Zwar hörte der Minister Pitt nicht auf, den in Gemeinschaft mit Preussen unternommenen Plan zu betreiben, doch nahm er sich in Acht, den Gefühlen der Nation entgegenzuhandeln, begann langsamer und gelinder zu verfahren, und sich in den gegenwärtigen Unterhandlungen weniger eifrig zu zeigen, ja

er schien bereit zu seyn, sich von Preussen und Polen zurückzuziehen.

Von England nicht mehr unterstützt und für sich allein dastehend, wagte es Friedrich Wilhelm II. nicht, länger auf seinen Vorschlägen zu bestehn, da auch die Pforte seine Vermittelung leicht ablehnen konnte, sobald sie etwa gewahr wurde, daß die christlichen Mächte auf ihre Unkosten Unterhandlungen machten. Da er nicht daran zweifeln durfte, daß, ungeachtet der Insinuationen Großbritanniens, Polen sich nicht geneigt zeigen werde, Danzig und Thorn abzutreten, wofern er der Republik keinen genügenden Ersatz dafür bieten könne, so ließ er von seinem ganzen Vorhaben ab, und gab Bischofswerders schmeichelhaften Rathschlägen Gehör, zumal da die erst unlängst in Holland vorgefallenen Unruhen, die noch fortdauernden Gährungen in den österreichischen Niederlanden, die in Frankreich ausgebrochene Revolution und der Gang der Angelegenheiten in der Assemblée constituante anfingen, die Aufmerksamkeit der europäischen Mächte mehr und mehr auf sich zu ziehen. Endlich gewann Bischofswerders Gewandtheit über Herzbergs aufrichtiges und gerades Verfahren dermaßen die Oberhand, daß Preussen damit endete, von seinen bisher gemachten Forderungen abzustehen. Am 27. Junius 1790 kam es nach so vielen Unterhandlungen in Reichenbach zu einer Convention, vermöge welcher sich Oesterreich nur dazu bequemte, seine nicht bedeutenden Eroberungen in

der Türkei zurückzugeben. Dieses geschah durch den im Jahre 1791 zwischen Oesterreich und der Pforte geschlossenen Frieden. So machte sich Leopold II. vom Kriege los, und überließ es den vermittelnden Mächten, ihre Entwürfe beliebig weiter zu verfolgen. Obgleich nun die Vorfälle in Frankreich die Aufmerksamkeit der Politik mehr und mehr in Anspruch nahmen, obgleich die Anträge des Königs von Preussen, ihm die beiden Städte Danzig und Thorn abzutreten, von dem polnischen Reichstage am 1. April 1791 auf das entschiedenste zurückgewiesen worden waren, was die der Republik bisher bezeugte Zuneigung des Berliner Cabinets in Erbitterung gegen sie verwandelte, so schienen doch beide Höfe, der Berliner sowohl als der Londoner, die Plane, die sie seit so langer Zeit wider Rußland gehegt, noch nicht aufgegeben zu haben. Die preussische Armee rückte auf das von Cordons umzogene Gebiet der Republik, damit diese wider die über die Vorfälle in Polen aufgebrachte Kaiserin eine schnellere Hülfe habe; die englischen Flotten eilten schlagfertig in die Ostsee. Aber schon waltete ein anderer Geist in diesen Bewegungen. Auch zwangen jetzt ganz neue Begebenheiten und ein neues Interesse der Politik dazu, alle diese Plane aufzugeben und die gethanen Schritte gänzlich zu ändern, so daß die so lange aufgereizte und auf diese unerwartete Wendung der Umstände unvorbereitete polnische Republik verlassen und ihrem Schicksale preisgegeben werden sollte.

Während aller dieser Umtriebe der Politik befand sich Rußland in einer schwierigen Lage, und konnte eine noch mißlichere erwarten. Die Kaiserin ließ sich jedoch durch keine Schwierigkeiten schrecken. In einen doppelten Krieg verwickelt, beendete sie zuerst den mit Schweden durch den am 14. August 1790 in Werelä geschlossenen Frieden. Dieser machte es ihr leicht, den schon bisher siegreich geführten türkischen Krieg mit desto größerem Nachdruck und Erfolge fortzusetzen. Mittlerweile erfolgte eine Aenderung in der Politik der Cabinette, so daß nicht nur die Höfe von London und Berlin in ihren Planen erkalteten, sondern der Berliner Hof, nachdem er sie gänzlich aufgegeben, sich Rußland anzunähern suchte und sich um die Freundschaft der Kaiserin Catharine II. bewarb. Die im August 1791 zwischen Leopold II. und Friedrich Wilhelm II. in Pillnitz Statt gefundene Zusammenkunft wandte die ganze Thätigkeit des Berliner Cabinets auf die französischen Angelegenheiten. Preussen war daher bereit, dem Willen der Kaiserin Genüge zu leisten. Und bei so veränderten Umständen, da Polen durch die Ereignisse in Frankreich einen Bundesgenossen verloren, kam am 9. Januar 1792 in Jassy der Friede zwischen Rußland und der Türkei zu Stande, und es konnte daher die Kaiserin ungehindert die Wiederunterjochung Polens unternehmen. Ungeachtet ihr Reich nach den geführten Kriegen der Erholung bedurfte, entschloß sie sich doch, ihren Einfluß und ihr Uebergewicht über die

Republik zurückzuerlangen. Polen, das sich unterdeß auf wirklich bestehende politische Verträge und auf unzweideutige Anscheine verließ, hatte die Zeit zu seiner innern Organisation benutzt, ohne sich auf den Krieg vorzubereiten. Der Gerechtigkeit seiner Schritte vertrauend, wollte es nicht der angreifende Theil seyn, wozu es auch von keiner Seite gedrängt wurde. Rußland, so beleidigt es sich fühlte, gab Polen keinen Anlaß zur Eröffnung der Feindseligkeiten, und auch Polen hinderte Rußland nicht an seinen Siegen über die Türken. Nachdem es so lange ruhig gelassen worden, ward es endlich einer gegen dasselbe feindlich und verrätherisch gerichteten Politik gewahr. Sobald diese in der Politik vorgegangenen Veränderungen anfingen offenbar zu werden, wurden die Verrichtungen des Reichstags lebhafter gefördert, vor allem die Organisation des Heers und die Finanzangelegenheiten. Als hierauf der Krieg unvermeidlich schien, ward die Oberanführung der Armee dem Könige Stanislaus August übergeben, und der Reichstag hielt es für angemessen, seine weitern Verhandlungen durch Limitation auszusetzen.

---

9. Die Targowitzer Conföderation.

Da die Häupter der Opposition, so eifrig sie auf diesem Reichstage die alten Freiheiten und Einrichtungen verfochten hatten, ihre Kräfte doch nicht zureichend fanden, um die Annahme des neuen Staats-

gesetzes hindern zu können, so suchten sie an den auswärtigen Höfen wirksame Mittel, es über den Haufen zu werfen und die alten Privilegien wieder herzustellen. Der Kron-Feldzeugmeister, Felix Potocki, begab sich nach St. Petersburg, wo bereits der dem damals unlängst verstorbenen Potemkin verschwägerte Kron-Großfeldherr Branicki am Hofe günstiges Gehör gefunden hatte. Der Kron-Unterfeldherr that ähnliche Schritte am Wiener Hofe. Zwar hatte die Republik während der vierjährigen Dauer des Reichstags keine offenbar feindlichen Schritte gegen Rußland unternommen, allein sie hatte die Bande zerrissen, die sie so eng an diese Macht geknüpft, sie hatte sich nicht nur der russischen Garantie und Obhut entzogen, sondern auch alles Einverständniß mit dem dortigen Hofe vermieden, und dadurch die Kaiserin mächtig beleidigt und feindlich gegen sich gestimmt. Als daher der in russischen Diensten stehende Simon Kossakowski, Bruder des Bischofs von Liefland, den Mißvergnügten den Zutritt zur Kaiserin Catharina erleichtert hatte, flehten diese die Monarchin an, ihnen Beistand zu leisten. Nach einigem Zögern entschloß sich dieselbe zum Kriege, und die durch ihre Unterstützung gesicherten Mißvergnügten schlossen am 14. Mai 1792 eine Conföderation, die von einem in der Ukraine gelegenen Städtchen den Namen der Targowitzer erhalten hat.

Am 18. Mai erschien ein russisches Manifest, des Inhalts, daß die Kaiserin das neue polnische Staats-

gesetz nicht anerkenne und zur Unterstützung der Targowitzer Conföderation ein Heer in Polen einrücken lasse. In der That zog eine russische Armee unter Kochowski und Kretschetnikoff, 80,000 Mann regulärer Truppen und 20,000 Kosaken stark, am 19. in die Kronlande, am 21. in Litthauen ein. Der Reichstag ward am 29. ausgesetzt. Stanislaus August benachrichtigte den König von Preussen, daß er ihn in Gemäßheit der Verträge um Hülfe ersuchen werde. Auf dieses Schreiben erhielt er am 8. Junius 1792 Friedrich Wilhelms Antwort, worin dieser erklärte, daß er nicht gesonnen sey, das ohne sein Wissen eingeführte Staatsgesetz zu unterstützen, daß dessen am 3. Mai erfolgte Annahme ihn von der Allianz entbunden habe, die Umstände sich geändert hätten und er sich auf Lucchesini's Erklärungen berufe. Nun blieb dem Könige Stanislaus August nichts mehr übrig, als sich selbst an die Spitze der Nation zu stellen. Ihm ward die unbeschränkte Anführung der Armee übertragen. Von Warschau aus ertheilte er Befehle, und Nation und Heer erwarteten seine baldige Abreise nach dem Lager.

Indessen rückten von der im Ganzen 55,639 Mann betragenden polnischen Armee kaum 45,310 Mann ins Feld. Die Nation rechnete darauf, daß ihr König sich an deren Spitze stellen würde, sah aber statt dessen die Anführung der Truppen seinem Neffen, dem Fürsten Joseph Poniatowski, übertragen. Der König blieb in der Hauptstadt zurück. Ihn umgab

die Stille der Erwartung und Ungewißheit. Die Stimme des Königs verstummte mit der Nation. Schmerzliches Vorgefühl, daß der König die Nation verlassen werde, durchdrang die Herzen, in denen die Unruhe um das Loos des Vaterlandes überhand nahm. Ein Theil des Heers in den südlichen Provinzen zog sich, in Gemäßheit erhaltener Befehle, in drei Abtheilungen vor der andringenden Uebermacht des Feindes zurück. Der General Kochowski führte sein Heer durch die Ukraine heran, und die polnischen Truppen vereinigten sich bei Polonne. Nach dem partiellen Gefechte, das am 18. Junius bei Zielence vorfiel, vermochten sich die Polen nicht mehr in Dubno zu halten, und zogen sich, dem Befehle des Königs zufolge, bis an den Bug zurück.

In Litthauen mußte sich das dortige schwache, durch Krontruppen unterstützte Corps, dessen Vorhut der tapfere Bielak befehligte, vor Kretschetnikoff zurückziehen. Nachdem diese Truppen von ihrem Anführer, dem Herzoge von Würtemberg, desorganisirt worden, kamen sie unter Judycki's Befehl, der sie nach dem Treffen bei Mir nach Grodno führte, von wo er an die Seite des Königs berufen ward; sein Nachfolger, Michael Zabiello, aber mußte von Brzesc zurückweichen, um die Verbindung mit der Kronarmee zu unterhalten, wie auch Warschau zu decken.

Bei dieser Lage der Dinge blieben ihrerseits die Russen nicht unthätig; am 17. Julius versuchten sie bei Dubienko weiter vorzudringen. Dort stand der

General Thadäus Kosciuszko, der, nachdem er früher für die Unabhängigkeit Amerikas rühmlich gefochten, sich nun auch auf dem vaterländischen Boden einen großen Namen erwarb. Die Russen erlitten schweren Verlust; aber da sie die gallizische Grenze überschritten, sah sich Kosciuszko im Rücken bedroht, wodurch er genöthigt ward, auf Krasnystaw zurückzugehen.

Nach Maaßgabe dieser Fortschritte der Russen vermehrte sich die Zahl der erzwungenen Unterschriften zur Targowitzer Conföderation unter Felix Potocki's Marschallstabe. Als Kretschetnikoff in Wilna eingerückt war, warf sich Simon Kossakowski, vorgeblich kraft des Willens der Nation, zum Feldherrn von Litthauen auf. Derselbe Simon Kossakowski und sein Bruder Joseph, Bischof von Liefland, brachten eine litthauische Conföderation zu Stande, zu deren Marschall sie den Kanzler von Litthauen, Alexander Sapieha, ernannten. Diese Conföderation vereinigte sich mit der Targowitzer. Die Hälfte des Landes war schon in Feindeshänden, die Armee nahm durch kleine Gefechte ab und die Hülfsquellen zur Fortsetzung des Kriegs versiegten allmälig, von preussischer Seite aber war bereits keine Hoffnung des Beistandes vorhanden. In dieser Lage vermochte der noch immer bei der Armee erwartete König sich nicht zu Erfüllung seiner Pflichten zu ermannen; er verließ und verrieth die Sache des Vaterlandes, und befahl dem Fürsten Joseph, um Einstellung der Feindseligkeiten nachzusuchen. Die russischen Befehlshaber wiesen den Kö-

nig mit diesem Gesuche nach St. Petersburg. Am 22. Junius schrieb daher der König an die Kaiserin, indem er sich erbot, die polnische Krone dem Großfürsten Constantin auszuwirken. Als Antwort erhielt er am 21. Julius ein vom 2. desselben Monats datirtes Schreiben der Kaiserin, voll Vorwürfe und des Inhalts, daß sie sich in keinerlei Unterhandlungen mit dem Könige einlassen, noch ihn sogar als König anerkennen werde, wofern er nicht der Targowitzer Conföderation beitrete. Der König bequemte sich also zu diesem Schritte. Am 4. Julius hatte er die Nation zur allgemeinen Bewaffnung aufgerufen; aber die Umstände schienen jetzt höchst schwierig. Der König berief daher die Marschälle des Reichstags, die Minister und die Senatoren am 22. Julius zu einem großen Rathe und eröffnete ihnen sein Vorhaben. Beide Reichstagsmarschälle, die litthauischen Hofmarschälle Potocki und Soltan, der Kron-Schatzmeister Ostrowski und der Kron-Unterkanzler Kollontay suchten den König durch die heftigsten Vorstellungen von diesem Entschlusse abzubringen. Aber des Königs Brüder, Michael und Casimir (Ersterer Primas, der Letztere Kronkammerherr) ferner der Kronkanzler, Ignaz Malachowski, der Vicekanzler von Litthauen, Joachim Chreptowicz, der Kronmarschall Mniszek, der Unterfeldherr von Litthauen, Tyszkiewicz, und der Unterschatzmeister von Litthauen, Dziekonski, unterstützten die Meinung des Königs. Am folgenden Tage, dem 23. Julius 1792, unterzeichnete also

Stanislaus August seine Beitrittsacte zur Targowitzer Conföderation, für sich und im Namen der Armee, wodurch er der Nation die Waffen aus der Hand riß.

Die Marschälle Malachowski und Sapieha protestirten dagegen, und mit ihnen verließen Ignaz Potocki, Hugo Kollontay und verschiedene andere Mitglieder des aufgelösten Reichstags, die sich bis dahin noch in Warschau aufgehalten hatten, die Hauptstadt und begaben sich gleich Verwiesenen ins Ausland. Das schmerzlichste Gefühl ergriff die gesammte Nation, die Einstellung der Feindseligkeiten ward verkündigt, der russische Oberbefehlshaber Kochowski zog in Warschau ein, und den polnischen Truppen wurden alle Verbindungen unter einander abgeschnitten. Die polnischen und litthauischen Conföderirten kamen am 11. September in Brzesc zusammen, von wo sie am 14. desselben Monats eine Deputation an die Kaiserin sandten. Hierauf begaben sie sich nach Grodno, und eröffneten daselbst am 25. October ihre Generalversammlung. Felix Potocki übernahm die Entwerfung einer neuen Constitution für die Republik, worin dem Adel seine goldene Freiheit zugesichert werden sollte, auch schützte er die Einwohner vor Bedrückungen. In Litthauen häuften die Kossakowski mittelst conföderativer Beschlüsse Unrecht und Gewaltthätigkeiten.

Im Allgemeinen wurden damals alle europäischen Nationen durch sehr verschiedene Ursachen großen

Revolutionen entgegengeführt, obgleich ihre verschiedene Lage diese Umwälzungen bei ihnen entweder beschleunigte oder verspätete. Die raschen Fortschritte der Aufklärung in allen Ländern, die Erkenntniß mannigfaltiger Vorurtheile, die allgemeine Verbreitung verschiedener neuer Theorien und Ansichten, das immer lauter werdende Verlangen nach Freiheit und Gleichheit, machten die alten Formen unbequem, die Vergehen und Mißgriffe der Cabinetspolitik auffallender und die merkantilischen Bedrückungen empfindlicher. Bei solchem Conflicte neuer großer Ideen mit verjährten Meinungen und Ansichten, wirkten auf die nach Neuerung strebenden Gemüther am kräftigsten diejenigen Schriften und Lehren, welche die bisher gültig gewesenen gesellschaftlichen Verhältnisse untergruben und die heiligst geachteten Vorstellungen herabsetzten. In Frankreich, wo die Umstände den Umsturz beschleunigt hatten, kam es zu den furchtbarsten Gewaltthaten; die siegende, obgleich nicht zahlreiche Partei der Jacobiner trat auf den Trümmern der umgestürzten Altäre und des Throns die eigene Nation mit Füßen, und drohte den Machthabern Europa's den Untergang. — In Polen hatten gleichfalls örtliche Ursachen eine vom Könige und der Nation gemeinschaftlich vollführte Revolution bewirkt, welche, der Politik der Cabinette unwillkommen, von ihnen in dieselbe Kathegorie mit der französischen Revolution gestellt, und welcher auf gleiche Weise der Vorwurf des Jacobinismus gemacht ward.

Der Berliner Hof, der nach dem unglücklichen Feldzuge gegen Paris noch in der Coalition gegen Frankreich geblieben war, erklärte am 6. Januar 1793, daß er, während der Dauer des französischen Kriegs, in einem Lande, wo jacobinische Parteiungen und Unruhen mit Gefahr drohten, sich den Rücken sichern müsse, und in Folge dieser Erklärung rückte am 16. Januar ein preussisches Heer in Großpolen ein. Da wurden die Conföderirten mit Bestürzung inne, daß dieser Einmarsch mit Vorwissen Rußlands geschehe; deßungeachtet drohten sie, in ihrer Entrüstung, am 2. Februar mit der Zusammenberufung des allgemeinen Aufgebots, und erhoben am 3. Februar eine Protestation gegen den gewaltsamen Einbruch der Preussen, mit der Betheurung, keine widerrechtlichen Anmaßungen dulden zu wollen, vielmehr bereit zu seyn, ihr letztes Blut für Unabhängigkeit und Unversehrtheit des Vaterlandes zu vergießen. Diese Aufwallung der Patrioten dämpfte der russische Gesandte Sievers ohne Schwierigkeiten durch Drohungen, und indem er die polnischen Truppen auf eine solche Weise aus einander verlegte, daß die Feldherren sie nicht gebrauchen konnten. Ueber zwanzigtausend Mann wurden nach der Ukraine verlegt und dort aufgelöst. Bald darauf, am 24. Februar, erschien ein Manifest des Königs von Preussen gegen Danzig, als den Sitz einer bösartigen Faction, deren verbrecherische Tendenz sich mehr und mehr entwickele, und die den allgemeinen Feinden Getreide und andere Bedürfnisse

zuführe. Demnach erfolgte am 27. März die Besetzung dieser Stadt mit gewaffneter Hand, unmittelbar nach einem neuen Manifeste, worin der König von Preussen es für nothwendig erklärte, die Macht der polnischen Republik auf die gehörigen Grenzen zu beschränken. Demzufolge wurden die Wojewodschaften Posen, Gnesen, Kalisch, Sieradz, Lentschitz, Stadt und Kloster Czenstochau, das Land Wielun, der größte Theil der Wojewodschaften Rawa und Plock, nebst Danzig und Thorn, den preussischen Staaten einverleibt. In einem ähnlichen Manifeste vom 29. März erklärte Rußland, daß es, um den gefährlichen, den Umsturz aller religiösen, bürgerlichen und politischen Verhältnisse bezweckenden Umtrieben der Jacobiner in Polen Einhalt zu thun, für angemessen halte, den Umfang des polnischen Staats zu vermindern. Demzufolge nahm es die östliche Hälfte desselben hinweg, wie solche eine eigenhändig von der Kaiserin auf der Charte vom östlichen Ende Kurlands, über Pinsk durch Volhynien bis an die galizische Grenze, gezogene gerade Linie bezeichnete. Der König von Preussen erhielt durch diese Theilung 1061 Quadratmeilen des schönsten Landes, Rußland deren 4553; der polnischen Republik sollten noch 4006 Quadratmeilen verbleiben.

Sievers nahm auf die, durch dieses Verfahren der Mächte hervorgebrachte Erbitterung der Gemüther Rücksicht und erklärte, dieser Gegenstand werde auf dem Reichstage gütlich abgemacht werden. Demzufolge

ward Grodno zum Orte des Reichstags bestimmt. Am 11. Mai ward ein Beschluß der Targowitzer Conföderation bekannt gemacht, des Inhalts, daß, wer der Conföderation nicht beigetreten, oder nach seinem Beitritt es wagen werde, gegen irgend einen ihrer Beschlüsse zu protestiren, nicht zum Landboten auf den Grodner Reichstag gewählt werden könne. Der König begab sich nach Grodno, und eröffnete am 17. Junius 1793 daselbst den Reichstag, indem er über die widrigen Umstände klagte, und seine Besorgniß um das Schicksal Polens an den Tag legte.

Der Grodner Reichstag bestand aus zehn Senatoren und den aus demjenigen Theile des Landes, der den Rest Polens ausmachen sollte, gewählten Landboten, worunter viele bestochen, die übrigen aber nach Sievers Wünschen gewählt waren. Auf diesem Reichstage erfüllte schon nicht mehr Unternehmungsgeist und Muth, sondern Verzweiflung die Herzen der Patriotischgesinnten; und was Sievers gehofft hatte, in einigen Tagen abzumachen, zog sich viele Wochen lang hin. Dieser Reichstag verwandelte sich in einen conföderativen, doch so, daß die Targowitzer Conföderation neben ihm bestand und handelte, ohne sich mit ihm zu verbinden. Gleich am 19. Junius überreichten die Gesandten beider Höfe, Sievers und Buchholz, Noten, wodurch der Reichstag aufgefordert wurde, unverzüglich eine bevollmächtigte Deputation zur Abschließung der Vergleiche mit den Höfen ab-

zuordnen. Auf die ihnen ertheilte Antwort erneuerten Beide am 24. Junius ihre Forderungen. Da Sievers größern Widerstand fand, als er erwartet hatte, so hielt er dem Könige die Auszahlung seiner Einkünfte ein, sequestrirte die Güter einiger Mitglieder des Reichstags, und ließ wenige Tage darauf neun Landboten in ihren Wohnungen verhaften. Hierauf erklärten die Mitglieder des Reichstags, daß sie ihre Berathungen nicht fortsetzen könnten, und beschlossen durch einen feierlichen Act, daß, wenn irgend Einer aus ihrer Mitte in Haft gehalten würde, der Reichstag eben dadurch als abgebrochen anzusehen seyn würde. Da entließ Sievers die Verhafteten, jedoch mit der Drohung, daß, wenn sie nicht unverzüglich den Forderungen der Kaiserin Genüge leisteten, der ganze Rest des Landes hinweggenommen werden würde. Dazu bezeichnete er den 12. Julius als letzten Termin, mit der Erklärung, im Falle des Widerstandes werde er die Ruhestörer und wahren Feinde des Vaterlandes aus dem Reichstage entfernen. Einige Tage darauf drohte er, daß er Truppen zur Execution in die umliegenden Dörfer beordern werde. Die Erbitterung der Gemüther veranlaßte in der Versammlung einen gewaltsamen Ausbruch voll heftiger Aeusserungen, Verwünschungen und unbeugsamen Widerstandes. Am 17. Julius bewog Sieversen die Apellation des Reichstags an die Kaiserin zu dem Verlangen, daß an diesem selbigen Tage die begehrte De-

putation ernannt werden möge. Als dieses die Landboten vernahmen, verließen sie großentheils ihre Sitze, und erklärten sich bereit, ihr Leben zum Opfer zu bringen, oder sich nach Sibirien abführen zu lassen, wo die menschenleeren Einöden sie daran erinnern würden, daß sie ihrer Pflicht nicht untreu gewesen. Diese stürmische Aufwallung veranlaßten Mikorski, Galenzowski, Grelowski, Kimbur und Karski. Der König suchte die Gemüther zu beruhigen und sie nachgiebiger zu machen. Jene aber beriefen sich auf den Eid, den selbst die Targowitzer Conföderation geleistet habe, die Unverletzbarkeit der Republik aufrecht zu erhalten. Die Bischöfe von Wilna und Liefland, Massalski und Kossakowski, bestrebten sich, diese Bedenklichkeiten hinwegzuräumen, indem sie auseinander setzten, wie bei ähnlichen Umständen Restrictionen unvermeidlich seyen. Kossakowski fügte die Bemerkung hinzu, daß Nachgiebigkeit gegen Rußland die vom Könige von Preußen in Anspruch genommenen Länder retten könne. Der König trat dieser Meinung bei, und solchergestalt ward die Hartnäckigkeit der Patrioten überwunden, so daß auf Lobarzewski's Antrag die am 23. Julius beschlossene und ernannte Deputation die Einwilligung in die russische Hinwegnahme unterzeichnete.

Am 24. Julius fing nun auch Buchholz an, eine ähnliche Bevollmächtigung für den Vergleich mit dem Berliner Cabinet zu verlangen. Da erhoben sich die heftigsten Verwünschungen und Schmähungen ge-

gen den Berliner Hof, wobei auch Stanislaus August Vorwürfe anhören mußte. Jedoch seiner vor so vielen Jahren gethanen Erklärung treu, daß er keine persönlichen Beleidigungen ahnden wolle, ertrug er dieselben ruhig. Nochmehr hatte er am 17. August zu erdulden, an welchem Tage er den von der Kaiserin ratificirten Vertrag zur Bestätigung vorlegte. Er erlangte diese Ratification vom Reichstage in später Nacht mit 66 gegen 21 Stimmen. Aber gegen den Berliner Hof durfte man diese Nachgiebigkeit nicht erwarten, obgleich Sievers wiederum anhob, zu drohen und schlimme Folgen zu verkünden. Er betrachtete diese leidenschaftlichen Ausbrüche als Jacobinismus, und setzte den 31. August als letzten Termin fest. Bald darauf, am 2. September, benachrichtigte er die Versammlung von den Maßregeln, die er getroffen habe, um seinen Willen durchzusetzen und den König vor den Nachstellungen der Verschworenen zu sichern, wiewohl er Niemanden an der freien Aeusserung seiner Meinung hindern wolle. In Gemäßheit dieser Erklärung erschien der General Rautenfeld mit zwei Bataillonen und vier Kanonen vor dem Locale des Reichstags. Da erschollen im Saale zum letzten Mal laute Klagen über die Tyrannei der Höfe, und es ward an diesem Tage nichts entschieden. Nach fernern Discussionen wurden in der Nacht vom 22. auf den 23. September, auf Sievers Befehl, die Landboten Krasnodembski von Liw, Ciemniewski von Plock, Mikorski

von Wyszogrod, und Skarzynski von Lomza gefangen abgeführt. Am 23. versammelte sich der Reichstag; dumpfes Stillschweigen waltete in der Sitzung. Rautenfeld rückte mit seinen beiden Bataillonen und vier Kanonen heran; eine Note von Sievers verkündete die Abführung der vier Pflichtvergessenen, fortwährend mit dem Zusatze, daß er Niemanden in der freien Aeusserung seiner Meinung beschränke. Aber auf alle diese Eröffnungen währte das Stillschweigen der Versammlung fort. Rautenfeld war zugegen. Nur Sievers laute Reden, Rautenfelds Erklärungen, daß sie den Saal nicht eher verlassen würden, bis sie die ihnen gemachten Forderungen würden bewilligt haben, ließen sich hören; fortdauernd unterbrach Niemand das Stillschweigen. Wie erstorben hielt die Versammlung mit ihren Berathungen inne. Die Nacht ging vorüber, schon war es drei Uhr früh, und Rautenfeld ging hinaus, um Militär in den Saal zu rufen, als Ankwicz, Landbote von Krakau, das Wort nahm, und vorschlug, das Stillschweigen der Mitglieder als Nichtwidersetzung und Bejahung zu betrachten. Hierauf fragte der nicht minder bestochene Reichstagsmarschall, Stanislaus Bielinski, zu drei Malen ohne Unterbrechung, ob der Reichstag darein willige, daß die Deputation den Tractat mit dem Könige von Preußen unbedingt unterzeichne. Das Stillschweigen dauerte fort, und der Tractat ward am 25. September unterzeichnet. Aber noch in der Nacht desselben Tages

ward von vielen Reichstagsmitgliedern eine Protestation dawider erhoben, worin sie, über ihr Unvermögen, Widerstand zu leisten, und über den ihnen auferlegten Zwang klagend, an die Nachkommenschaft appellirten, welche vielleicht so glücklich seyn werde, das Vaterland zu retten.

So viel Widerstand und daher Verspätung und Verzögerung in den Verhandlungen mit den Nachbarmächten Statt gefunden, so thätig zeigte sich derselbe Grodner Reichstag, als er nun die innern Landes-Angelegenheiten vornahm. Auf Antrag des Gesandten Sievers und des Bischofs von Wilna, Massalski, ward am 15. September die Targowitzer Conföderation aufgelöset. Durch Michael Oginski's Betreiben wurden ihre zahlreichen Beschlüsse, wodurch namentlich in Litthauen großer Unfug verübt worden, aufgehoben. Man beschäftigte sich nicht wenig mit der Aufrechterhaltung und Einrichtung des Erziehungswesens, und Sievers war dazu behülflich, die Fonds desselben aus den räuberischen Händen der Targowitzer Conföderation zu retten. Es erfolgte eine neue Eintheilung der übriggebliebenen Republik in Wojewodschaften, und eine neue Constitution ward entworfen. Mit Rußland kam am 16. Oktober ein Allianztractat zu Stande, kraft dessen die Constitution, Freiheit und Unverletzbarkeit der Republik garantirt wurden. Bei dem Schlusse dieses Grodner Reichstags, am 23. November 1793, ward demselben anbefohlen, die Anordnungen des vierjährigen

Reichstags für ungültig zu erklären. Nachdem die letzten Berathungen noch durch die ganze Nacht bis um 7 Uhr früh gewährt hatten, schloß der Reichstag seine Sitzungen, und die Mitglieder desselben kehrten mit schwerbekümmertem Herzen in ihre Wohnsitze zurück. Die innerhalb des russischen Cordons befindlichen polnischen Truppen erhielten den Befehl, der Kaiserin den Eid der Treue zu leisten. der Rest des Heers sollte auf 15,000 Mann vermindert werden.

---

10. Der National-Aufstand unter Kosciuszko.

Noch war der Grodner Reichstag nicht zu Ende, als bereits viele edelgesinnte Polen, über die Erniedrigung ihres Vaterlandes empört, darauf sannen, es zu retten und zu befreien. Ein Gefühl, das sich seiner Lauterkeit bewußt ist, sieht weder Gefahren, noch Unmöglichkeit des Gelingens, sondern es schreitet den Weg, den ihm die Pflicht vorzeichnet, und wird oft das Opfer seiner Rechtlichkeit. Diese Bahn schritten die eifrigen Patrioten, die, nachdem sie in Warschau einen Bund geschlossen, dahin strebten, ausgebreitete Verbindungen im ganzen polnischen Lande zu eröffnen. Durch ein auf diese Weise zwischen dem Heere und dem jüngern Adel eingeleitetes gegenseitiges Verständniß ward der Same eines National-Aufstandes gestreuet. Die dem Heere befoh-

lene Ablegung der ehrenvoll erworbenen Militär-
kreuze, die verkündigte Entlassung der Armee, das
Stehenbleiben der russischen Truppen im Ueberreste
des Königreichs, und die dadurch veranlaßten Excesse,
die Heimkehr der Reichstagsglieder aus Grodno,
welche die dort erlebten Vorfälle zu Hause erzähl-
ten, das Verfahren des russischen Oberbefehlshabers
Igelström: alles dieses diente dazu, die durch so
viele Unbill und durch die zweite Theilung Polens
schwer verwundeten Gemüther vollends zu erbittern.
Mittlerweile waren die Leiden des Landes groß und
seine Hülfsquellen gering und unendlich geschwächt.
Die Einwohner waren durch die, unlängst zur Ver-
theidigung des Vaterlandes dargebrachten Opfer, durch
Sequestrationen, durch die Erpressungen der Targo-
witzer Conföderation, durch die Verheerungen des
Kriegs und durch die nicht aufhörende Consistenz der
fremden Truppen nicht wenig erschöpft. Die Finan-
zen waren in Verfall gerathen. Zahlreiche Privat-
banken, die für das Land um so wichtiger waren, je
größeres Zutrauen sie besaßen, und je zahlreichere
Capitale ihnen daher anvertraut gewesen, stellten
plötzlich ihre Zahlungen ein, und richteten dadurch
eine große Anzahl von Staatsbürgern zu Grunde.
Die Güter fielen um die Hälfte im Preise, allge-
meiner Geldmangel stellte sich ein, der Credit sank,
die Armee war in getrennte Standquartiere vertheilt,
und daher auch nicht mit Kriegsbedürfnissen versehen,
und, zumal in Litthauen, ohne Artillerie und Vor-

räthe. Bei dem Allen hörte der unternehmende Geist der Patrioten nicht auf, thätig zu seyn, in der Hoffnung, sich neue Hülfsquellen zu eröffnen. Sie standen mit dem sich in Dresden aufhaltenden Ignaz Potocki, Kollontay und Kosciuszko in Verbindung. Zajonczek, der von den Letztern auf Kundschaft nach Warschau gesandt worden war, kehrte nach Dresden zurück, und benachrichtigte jene von den noch nicht zur Reife gelangten Entwürfen.

Unterdessen hatte der sich mit seiner Division vor den Preußen aus Großpolen zurückziehende General Byszewski sich mit dem Vicebrigadier Dombrowski dahin verabredet, Warschau zu überrumpeln und die Russen daraus zu vertreiben. Byszewski wollte dieses jedoch nicht ohne Wissen des Königs thun; dieser aber, davon benachrichtigt, warnte Igelström. Schon war Byszewski nur noch drei Meilen von der Hauptstadt entfernt, als er Kunde von den vielfachen Vorsichtsmaßregeln erhielt, womit Igelström in der Eile Warschau in Vertheidigungsstand gesetzt hatte. Er wandte sich daher auf Krakau zurück, wo er sich mit Wodzicki vereinigte, und wo sich hierauf Beide darüber beriethen, was weiter zu thun sey, Verbindungen mit den in Podolien stehenden Truppen einzuleiten, und beschlossen, Kosciuszko zur Uebernahme des Oberbefehls aufzufordern. Auch die Verschworenen in Warschau wurden darüber einig, Kosciuszko die Leitung der ganzen Angelegenheit zu übertragen. Ihm wandten sich die Wünsche der Na=

tion zu, Tausende wiederholten seinen Namen als
desjenigen, der sich an die Spitze stellen sollte. Die-
ses ward jedoch geheim gehalten. Als Igelström
Verdacht schöpfte und seine Aufmerksamkeit auf Kos-
ciuszko's Person richtete, begab sich dieser, im Jahre
1794, von der polnischen Gränze nach Italien.

Ignaz Potocki und Kollontay nebst andern Ausge-
wanderten sannen darauf, Hülfe ausfindig zu ma-
chen. Sie konnten die von den Verschwornen an
sie gerichteten Aufforderungen nicht ablehnen, aber
ihnen zeigten sich ganz und gar keine Hoffnungen
zur Unterstützung. Oesterreich war im Kriege mit
Frankreich begriffen, die ermüdete Türkei hatte nur
so eben Frieden mit Rußland geschlossen, Schweden
machte zwar Hoffnung, aber nur durch mündliche
Zusicherungen. Bars, der nach Frankreich gesandt
worden war, erhielt dort von dem comité du salut
public im Namen der französischen Republik freund-
liche Lobeserhebungen und Versprechungen, die aber
um so leerer waren, da Frankreich sich damals ge-
drungen sah, auf seine eigene Rettung bedacht zu
seyn. Daher hätten die polnischen Ausgewanderten
den Ausbruch des National-Aufstandes gern noch
aufgeschoben; aber die Umstände nöthigten zur Be-
schleunigung desselben. In seinem wachsenden Arg-
wohn bestimmte Igelström den 15. März dazu, die
Reduction des polnischen Heers vollständig ins Werk
zu setzen. Madalinski, der in der Gegend von Ostro-
lenka stand, wollte sich dieser Maßregel nicht fügen;

von den Russen verfolgt, zog er sich zwischen den russischen und preußischen Truppen zurück. Auf diesem Durchmarsche nahm er in Soldau die preußischen Kassen mit sich fort, und drängte sich von da über die Weichsel und Pilica in der Richtung gegen Krakau durch. Im Sandomir'schen vereinigten sich verschiedene andere polnische Truppen-Abtheilungen mit ihm. Walewski und Andere fingen gleichfalls an, sich in der Richtung nach Krakau durchzuschlagen. Sie vereinigten sich sämmtlich mit Wodzicki, worauf der sehnlich erwartete Thadäus Kosciuszko herbeieilte. Und so ward am 24. März 1794 der National-Aufstand in Krakau proclamirt; Freiheit, Unverletzbarkeit des Gebiets und Unabhängigkeit wurden die Losung desselben. Kosciuszko ward zum Oberbefehlshaber mit dictatorischer Gewalt ausgerufen; das Landvolk der Umgegend zog, mit Sensen und Spießen bewaffnet, den über 5000 Mann starken Linientruppen zu Hülfe, und eilte mit ihnen den Russen entgegen, welche, polnischen Truppen nachsetzend, unter Tormansoff's und Denisoff's Befehlen in bedeutender Anzahl in der Nähe von Krakau erschienen. Bei Raclawice in der Gegend von Szkalmierz trafen am 4. April die ungleichen Streitkräfte an einander, und die Russen wurden geschlagen, zurückgedrängt, und verloren acht Kanonen.

In Warschau erregten der Banquier Kapustas und der Schuster Kilinski, die damals Mitglieder des Stadtraths waren, unter den Verschworenen nicht

geringe Hoffnungen, indem sie das Volk in Aufstand zu setzen versprachen. Die Maßregeln, die ergriffen wurden, das letztere aufzuwiegeln, vermehrten Igelströms Unruhe. Er zog bedeutendere Streitkräfte nach Warschau zusammen, befahl dem permanenten Rathe, die Insurgenten für Aufrührer zu erklären, und verlangte die Verhaftung von mehr als zwanzig Personen. Der Kanzler, Fürst Sulkowski, versuchte vergeblich, ihm dagegen Vorstellungen zu machen: als er in den permanenten Rath zurückkehrte, sank er, tödtlich vom Schlage getroffen, nieder. Aber Igelström selbst ließ einige Fremde aus Warschau abführen, und hielt Wenglerski, Stanislaus Potocki und Krajewski in seinem Pallaste verhaftet, obgleich er ihnen nichts abzudringen vermochte. Aus Wilna wurden der litthauische Hofmarschall Soltan, der Prälat Xaver Bohusz, Michael Brzostowski, Ignaz Tiesenhaus, Chef der litthauischen Garde, und einige Andere ins Innere von Rußland abgeführt. Igelström war angeregt worden, den polnischen Truppen das Zeughaus abzunehmen. Die Russen selbst verbreiteten Besorgniß und Schrecken in der Hauptstadt, indem sie den Einen drohten, Andern Schutz in der Gefahr versprachen, und merken ließen, daß sie etwas gegen Stadt und Volk im Sinne hätten. Alles das erregte Besorgnisse und drängte die Einverstandenen, den Ausbruch des Aufstandes nicht länger zu verschieben. Die Nachricht von den in Krakau erfolgten Vorfällen und vom Siege bei Ra=

clawice ermuthigte zur Beschleunigung des festgesetzten Termins. Aber einige Tage vor demselben versicherte Kilinski, daß er aus sicherer Quelle wisse, um die Zeit der Auferstehungs-Andacht solle ein Kanonenschuß die Losung zur Ausführung der Befehle Igelströms seyn, wozu der Feldherr Czarowski behülflich seyn werde. Das Volk würde in den Kirchen eingesperrt, viele Personen würden verhaftet, die polnischen Truppen entwaffnet werden, und russische Truppen, als polnische verkleidet, sich des Zeughauses bemächtigen. Er versprach, 500 Mann aus dem Volke auf das schnellste in Bewegung zu setzen, und drang darauf, nicht länger zu zögern. Man ward also darüber einig, am 17. April, dem grünen Donnerstage, loszubrechen.

Mit Anbruch dieses Tages begann die Bewegung der Truppen, und bald darauf auch die des Volks. Der wachthabende Capitain im Schlosse sprach zu dem ihm nacheilenden Könige: „Ew. Majestät sind sicher, das Vaterland aber ist in Gefahr. Sobald ich meine Schuldigkeit werde gethan haben, kehre ich zu Ew. Majestät zurück.“ Die Truppen zogen nach dem Pulvermagazine und Zeughause, wo Waffen unter das Volk ausgetheilt wurden. Die Ausführung des ganzen Vorhabens ward durch den Stadtcommandanten Cichocki erleichtert, dem die Verschwornen sich früherhin eröffnet, nachher aber ihr Zutrauen wieder entzogen hatten. Da Cichocki Igelströms volles Vertrauen besaß, so kannte er am

besten die Stellungen der beiderseitigen Truppen, und konnte daher bezeichnen, wie die Verbindungen der Russen unter einander abzuschneiden seyen. Das Gemetzel verbreitete sich unverzüglich über die ganze Stadt, aber Igelströms Quartier war der Hauptpunkt desselben. An der Spitze des Dzialynskischen Regiments schlug der Oberst Haumann auf der Krakauer Vorstadt vier russische Regimenter, deren Anführer, Fürst Gagarin, auf dem Platze blieb. Der russische General Nowicki drang mit einigen tausend Mann und mit Artillerie in Warschau ein, aber in der Gegend des sächsischen Platzes vom Volke mit Kugeln begrüßt, zog er sich aus der Stadt zurück. Igelströms Quartier in der Methgasse ward endlich eingenommen; er selbst entkam glücklich, aber die Gefechte und Erstürmungen dauerten bis zum dritten Tage fort, indem die Russen von den Garde-Kasernen und der Weichsel her in die Stadt einzudringen versuchten, und sich, in Häuser eingeschlossen, wehrten. Die Russen verloren 42 Kanonen; in Warschau hatten ihrer 8000 Mann gestanden, von denen 2300, nach andern Aussagen über 4000 fielen, und gegen 1600 mit 160 Officieren in Gefangenschaft geriethen. Mit den Gefangenen ging man menschlich und schonend um. Obgleich es bei Ueberwältigung des Igelström'schen oder Zaluski'schen Pallastes nicht ohne dessen Plünderung abging, so wurden desungeachtet die darin erbeuteten beträchtlichen Gelder und Papiere abgeliefert, indem nicht nur, in

Folge der Aufforderung des Stadtpräsidenten, alle Bancozettel zurückgegeben wurden, sondern überdieß noch 95,000 Ducaten in Golde, welche das Stadtamt gar nicht verlangt hatte. Gleichermaßen gab ein Soldat 1000 Ducaten, die er auf der Gasse gefunden hatte, der öffentlichen Kasse ab, ohne irgend eine Belohnung dafür annehmen zu wollen. Der päpstliche Nuntius, der preußische Gesandte, Buchholz, der schwedische, Baron Toll, und der österreichische Resident, de Caché, wurden von Niemanden beunruhigt. Das Volk rief Zakrzewski zum Stadtpräsidenten aus, und es ward sofort ein einstweiliger Rath errichtet. Es ward bekannt gemacht, daß der Bürgerstand seine ihm durch die Constitution vom 3. Mai eingeräumten Rechte zurückerlangen solle. Man that alles Mögliche zur Sicherung der Ruhe. Am 20. April ward das Volk aufgefordert, die unter dasselbe ausgetheilten Waffen in den öffentlichen Gewahrsam zurückzuliefern, was es willig that. Es wurden viele wegen ihres politischen Verhaltens beschuldigte Personen verhaftet. Die Bürger aber brachten, durch Vaterlandsliebe bewogen, zahlreiche Beiträge und Gaben zusammen. An Kosciuszko ward ein Courier mit der Nachricht von der glücklich vollbrachten Befreiung Warschau's abgefertigt, welche letztere dem National-Aufstand einen höchst bedeutenden Vortheil gewährte, da Warschau die Hauptniederlage aller Kriegsbedürfnisse war.

In denselben Tagen, wie solches sich in Warschau

ereignete, bewogen zu Szawle in Samogitien der Befehlshaber der dort stehenden polnischen Truppen, Niesiolowski, der Vicebrigadier Romuald Gedroyc, Anton Prozor, Peter Zawisza und der Brigadier Sulistrowski den daselbst angelangten Generalmajor Chlewinski zur Proclamirung des Aufstands. Nachdem sie durch ihre glücklichen Fortschritte die Russen schnell aus Samogitien vertrieben, wandten sie sich gegen Wilna. Dort waren seit einiger Zeit Entwürfe gemacht worden, die der Ingenieuroberst Jacob Jasinski mit nicht mehr als 300 Mann, nämlich mit zwei bewaffneten und zwei entwaffneten Compagnien ausführte. Am 23. April um Mitternacht wurden daselbst die bedeutendsten Personen, nämlich der commandirende General Arsenieff, der Feldherr Kossakowski und Andere überfallen und gefangen genommen. Das Schloß ward mit Hülfe des Volks erstürmt und gegen 1500 Mann geriethen dabei in Gefangenschaft, der Rest der feindlichen Truppen aber räumte die Stadt. Hierauf ward die Insurrectionsacte proclamirt, und die Constitution vom 3. Mai wieder eingeführt. Gegen Simon Kossakowski ward ein Gericht niedergesetzt, und derselbe büßte am 25. April seine offenbaren Vergehen am Galgen. Sein Mitschuldiger, der Marschall der Targowitzer Conföderation, Szweykowski, erlitt am 11. Mai dieselbe Strafe. Die Russen mußten Brzesc und Grodno räumen, wo die Einwohner am 9. Mai den Aufstand erhoben und ihren Beitritt zur Kra-

kauer Insurrectionsacte erklärten. Dasselbe thaten auch die Wilnaer Patrioten, und sandten eine Deputation an den Oberbefehlshaber ab. Jasinski rückte aus Wilna ins Feld und drängte die Russen bis Niemenczyn und Sidla zurück; aber bedeutende russische Corps standen unter Knorring, Cicianoff, Nicolaus Zuboff und Bennigsen zwischen Minsk und Wilna, und bedrohten das letztere. Jasinski hatte keine hinlänglichen Streitkräfte, sie zurückzuweisen, ausserdem gebrach es an Kriegsbedürfnissen, und das Land ward von herumstreifenden Kosaken und zerstreuten Haufen geplündert und gebrandschatzt.

Sobald sich die Nachricht von den verschiedenen Ausbrüchen des Aufstandes verbreitete, erfolgten überall, wo polnische Truppen standen, wo nicht locale Insurrectionen, doch sicherlich Bewegungen. Das Militär brach überall auf. Aus der Gegend von Olyka drängten sich verschiedene Regimenter zu Fuß und zu Pferde, nebst Artillerie, in der Richtung auf Warschau, durch. Kopec führte aus der Gegend von Owrucz und Zytomierz 600 Mann herbei, indem er unterwegs Gefechte mit den Nachsetzenden bestand. Wyzkowski zog aus der Gegend von Altkonstantynow mit 12,000 Mann aus Galizien heran. Eine andere Brigade ward von Lazinski durch die Moldau und Galizien herbeigeführt. Durch diese Heeres-Abtheilungen wurden die polnischen Truppen in Warschau und im Lublin'schen, wo sich gleichfalls die Insurrection organisirt hatte, verstärkt.

Als die Nachricht von den in Wilna vorgefallenen Ereignissen nach Warschau gelangte, ward das Volk, bei dem sich verbreitenden Gerüchte, daß man damit umgehe, den für ihre politischen Meinungen und Aufführung verhafteten Personen die Flucht zu erleichtern, unruhig, und drang auf deren schnellere Bestrafung. In Folge dessen eröffnete der einstweilige Rath den Proceß gegen Einige derselben. Ueber den Bischof von Liefland, Kossakowski, den Feldherrn Ozarowski, Ankwicz und einige Andere, die am 9. Mai verhaftet worden waren, ward das Urtheil gefällt. Uebrigens ward in Warschau die Ruhe aufrecht erhalten. Schon am 10. Mai hatte der Oberbefehlshaber einen aus acht Gliedern bestehenden Höchsten Rath verordnet, der am 28. desselben Monats in Thätigkeit trat. Zu demselben gehörten unter andern Thomas Wawrzecki, Ignaz Zakrzewski, Ignaz Potocki und Hugo Kollontay. Dieser Rath zeigte dem Könige seine Eröffnung an, und benachrichtigte ihn täglich von seinen Verrichtungen. Aehnliche Anzeigen richtete er an die Minister der auswärtigen Höfe, und erhielt am 31. Mai und 1. Junius höfliche Antworten vom päpstlichen Nuntius und von der österreichischen, spanischen, englischen, holländischen und schwedischen Gesandtschaft. Er machte ferner große Anstrengungen, Beisteuern und freiwillige Gaben zusammenzubringen. Der Nuntius ertheilte die Erlaubniß, die Kirchenschätze zur Vertheidigung des Landes zu verwenden. Aber nur eine

kleine Strecke Landes war gesäubert, und auch davon konnte ein bedeutender Theil nicht vor Brand und Plünderung geschützt werden. Kosciuszko und die Insurgenten geriethen bald in die schwierigste Lage und erfuhren unerhörte Widerwärtigkeiten.

In Wahrheit fand damals viele schöne und große Aufopferung Statt: man sah den Neffen des Königs, Fürsten Joseph Poniatowski, der erst unlängst Generalissimus gewesen, sich Kosciuszko's Befehlen unterordnen; man sah den Fürsten Casimir Sapieha, vormaligen Reichstagsmarschall und Feldzeugmeister, in Hauptmannsrange dienen. Aber zugleich ward allmählig ein gewisser Mißmuth sichtbar. Kosciuszko hatte das Landvolk aufgerufen, in der Hoffnung, eine größere Masse unter den Waffen zu versammeln. Durch diesen Schritt und durch die darauf bezüglichen Anordnungen verstieß er gegen die Gutsbesitzer, die darin eine Verletzung ihres Eigenthumsrechts und den Verfall ihres Wirthschaftswesens sahen. Im Anfange seiner Unternehmungen hatte sich Kosciuszko der mit Sensen und Spießen bewaffneten Landleute mit Erfolg bedient. Aber die Organisirung und Unterhaltung eines Heers dieser Art in großer Masse, war vielen Schwierigkeiten unterworfen. Uebrigens fand Kosciuszko in den Landleuten nicht die moralische Kraft, die er in ihnen anzuregen gehofft hatte. Zwar mochte er sich des Vertrauens erfreuen, das ihm von allen Seiten zu Theil ward; aber obgleich er sich durch Anzug und schlichte Le-

bensweise den Landleuten näherte, so gelang es ihm doch nicht, Enthusiasmus in ihnen zu erwecken. Unter dem Adel dagegen bewirkte eben die Zuversicht, die er zu Kosciuszko gefaßt hatte, Saumseligkeit und Vernachlässigung. In den bedeutendern Städten fand er wohl die thätigste Hülfe, aber zugleich einen sich äussernden Geist der Unruhe. Auch ging die, zwischen den Häuptern der Insurrection und den Andersgesinnten sich offenbarende Spaltung allmälig auf die ganze bewegte Masse des Vols über, was nicht wenig dahin wirkte, die Thätigkeit und Energie zu schwächen, die anfangs die Handlungen der Insurgenten bezeichnet hatte. Kollontay, der zum Höchsten Rathe gehörte, Kosciuszko's volles Vertrauen besaß und das Finanzwesen leitete, war im Laufe der Insurrection ungemein thätig. Er war von einem ganz andern Charakter, als Kosciuszko, unruhigen Geistes, zu Intriguen geneigt, herrschsüchtig und zu gewaltsamen und raschen Schritten bereit, so daß man von ihm glaubte, daß er nicht ungern einen Terrorismus nach Art des französischen im Lande erregt hätte. Bei dieser Meinung von der Denkungsart Kollontay's bildete sich die Partei der sogenannten Hugonisten, welche die Gemüther in Unruhe erhielt. Von der andern Seite waren alle diejenigen, die früherhin Zuneigung oder Nachgiebigkeit gegen Rußland bewiesen hatten, in ängstlicher Sorge um ihre Personen und um die zahlreichen Verhafteten, die, politischer Vergehen beschuldigt,

ihr Endurtheil erwarteten, und begannen daher gleichfalls eine Partei, nämlich die sogenannte Hofpartei, zu bilden, welche durch Aeusserungen ihrer Unzufriedenheit und durch Uebertreibung der von den Hugonisten ausgestoßenen Drohungen beide andere Parteien unwillkührlich reizte und ihren eigenen Haß wider dieselben aussprach. Da vermehrten sich die Reibungen und die Unzufriedenheit, und an die Stelle des lebendigen Enthusiasmus traten Erbitterung und Ueberdruß. Auf einen solchen Zustand der Gemüther in der Hauptstadt trafen die ungünstigsten Nachrichten.

Aus dem Krakauischen sollte Kosciuszko nach Warschau rücken. Bei Szozekocin, unweit Szkalmierz, traf er auf die von Denisoff angeführten Russen. Es fand sich hier gleichfalls ein über 20,000 Mann starkes preussisches Corps unter Favrat und dem Könige von Preussen selbst ein, das bereits auf dem Marsche Beweise feindlicher Gesinnungen gegeben hatte. Deßungeachtet glaubte Kosciuszko, daß er, da er der preussischen Monarchie in nichts zu nahe getreten, von ihren Truppen keinen Angriff zu befürchten habe, und ließ sich daher am 6. Junius in eine Schlacht mit Denisoff ein. Durch Hülfe der mit Sensen bewaffneten Landleute neigte sich das Glück bereits augenscheinlich auf seine Seite, als Favrat mit seiner ganzen Macht den linken Flügel der Polen angriff. Vor einem vierfach zahlreicheren Feinde mußte Kosciuszko zurückweichen. Die Generale Gro-

chowski und Wodzicki waren gefallen, was nicht wenig zur Beschleunigung des Rückzugs nöthigte. Einige Kanonen gingen verloren; Kosciuszko setzte jedoch seinen Marsch nach Warschau weiter fort. In denselben Tagen, am 8. Junius, ward Zajonczek bei Chelm von dem russischen Generale Derfeld angegriffen, und mußte sich auf Lublin zurückziehn. Zu diesen Unfällen gesellte sich bald darauf, am 15. Junius, ein neuer: Wieniawski, dem die Vertheidigung des befestigten Krakau übertragen worden, übergab diese Stadt ohne Widerstand den Preussen.

In Warschau war Alles, was da lebte, mit Aufwerfen von Schanzen um die Stadt beschäftigt, als diese Nachricht eintraf. Da erhob Casimir Konopka, Kollontay's vormaliger Secretär, ein Jüngling voll von ungemäßigtem Enthusiasmus, der schon oft zum Volke geredet hatte, seine Stimme, benachrichtigte die Menge vom schmerzlichen Verluste Krakau's durch Wieniawski's schändlichen Verrath, versicherte, daß innerhalb der Mauern Warschau's ähnliche Verbrecher verborgen seyen, welche die Saumseligkeit des Gerichts verschone, daß der Feind mit raschen Schritten herannahe und ein noch gefährlicherer in ihrer Mitte geduldet werde; zuletzt ermunterte er das Volk, auf die unverzügliche Vollstreckung der Strafen gegen die Angeklagten zu dringen. Der Abend war eben eingetreten, man verließ die Schanzen, und das Volk eilte schaarenweise mit Geschrei nach dem Rathhause, und errichtete während der Nacht Gal-

gen auf verschiedenen Plätzen der Stadt. Am 25. Junius frühmorgens bestrebten sich der Präsident Zakrzewski und der Höchste Rath vergeblich, den Auflauf zu stillen; denn da das Volk weder die Auslieferung der Gefangenen, noch in der Schnelligkeit Erkenntnisse wider sie erlangen konnte, so ergriff es den Aufseher der Gefängnisse, Majewski, knüpfte ihn auf, drang hierauf zu den Beschuldigten, riß ihrer mehrere, namentlich den Castellan von Przemysl, Anton Czetwertynski, den Bischof von Wilna, Massalski, den ehemaligen Gesandten Boskamp und Andere aus dem Gefängnisse und erhängte sie. In diesem Tumulte war es unmöglich, das Volk zur Ruhe zu bringen; wer es ja versuchte, setzte sich augenscheinlicher Lebensgefahr aus. In solche Gefahr geriethen auch Zakrzewski und Kilinski. Einige fielen als Opfer der blinden Wuth des Volks. Endlich gelang es dem Präsidenten Zakrzewski, unter eigener Lebensgefahr, die Gemüther des Volks zu beruhigen. Diese Begebenheit erfüllte das Herz des Oberbefehlshabers mit Abscheu und Betrübniß. Er nahm strenge Maaßregeln, um für die Zukunft ähnliche Auftritte zu verhüten. Zwar erfüllte er den Wunsch des Volks, indem er ein Kriegsgericht niedersetzte, die Beschuldigten schneller zu verurtheilen; aber die Urheber des Auflaufs, sieben an der Zahl, bestrafte er am 26. Julius gleichfalls mit dem Galgen. Konopka verwies er aus der Stadt, und zog einige hundert der Unruhigern aus dem Volke ins

Militär. Dadurch ward jedoch die Gährung der Gemüther noch nicht beruhigt. Die Hofpartei und die der Hugonisten befeindeten sich gegenseitig. Während der bald darauf folgenden Belagerung von Warschau ereignete sich im Julius der plötzliche Tod des Primas, Michael Poniatowski. Das Publikum hielt es für gewiß, daß seine eigene Familie ihm durch Gift das Leben verkürzt habe, um ihn der durch seine Handlungen verdienten schimpflichen Todesstrafe zu entziehen. Man hatte Personen in Verdacht, mit den Feinden in Verbindung zu stehen, das Vertrauen schwand, Unmuth und Erbitterung stellten sich ein. Auf ähnliche Auftritte, wie in Warschau vorgefallen, war es in Wilna abgesehen, und obgleich das Volk auf Michael Oginski's feierliche Anrede sich beruhigte, so thaten sich doch auch dort oftmals die Unruhe der Gemüther und die Erbitterung der Herzen kund.

Nicht lange nach Kosciuszko's Einrücken in Warschau, führte König Friedrich Wilhelm II. persönlich 50,000 Mann vor diese Hauptstadt, und belagerte sie, mit Hülfe von 9000 Mann Russen. In ihrem Hauptpunkte bedroht, konnte die Insurrection ihre schwachen, vom Volke unterstützten Kräfte nicht trennen. Litthauen bedurfte unterdessen der Unterstützung. Der Oberbefehlshaber gab Hoffnung, demselben nach einiger Zeit zu Hülfe zu kommen, einstweilen aber berief er Jasinski an seine Seite, und sandte Wielhorski dorthin, das Commando zu über-

nehmen, einen langsamen und unentschlossenen Mann, der, über den traurigen Zustand des kleinen litthauischen Häufleins bestürzt, sich geneigter zeigte, zurückzuweichen, als sich zur Wehr zu stellen. Dieses mußte Wilna erfahren, indem es, am 19. und 20. Julius von 10,000 Russen unter Knorring und andern Generalen von zwei Seiten angegriffen, zu seiner Vertheidung kaum 250 Mann Truppen, jedoch ein Volk hatte, das sich in diesem Falle unermüdlich zeigte. Doch kämpften die Russen bereits auf den Gassen, und drangen in die Stadt vor. Hornowski's Geistesgegenwart und Grabowski's unerschrockenes und heldenmüthiges Benehmen retteten noch dieses Mal die Stadt, aus der nach zweitägigem Kampfe die ganze feindliche Macht zurückgedrängt ward. Nach nicht geringem Zaudern entschloß sich Wielhorski endlich, nach Wilna zurückzukehren. Aber ein ähnlicher Ueberfall konnte sich leicht erneuern. Die Streitkräfte der Russen wuchsen durch neue Verstärkungen. Ihr Anrücken aufzuhalten und sie nach andern Punkten abzulenken, dienten die in Samogitien und an der kurischen Gränze noch unaufhörlich fortdauernden Bewegungen, ferner die Unternehmungen Michael Oginski's bei Dünaburg, und Stephan Grabowski's bei Minsk. Bei allen diesen tapfern Anstrengungen Litthauens ward es aber bald unmöglich, Wilna zu behaupten. Am 12. August bemächtigten sich die Russen dieser Stadt, und bald waren alle Operationen der litthauischen Insurgenten

auf die Gegenden am Niemen bei Kowno und Grodno beschränkt.

Bei Warschau verlängerte der ungewisse Lauf der kriegerischen Ereignisse die Belagerung dieser Hauptstadt von Monat zu Monate; wenn sich dem Könige von Preussen wenig Hoffnung zeigte, die Eroberung derselben zu vollbringen, so ließ sich eben so wenig der glückliche Erfolg der Vertheidigung verbürgen. Friedrich Wilhelm II. erwartete schweres Geschütz, vor dessen Ankunft man in Warschau mit Recht besorgt war. Unter diesen schwierigen Umständen überfiel der Castellan von Cujavien, Mniewski, mit 30 Mann die preussische Besatzung in Brzesc Kujawski. Der erste glückliche Erfolg vermehrte binnen Kurzem die Anzahl seiner Gefährten, so daß es ihm gelang, das zur Belagerung von Warschau bestimmte schwere Geschütz unterwegs wegzunehmen und in die Weichsel zu versenken. Er vermochte ferner Schwerin und Szekeli, welcher Letztere seine Schritte durch wilde und unmenschliche Räuberei bezeichnete, die Spitze zu bieten und die großpolnische Insurrection weit umher auszudehnen. Diese Umstände bewogen den König von Preussen, in der Nacht vom 6. auf den 7. September von Warschau gänzlich zurückzugehen. Hierauf wurden Dombrowski und Madalinski zur Unterstützung der Insurrection nach Großpolen abgesandt.

Mittlerweile aber begannen die Aussichten von einer andern Seite her trübe zu werden. Lucchesini

arbeitete seit einiger Zeit daran, Oesterreich für die Plane Preussens zu gewinnen. Der Wiener Hof wollte auf den Fall, wenn es zu einer abermaligen Theilung Polens kommen sollte, nicht übergangen werden, und demzufolge verließ De Caché am 3. Julius Warschau, und eine österreichische Armee rückte unter d'Harnoncourt in die Gegend von Chelm und in Volhynien ein, vorgeblich um die österreichische Gränze zu sichern. Diesem Einmarsch war es unmöglich, sich zu widersetzen, da es nothwendig war, den heranziehenden Russen die Stirn zu bieten. Derfeld und Suwaroff führten 20,000 Mann geübte Truppen durch Volhynien und Podlachien. Bei Krupczyce stellte sich ihnen am 17. und 18. September Sierakowski in einer festen Stellung mit einem kleinen Haufen entgegen, und behauptete das Schlachtfeld, wobei einige tausend Russen auf dem Platze blieben. Da er jedoch nicht lange auf dieser Stelle stehen bleiben konnte, so ging er nach Brzesc-Litewski zurück, und wandte sich über den Bug wider die Russen, welche diesen Fluß bereits überschritten hatten. Hier aber büßte er durch die Erfahrungslosigkeit seiner Unterbefehlshaber die Artillerie ein, und erlitt eine nicht geringe Niederlage.

Zu derselben Zeit setzte sich Kosciuszko in Bewegung, um sich mit Sierakowski zu vereinigen, und alsdann Suwaroff zu bekämpfen, als Adam Poninski, der an der Weichsel stand, Fersen's Uebergang über diesen Strom nicht zu hindern vermochte. Letzterer

eilte aus dem Sandomirischen herbei, um zu Suwaroff's Herre zu stoßen. Diese Vereinigung aufzuhalten, wandte sich Kosciuszko auf Maciejowice zurück, wo er am 10. October, da die von ihm erwarteten Verstärkungen ausblieben, die Schlacht, wozu ihn Fersen zwang, gern vermieden hätte. In geringer Entfernung von dort, bei Zelechow, stand Poninski, und kam Kosciuszko nicht zu Hülfe; durch die überwiegende Macht der Russen ward Kosciuszko gänzlich geschlagen, und gerieth nebst Kniaziewicz, Sierakowski, Kaminski, Kopec und Niemcewicz in Gefangenschaft. Dieser 10. October war Polens letzter Tag.

Noch betrug die Zahl der alten und neuen polnischen Truppen 30,000 Mann, die aber schlecht bekleidet und von Magazinen entblößt waren. Diese Truppen zogen sich nun bei Warschau zusammen; eben dahin führten Giedroyc und Mokronowski den Ueberrest der litthauischen Truppen und Dombrowski sein schwaches Corps aus Großpolen. Es stellte sich ein fühlbarer Mangel an Lebensmitteln ein, da es unmöglich war, sich dieselben aus dem erschöpften Lande in hinreichendem Maaße zu verschaffen. Kollontay schlug Thomas Wawrzecki, ein Mitglied des Höchsten Raths, der aber der Nation wenig bekannt und in der Kriegskunst unerfahren war, zum Oberbefehlshaber vor, und derselbe ward dazu gewählt. Nun ward vielfach berathschlagt, was weiter zu thun sey, wobei man den wahrscheinlich ungünstigen Erfolg

eines jeden Plans voraussehen mußte. Wenn sich von der einen Seite Mangel an Lebensmitteln und an geübten Truppen zeigte, so ward auf der andern noch weit empfindlicher die Muthlosigkeit der Herzen offenbar. Mehr als je erhob der leidenschaftliche Parteigeist sein Haupt. Keine der Parteien wagte es, einen entscheidenden Schritt zu thun, die dem Nationalaufstande ungünstige aber säete Verleumdung und Anschwärzung aus, und das leichtgläubige Publikum beunruhigte sich über eine ganze Reihe erdichteter Verrätherelen, während es in der That an Kraft gebrach, länger Widerstand zu leisten. Die schwerbedrängten Patrioten sahen den augenscheinlichen Verfall ihrer Sache, alle ihre Hoffnungen und Entwürfe vereitelt, alle ihre Opfer fruchtlos dargebracht; doch bereuten sie die gethanen Schritte nicht und überließen sich nicht der Verzweiflung, sondern erwarteten ihr ferneres Geschick mit völliger Ergebung.

Nachdem sich Suwaroff mit verschiedenen russischen Heeresabtheilungen vereinigt hatte, rückte er am zweiten November, 40,000 Mann stark, vor Praga, das in aller Eile verschanzt worden war und von 8000 Mann Infanterie und 2000 Mann Cavallerie unter Zajonczek's Befehle vertheidigt wurde. Der Rest der polnischen Truppen schützte Warschau vor andern russischen und preussischen Regimentern, oder suchte Lebensmittel einzutreiben. Suwaroff begann sogleich den Angriff auf Praga, und in der Nacht vom 3. auf den 4. November drangen die Russen bereits über

die Schanzen herein, und es war keine Möglichkeit mehr vorhanden, Praga zu vertheidigen. Jasinski und Paul Grabowski fielen. Die zersprengten Truppen entflohen nach Warschau, und die 15,000 Einwohner der Vorstadt Praga waren dem furchtbarsten Blutbade preisgegeben. Die Hauptstadt selbst capitulirte am 8. November, und Suwaroffs Heer zog daselbst ein. Kollontay war zuerst abgereist; nach ihm hatten der Höchste Rath und die Truppen Warschau verlassen. Aller Muth war gesunken, keine Ordnung mehr zu erhalten, das Heer zerstreute sich und die Pferde fielen in der rauhen Jahreszeit. Von den Generalen zogen Giedroyc und Niesiolowski mit den Truppen aus Warschau. Bei Radoszyce näherte sich diesem so geschwächten Corps der russische General Denisoff und bot ihm eine Convention an, zufolge der die Truppen am 18. November das Gewehr streckten. Hierauf entließ auch Madalinski bei Konskie seine Brigade mit der Weisung, auf jeden Aufruf wieder bereit zu seyn. Ignaz Potocki, Thadäus Mostowski, Zakrzewski, Wawrzecki, Kapustas und Kilinski wurden ungeachtet der Capitulation gefangen nach St. Petersburg abgeführt. Kollontay, Zajonczek und viele Andere wurden von den Oesterreichern gefangen gesetzt. Die preussischen Festungen nahmen Madalinski, Georg Grabowski und einige Andere in Gewahrsam; selbige wurden in Untersuchung gezogen und als Rebellen betrachtet. Selbst Oesterreich betrachtete seine Verhafteten als Rebellen, obgleich

mit ihm gar keine Händel Statt gefunden hatten. Viele Patrioten, die sich vor dem Kerker und der schimpflichen Behandlung in Sicherheit brachten, verloren nichts destoweniger ihr Vermögen, das confiscirt ward; sie selbst aber wurden abwesend als Rebellen verurtheilt.

---

11. Schluß.

Mit der Auflösung der polnischen Armee schließt die dritte und letzte sechsjährige Periode der Regierung Stanislaus Augusts. Gleich der ersten begann sie mit Bemühungen um die Staatsverbesserung, sah einen Krieg um Unabhängigkeit ausbrechen und endete mit Länderverlust. Aber um die Zeit der Erwählung Stanislaus Augusts zum Könige waren es nur einige Große, welche die Reform der Republik unternahmen, und diese sahen sich genöthigt, sich im Auslande um Hülfe zu bewerben; auf dem vierjährigen Reichstage hingegen ward diese Reform aus freiem Willen von den Repräsentanten der gesammten Nation betrieben, die ganze Nation verstand sich freudig und ohne Murren dazu, und bedurfte zur Ausführung derselben schon nicht mehr fremden Beistandes. In jener frühern Zeit beunruhigte vielfache Unzufriedenheit ganz Polen und Litthauen durch Conföderationen, die, von fremdem Einfluß geleitet, es zu keiner Verbesserung der Wahlverfassung kommen ließen. Um späterhin das Gebäude des vierjährigen Reichstages niederzu-

reißen, waren es nur einige Wenige, die im Auslande Hülfe erbettelten und die ganze furchtbare Macht der Nachbarn gegen ihr Vaterland herbeizogen. Das zertrümmerte Gebäude des vierjährigen Reichstags verschüttete das politische Daseyn der Nation. Im letzten Freiheitskampfe waren es nicht, wie bei der Bar'schen Conföderation, die Adeligen allein, sondern auch der Bürgerstand, die Landleute und das Heer, die zur Vertheidigung des Vaterlands die Waffen ergriffen. Aber in dem bereits geschmälerten Lande waren auch die Kräfte geringer, kein Beistand ward von Aussen geleistet, und der vereinigten Nachbarn ganze Macht erschien im Felde. Durch die augenscheinliche Uebermacht ihrer Gegner und durch die schlimmsten Vorbedeutungen ließ sich die Nation nicht von der Erfüllung ihrer Pflicht abschrecken. Sie that der Welt kund, daß, während sie sich ihrem Falle zuneigte, sie nach langer Erstarrung reges Leben zurück erlangt hatte, welches sie nun zu stets allgemeinerm und zugleich einmüthigerm Handeln anwandte. Sie zeigte, daß gerade im Augenblicke ihres Falls ihre Wiedergeburt erfolgt war.

Die drei Nachbarmächte fingen nun an, mit einander über die völlige Theilung Polens zu unterhandeln, und brachten sie im folgenden Jahre einmüthig zu Stande. Mittlerweile ward das Kron- und litthauische Staats-Archiv, wie auch die öffentliche Zaluskische Bibliothek, die bereits ein Eigenthum der

Nation geworden war, aus Warschau nach St. Petersburg abgeführt. Das Archiv theilten späterhin die drei Mächte unter einander, die Bibliothek aber nimmt in der kaiserlichen Hauptstadt ein besonderes Gebäude ein.

Im Jahre 1795 empfing der König Stanislaus August vom St. Petersburger Hofe den Befehl, sich aus Warschau nach Grodno zu begeben. Er verließ demnach am 9. Januar die Hauptstadt, und unterzeichnete in Grodno, am 25. November, dem Jahrestage seiner Krönung, die Entsagungsurkunde, welche hierauf der Fürst Repnin durch einen Courier nach St. Petersburg sandte, wo sie, seiner Verfügung zufolge, an Catharina's Namenstage eintreffen und ihr als ein Angebinde überreicht werden sollte. Schon am 26. April war die Vereinigung Kurlands mit Rußland bekannt gemacht worden, am 25. Dec. erschien ein Decret, wodurch Litthauen dem Kaiserreiche einverleibt ward. Endlich, nach langen Verhandlungen zwischen den drei Höfen, nahmen die Mächte im Jahre 1796 ihre Ländertheile in Besitz. Die Oesterreicher rückten am 5. Januar in Krakau, die Preussen am 9. in Warschau ein. Die Pilica, die Weichsel und der Bug bezeichneten die neue österreichische Grenze. Der Niemen und eine von diesem Strome bis an den Bug gezogene trockene Grenze schied den preussischen Antheil vom russischen; bei Niemirow berührten sich alle drei gegenseitigen Gren=

zen. Rußland erhielt 2183, Preussen 697, Oesterreich 834 Quadratmeilen.

Stanislaus-August Poniatowski aber ward im Jahre 1797 von Grodno nach St. Petersburg berufen, wo er sein Leben beschloß. Derselbe spielte in der Geschichte seiner Nation eine höchst wichtige Rolle: denn er war bei allen Ereignissen gegenwärtig, unterzeichnete alle Verhandlungen und besiegelte alle Unfälle der Nation. Während des ganzen Laufs seiner 30 jährigen Regierung befand er sich, gleich der ganzen Nation und jedem einzelnen Staatsbürger, in einer unbequemen, schwierigen und traurigen Stellung, und erfuhr gemeinschaftlich mit jenen die vielfachsten Widerwärtigkeiten des Geschicks. Er wünschte das Beste der Nation und des Vaterlandes, wie es die redlichsten Patrioten, wie es selbst jene Verblendeten, Unbesonnenen wünschten, die der allgemeinen Sache abtrünnig wurden und dem Staate den Untergang bereiteten. Er war gefühlvoll und trauerte über die Mißgeschicke Polens, gleich Allen, die ihr Vaterland liebten, gleich jenen auch, die, nachdem sie es in fremde Hände geliefert, über Täuschung und Verlust klagten, und wenn es sich aufrecht erhalten hätte, besorgt um ihr eignes Schicksal gewesen seyn würden. Jeder Pole war unglücklich, und der König mußte es mit ihnen seyn. Der ganzen Nation und jedes Einzelnen Loos war bedauernswürdig, und auch der König war mitleidswerth. Aber, wenn ein redlicher Patriot, der nach Erfüllung aller seiner Pflichten dem

Schicksal erliegt, zu bedauern ist, so erregt dagegen Derjenige, der vom rechten Wege abgewichen, ein widrigeres Gefühl.

Diejenigen, die Stanislaus Augusts Person in der Nähe kannten, vor Allen Diejenigen, die in seinem Cabinette arbeiteten, oder an seinem Hofe lebten, Diejenigen, die sich seiner Gunst und Wohlthaten erfreuten, die sich mit ihm über Kunst und Wissenschaften unterhielten, die, deren Loos am meisten von diesem Könige abhing, oder die durch persönliche Verhältnisse an ihn geknüpft waren, priesen seine Herzensgüte und seine Gewandtheit in der Politik. Dieses aber gestanden ihm Diejenigen nicht zu, die ihn nur aus den öffentlichen Berathungen kannten, oder die ihre Brust in der Vertheidigung des Vaterlandes aussetzten. In allen Classen der Nation sah man Ehrfurcht für die königliche Würde, die Stanislaus August bekleidete, aber ein Gefühl der Verachtung gegen seine Person, und Viele hegten wider ihn die größte Geringschätzung und Abneigung. Daran waren keine persönliche Berührungen schuld, sondern nur das öffentliche Interesse machte ihm so Viele abwendig.

Das Buch der Geschichte sucht die Ursachen auf, sieht auf das, was da war, und würdigt die Folgen. Es läßt keine Muthmaßungen zu, was etwa hätte erfolgen können, wenn anders gehandelt worden wäre. Wenn jedoch über Polen irgend eine Betrachtung, irgend eine Voraussetzung erlaubt seyn soll,

so ist es immer schwer, günstige Vorbedeutungen daraus zu entwickeln: Joch oder Untergang boten sich in jedem Falle dar! Wenn die Nation anders gehandelt, die Nation sich anders benommen hätte, so hätten sich ohne Zweifel die Umstände anders gestaltet, der Erfolg aber wäre in jedem Falle nicht der beste gewesen. Der auf dem rechten Wege Wandelnde, der sich nach den Folgen nicht umschaut, ist für dieselben nicht verantwortlich; er besteht rein vor dem Angesichte der Geschichte. Aber wer, einzig die Folgen berücksichtigend, deshalb seine Pflichten ausser Acht läßt, auf krummen Wegen wandelt, der unterliegt, wenn er nicht zum Ziele trifft und der Ausgang seine unrechten Schritte nicht krönt, schwerer Verantwortung.

Stanislaus August zeigte sich als ein sehr gütiger, milder und großmüthiger Monarch, so lange er nur an der Ausübung dieser seiner Gesinnungen nicht gehindert wurde; im entgegengesetzten Falle aber verließ er die verdientesten Männer, seine treuesten Anhänger. Er war geduldig und sanft: daher ergab er sich willig in Alles, und verstand es nicht, sich mit männlicher Festigkeit zu widersetzen; so leicht er persönliche Beleidigungen verzieh, eben so geneigt war er auch, die dem Staate zugefügten zu verzeihen; gleichmüthig ertrug er sowohl seine eigene, als die allgemeine Erniedrigung und Beschimpfung. Gefühlvoll trauerte er über die Mißgeschicke der Nation, und ergoß seine Klagen darüber in öffent-

lichen Reden und Schriften; mit Herzlichkeit drückte er seine Dankbarkeit aus. Er besaß ausgezeichnete Kenntnisse und Geistesbildung, er war ein vorzüglicher Redner und Staatsmann. Durch fremden Einfluß auf den Thron gelangt, sah er sein und der Nation ganzes Heil in der Fortdauer dieses Einflusses. Wenn er ja, in Folge seiner Nachgiebigkeit oder Politik, zuweilen von diesem Wege abwich, so kehrte er doch, so lange derselbe ihm offen stand, stets wieder auf denselben zurück. Als ein einsichtsvoller Politiker kannte er, gleich jedem Polen, sehr wohl die gefährliche Lage seines Landes, und sah alle politischen Ereignisse voraus, nur das sah er nicht vorher, daß ihm der Weg, den er wandelte, zuletzt versagen würde. Er kannte alle Bedürfnisse und Gefühle seines Volks, nur das erkannte er nicht, daß dieses Volk unfähig war, Joch oder Knechtschaft zu ertragen, daß es Unabhängigkeit oder Tod wollte. Als ein vorsichtiger Politiker manövrirte er auf seinem Wege, trat jeder Conföderation bei; nur zur Vertheidigung der Unabhängigkeit Polens trat er kein einziges Mal auf. Wenn sich also die Nation täuschte, indem sie den Umständen, der Politik und den Verträgen traute, was sie nicht hätte thun sollen, so täuschte sich nicht minder der König, wenn er bei seinen Beschützern unerschöpfliche Gunst und Sicherheit zu finden hoffte. Und gegenseitig irrten sich in einander König und Nation. Die Nation konnte den Zustand ihrer Erniedrigung nicht unthätig

ertragen, noch ihre Unabhängigkeit und Freiheit aufgeben, dem Könige aber gebrach es an Muth, sich vom Joche loszureißen. — Er starb in St. Petersburg, am 12. Februar 1798, im Alter von 66 Jahren.

Erinnerungen aus Warschau.

Von Harro Harring.

I.

Der Obrist von Zamosc — ein Nachtstück mit Beleuchtung.

Ein militärischer Leichenzug zog langsam dahin über den Alexander-Platz. — Hie und da schaute ein ernstes Antlitz zum Fenster hinaus, Trübsinn und Wehmuth im Ausdruck — und in der Volksmenge, die sich nicht zu sammeln wagte, flüsterten Einzelne leise und scheu einander ins Ohr:

„der alte Obrist von Zamosc.“

Die zerstreut Umherstehenden verliefen sich, ohne sich umzuschauen. Einsam blieb ein Pole auf dem Alexander-Platze zurück, tief in Gedanken und Empfindung versunken, mit gesenktem Haupte, die Arme verschlungen und mit thränenfeuchtem Blicke.

Es war ein alter Bekannter, und indem ich ihn grüßte und, wie ich erst später merkte, ihn aus seinem Schmerze weckte, schloß er sich mir an, und wir gingen Eines Weges hinab nach Senlie.

„Wer war der Officier, dessen Leichenzug dort so eben vorüberging?" fragte ich den Polen, ohne Ahnung, dadurch sein Inneres zu berühren, sondern mehr, um sein düsteres Schweigen zur Zerstreuung zu unterbrechen.

„Es war der alte Obrist von Zamosc — wie wir ihn seither nennen," erwiederte mein Begleiter. „Sie kennen ja seine Geschichte."

„Der alte Obrist von Zamosc?" fragte ich, mich besinnend, und mußte hinzufügen, daß ich zwar von vielen Polen gehört, die in der Festung Zamosc ihr Leben zerstört sahen, von wenigen aber vernommen, die ausserhalb der Festung gestorben und begraben worden, wenn sie einmal die Festung als Gefangene betreten hatten.

„Der alte Obrist" — so lautet die Geschichte — durch unverdrossenen Diensteifer beliebt in seinem Regimente, wie in der ganzen Armee, und glücklich als Gatte und Vater im Reiche der Seinen, lebte zurückgezogen in seiner kleinen Provinzialstadt.

Trauernd über Polens Schicksal, aber zugleich die Unmöglichkeit *) einer Rettung aus den ungeheuern Ketten einsehend, übte er still und ruhig seine Pflicht, an kein Verbrechen denkend.

---

*) Diese Unmöglichkeit der Befreiung fand ich unter den Polen allgemein anerkannt, und um so mehr mußte mich der unerhörte Aufstand zum Rechtskampf der Nation, als fast unglaublich, in Erstaunen setzen. Anm. d. V.

So saß er eines Abends im Kreise seiner Lieben, als ihn eine dringende Ordre zum Brigadegeneral ruft, und in der Vermuthung, daß irgend ein Zufall diese Eile veranlasse, folgt er dem Befehle und verläßt die Seinen.

Obwohl die Entfernung der Garnisons-Oerter nicht gar groß, war der Obrist demnach am nächsten Mittage noch nicht heimgekehrt, und die Gemahlin erfährt durch den befreundeten Brigadier, daß Jener plötzlich nach Warschau gerufen worden, und wohl nächstens über die Ursachen seiner Reise Nachricht geben werde.

Die Nachricht bleibt aus, wie der Obrist selbst; und erst nach einigen ängstlich und voll Besorgniß verseufzten Wochen hört die Obristin durch Zufall, daß ihr Gemahl in schweres Gefängniß nach Zamosc abgeführt worden.

Trostlos, und durch den Schreck in Lebensgefahr, empfindet die Dame das furchtbare Loos ihres unglückseligen — und nach ihrem festen und unerschütterlichen Glauben — ganz unschuldigen Gemahls.

Zur Besinnung und Ueberlegung gelangt, reiset sie nach Warschau, sich unter ihren Bekannten nach der Veranlassung dieser Verhaftung zu erkundigen; aber Niemand kennt das Vergehen des Gefangenen, und Niemand wagt es, laut und urtheilend über sein Schicksal zu reden; der Schurken eingedenk, die als bezahlte Horcher überall in Warschau umherschlichen.

Sie wendet sich an Personen aus der Umgebung des Großfürsten — allein wer würde es je wagen, auch nur den Namen eines gefangenen Polen vor dem Gewaltigen zu nennen, wodurch der Kühne den Verdacht auf sich zöge, daß er an dem Verbrecher warmen Antheil nehme, daß er etwa früher mit ihm in Verbindung gestanden, und daß er endlich selbst — die Festung verdiene!

Keiner der ordenbeladenen und sternreichen Helden zu Belvedere hatte den Muth, auch nur die leiseste Frage in Betreff des Gefangenen zu äussern — sondern sie bebten vielmehr zurück vor der seltsamen Zumuthung: sich zu verwenden für einen Ehrenmann, dessen Schuld und Verbrechen Niemand zu bezeichnen wußte, für dessen Werth als Mensch alle Welt bürgen würde. — Hoffnungslos reiste die Obristin in ihr Asyl der Trauer, des herzzerstörenden Grames zurück.

So verstrich ein Jahr nach dem andern, und wenn auch die tiefgebeugte Gattin auf allen erdenklichen Wegen nach der Ursache der Verhaftung forschte, und in unwandelbarer Treue und Liebe alle Kräfte aufbot, irgend Einen für das Loos ihres Gemahls zu gewinnen, so blieb doch das Erste so fruchtlos als das Letzte, denn je länger der Obrist im Kerker schmachtete, desto weniger wagten die Helden von Belvedere eine Miene der Theilnahme zu zeigen, indem sie sich das gänzlich unbekannte Verbrechen des Gefangenen um so größer dachten, je mehr die

Strafe, als Kerkerleiden, von Jahr zu Jahr verlängert wurde.

Einer bedrängten Wittwe gleich — lebte nun die Obristin, vielleicht in beschränkten Vermögensumständen, da ihr Hauswesen die Einnahme des Gemahls plötzlich entbehrte und an Pension nicht zu denken war. Sie opferte sich der Erziehung ihrer heranwachsenden Kinder, in nie besiegtem Gram — ewig an die Festung Zamosc denkend, aus deren Kerkergewölben — wie aus der Hölle, nach Dante's Ansicht — keine Erlösung war.

So verstrichen fünf lange, grauenvolle Jahre, als einst die Listen der Sträflinge zu Zamosc dem Gewaltigen vorgelegt wurden, dessen Blick ganz zufällig auf dem Namen des alten Obristen haftete.

„Was ist denn sein Verbrechen?" fragt der Große, und Alles schweigt — Niemand weiß Antwort zu geben.

Der Gegenstand wird einer ferneren Berathung werth geachtet, und die Frage wird wiederholt, — allein Niemand weiß Auskunft über die Veranlassung der Verhaftung, welche Letztere von dem Gewaltigen selbst befohlen, und sofort, vor reichlich fünf Jahren, auf dessen Befehl vollzogen worden, nach wohlbekannter, alter Ordnung.

Ein General, der die Mienen des Großen, und den Ausdruck des Gesichts genau beobachtet hatte, bewährt sein menschliches Herz unter Stern und Band, und wagt die Bemerkung, daß der verhaftete Obrist stets als Ehrenmann bekannt gewesen, daß

er vielleicht irgend ein kleines Versehen begangen, welches die Kerkerstrafe nach sich gezogen.

Die Chefs der geheimen Polizei erhielten den Befehl, über das Verbrechen des Gefangenen zu berichten; aber ihr Gedächtniß scheiterte an diesem Falle, und ihre Verdachts-Protocolle enthielten nicht einmal den Namen des Obristen.

Nirgends in keinem Register der Gefährlichen war die geringste Bemerkung über den Polen zu finden, und es ergab sich nach langer Untersuchung, daß er nicht etwa auf Vergehen, sondern lediglich aus Versehen — sage aus Versehen verhaftet worden; ein höchst gleichgültiger Umstand, dessen Folgen ja augenblicklich gehoben werden konnten, sobald die Ordre zur Befreiung decretirt würde. —

Der Unglückselige kehrte zu den Seinen zurück; allein nicht zur Gunst und immer noch in Ungnade, da Niemand sich eine Blöße geben wollte, als hätte irgend Jemand eine Schuld an ihn abzutragen. — —

Fünf Jahre in schwerem Kerker hatten seine Gesundheit zerrüttet, und bald nach seiner Erlösung — schlug ihm die sühnende Stunde der reineren Erlösung, und die Gattin, welche mit ihren Kindern fünf Jahre den Gatten und Vater betrauert hatte, der lebendig begraben lag — folgte nun dem Sarge des geretteten, dessen Geist aus irdischem Kerkergraun emporgestiegen war zum Throne der ewigen Freiheit als Ankläger eines Despoten.“

II.

Das russische Militär-Lazareth Ujazdow. — Innere Einrichtung. — Verwaltung. — Der Obrist Nalotow. — Der Ober-Arzt Dr. Flory. — Uniform der Kranken.

Auf dem Wege von der sogenannten neuen Welt (Nowi Swiat) nach Belvedere, der aus mehreren Alleen besteht, die sich am Alexander-Platze fächerartig gegen Süden ausbreiten, erblicken wir linker Hand der östlichen Allee ein ansehnliches Gebäude, das den Fremden unter mehreren der Art besonders in die Augen fällt. Es ist das ehemalige Schloß Ujazdow — der Palast des menschlichen Elends — das größte Militär-Lazareth, wo zur Zeit der russischen Behauptung stets über tausend — bis gegen vierzehnhundert Kranke die Stunden ihrer Leiden verseufzten.

Das Hauptgebäude ist ein ansehnliches Viereck, durch zwei größere Quadrate, welche mit den inneren Ecken die Erker des erstern berühren, zu einem Mauer-Coloß erweitert, so daß die Façade des älteren Palais mit der Rückseite der beiden Flügel-Quadrate eine Linie bildet. Der Raum des offenen Vierecks vor dem Fronton macht auf solche Weise den Vorhof, von einem hohen Gitter begrenzt, das zugleich den geräumigen Garten umschließt und sich bis an den schroffen Abhang der Höhe erstreckt, welche Ujazdow ziert. Diese Höhe ist aber nur an der Weichselseite merkbar, und verläuft sich als Ebene des linken Ufers. Die Tiefe unter Ujazdow trägt das schmutzige Scu-

lic (Schulitz) mit den Casernen der russischen Garde-Cavallerie.

Unter dem Säulen-Fronton des Lazareths war eine Hauptwache, welche abwechselnd durch die verschiedenen Regimenter der Garnison besetzt wurde.

Im ersten Stockwerke — der Bel-Etage — des Palais wohnte der Commandant oder General-Inspector des Lazareths, der Obrist Nalotow, eine der beleibtesten Figuren, die je in Uniform steckten — gleichsam aus Ironie, als Bild der Gesundheit und Behaglichkeit, zum Gouverneur über das Gebiet der Krankheit und des Jammers erwählt.

Seine Frau Gemahlin strebte, an Corpulenz ihm gleich zu kommen, jedoch war sie zugleich, unter Anderm, durch ihre Taille berühmt, die in der That, bei ähnlichem Umfange und ähnlicher Stärke der übrigen Theile, wohl kaum ihres Gleichen an Schnürbarkeit finden mochte.

Ganz Warschau wußte von der Menschenliebe der Frau Obristin die seltsamsten Historien, und insbesondere nahm sie sich verschiedener Officiere sehr lebhaft an, die als Reconvalescenten auf Ujazdow verweilten, wofür denn auch ihre glückliche Ehe durch niedliche Kinder gesegnet worden, die den geduldigen Obristen in kindlicher Unschuld Vater nannten.

In derselben Etage wohnte der Haupt-Arzt des Lazareths, der Doctor Flory, ein Italiener, im Dienstrange eines Obristen, der die Oekonomie der Medicin verwaltete, wie der Obrist Nalotow die

Oekonomie des Lazareths überhaupt. Beide führten die Casse über das ganze Krankenwesen — und befanden sich dabei sehr wohl, — was insbesondere der gesunden Luft zuzuschreiben war, die auf dieser Uferhöhe wirklich reiner, als z. B. in der Altstadt, oder im morastigen Sculic ist. —

Ueber Flory aber will ich nichts Böses sagen, denn er hat sich meiner mit Menschenliebe angenommen, als ich krank und elend war, und durch seinen unerschöpflichen Humor mich oft zum Lachen gereizt, wenn ich halb todt lag.

Er war ein Mann von untersetzter Größe, und hatte große Aehnlichkeit mit Napoleon. Wie alle Italiener lebte er in Sprüchwörtern, die er reichlich anbrachte. Er verstand kein Deutsch und machte sich oft lustig über den Klang der deutschen Sprache.

Die ungeheuern Flügel-Quadrate von zwei Stockwerken, sowie den dritten Stock des Palais, füllten die Krankensäle, und ausserdem befanden sich in der Bel-Etage des Letztern noch mehrere Zimmer für die Haus-Officiere und Günstlinge des Großfürsten.

In den Sälen der Seiten-Quadrate lagen die Gemeinen, die Unterofficiere, Feldwebel, Wachtmeister und Junker — in dem dritten Stock des Hauptgebäudes die Subaltern-Officiere, bis zum Capitain oder Rittmeister, der das Privilegium hatte, in seiner eigenen Wohnung krank zu seyn.

Jeder Saal der Gemeinen ꝛc. umschloß 36 — 50 Kranke, welche angeblich an Einem Uebel litten. Die

Zimmer der Officiere waren von verschiedener Größe, und in Einem geräumigen Locale lagen zuweilen sieben Cameraden, von verschiedenen Leiden behaftet, die sich aber meistens im Kartenspiel zur lustigen Gemeinschaft vereinigten, wenn der Zustand der Einzelnen die Annäherung an irgend ein Bett gestattete.

Der Russe und Pole muß Karten spielen bis zum Tode — ja bis zum Tode im Lazareth; und er würde sich glücklich schätzen, wenn er mit Freund Hein um die Fortdauer seines Lebens eine Partie beginnen könnte, in der festen Hoffnung, den Gegner durch irgend eine List um einige Jahre zu prellen. —

Das Quadrat rechter Hand, wenn wir in Ujazdow eintreten, war das russische, — das entgegengesetzte Flügel-Quadrat, das polnische Lazareth; beide in ihrer Einrichtung, wie in ihrer Verwaltung ganz verschieden, obschon unter Inspection der erwähnten Obern.

Das polnische Lazareth war als das bessere allgemein bekannt; die Verpflegung der Kranken war sorgfältiger, die Medicin kräftiger, die Wäsche feiner, die Bäder reinlicher, die Behandlung menschlicher.

Zur Unterscheidung der Kranken, im Gewühle des Gartens, waren auch ihre Schlafröcke verschieden; die Polen trugen weiße, die Russen graue — des Winters von Tuch oder Flanell, des Sommers von Zwillich.

Meine Erinnerung aber umfaßt blos das russische

Leidwesen, und auf dieses beschränkt sich meine Darstellung, die um so anschaulicher werden mag, wenn ich erzähle, wie ich selbst das Elend durchlebte.

III.

Die Junker der russischen Garde-Cavallerie im vierten polnischen Infanterie-Regiment. — Einzug in die Caserne am Spring. — Der Obrist Boguslawski. — Lieutenants Sporni und Janowicz. — Der Cavallerist zu Fuße. — Das unvergeßliche Dumm-Dumm.

In den „Bildern aus Warschau" ist bereits angedeutet worden, daß ich die Ehre genossen, als Infanterist im vierten polnischen Linienregimente die Muskete zu führen und dem Kalbfelle im abgemessenen Gange zu folgen.

Ein Junker meines Regiments, im Dienste noch ein Dilettant, war beim Defiliren auf dem sächsischen Platze aus dem Schritte gekommen, und der Großfürst Constantin, über dieses unerhörte „Vergehen" erbittert, verurtheilte sämmtliche Junker der drei Garde-Cavallerie-Regimenter zum Balanciren.

Wir bezogen am ersten November 1828 eine Neben-Caserne des bezeichneten Regiments unweit des sogenannten Springs (Brunnens) in der Altstadt; und unser Aufzug durch die Stadt setzte die Welt in Erstaunen, indem wir, reichlich hundert an der Zahl, in Marschuniform geräuschvoll einherklirrten. — Podolische Kürassire, Constantins Uhlanen und Grodno'sche Husaren.

Die Quartiermeister aus unserer Mitte waren förmlich vorangezogen, die Bagagewagen folgten, und unser Cavalleriemarsch zu Fuße war in der That sehr ernsthaft. — Wir wußten nicht, was aus uns werden sollte.

Von tausend Erinnerungen lebt jener schaurigtrübe Herbstabend in meinem Gedächtnisse, an welchem wir die Infanteriecaserne betraten, nach einem stummen Marsche von etwa sechs Wersten durch die Stadt. Ich hatte meine ländliche Wohnung am Ufer der Weichsel — meine Lectüre und meine Staffelei, — mein Pferd im Regiment und sogar meinen alten Procop — verlassen müssen, der mir so treu diente und mir jeden Wunsch am Blicke absah; — verurtheilt, einen Fehltritt zu büßen, den ein Knabe in der Uniform der Garde auf der Parade begangen, — von nun an in wilder Umgebung der Dienstgenossen, im störenden Geräusche eines Casernensaals zu leben, höchstens auf einer Pritsche vom Balanciren und vom Exerciren mit der Muskete auszuruhen: — wahrlich für einen kunstliebenden Garde-Lancier eine Lage, die ihn würdig stellt, als Ehrenmitglied der „zwecklosen Gesellschaft zu Breslau" aufgenommen zu werden!

Mein freundschaftliches Verhältniß zu den Officieren der Division, und namentlich meines Regiments, hatte mich seither mittelbar von den Genossen des Junkerthums geschieden, unter denen ich eigentlich nur den Baron von Münchhausen aus Coblenz und einen Polen aus Galizien, Namens Szumlalnski, kannte, welcher Letztere mit mir in der

dritten Escadron stand und durch ungewöhnliche Bildung mir einen angenehmen Umgang bot. Beide waren zehn Jahre jünger als ich, und Münchhausen zwar ein wackerer, kreuzbraver Junge, aber leichtsinnig im höchsten Grade und in seiner Bildung gewissenlos vernachlässigt, was übrigens nicht seine eigne Schuld war.

Wir hörten, daß wir selbander auf einer Pritsche schlafen würden, und ich berieth mich mit Münchhausen, uns wenigstens zu vereinen, da mir das Zusammenschlafen mit einem Fremden unausstehlich war.

Der Eintritt in die Caserne zerstörte unsern Plan. Die Escadronen waren getheilt, und der lustige Münchhausen, als zur vierten Escadron gehörig, fand in einem jungen Tataren seinen Nebenmann, während mich das Schicksal zum Schlafkameraden eines verworfenen Griechengünstlings des Generals Kuruta bestimmte, der im ganzen Regimente durch seine Niederträchtigkeit geächtet stand. Er war nebenbei modern krank — und ich sollte zu ihm unter Eine Decke; — das wollte ich nicht, und suchte nun rasch mich mit dem Galizier zu vereinen, was auch durch dessen Pfiffigkeit gelang, indem er den Griechen beredete, sich zu seinem Busenfreunde — einem Servier Namens Rajewitsch — zu betten (oder zu pritschen)—der mit ihm ein ohrenzerreißendes Kauderwelsch sprach, das kein ehrlicher Mensch verstehen konnte.

Unsere Koffer mußten in die Pritsche gestellt werden, Tisch und Stuhl ward uns nicht gestattet. Wir

ordneten unsere Armatur an der Pyramide und richteten uns ein. Es war ein Mordspectakel — reichlich dreißig unbändige Junker in Einem Saale, und jeder sollte sich auf einen Raum beschränken, der kaum so groß war, als er selbst.

Polnisch, Russisch, Französisch, Deutsch, Griechisch, Servisch, Tatarisch — wogte in wilden Tönen durch einander; — es war das Pfingstfest der russischen Garde-Cavallerie — aber der heilige Geist fehlte.

Am andern Morgen brach der Tag „Aller Seelen" an — den ich seither „Aller Junker" nennen möchte. Wir erkannten nun, daß wir Gefangene waren, und bekamen schriftlichen Urlaub auf einige Stunden — in die Stadt zu gehen. Kaum fand ich Zeit, mein Logis an der Weichsel zu besuchen, wo ich Alles in Unordnung verlassen hatte, da die Marschordre mir höchstens eine Viertelstunde zum Aufbrechen übrig ließ.

Der Soldat muß sich in Alles zu finden wissen. Ich betrachtete eine beinahe vollendete, große Mondschein-Landschaft mit aller Resignation, und ließ sie dem Freund zustellen, dem ich sie zum Andenken bestimmt hatte.

Schroffe Berührung der Poesie und der Wirklichkeit. — Aus dem stillen Asyl meiner Muse rief mich der Donnerfluch des Allgewaltigen zum zwecklosen Balanciren — den Cavalleristen zum Kalbfelle der Infanterie! —

Der folgende Tag dämmerte, und ich lernte das göttliche Erdendaseyn von einer ganz neuen Seite kennen.

Der Chef des Regiments, Obrist Boguslawski

(später ruhmvoll bekannt im Kriege gegen die Russen) hatte vom Großfürsten geschärfte Ordre bekommen, und unser Empfang glich im Ganzen der Aufnahme von Züchtlingen oder Verbrechern in einer Strafanstalt. Zwei Premier-Lieutenants, Sporni und Jannowicz, erschienen als Zuchtmeister: — Ersterer eine Kraftfigur mit gebietender Miene und verachtendem Blicke, Russenhaß vor der Stirne und Rekrutenfluch auf der Lippe — ein Soldat comme il faut; Jannowicz hingegen eine hagere, lange Gestalt, mit hektischer Gesichtsfarbe, schwacher Stimme und sanftem, schwermüthigem Blicke, schien mit mehr Rücksicht vor die Tressenfronte hinzutreten.

Sporni übernahm die erste Abtheilung nach der Größe gestellt, Kürassiere und einige Lanciers — Jannowicz die zweite, Lanciers und Husaren, worunter auch ich. Der Chef des Regiments hielt eine Anrede, von der ich vornehmlich die Worte: „Befehl des Großfürsten — Ordre von Kuruta — Subordination — Arrest — Rapport — Degradiren" verstand. Die Praxis enthüllte später, was als Theorie dieser Rede uns etwa dunkel geblieben.

Nun ging's los. Die Haltung wurde untersucht und die Köpfe wurden gerichtet; dies machte sich so ziemlich gut, und unsere Fronte mochte gar nicht übel aussehen. Bald aber begann das Balanciren — ein Uebel, gegen welches die Cholera eine Kleinigkeit ist; wenigstens scheint Letztere nicht so langweilig.

Es waren Manche unter uns, die bereits fünf bis sechs Jahre als Cavalleristen dienten, und die Erfahrung bestätigte, daß es schwer, ja fast unmöglich ist, aus einem „eingerittenen Cavalleristen" einen Infanteristen für die Parade zu bilden. Die Richtung des Fußes ist bei diesem ganz die entgegengesetzte; er muß ihn, gleich dem Balletttänzer, in gerader Linie ausstrecken, während der Cavallerist ihn in einen Winkel emporzwingt, den Absatz hinunterdrückt 2c. Ohnehin sitzt der russische Cavallerist zu Pferde mit kaum merklich gebogenem Rückgrate, die Schultern mehr vor= als rückwärts gehalten, fest auf dem letzten Gratwirbel in den Sattel gedrückt, den Oberschenkel senkrecht herabgestreckt, so daß der Schluß durch das Innere desselben bewirkt wird, fast ganz oben (beim deutschen Reitsitz geschieht dieß um eine Spanne tiefer unten).

Ist der jugendliche Körper nun einmal zu dieser Dressur gerichtet, und hat der Reiter, wie es in dieser Fronte bei mehr als zehn der Fall war — seine dreißig Jahre zusammengeritten; so ist die Abrichtung zum Parade=Infanteristen natürlicherweise höchst schwierig.

Auch findet man überall im Cavalleristen eine ganz entschiedene Abneigung gegen die Infanterie, deren Ursache wir hier nicht weiter untersuchen können. Wechsel der Waffe: das Ueberführen aus der Cavallerie zum Fußdienst, nach freiwilligem Entschluß, ist wohl in jeder Armee eine seltene Erscheinung — der

Eintritt eines Infanteristen in die Reiterei hingegen nichts Neues. Der Cavalleriedienst hat einen entschiedenen Reiz, und wer ihn kennt, hält ihn fest und verläßt lieber ganz den Dienst, als sein Pferd. Dieses Alles erklärt die Unlust, den Widerwillen und die Schwierigkeit von Seiten der Junker in der Balancir-Schule. Polnische Officiere, in giftigem Nationalhaß die russische Uniform verachtend, standen uns gegenüber; und es läßt sich gar leicht ermessen, wie sich die Verhältnisse in dieser Straf-Anstalt entwickelten. Nebenbei hatten gar viele Junker bereits ihre gesetzlichen vier Jahre längst ausgedient. Nur die Willkühr des Gewaltigen verschob ihr Avancement, und ihr Gesuch um Abschied würde sie auf die Festung gebracht haben. — Diese standen nun in der Infanterie-Fronte mit verschlossenem Ingrimm, und streckten mit Hohn ihren Fuß vorwärts, dessen Gelenk für den Steigbügel gewachsen war.

Das Balanciren ging sehr schlecht, obschon es jeder von uns monatelang zuvor geübt hatte. Es wurden lauter kleine Abtheilungen gebildet, und einzeln einem polnischen Unterofficier oder Gefreiten übergeben, der uns das A. B. C. des europäischen „Gleichgewichts" beibringen mußte.

Was meine Person anbetrifft, so läugne ich nicht, daß ich mit besonderer Auszeichnung behandelt wurde. Als mein Name dem Lieutenant Jannowicz in den Listen vorkam, ließ er mich zu sich treten und erklärte mir, daß mehrere Officiere meines Regi-

ments mich ihm auf der Parade empfohlen, daß ich zu ihm nach Hause gehen möge und ihn dort erwarten. Ich gehorchte, und fand in seiner Frau eine theilnehmende Polin, die den Sträfling in russischen Tressen mit Bedauern empfing. Der Gemahl erschien zu Tische und eröffnete mir seinen Plan, daß er mich von der Qual des Balancirens befreien wolle, wogegen ich meine Einwendung machte, indem ich auf solche Weise etwa bei einer Musterung vor dem Großfürsten schlecht bestehen würde — benutzte aber den angebotenen Urlaub, in den Freistunden die Caserne verlassen zu dürfen, was den Uebrigen ohne Billet nicht gestattet ward.

Bald darauf ließ auch der Obrist Boguslawski mich vor sich rufen, mit dem der Fürst Woroniczki, Chef meiner Escadron, von mir gesprochen; und die im Stillen waltende Fürsorge um meine Person stärkte und erfreute meine Seele.

Der Dank meines Herzens ist der einzige Beweggrund dieser Mittheilung. —

Obige Rücksicht war auf den Instructor übergegangen, der mich zur Balance abrichtete. Der Ton, in welchem dieses geschah, war höflich, die Belehrung wurde mir in Bitten beigebracht, während mancher rüde Patron neben mir mit Flüchen zurecht gesetzt ward.

Während der ganzen Balancir-Periode vernahm ich solcherweise kein böses Wort, habe jedoch auch zu keiner Beschwerde Veranlassung gegeben. So

wurde nun sechs bis sieben Stunde an jedem Tage durchbalancirt — ohne drei Schritte von der Stelle zu rücken.

Wer sich eine Vorstellung von diesem Privatvergnügen verschaffen will, nehme sich die Mühe, es nur Einen Tag zu versuchen. —

Den Fuß in die gerade Richtung mit dem Schienbein zu bringen, ihn horizontal zu heben und gesetzmäßig mit den Zehen fest auf den Boden zu stampfen — waren Schwierigkeiten, die sich nicht in Wochen beseitigen ließen.

Endlich ging es zum Marschiren über, und der Hofraum der Caserne ward unser Marsfeld.

Als wir auch darin einige Wochen ohne Abwechslung getödtet, erscholl uns endlich ein Ton des Lebens, das Dumm-Dumm einer Trommel. Wenn ich je meine Besinnung mit hinüber nähme in die Ewigkeit, würde ich mitten in den Wonnen des Paradieses — dies russisch-polnische Dumm-dumm hören, welches mich noch zuweilen plötzlich aus seligen Träumen weckt; als gäbe es eine Möglichkeit, daß dieser furchtbare Klang des marschirenden Todes noch einmal die Tage meines Lebens durchdummen sollte — wie im vierten polnischen Infanterieregiment.

Und dennoch — so arm kann das Menschendaseyn werden! — dennoch durchzuckte es mich damals freudig, wenn nach langem Balanciren, etwa zur letzten Stunde Mittags oder Abends, das Dumm-dumm erklang. Die Nerven fühlten wenigstens neues Le-

ben, wir warfen uns besser in die Brust, streckten unsre Glieder lustiger und es ging im Schritt und Doppelschritt, und zuweilen sogar im Sturm, den schmalen Hof auf und ab, im ewig gleichförmigen Dumm-dumm.

Als wir es in dieser „Dummheit" zu einer gewissen Virtuosität gebracht hatten, wurden Musketen an uns abgegeben, und das preussische Exercitium, welches ich einst als Philhellene in Marseille geübt, erwachte in Erinnerung meiner Knochen. — Bevor wir jedoch zur Musketen-Periode übergehen, muß ich die Veränderung unserer Commandeurs berühren, die auf unsere Einschränkung wesentlichen Einfluß hatte.

IV.

Das kann dem Besten passiren. — Der Lieutenant Paczinski. — Geistverbot. — Die Caserne als Zuchthaus. — Divisionsarrest. — Periode der Junkerverschwörung des Wisoczki.

Der Geburtstag des Lieutenants Sporni fiel in die Balancirwochen, und wir beschlossen, sowohl ihn als Jannowicz und unsere sämmtlichen Instructores mit einem Frühstücke zu bewirthen, wie es die Galanterie des Junkerthums verlangte.

Es wurde eine Casse zusammengeschossen und Rheinwein und Champagner herbeigeschafft, wie sich's gehörte.

Unsere Commandeurs nahmen diesen Einfall durchaus nicht übel auf. In dem Saale der Kürassiere,

der als Salon im ersten Stocke am bequemsten lag — ging es sehr honett zu.

An die Uebung wurde für diesen Vormittag nicht gedacht, und die Zeit war so rasch dahingebechert, daß uns die erste Stunde nach Mittag plötzlich überraschte, indem es hieß: der Herr Obrist sey im Hofe (wie gewöhnlich nach Tische), und warte auf den Anfang der Musterung.

Das war nun zwar ganz in der Ordnung, allein die Mehrzahl der Junker war nicht sonderlich zum Balanciren aufgelegt — und am allerwenigsten der Lieutenant Jannowicz, der unserm Champagner das größte Compliment gemacht.

Hätte die Ausgelassenheit einiger Junker sich durch Einreden der Vernünftigern bändigen lassen, so würde es ein Leichtes gewesen seyn, den guten Jannowicz krank zu melden, ihn auf eine Pritsche zu betten und die Sache zu vertuschen.

Es geschah das Gegentheil. Mit großer Bereitwilligkeit führten ihn einige lose Vögel die Treppe hinab, und er taumelte vor die bereits geordnete Fronte, mit einem jubelnden: „Hürrah! vivat Polonia!"

Der alte Obrist, ein leibhaftiges Ebenbild Friedrich des Großen in Figur und Zügen, erstaunte nicht wenig, als er den Officier der Balancirschule ohne alle Balance hin- und herschwanken sah, den Hut über die Augen gedrückt, laut lachend, und mit dem Degen durch die Luft hauend.

Auf einen Wink des Regiments-Chefs faßte ein Unterofficier den kreuzfidelen Polen unter die Arme und führte ihn still bei Seite; allein er stieß den Führer mit Gewalt von sich, und erschien wieder vor der Fronte, sich männlich fassend, und donnerte sein übliches: Stac'! stawac' Pannowi!!! „Richt't Euch, Ihr Herren!“ in einer so majestätisch gebietenden Stellung, mit so ernsten Mienen, daß uns Alle das zurückgedrängte Lachen fast aus der Linie geworfen hätte. Wahrscheinlich mochte er dieses merken, und plötzlich lachte er selbst laut auf, indem er abermals das Gleichgewicht verlor; worauf der Obrist raschen Schrittes zu ihm trat, und — selbst lächelnd ihn untern Arm nahm und ihm den strengen Befehl ertheilte, sich ruhig nach Hause zu verfügen.

Kaum war er verschwunden, als auch schon ein Stellvertreter erschien, der Lieutenant Paczinski, ein junger Mann von einnehmendem Aeussern, mit dem Ausdrucke feinerer Bildung, und höchst gewandt im Benehmen vor der Fronte.

Während wir nun in kürzerer Linie seinem raschen Commando folgten, wurden einige Cameraden auf die Hauptwache transportirt, die auf Sporni's Gesundheit ihr Bestes gethan, und das Balanciren beinahe so sehr verlernt hatten, als Jannowicz.

Das Manöver der Uebrigen aber ging an diesem Nachmittage ganz vortrefflich, und Paczinski mochte von seinen dienstlustigen Eleven eine vortheilhafte Meinung fassen. Der Weingeist verrauchte — und

am andern Tage fühlten wohl manche ihre Casernenlage um so drückender; denn der neue Commandeur der zweiten Abtheilung erschien mit einer Strenge, die uns seither noch fremd gewesen.

Die Saalordnung wurde aufs neue untersucht; in jedem Saale mußte Einer von uns in Paradeuniform du jour halten — im Moment rapportiren, wenn ein Officier im Dienst hereintrat, und über jeden Säbel an der Pyramide Rechenschaft geben, dessen Porteépée um ein Daumbreit tiefer herabhing, als die andere.

Das Douanengesetz wurde erneut; es durften keine Spiritualien in die Caserne, und wehe dem, bei dem eine Schnappsflasche gefunden wurde; — er spazierte auf die Hauptwache ohne Umstände. — Ein Ausbund aller Tollheiten (der aber leider nach und nach zu tief in Gemeinheit und Schlechtigkeit versank) war ein gewisser v. Brauneck — dessen Witze und Späße oft die ganze Division ergötzten. Er war ein musikalisches Genie und nicht ohne poetisches Talent, insonderheit aber ein Windbeutel, gegen welchen weiland Münchhausen als Lügner ein Stümper. Seine größte Leidenschaft war der Soff, und es läßt sich denken, wie sehr ihn jenes Geistverbot genirte.

Zur Verzweiflung getrieben, versuchte er einen Geniestreich, der seinem Charakter ganz angemessen war.

Es schlug einst neun Uhr (Morgens); die Caserne glich an Sauberkeit einem amerikanischen Kriegsschiffe,

und Jeder saß in Uniform auf seiner Pritsche, den Lieutenant Paczinski erwartend. Der du jour-Junker schritt stattlich auf und ab, und ordnete noch hier und dort einen Strohsack, der nicht „nach der Form“ zusammengelegt war. Paczinski erschien, und im selbigen Augenblick holte Brauneck eine Kümmelflasche aus seiner Shapke hervor und ein Spitzglas aus der Tasche.

Dem erstaunten Commandeur diese Insignien entgegenhaltend, begann er seine Anrede: „Herr Lieutenant! ich kenne das Gesetz; aber ich bin ein alter Soldat, diene bereits meine vollen sechs Jahre im Regiment, und habe im Dienst meine Gesundheit zerrüttet. Meine einzige Medicin ist — der Schnapps. Ohne Schnapps kann ich nicht leben; und ich muß leben, um balanciren zu können. Senden Sie mich auf die Hauptwache, Herr Lieutenant; stellen Sie mich vor im Rapport *); aber erlauben Sie mir, auf ihr Wohl einen ächt polnischen Kümmel zu trinken, so gut ihn der verfluchte Monopol-Jude einem ehrlichen Uhlanen zu Theil werden läßt.“

Was blieb dem freundlichen Paczinski übrig? er mußte lachen und ließ den durstigen Brauneck trinken, befahl aber einem seiner Unterofficiere, die Flasche in Beschlag zu nehmen, worin ihn der Lancier unterbrach:

„Machen Sie den Menschen nicht unglücklich, Herr Lieutenant; lassen Sie ihn lieber die Flasche zum

*) Dieser technische Ausdruck wird später erklärt.

Fenster hinauswerfen — aber zuvor austrinken. Man könnte sie ja bei ihm finden, und er würde — degradirt.“ Was war mit solchen Junkern anzufangen? Es wurde ihnen durch die Finger gesehen und auf ihr Ehrenwort gebaut, jeglichen Exceß zu vermeiden. Die Langeweile aber ist eine giftige Feindin der Casernenruhe, und ein toller Streich verdrängte den andern.

Es kam eines Abends zu Händeln, — sieben wurden arretirt und sofort im Rapport vorgestellt; das heißt, ihr Name und ihr Vergehen wurde dem Großfürsten gemeldet, der sie unverzögert dem Kriegsgericht übergab, oder sie, ohne Verhör, augenblicklich degradirte, je nachdem seine Laune war zur Stunde der Meldung.

Fast alle Wochen ereignete sich ein solcher Fall, und unsere Caserne wurde zum förmlichen Zuchthause; denn was ein Einzelner verschuldete, mußten, nach Großfürstlichem Willen — Alle büßen. — So saßen wir Alle zuweilen vierzehn Tage im Arrest (d. h. wir exercirten, ohne das Gitter zu verlassen), weil ein Einziger des Nachts auf der Straße erwischt worden war, der in unwiderstehlichem Liebesdrange sein Mädchen besucht hatte. Nach und nach wurden zehn Cameraden degradirt.

Es würde in der That nicht schwer seyn, ein Dutzend Capitel über die einzelnen Charaktere zu schreiben, die sich in dieser Balanciranstalt verzweifelnd aussprachen. Wer aus Obigem unsre peinliche Lage

durchschaut, wird sich den Ueberdruß und Aerger vorstellen können, mit welchem der Cavallerist in die Fronte trat, ohne Aussicht auf Erlösung von solchem Uebel, da wir nicht wissen konnten, ob dieses Spiel noch Jahre oder nur Monate dauern würde?

Man vergesse ja nicht, daß zwei Drittheile der Junker — Polen waren, und daß gerade zu dieser Zeit die Junkerverschwörung des Wisoçzki gestiftet wurde — wenn auch in einer andern Caserne, doch in ähnlicher Hoffnungslosigkeit.

V.

Die Cavalleristen mit der Muskete. — Krankheit greift in die Fronte. — Auch der Verfasser wird nach Ujazdow abgeführt.

Zur Erhöhung der Marter hörten wir täglich aufregende Nachrichten vom activen Heere in der Türkei, von dem Mangel an Officieren und — balancirten zähneknirschend weiter drauf los.

In dieser Wuth ergriffen wir endlich die erwähnten Musketen, und ich bin fest überzeugt, mancher Pole in unserer russischen Cavallerie-Division hat es dem Großfürsten Constantin im December 1830 gedankt, daß er ihn im December 1828 im vierten polnischen Infanterie-Regiment in dieser Waffe unterrichten ließ. — Ich lernte „meine Pappenheimer" kennen, und weiß, wie der Pole in russischen Diensten über seinen Fahneneid philosophirte.

Genug, wir rasselten mit den alten Musketen her-

um, daß es eine Freude war — für den Infanteristen, der sie in unserer Hand sah. Aber die Jahreszeit rückte vor, die Kälte stieg zu achtzehn Grad und darüber — und wir musketirten immer polnisch drauf los, meistens unter freiem Himmel, oder, wenn just Schnee fiel, in einem luftigen großen Parterresaale, wo das Werkzeug ganz vortrefflich klirrte und allarmirte.

Der Handschuh fror uns am Kolben fest, im eigentlichen Sinne des Worts — und unsere zerfrorenen Finger bluteten; aber, „da half kein Maul spitzen; es mußte musketirt seyn!“ —

Mit verbissenem Ingrimm durchrasselten wir die sieben Klirrstunden des Tages, und die Fenster in den benachbarten Straßen mochten gefährdet werden, wenn wir endlich die hundert Schießkolben mit einem gemeinschaftlichen Fluche in die Pyramiden warfen. — Als hoffnungslose Sträflinge sanken wir dann auf unsere Pritschen. — Doch auch in dieser Lage vergaß ich oft auf Stunden mein Elend; der Zufall hatte mir mehrere Bände von Hoffmanns Phantasien zugeführt, und sowohl des Morgens als während der Mittagspause — malte ich in Oel, und zwar in einer Kammer des Casernen-Inspectors*) (Burgvogts), wenn mich die zweifache Schildwache der Infanterie durchschlüpfen ließ, die uns in diesem Zuchthause aufs Strengste bewachte. —

So rückte Weihnachten heran, und die ganze Di-

*) Dieser wohnte im vorderen Hofe, den wir nicht betreten durften.

vision hatte abermals seit vierzehn Tagen Casernarrest — ohne zu wissen warum.

Ein seliger Weihnacht-Abend — auf der hölzernen Pritsche, den Kopf an den zurückgeschlagenen Strohsack gelehnt! — Im Zwielicht einer einzigen Kerze an der Pyramide, umbalgt und umtobt von ausgelassenen Litthauern und Tataren, blieb mir nichts anders übrig, als alle Kraft der Rückerinnerung aufzubieten, im Geiste zu schwelgen, im Colosseum, im Vatican, im Urithal und bei Winkelrieds Capelle auf dem Schlachtfelde von Sempach.

Der Casernarrest schloß die Kirchenparade nicht aus, und an Sonn- und Feiertagen mußten wir in aller Frühe, gleich den Puppen geschnürt und geschniegelt, zum Gottesdienst ausrücken. Solches geschah in verschiedenen Abtheilungen mit Rücksicht auf den sogenannten „Glauben" der Junker, der in der Mehrzahl nicht sonderlich stark schien.

Es fanden sich Colonnen von Katholiken, apostolischen Griechen, Reformirten, Protestanten, Calvinisten und fünf Mahomedaner (Tataren). Ein in Polen geborener Deutscher stellte sich drei Sonntage nach einander in eine andere Colonne, indem er nicht wußte, in welche Kirche er gehörte.

Unsre Fronten waren bedeutend zusammengeschmolzen; Kälte und Erkältung, Wuth und Verzweiflung hatten nach und nach über dreißig ins Lazareth geführt, worunter auch der gute Münchhausen, dessen Constitution nicht seinem militärischen Sinne folgen wollte.

Für Constantins Einfälle hätte der liebe Gott einige Compagnien ganz anders organisirte Menschen erschaffen müssen. — Die Kälte stieg, das Exercitium mit ihr, und unsre Ruhesäle waren feucht und offen wie Hundeställe. Niemand durfte sich ein Extra-Gericht aus irgend einer Restauration holen lassen — und die Kost der gemeinen Soldaten fror uns im Magen fest.

In dieser Herrlichkeit des Lebens betrat ich das Jahr neunundzwanzig, spürte aber am ersten Tage desselben, daß ein hartnäckiges Uebel mir in den Knochen sitze.

Seitdem ich einst auf dem adriatischen Meere das moraitische Fieber überstanden, litt ich an einem Hirnkrampfe, der den Aerzten ein Räthsel und mithin unheilbar blieb. — Lange und große Curen waren vergebens angewandt worden; ich trug mein Loos und ließ mich durch dieses Leiden in keinem Lebensplane stören. Sieben Jahre duldete ich das namenlose Schmerzgefühl, und als ich einst in meinem „Rongehar Zaar“ dasselbe berührte, — machten sich anonyme Recensenten über mich lustig. — Das können sie in ihrer Erbärmlichkeit auch jetzt davon haben, und kein Haar wird darum aus meinem Schnurrbart fallen. — Am Sylvester-Abend war ich neben der Muskete ohnmächtig dahin gesunken, und am zweiten Januar erwachte ich mit einer Empfindung, die mir Gehirnentzündung drohte. Nebenbei war mein ganzer Körper steif vom Rheuma.

Der Regimentsarzt untersuchte mich und fand mich „sehr krank“; worauf er mir einen Paß in jene Welt

ausfertigte, der vorläufig auf Ujazdow visirt werden mußte. Nach alter Ordnung wurde ein Camerad commandirt, mich dahin zu escortiren — ein doppelter Dienst, der Freundschaft und der Garde, den Jeder gern übernahm, da er wenigstens bei solcher Gelegenheit — frische Luft schöpfte.

Halb todt, in einer Gleichgültigkeit, die an Stumpfsinn gränzte, gelangte ich zum Palaste des Elendes, und bat den Arzt du jour, mich in den Saal Nr. 1. zu placiren, wo der Baron Münchhausen lag, um wenigstens Einen Menschen in meiner Nähe zu haben.

VI.

Eintritt in Ujazdow. — Innere Einrichtung der Säle. — Der Chirurg. — Dr. Boncewicz. — Nachtessen. — Suppe mit Charpie. — Die Nacht im Krankensaale.

Alle Säle und Gänge auf Ujazdow, die der Großfürst Constantin zuweilen besuchte, waren höchst reinlich und ordentlich; die Bäder, die Küchen ꝛc. hingegen übertrafen das Tiefste der Sauerei.

Mein Camerad im Dienst führte mich durch allerlei Gänge, meistens mit Leinwand belegt, in den bezeichneten ersten Saal, ein langes Gemach des Jammers mit sechs und dreißig Bettstellen.

„Harro! was Teufel! sind Sie's?" rief mir eine bekannte Stimme entgegen aus einem entfernten Winkel, und ich erkannte den hagern Münchhausen im Lazarethcostüm. Der Brudersohn des Feldherrn

Kutusow, ebenfalls Saalgenosse, saß neben ihm. Ich gestehe, es freute mich sehr, unter den Leidenden und Sterbenden ein paar Bekannte zu finden.

Mein Führer übergab mich dem du jour-Junker des Saals, dieser gab meine Charte dem Chirurgen, der mir ein Bett anwies, und ein Wärter warf mir die Garderobe zu: ein grobes Hemd, ein Paar dito leinene, lange Strümpfe, eine dito Schlafmütze, einen grauen Schlafrock und Pantoffeln — Alles gestempelt und mit dem doppelten Knutvogel. —

Als ich mich „nach der Form" gekleidet hatte (mit Ausnahme der Wäsche), nahm der Wärter meine Uniformstücke, wickelte sie ziemlich unordentlich in den Mantel und trug sie ins Magazin.

Nun saß ich, ein kaiserlich-russischer Elendssohn in optima forma, und schaute mich um nach meiner Umgebung.

Die Wände des Saals waren gelb marmorirt getüncht, an jedem Ende ein colossaler Ofen von gleicher Farbe. Der Fußboden war braun angestrichen. Die Bettstellen kurz und schmal — ein Strohsack, ein Strohkissen und eine wollene Decke bildeten das Lager. — In der obern Ecke, dem Ofen gegenüber, stand ein Tisch und ein einziger Stuhl — der Platz des Chirurgen, der in dem Range eines Unteroffiziers zwanzig Jahre in diesen Sälen den Dienst versehen muß. In einer Vorkammer des Eingangs hatte ich einen Glasschrank gesehen mit Büchsen und Flaschen; und Münchhausen machte mich bald darauf

aufmerksam, daß auch Kümmel und Kohack *) darunter sey, womit der Chirurg einen kleinen Handel trieb unter seinen Kranken.

An jedem Bette stand oben am Kopflager ein kleiner Tisch mit einem äusserlich reinen zinnenen Kruge, einer Schüssel, deren Deckel den Teller bildete, und einem Salzfasse nebst großen Mixturgläsern, in denen die Medicin entweder braun, blaß, oder röthlich. Ausser diesen drei Sorten ward keine Mixtur auf Ujazdow bereitet. Sie wurde in ungeheurer Quantität gebraut, und nach Gutdünken der Aerzte unter die Kranken vertheilt, die dann etwa ihre Gläser wechselten, wenn der Geschmack des Einzelnen sich deshalb mit dem Cameraden abgefunden. — Dies klingt wie Scherz; aber meine Memoiren über Polen sollen keine Unwahrheit bringen.

Neben jedem Tische stand ein Pfahl mit einer schwarzen Tafel, worauf der Name des Kranken, Angabe des Regiments und der Krankheit, nebst Datum des Eintritts. — In der Mitte des Saals (dessen Fenster ganz klein und hoch oben) hing der heilige Georg in angemessenem Conterfei, mit zwei Leuchtern, die an Festtagen Kerzen trugen. Vor ihm im Saale befand sich ein Messingbecken, worin beständig Essig dampfen sollte, zur Reinigung der Luft, und wofür (als Ausgabe für zwanzig russische

*) Der ordinäre polnische Branntwein, der in Masse getrunken wird.

Säle) täglich vierzig polnische Gulden (reichlich zwei Ducaten) in Rechnung gebracht wurden, die, wie Alles Uebrige der Art, in den Sack des Obristen fielen.

Münchhausen hatte großen Spaß, mich mit der interessanten Einrichtung des Ganzen bekannt zu machen, die er schon seit einigen Wochen studirte. Ehe ich mich niederlegte, führte er mich den Saal entlang, und machte bei manchem Kranken einen guten Witz. Einige lagen schon anderthalb Jahr da. Die Mehrsten sahen aus wie Wachsfiguren — starr, todtenbleich und fast ohne Regung.

„Der hat schon Postpferde bestellt,“ lächelte Münchhausen, indem wir einem alten Grenadier vorüberwankten; „er wartet nur auf den Postillon, der ihm sein Stümpchen Lebenslicht ausblasen wird. Ich warte schon seit gestern auf seine Abfahrt. Wenn Sie etwas zu bestellen haben in jener Welt — schreiben Sie nur Briefe. Hier ist alle Tage die beste Gelegenheit.“ Ich fand diesen Saal sehr amüsant, fühlte mich aber zu krank und zu schwach, ihn weiter zu untersuchen, und legte mich aufs Stroh.

Im Bette neben mir sollte Jemand zur Ader gelassen werden, ein Hauptmanöver des Lazareths. Die beiden Wärter erschienen: ein paar Invaliden, die den Rest ihrer zwanzig Dienstjahre hier verlebten. Sie glichen den Banditen an der Gränze von Arkadien, und Menschenhaß sprach deutlich aus ihren schroffen Zügen.

Münchhausen schaute aufmerksam zu. „Passen Sie

'mal auf, wie sie mit dem Kerl umgehen!" lachte er, indem er sich auf mein Bett setzte. — „Aber geben Sie Acht! sein Hemd werden sie schonen, weil's Geld kostet. Hier wird weit eher ein Arm abgesägt, als ein Aermel aus den Kronshemden gerissen; denn diese müssen ersetzt werden, und das kostet dem Obristen baare Groschen! Sehen Sie den Feldscheer an — den nenn' ich Doctor Faust, denn er braucht die Faust, wofür sie gut ist, und als sein Instrument gestern nicht schnippen wollte, öffnete er eine Ader mit dem Federmesser. Das ist Russisch. Der große lange Aufwärter ist an der chinesischen Gränze zu Hause — ich nenne ihn den „schwarzen Peter" und den kleinen rufe ich stets: „Schinderhannes!" Da kommt er gleich und betrügt mich um ein paar Gulden, wenn er mir etwas holt. Man kann hier Alles bekommen — aber die Kerle nehmen den doppelten Preis für sich."

Es war Abend worden, und der Arzt des Saals, Dr. Boncewicz, hielt seine Runde.

Meine Tafel war noch unbeschrieben. Er betrachtete mich und redete mich französisch an, in der Voraussetzung, daß ich kein russischer Recrut sey. Der Chirurg brachte meine Charte, und ich merkte, daß ihm mein Name auffiel.

„Sind Sie der Dichter?" fragte der menschenfreundliche Pole mit herzlichem Blicke. „Und stehen im viert'n polnischen Infanterieregiment?"

Ich bejahete, und er fuhr fort, indem er meinen Puls untersuchte:

„Was führte Sie zu dem Entschlusse, in russische Dienste zu treten?“

„Das Schicksal“ — erwiederte ich, „und namentlich der Ausbruch des Krieges gegen die Pforte.“

Er zuckte die Achsel und schwieg. Nach ärztlichem Examen fand er meine Brust bedenklich und verordnete zuvörderst einen Aderlaß.

„Ihr Kopfleiden bedarf einer großen Cur;“ fügte er hinzu, „die wir nachher unternehmen wollen.“ Er drückte mir mit Wärme die Hand und schritt zum Nebenmanne, und so die Reihe durch.

Als er den Saal verlassen, wurde es lebendig um mich her. „Schinderhannes“ brachte einen hölzernen Eimer mit Nachtessen für die Kranken und Reconvalescenten. Alles griff zur zinnenen Schüssel und eilte darauf zu. Das Gericht sah aus, wie Schweinetrank, und ein Gesunder hätte davon krank werden können. Es war eine verlorne Fleischsuppe, die ich später gar oft anrührte. Auf mein Ehrenwort gebe ich die Versicherung, daß ich einst Charpie in meiner Schüssel gefunden, was mich aber durchaus nicht befremdete.

Nun wurde der eine Ofen geheizt; die Feurung für den zweiten wurde erspart, und fiel der Küche der Beamten anheim, nach russischer Ordnung.

Die Nacht rückte heran, und da mit meinem Gehirnleiden eine drückende Schlaflosigkeit verbunden

war, graute mir vor den langen Stunden der nächtlichen Unruhe. Mein Trost war, daß ich zu meiner Erquickung Thee trinken durfte, und als ich aus einem Paquet das Nothwendige dazu hervorsuchte, trat ein bleicher Recrut zu mir, mit dem Anerbieten, einen Theekessel am Ofenfeuer zu besorgen. Ich fragte, von welchem Regimente er sey? und es ergab sich, daß er aus Anhänglichkeit an seine Escadron, und nebenbei etwa um ein Trinkgeld so aufmerksam war. Recht gern versprach ich ihm täglich einige polnische Groschen, und er wurde mein treuer Kammerdiener.

Münchhausen erzählte mir noch allerlei Lazareth-Anekdoten und legte sich früh zur Ruhe.

Die Wärter schleppten ihren Strohsack in die Mitte des Saals. Eine Laterne ward angezündet, und durch die Stille der Nacht ertönte nun lauter und vernehmlicher das Röcheln und Aechzen und Stöhnen und Jammern meiner Leidensgenossen. Wäre mein Kopf nicht zerrüttet gewesen, hätte er es in diesem Concert werden müssen. Alle Nächte blieben sich gleich, und ich konnte, wie gewöhnlich, nie vor zwei bis drei Uhr einschlafen.

VII.

Kuczkowski, Leibarzt des Großfürsten Constantin. — Aerztliche Runde im Lazareth. — So stirbt ein Soldat im Frieden.

Um sieben Uhr Morgens wurde der Saal geheizt und mit Stockbürsten ausgekehrt. Jeder heftige Stoß

mit diesem Instrument an meine Bettstelle erhöhte meinen Schmerz zum Wahnsinn. Ich fluchte den „schwarzen Peter" derb an — aber er genirte sich nicht, wenn er auch nichts zu erwiedern wagte.

Mein Recrut machte mir den Thee, und bald gab Münchhausen ein Zeichen des Erwachens, indem er mir lustig zurief, und sich nach meinem Befinden erkundigte. Um neun Uhr passirte der Leibarzt des Großfürsten, Kuczowski, den Saal und untersuchte mich mit vieler Theilnahme.

Es war ein feiner Mann, von mittlerer Größe, reich mit Orden beladen, im Range eines Generals — mithin Excellenz. Er sprach deutsch, wie ein Deutscher, und flößte mir das größte Zutrauen ein, durch dasjenige in seinem ganzen Wesen, was sich so schwer bezeichnen läßt.

Mein erster Gönner, der General ...... hatte bereits beim Lever des Großfürsten auf Belvedere mich ihm empfohlen. Er gab mir den Trost, ich möge mich nur gedulden, bis ein Apart-Zimmer frei würde, und vor Allem guter Dinge seyn, was meine Genesung sehr befördern werde.

Zu Letzterem hatte ich in der That auch Ursache, indem ich eine so innige Fürsorge für mich walten sah, die mich zur Freudigkeit erheben mußte. Hätte ich nicht auch zufrieden seyn müssen, wenn sich kein Mensch um mich bekümmerte? —

Um eilf Uhr hielt Flory seine Hauptrunde und lachte mir schon von Ferne entgegen, obschon ich ihn

nimmer gesehen. Er sprach italienisch, und trieb seinen Scherz mit mir, wie mit allen Kranken; rief den Stabstrompeter meines Regiments herbei, der schon sehr lange im Saale lag, und meinte: wir Beide könnten nun bequem eine Oper schreiben; so gut er könnte, würde er gerne als Italiener darin mitsingen und dergl. mehr. Ueber meinen Kopf wurde nun Consilium gehalten, und die drei Aerzte, welche ihn begleiteten — schwiegen.

„Es sitzt eine Tragödie darin, die heraus will; das ist das ganze Elend!" lachte der Oberarzt, und erzählte mir die bekannte Anekdote von dem hypochondrischen Engländer, der einen Vogel im Kopfe getragen, welcher immer gepiept habe, bis man ihm eine spanische Fliege gesetzt und einen jungen Canarienvogel zum Vorschein gebracht.

Mein Zustand aber war durchaus nicht spaßig, und ich hätte mir bessere Medicin und weniger Witz gewünscht.

Es war uns erlaubt, die Medicin um unser baares Geld aus der Stadt holen zu lassen. Sobald ich die miserable Jauche gekostet, folgte ich dem Beispiele meiner bezeichneten Cameraden, und bekam auf das frühere Recept eine Mixtur, die mit dem Spülwasser der Lazareth-Apotheke — nicht die fernste Aehnlichkeit hatte. Aber die Beamten befanden sich bei dieser Verpflegung sehr wohl. Was liegt auch an einem russischen Soldaten, dessen Tod einem an-

dern Beamten wenigstens den Rest der laufenden Gage bringt? —

So lag ich einige Tage ohne Linderung, als ich eine Scene erlebte, die mir höchst merkwürdig war. Der Grenadier in meiner Nähe, den mir Münchhausen gezeigt hatte, war nach und nach dem Tode nahe gekommen, und rüstete sich nun als Soldat zur Abreise.

Es war spät Abends. Die Laterne leuchtete mit mattem Schimmer durch den Saal. Alles röchelte und stöhnte und schnarchte im Trio des Elends und „der schwarze Peter" rauchte seine Pfeife am Ofen.

„Iwan!" erscholl es mit schaurig-hohler Stimme, und der Wärter fragte den rufenden Grenadier, was er begehre?

„Komm her!" röchelte dieser, und erhob sich mit gewaltsamer Anstrengung.

„Kennst du den Petrow im dritten Saale?" fragte er den schläfrigen Banditen.

„Den Petrow vom litthauischen Regiment?"

„Ja, den meine ich."

„Was soll der?"

„Hol' ihn her! — gleich! geschwind!" stöhnte der Sterbende.

„Durak (Narr)!" lachte der Wärter, „es ist ja späte Nacht, und Petrow wird längst schlafen."

„So weck ihn auf!" röchelte Jener in seltsamer Eile, als ob er wisse, daß ihm nur noch Augenblicke zum Reden gestattet.

„Das darf ich nicht,“ brummte der schwarze Peter. Der Grenadier besann sich, suchte einen Geldbeutel unterm Kopfkissen, und reichte ihm zwanzig polnische Groschen.

„Geh! geh! geschwind! kauf mir zwei Kerzen, geweihte Kerzen, vom Feldscheer! und zünde sie an — vor dem heiligen Georg.“

Der schwarze Peter hatte den Geldbeutel gesehen, und that nun, was Jener begehrte. Nach zehn Minuten brannten die Kerzen vor dem kleinen Heiligenbilde, und der Grenadier wiederholte die Bitte um den Freund Petrow im dritten Saale.

Der Wärter verweigerte ihm die Erfüllung, und blieb kalt und wortkarg.

„Nun, in Gottes Namen! so seh' ich ihn denn nicht mehr!“ seufzte der alte Soldat. „Da, bring' ihm morgen früh diesen Beutel; es sind vier Gulden mit vierzehn Groschen darin — das ist mein Nachlaß. Er soll's annehmen von mir, und an — an Kiew denken und — und lange leben, wenn er seinen Abschied kriegt.“

Mit diesen Worten richtete er sich auf, und streckte sein rechtes Bein aus dem Bette.

„Den linken Fuß vor!“ murmelte er bei sich selbst, und zog jenes zurück, indem er das andere Bein in Bewegung setzte.

„Was willst du? Bleib liegen!“ — brummte der schwarze Peter.

„Beten — beten,“ stöhnte der Alte. „Führe mich

— hilf mir — zum —" er zeigte mit einer Kopfwendung auf den Heiligen.

„Du siehst ihn ja hier!" tröstete ihn der Wärter. „Bleib nur liegen." Der alte Grenadier aber hatte sich schon aufgerichtet, und starrte auf das Bild, indem er die Lippen bewegte und zu beten schien. Der schwarze Peter rauchte ruhig seine Pfeife neben ihm. Keiner, ausser Münchhausen und mir, schien die Gruppe zu bemerken. Es war eine Todesstille im Saale, nur vom Röcheln der Schlafenden unterbrochen.

Ein tiefer Seufzer, der letzte des Sterbenden, durchschauerte die Luft, er sank auf seinen Strohsack zurück und streckte die Glieder im Todeskrampfe.

Der schwarze Peter zog ihm das Kopfkissen weg, und zählte das erbeutete Geld.

VIII.

Visite von Belvedere. — Folgen der Pflichterfüllung eines Officiers du jour. — Das tägliche Brod. — Großfürstliche Zimmer im Lazareth — Mein Invalide Alexejeff.

Ein Tag im Lazareth war dem andern gleich. Gegen eilf Uhr wurde der Junker oder Unterofficier du jour abgelöset, der den Saal bewachte. Der antretende du jour-Officier, welcher mit dem du jour-Arzt neben der Canzlei wohnte, machte etwa seine Runde, und Alles blieb beim Alten. Jedoch, zuweilen entstand des Vormittags ein großer Lärm, wenn es hieß: „Der Großfürst" — „General Ku-

ruta" — oder: „Gludre kommt!" eine Nachricht, die meistens von den Invaliden ausging, die zu diesem Zwecke das ganze Jahr hindurch an den Fenstern sitzen mußten, welche die Aussicht über die Alleen und Chausseen darboten. Sahen sie nun irgend eine der bezeichneten Equipagen auf Belvedere zulenken, so ging der Spectakel los.

Die Leinwand, welche beständig im Saale als Gangdecke liegen sollte, wurde schleunigst ausgebreitet. In das Messingbecken wurde Essig gegossen, und ein glühender Bolzen aus der Küche geholt. Vor allen Dingen wurde stark geräuchert. Die besondere Mittagsportion, welche regelmäßig für solchen Fall bereitet ward, wurde eiligst fertig gemacht, damit sich der Großfürst überzeuge, daß das Essen im Lazareth ganz vortrefflich sey. Nicht selten genoß er es, und lobte die Verpflegung — kam aber nie auf den Einfall, eine Probe aus den großen Kesseln zu begehren, worin die Charpiesuppen wallten.

Ein Unterlieutenant des volhynischen Regiments, als du jour-Officier auf Belvedere in Dienst, wurde einst, nach der Tagesordnung, zum Probiren des Essens in die Küche gerufen. Er war ein Neuling im Dienst, und wußte nicht, daß seine Cameraden die Sache gut seyn ließen, ohne der Einladung zu folgen. Seiner Pflicht gemäß probirte er das Essen, fand es, wie bekannt, zu schlecht für die Hunde, geschweige für Kranke tauglich, und meldete solches im üblichen Rapport, der aber durch die Hände

mehrerer Obern gehen mußte, bevor er zum Großfürsten gelangte.

Was geschah? Der gewissenhafte Volhynier wurde als Empörer gegen die Oberen, als unruhiger Kopf arretirt, und die Intrigue der Gefährdeten brachte es in Kurzem so weit, daß er sich — degradirt sah.

Seit dieses Beispiel Statt gefunden, nahm sich jeder Officier du jour gar wohl in Acht, sich nicht in die Oekonomie der Obern zu mischen, und die armen Kranken mußten ihre Klage verschieben, bis sie etwa jenseits dazu Gelegenheit gefunden. Weit besser, natürlich, war das Essen für die Officiere, und ich gestehe, daß ich als Reconvalescent oft mit Appetit die Kapusta gegessen, die besonders gut zubereitet ward. Wer aber als Kranker etwas genießen wollte, mußte es sich um sein Geld zu verschaffen suchen; und eine deutsche Feldscheerfrau hatte zu diesem Zwecke eine Küche errichtet, aus der wir reinlich und ordentlich bedient wurden.

War die Visite von Belvedere durch den Saal gegangen, so wurde die Gangdecke wieder aufgerollt, der Essig verschwand, und das Mittagsmahl konnte ohne Gefahr gehalten werden.

Auffallend war mir das große Weißbrod, welches jeder Kranke, der auf sogenannte „schwache Kost" lag, für den Tag empfing. Es war reichlich eine Spanne lang, mehr als eine Hand breit und etwa drei Finger hoch — ein hübsches Stück für meinen ruinirten Magen! — Wer es zu sich genommen und

die Jauche aus der Apotheke, oder die Charpiesuppe darauf gegossen, durfte sich nicht wundern, wenn ihn im Lazareth neue Beschwerden befielen.

Mancher arme Sünder, an Subordination gewöhnt, würgte das Brod mit Gewalt hinunter, indem er glaubte, daß er es wie Medicin einnehmen müsse, und die Folgen des Ungehorsams nur zu oft schmerzlich empfunden hatte.

Im Ganzen fühlten sich die Soldaten im Lazareth glücklich, und wohl hauptsächlich aus der dreifachen Ursache, daß sie nicht, wie in den Regimentern, täglich Prügel zu befürchten hatten, daß sie (was ihnen unerhört seyn mochte) sogar bedient wurden, und des Morgens recht lange schlafen konnten. Alles, was wir als schlechte Behandlung seither berührt haben, drückt die armen Russen minder, als es bei andern Völkern der Fall seyn würde, da sie als Leibeigene oft schauderhaft behandelt, als Soldaten noch schlimmer daran gekommen, von einer menschlichen Lebensweise keinen Begriff haben. Als ich sechs Tage in stiller Beobachtung auf meinem Lager im Saale zugebracht, erschien der Chirurg neben meinem Bette, mit der Nachricht, daß die Ordre von Belvedere zu meiner Umquartirung in ein Zimmer der Beletage angekommen sey, und ich mich sofort dahin begeben könne.

Einer Seits war es mir sehr unangenehm, mich von Münchhausen und Kutusow zu trennen, zumal da solches als eine Auszeichnung geschah, um die ich

mich nie beworben. Ich war zu schwach, um diesen Gegenstand ausführlich zu besprechen, und raffte meine Kräfte zusammen, von meinem Wärter geführt, mein einsames Logis zu betreten, wo es mir freilich ganz anders zu Muthe ward.

Es war ein hohes, äußerst reinliches Zimmer, durch einen Einbau in zwei Theile getheilt, so daß die beiden Betten darin ganz abgesondert standen. Die Aussicht ging in den Garten, und bestrich einen Theil von Seulic, die Weichsel und die sächsischen Kämpe. Mein Stubengenosse war ein Volhynier, Namens Nottermund, dessen jüngerer Bruder später unter den Verschwornen genannt worden, was ich mir gar wohl erkläre, da ich die Vaterlandsliebe und die tiefe Erbitterung beider Brüder kennen lernte.

Hier hatte ich nun zwei Invaliden zur Bedienung, die mir auf den ersten Blick als Menschen erschienen, und noch jetzt denke ich an die guten Alten mit Dank. Der Eine, Alexejeff, trug fünf Decorationen, und erzählte mir von Persien wie von Paris, vom Kaukasus wie von Altona und Frankfurt. Ehrlichkeit und Treue sprach aus seinen gefurchten Zügen, und unermüdet war er um mich beschäftigt, Nacht und Tag, als mein Leben in Gefahr sank. Ja, es war ein Mensch! und ob er ein Sclave war, der seit drei und zwanzig Jahren unter der Knute stand, ergraut im peinlichen Dienste, ich vergesse ihn nie. — Was war sein Leben? — Und war er nicht auch ge-

schaffen zur Freude? Als Leibeigener geboren, auf einer Karte verspielt an den Herrn, der ihn zum Krondienst abgab — seit drei und zwanzig Jahren Soldat, so oft im Feuer gewesen, daß er irre ward, als er, auf meine Fragen, einst begann es aufzuzählen, seit zwei Jahren durch Krankheit invalid und nun — vergessen wie ein Schnupftuch ohne Namenszug; immer noch dienend, wiewohl er schon (als Gardist) nach zwanzig Dienstjahren seinen Abschied erwarten konnte. Aber er hatte früher der Linie gedient, und so mußte er die schaurigen fünf und zwanzig im beschwerlichen Wärterdienst abtragen, angeflucht von seinen Obern beim geringsten Versehen, ohne Aussicht und Hoffnung für die beeisete Zukunft. Endlich bekommt er vielleicht seinen Abschied, und

„Frei darf er betteln gehn mit grauen Haaren,
Da Zeit und Tod der Seinen Thür verschloß;
Und ob er Wunden trägt aus zwanzig Schlachten,
In seiner Heimath fremd, muß er — verschmachten.
Und das ist Menschenloos!“

Ja! das ist das Loos einer Million Menschenseelen, die während Einer Generation zu zehn Millionen steigt. Und in Deutschland hören wir tausend Stimmen, welche die milde Regierung des verschwägerten Landes hochpreisen und als Vorbild in den Himmel erheben! — Vater, vergieb ihnen, sie wissen ja nicht, was sie thun!

IX.

Der Dachsfall, ein fürstliches Vergnügen. — Der Verfasser wird gesotten im Schwefeldampfofen. — Accord einer Polonoise.

Der Leibtürke des Großfürsten Constantin, Mahmud Hassan, ist den Lesern der „Memoiren über Polen" bereits bekannt. Unter seinen Vertrauten von Belvedere, die ihn besuchten, sah ich Manchen, dessen Verhältnisse durchaus nicht unwichtig zur Charakteristik der russischen Herrschaft sind. Bis auf den Kammerdiener und Bedienten herab bestand das Personal von Belvedere aus Creaturen, die sich zu Allem — sage zu Allem — gebrauchen ließen, auf Befehl des Gewaltigen, dem Jeglicher zuwider war, der, ihm gegenüber, seinen eigenen Charakter behaupten wollte; wie wir solches in der Folge durch Beispiele erläutert sehen.

Unter Andern besuchte den Türken aus Varna ein Grieche mit großfürstlichen Wappenknöpfen am Civilrock, dessen Gesicht ein Problem der Physiognomik war. Er nahte sich schleichend höflich, und fing mit mir einen Discours an, so oft er dem türkischen Deserteur seine Aufwartung machte. Ich besah einst die Knöpfe an seinem Rocke, und er erklärte, daß er sie noch aus alter Zeit, aus St. Petersburg trage. Auf das Wort „St. Petersburg", fing der Türke laut an zu lachen, stützte sich wankend auf seinen Freund, und bat ihn auf gebrochen Russisch: „Erzähle von Petersburg — dicker Hund — Wen-

deltreppe — au au au!“ und in Gefahr, vor Lachen zu ersticken, sank Mahmud Hassan zu mir aufs Bett.

Das muß etwas ganz Besonderes seyn, dachte ich, und bat nun selbst den großfürstlichen Diener, die Geschichte zum Besten zu geben. Er ließ sich nicht lange nöthigen, da er wahrscheinlich glaubte, daß sie dem Helden große Ehre mache, und begann:

„Sie wissen, unser Herr liebt die Thiere ungemein, ja, man möchte sagen, mehr als die Menschen. Als wir noch in Petersburg lebten, führte ihn der Zufall auf eine Wendeltreppe des Schlosses, wo just ein Dachs, durch Geräusch erschreckt, das Gleichgewicht verlor, und nicht im Stande, mit seinen kurzen Beinen wieder zurecht zu kommen, ganz jämmerlich schreiend, aber höchst possirlich hinunterstürzte, worüber unser Herr dermaßen lachen mußte, daß er beinahe selbst von der Treppe gefallen wäre.

Es hatte ihn seit langer Zeit kein Ereigniß so ausschließend beschäftigt, als dieser heulende Dachsfall, und er schritt sofort zur Einrichtung einer besondern Belustigungsanstalt.

Ganz oben im Schlosse, unweit der Wendeltreppe, wurde ein Gemach zur Wohnung für den Dachs bestimmt, und ein Kammerdiener zu dessen Gouverneur ernannt.

Der Dachs bekam nun einmal am Tage seinen Fraß — unten im Schlosse, so daß er heißhungrig die Wendeltreppe hinunterstürzte, sobald ihm die

Thüre seines Gefängnisses geöffnet wurde. Auf hohen Befehl mußte ihm so viel vorgesetzt werden, als er nur immer fressen wollte. In Kurzem wurde er so unförmlich dick, daß er seine krummen Beine durchaus nicht mehr brauchen konnte, und nach jedem Mittagsmahle sorgfältig die Treppe hinaufgetragen werden mußte.

Der Herr trat nun regelmäßig nach Tische, eine Cigarre rauchend, in die Thüre des mittlern Stocks jener Wendeltreppe, und mit dem lauten Pfeifen im Erdgeschosse wurde das Dachsloch rasch geöffnet.

Die hungrige, arme Bestie schob sich nun an die oberste Treppenstufe, und stürzte alsobald ohne Aufenthalt und Pause dem Herrn vorüber, die lange Wendeltreppe hinab, im gräßlichsten Geheul und Geschrei, welches von dem Lachen der fürstlichen Entzückung überstimmt wurde.

Dick angefressen, aber wund und blutrünstig, ward die Creatur dann wieder hinaufgetragen, um am folgenden Tage das Lustspiel zu wiederholen."

Mahmud Hassan, der Gouverneur des Leibaffen auf Belvedere, besaß so viel Phantasie, sich diese Scene lebhaft vorzustellen, und suchte vergebens, sich eines türkischen Vergnügens zu besinnen, das an Originalität diesem zu vergleichen wäre.

Die Geschichte meiner Krankheit könnte höchstens, ärztlich dargestellt, einen Mediciner interessiren, und würde den Leser nur langweilen. Eine russische Cur

aber gehört in meine russischen Erinnerungen, und ich will sie kurz bezeichnen.

Mein Hirnkrampf schien eine Folge früherer Strapazen in Griechenland, und die Aerzte meinten, er sey rheumatisch, was ich aber nicht glauben konnte, da ich ihn auf einer bestimmten Stelle, links unterm Schädel, im Gehirn fühlte, und nebenbei noch oft einen ächt rheumatischen Knochenschmerz im Kopfe empfand.

Bei heftiger Erschütterung meines Innern stieg die schmerzliche, furchtbare Empfindung mehr und mehr, und seit Jahren war ich nie ganz davon befreit gewesen. Der Leibarzt Kuczkowski überlegte von Tage zu Tage mit Flory und Boncewicz und Andern, was dabei zu machen, und ich wurde, unter eigener Beistimmung, zum Aussieden im Schwefeldampfofen vorbereitet.

Dieses Experiment, lieber Leser, ist fast so originell, als der Dachsfall, aber es ist sehr heilsam, und mit wahrer Freude will ich suchen, dir meine Idee davon beizubringen. Ich ward regelmäßig um neun Uhr Morgens, in Pelz und Mantel gehüllt, in das Local der Dampfmaschine getragen, neben welchem ein zweites mit einem Bette.

Auf einem niedrigen Ofen befand sich ein Kasten, dessen Deckel einen ledernen Helm bildete, der bloß das Gesicht frei ließ. Der Boden des Kastens war glühendes Eisen, worauf ein Dreifuß gestellt wurde, den ich nun höchst vorsichtig einnahm, die Füße be-

hutsam auf die Unterlage von halbverkohltem Holz setzend. Nun wurde die Thür hinter mir verschlossen, der Deckel (wie bei einer Portechaise) zugeklappt, der Hals fest umwickelt, und ein irden Gefäß, von der Größe einer Untertasse, voll Schwefel, in den Ofen geschoben, worauf die Dampfglut um mich emporstieg, so daß ich in wenig Secunden am ganzen Körper triefte, und das Eisen unter mir, durch Tropfen berührt, musikalisch zischte.

Die Hitze wurde, nach dem Thermometer am Rohr, zu acht und vierzig Grad gesteigert, und die Schwefeldosis erneut. Ohne mich zu rühren, saß ich jedesmal drei Viertelstunden auf diesem glühenden Rost, während ein Wärter von Zeit zu Zeit mein Antlitz zu trocknen bemüht war, ein Geschäft, eben so erfolglos als die Arbeit der Danaiden.

War die Frist vorüber, so ward ich in das bezeichnete Bett des Nebenzimmers getragen, und über die Ohren mit Decken und Pelz beladen, wo ich eine Stunde abkühlte und, immer noch nicht in natürliche Wärme zurückgekehrt, in eigener Wäsche, wohlverpackt, auf mein Zimmer gebracht wurde. Zugedeckt, wie seither, lag ich nun etwa anderthalb Stunden regungslos, matt, und so sehr innerlich ausgedörrt, daß ich kaum einen Reiz mit der Empfindung vergleichen könnte, die dann ein Glas Thee in mir erregte.

Der Husarenlieutenant Zeltner aus Solothurn (den Lesern der „Memoiren“ nicht unbekannt), lag

als Reconvalescent über mir, und kam als treuer Freund regelmäßig herab, wenn ich mein Lager wieder eingenommen. Er setzte sich dann zu mir und spielte die Guitarre, indem er meinem Stubengenossen Nottermund accompagnirte. Nie in meinem Leben hat die Musik auf mich einen ähnlichen Eindruck gemacht, und vor Allem umschwebt mich ein einziger Accord aus einer Polonoise, der meine Nerven, in jenem Zustande, vor Freuden hätte zerreissen können. Sechszehnmal stieg ich in den Dampfofen, als geschäh' es nur zur Vorbereitung auf jenen Guitarrenaccord. — Gern möchte ich diese Töne noch einmal hören! — sie umfassen das Namenlose der seelauflösenden Sehnsucht. So ward in meine Erinnerung an jene unerhörte Cur der höchste geistige Genuß verwebt.

Dessen ungeachtet möchte ich nicht noch einmal als Russe zu Ujazdow krank liegen.

X.

Des unbekannten Jünglings Tod.

Nach und nach konnte ich mein Bett und das Zimmer verlassen, und beobachtete zu meiner Unterhaltung die Leidensgenossen in den Zimmern neben mir. Ein Jüngling von ein und zwanzig Jahren, als leibeigener Recrut zu den Husaren geführt, durch zu starkes Reiten schwindsüchtig geworden, fesselte meine Aufmerksamkeit besonders. Er schien nur noch einige

Tage übrig zu haben, und ich war begierig auf sein Ende, da der Ausdruck seines Antlizes eine tiefe Seele, eine erhabene Ruhe bot. Stundenlang konnte ich ihn betrachten, und vor ihm nachsinnen über das menschliche Leben.

Mein alter Alexejeff hatte meine Theilnahme an dem Sterbenden bemerkt, und gab mir eines Abends um eilf Uhr ein Zeichen, daß die Todesstunde des jungen Husaren herannahe. Rasch eilte ich an sein Lager. Ernst und schweigend standen mehrere alte Soldaten um ihn her, Die nächtliche Stille durchschauerte nur das Todesröcheln des Jünglings. Es ergriff mich ein seltsames Gefühl beim Anblick des letzten Kampfes eines Erdenlebens, das, so viel ich seither bemerkt hatte, kein irdisch Band an diese Welt zu fesseln schien. In ruhiger Erwartung schaute der langsam Sterbende dem Tode entgegen; er hatte ja nie gelebt! — Als Sclave geboren, als Sclave ohne Erziehung herangewachsen, als Sclave an die Krone abgegeben, einer Pflanze gleich, die unter einem Topfe wächst, ohne Sonnenlicht, aber den Keim in sich tragend zur schönsten Blüthe, zur herrlichsten Frucht, zerknickt, zertreten dahinwelkend, gleich Millionen ein Opfer der Menschensatzung. In großen, nimmer zu läugnenden Zügen stand der göttliche Name Mensch auf dem Antlitze des Leibeigenen. Sein Bildniß würde sowohl die Unterschrift eines Prinzen, wie die eines Sängers oder bildenden Künstlers ertragen, eines Prinzen, in Bezug auf die

Veredelung der physischen Natur, eines geistig Erhabenen, in Bezug auf die nun dahinschwindende Seele, sichtbar mächtig kämpfend mit den Fesseln der Erdenhülle, ungefesselt durch theure Bande der Liebe, der Freundschaft, des Vertrauens, des Dankes!

Jedoch, vielleicht hatte er einst geliebt, dieser sterbende Jüngling? — Wie? — War er vielleicht ein „Isidor,“ der ohne Rom gesehen zu haben, ohne entfernt gewesen zu seyn von dem Schlosse seiner Herrschaft, eine Olga gefunden, und in innig glühender Liebe seine Psyche so groß und rein entfaltet hatte, wie sie jetzt dahinschwindend aus seinen Zügen sprach! — Wie? — Hatte vielleicht sein Bruder, der Sohn seines eigenen Vaters, ihn im Rausche auf eine Pharaokarte gesetzt und ihn verspielt an den Nachbar, der just einen Recruten brauchte für die Krone? — Schimmerte aus diesen Zügen nicht ein fürstliches Geschlecht hervor? Und lag nicht etwa darin die Lösung des Räthsels, ihn hier zu finden in einem Zimmer der Begünstigten, denen irgend eine Verwendung hoher Personen ein milderes Loos im Elend, einen milderen Tod bereitete?

Oder hatte die Menschenliebe eines seelenkundigen Arztes in ihm das Edlere erkannt, was mich so seltsam zu diesem Jünglinge hinzog? Hatte der Seelenkundige vielleicht, unter den Tausenden um ihn her, in ihm die Verwandtschaft der entfalteten Psyche empfunden und ihn hervorgezogen aus der schaurigen Umgebung des Jammers und der Qualen?

Mein Geist verirrte sich in ein Labyrinth der Wahrscheinlichkeit, und aus den Gefängnißmauern Ujazdow's emporgetragen, schwebte ich am Ausgange einer räthselhaften wunderbaren Geschichte, deren Schlußcapitel — der Tod eines einsamen, von aller Welt verlassenen, unbekannten Jünglings.

Wo weilte wohl jetzt die Mutter, deren Schooß ihn getragen? — Vielleicht in fürstlicher Assemblée, durch plötzliche Schauer an den längst verschmerzten und längst vergessenen Fehltritt der Jugend gemahnt, dessen Folgen längst glücklich verborgen im Gewühle der angeerbten „Seelen?" — Oder lebte vielleicht die Mutter noch als geknutetes Weib eines Stallknechts, dem sie sich ergeben, nach unbedingtem Willen des Herrn und Eigenthümers ihrer „Seele," sobald sie zur Mutter gediehen? — Der Kuß des sühnenden Todes schloß die erbleichte Lippe des unbekannten Jünglings, der wahrscheinlich selbst am wenigsten im Stande gewesen, Auskunft zu geben über die Verhältnisse seiner Geburt! Mein Auge ruhte fest gebannt auf den Zügen des Sterbenden, die im wunderbaren Wechsel des Ausdrucks von Stunde zu Stunde sich veränderten, ohne sich zu bewegen. Beschreiben kann ich's nicht, was ich dort erblickte. Es war ein Gespräch der Seele mit dem schwindenden Erdenleben; eine friedliche, ruhige Trennung zweier Kräfte, deren eine ermattet dahinsank, während die andere ihren höchsten Triumph feierte. Es war eine feierliche Sühnung nach langer Feindschaft, und in göttlicher Groß-

muth verzieh die Seele dem Erdenleben, das sie gefesselt seither im Staube und ihr nichts — ach! nichts gewährt und beschieden von Allem, was ihr verheißen worden. Die Stunde des Erwachens als Odem der Ewigkeit auf diesem Sterne, im Zauberreiche der hehren Natur, der irdischen Glückseligkeit — hatte einst ihm geschlagen als Fluch! — Fünf rohe Sibirier standen neben mir, und — ich las es in ihren Blicken — auch sie ahnten diesen erhabenen Abschied der duldsamen, getäuschten Seele vom fesselnden Staube der irdischen Hülle; sie ahnten das ewig Geheimnißvolle des Todes in den Zügen des sterbenden Jünglings, aber sie gelangten nicht zur geistigen Anschauung, nicht zur Klarheit des Gefühls.

„Mein Alexejeff weinte und schwieg. Der Invalide, auf dem Schlachtfelde ergraut, in Persien und am Rhein, am Kaukasus und an der Elbe umdonnert vom Männertode, — der alte Soldat opferte die edle Gabe seines menschlichen Herzens, die heiße Thräne, dem sterbenden, unbekannten Jünglinge! — War ich denn ärmer als Alexejeff — der ich keine Thräne fand beim Anblick dieser großen Sühnung?

Der Ausdruck des Sterbenden wechselte von Secunde zu Secunde; Schmerz, Gram, Schwermuth, Kummer, besiegtes Leiden, unterdrückter Vorwurf — endlich Verachtung ohne Hohn, edler Stolz und verwerfende Entsagung, und endlich, endlich ein tiefes Aufathmen der Brust, der letzte, letzte Pulsschlag des armen, armen Herzens — ein langsames Zucken durch alle

Glieder, ohne Spur von Krampf, und ausgestreckt lag der Leichnam des unbekannten Jünglings, und die Schatten des Grams, der Schwermuth und des Kummers waren verschwunden im Ausdruck der edeln, großen Züge; ein seliges Lächeln umschwebte die bläulichen Lippen; der Seele jubelnder Sieg, Friede und überirdische Wonne umleuchtete das Antlitz; denn es war nicht der Tod, es war ja das Erwachen zum Leben, zur Freiheit, in welchem das Auge des Jünglings brach! — Auch dieser Ausdruck verschwand, und der letzte Gruß der auferstandenen Seele, der Seele letztes Wort an das ungenossene Erdenleben, sprach nun unverkennbar aus dem starren Leichenbilde — das Sühnungswort: Vergebung.

„Er ist todt," erscholl es leise um mich her, und es ward wieder stille; die Zuschauer beteten und gingen dann schweigend auseinander.

Die Leiche des unbekannten Jünglings wurde in die Todtenkammer getragen, und auf jegliche Erkundigung nach seinem früheren Schicksale wurde mir die einzige Auskunft: Es war ein Recrut vom Grodno'schen Husarenregiment, aus irgend einem fernen Gouvernement, Gott weiß, woher? —

XI.

Der Armeeofficier „Nummer fünfzig." — Der stille Doctor.

Außer dem Obristen Nalotow, dem Hauptarzte Dr. Flory, lebten auf Ujazdow noch verschiedene Charaktere, die des Contrasts wegen einer Bezeichnung werth sind.

Vor allem machte sich ein russischer Officier vom fünfzigsten Jägerregimente bemerkbar, den wir, nach der Epauletszahl, in der Regel „Nummer fünfzig" nannten, weshalb ich mich denn auch seines Namens nicht entsinne, der durch ihn wohl schwerlich in den Nachträgen zu „Karamsins Geschichte der Russen" vorkommen wird. „Nummer fünfzig" war eigentlich ein Gemeiner in Officiersuniform, wie es dergleichen so viele gibt, sowohl in russischen Diensten als überall. Er war als Invalide nach Ujazdow gekommen, und hatte jahrelang als Unterofficier auf dem Hauptgange am Fenster gesessen, welches die Allee von Belvedere bestrich, die vorüberfahrenden Equipagen zu beobachten, eine Beschäftigung, die seinem Geiste angemessen. Während seiner perspectivischen Studien hatte eine Köchin des Obristen die Beschwerde gespürt, die unter den tausend Kranken zu Ujazdow nie irgend einer empfunden, indem sie vorzugsweise nur die Weiber incommodirt und ihre ganze Figur, sogar das Band der Kinnladen, ausdehnt.

Besagte Köchin wußte wahrscheinlich ihre Forderungen auf gut Russisch zu behaupten, und der Urheber ihrer constitutionellen Ausdehnung sah sich genöthigt, sich selbst vor einem fatalen Prozeß zu schützen. Er wandte sich an den Unterofficier „Nummer fünfzig" am Fenster, das die Allee von Belvedere bestrich, und fand ihn mehr als geneigt, um jeglichen Preis die Epaulets zu gewinnen, und sollte er auch noch

eine andere Zierde oben in den Kauf übernehmen, oder oben an der Stirne tragen.

Nummer fünfzig ward „zur Auszeichnung für getreue Dienste" bei nächster Gelegenheit zum Fähnrich im fünfzigsten Jägerregimente vorgestellt, zugleich aber zum Invalidendienst registrirt, indem er, aus Anhänglichkeit an die Köchin des Obersten, die ihn plötzlich zum Officier, zum Gatten und nebenbei zum Vater gemacht hatte, auf Ujazdow bleiben mußte, wo seine Frau Gemahlin als Wäschgouvernante in kaiserliche Dienste trat, ein Posten, der wohl einträglicher, als manches Attachement der Legation.

Nun war Nummer fünfzig kaiserlich russischer Officier, trug Epaulets und Porteépée, war russischer Edelmann, denn er führte die vierzehnte Rang-Classe, und konnte seinem Busenfreunde im Soldatenkittel, so wie jedem „gemeinen Kerl" nach Wohlgefallen die Knute dictiren, aus Dienstpflicht und von Rechtswegen, Kraft seines Ranges und seiner Würde als Officier.

Wiewohl Nummer fünfzig weder lesen noch schreiben konnte, schien er dennoch eine Art Gedächtnißcontrolle zu führen über die unzähligen Prügel, die er während seines zwanzigjährigen Dienstes als Gemeiner bekommen; denn seine größte Passion war das „Fugtelami" (mit der Fuchtel) und er strich den ganzen Tag im Lazareth umher, irgend einen Wärter bei einem Vergehn zu erwischen, und eine be-

liebige Anzahl der Hiebe, welche er selbst einst empfangen, auf Andere übertragen oder überhauen zu lassen.

Nummer fünfzig war ein Kerl von mittlerer Größe, knöcherig gebaut und versoffenen Angesichts, ohne aufgedunsen zu seyn. Er schnupfte gern Tabak, aber am liebsten aus fremden Dosen, und trug die Finger der rechten Hand beständig zum Prisengriff geschlossen.

Sein „Umgang," im strengsten Sinne des Worts, beschränkte sich auf die Säle des Lazareths, in welchen er den ganzen Tag „umherging," irgend einen genesenden Junker mit der Tabakspfeife oder beim Spiel zu erwischen, um dem Obristen rapportiren zu können, sich zu einem alten Cameraden der Gemeinheit ans Bett zu setzen, und über vergangene Zeiten zu discuriren, und sich dann auf seinen frühern Posten an das Fenster des Hauptganges zu stellen, für den er, wie es schien, noch immer eine besondere Vorliebe hegte. Mit Officieren gab er sich nicht ab, weil sie ihm nicht gefielen, und nur ein einziger machte die Ausnahme; es war sein Dienstcamerad, ebenfalls aus einem Linienregiment avancirt, und Repräsentant aller Gemeinheit auf Ujazdow, Duzbruder eines Jeden, der ihm einen Schnapps holen ließ. Beide waren fast jeden Abend besoffen, und die egyptischen Plagen mögen immer noch erträglich gewesen seyn gegen die Visite des Fähnrichs Nummer fünfzig, wenn er dann zu mir aufs Bett tau=

melte, mich liebkos'te und mich Brati (Bruder) nannte, in der stolzen Hoffnung, daß ich ihm ehestens sein Porträt malen würde.

Nicht ohne Ursache habe ich diesen russischen Officier sorgfältig zu zeichnen gesucht, indem ich allgemein die Behauptung hörte, daß unser Wäschgouverneur Nummer fünfzig als Probesubject der russischen Armee-Officiere zu betrachten sey — und wahrlich, ich könnte sofort meinen Garnisons-Officier aus Kiew schildern, der mit Recruten nach Warschau kam, um zu beweisen, daß Nummer fünfzig gegen manche seiner Armee-Cameraden noch ein Halbgott war.

Merkwürdig, als Gegensatz, war ein alter Doctor, ein Russe, dessen Name mir entfallen. Er stand dem Dr. Flory am nächsten, und wechselte mit ihm die Tagsrunde durch die Säle der Hungercur und der Officiere. Wann und wo ich ihn sah, trug er die Tabakspfeife im Munde, aber keine russische „Trupka," sondern eine deutsche Meerschaumpfeife mit biegsamen Rohr. Sein Gesicht war höchst interessant, und sein ganzes Wesen war stille. Er rauchte und betrachtete; aber er blieb stumm, ausser der Berathung in der Hauptrunde mit den übrigen Aerzten, und dann redete er so leise und langsam, wie sein Gang war, und so bestimmt, wie seine Mienen. Er sprach auf Ujazdow das beste Latein, ohne sich etwas darauf einzubilden, und schien reich an Kenntnissen und an medicinischer Erfahrung im

wahren Sinne des Worts Philosoph — denn er schwieg, wo das Reden keinen Nutzen, ihm selbst aber großen Schaden bringen konnte.

XII.

Die Mysterien einer russischen Caserne. — Aeussere Einrichtung der Garde. — Uhlanencaserne zu Warschau. — Innere Ordnung. — Die Ställe. — Der Stab des Regiments. — Die Hauptwache.

Wir haben eine russische Strafcaserne besucht, uns im Paläste des Elends umgesehen, aber das abgeschlossene Exil der leibeigen Gebornen, die auf zwanzig Jahre zum Gardedienst verdammt (d. h. verspielt, verkauft, vertauscht, verschenkt oder gezwungen hingegeben), das Revier der unbedingten Knute haben wir noch nicht berührt; und mit einem Seufzer beginne ich das Capitel, welches über das Leben des russischen Soldaten Aufschluß bieten soll.

Obschon, nach der polnischen Constitution, bekanntlich kein russischer Soldat das polnische Gebiet überschreiten durfte, rückte der Großfürst Constantin dessen ungeachtet vor fünfzehn Jahren mit einer starken russischen Garde in Warschau ein, worauf die Cavalleriecasernen neben Sculic, unweit Belvedere, erbaut worden, die dem Fremden eine ganz eigenthümliche Erscheinung gewesen wären, wenn es einem Fremden, oder überhaupt einem Civilisten gestattet worden, sie zu betreten.

Das durfte aber nicht geschehen, und wenn es ja Statt fand, geschah es als besondere Ausnahme und auf die Gefahr dessen, der den Civilisten durch die Schildwachen brachte.

Als ich, in Warschau angekommen, auf die Vollendung meiner Uniform wartend, noch in Civilkleidern ging, ward ich zuweilen zu den Officieren du jour ins Regiment beschieden. Diese Einladung war in gewisser Beziehung sehr erfreulich; aber das Umherirren längs dem breiten Graben, der die Casernen wie ein friesisches Werft umschließt, war desto unangenehmer.

Ganz ohne Umstände wollte ich durch den Schlagbaum in das Revier des Regiments, als mir ein blanker Lancier mit bleierner Miene (ich meine schwer, kalt und ganz zum Druck geeignet, wie Blei) langsam entgegen schritt, sich vor mir hinstellte und mit bleierner Stimme murmelte:

„Nié wolno.“ (Nicht erlaubt.)

Ich nannte den Namen des Rittmeisters, der mich herbeschieden, und der bleierne Soldat blieb kalt und schwerfällig vor mir stehen und murmelte wieder:

„Nié wolno“ und zwar fast ganz ohne alle Betonung, wie ein Automat.

Ungeduldig und ärgerlich nannte ich nun die beiden Lieutenants, die ebenfalls du jour waren; aber das half noch weniger: die Wache kennt höchstens den Namen des du jour-Rittmeisters, und bekům-

mert sich selten um die du jour-Helden der Escadronen.

Der Kerl zeigte kalt und schwer die Chaussee hinab, und ich glaubte nun, es sey weiter unten ein bequemer Eingang, schritt fürbaß und kam an die Weichsel, bog links um, und stand nach einigen hundert Schritten wieder vor einem bleiernen Soldaten, der mir entgegentrat mit dem wohlbekannten:

„Nié wolno.“

Ich sagte wieder meine Lection her, die Namen derer, die mich herbestellt hatten, und der Lancier blieb kalt und schwer vor mir stehen und gähnte:

„Nié wolno.“

Hol' der Teufel Euer verfluchtes „Nié wolno!“ brummte ich nun in die Zähne, und begann nachzudenken, was hier zu thun?

Der Schlagbaum, an welchem ich jetzt stand, berührte die Hauptstraße von Sculic, die mir damals aber noch fremd war. Ich sah Häuser, oder wenigstens Stroh- und Lehmmassen, die den Häusern sehr ähnlich, betrachtete die Gegend recht ruhig und aufmerksam, fand sie ziemlich öde, und kam dabei immer noch nicht durch den Schlagbaum.

Der Kerl wird doch wohl an meiner Beharrlichkeit merken, daß ich durchaus in die Caserne muß! dachte ich, und versuchte noch einmal an ihm vorbei zu kommen.

Aber mit finsterer Miene und mit drohender Stimme erscholl sein lautes „Nié wolno!! — nié

wolno, chawarill!!“ (Nicht erlaubt, hab' ich gesagt!!) und als ob es unter uns beiden zu Händeln kommen sollte, warf der bleierne Lancier sich in die Brust und schritt quer vor dem Eingange langsam auf und ab.

Du sollst hinein und mußt hinein! war das Ende vom Liede meines Aergers, und ich verweilte am Schlagbaume als zweite Schildwache.

Endlich kam ein Jude und redete mich an nach jüdischer Weise, zeigte mir Schlafröcke, und lispelte mit blinzelnden Augen: „Nir zu handeln? Soll ich bei Sie kummen?“ — „Wo stehen Sie?“

„Am Schlagbaum, wie du siehst!“ brummte ich, „und möchte in die Caserne,“ sagte ich ihm kurz und gut, was er zu wissen brauchte, und der Jude ward mein Dolmetscher!

„Nié wolno!“ hörte ich wieder aus dem Munde des Lanciers, und der Jude erörterte mir, ich müsse auf die Hauptwache gehen (am entgegengesetzten Winkel des Quadrats), da werde der Junker mir einen Mann mitgeben und mich bei der ersten Schildwache vorbeiführen. Der Rath war nicht übel, und ich eilte nun, ihn anzuwenden. Der Jude stolperte hinter mir her, auf meine Großmuth bauend. Ich traf einen Junker im Dienst der Hauptwache, der wenigstens Französisch verstand und dem Cameraden in Civil bereitwillig durch den Schlagbaum half.

Du siehst, lieber Leser, daß die Geheimnisse eines russischen Regiments treu und wohl verwahrt werden,

und um so eher hoffe ich dir einen Dienst zu erweisen, wenn ich dir z. B. das Mysterium der Garde-Uhlanen-Caserne aufschließe. Denke dir einen Quadratgraben als Rahmen des Bildes, das uns jetzt um so interessanter ist, indem gerade auf diesem Boden am 29. November 1830 der Angriff von Seiten der Infanterie-Junker geschah; ich meine das Treffen, wovon uns die Zeitungen berichteten.

Acht lange Gebäude aus Bohlen gezimmert, ein Stockwerk hoch, weiß angestrichen, regelmäßig mit Pappeln umgeben, sind so gestellt, daß eins derselben den innern Hofraum theilt und solcherweise zwei Tummelplätze bildet, auf welchen sich das Regiment ganz bequem bewegen kann. Gen' Osten erblicken wir die Casernen der zweiten und dritten Escadron, in der Mitte die erste und gen Westen (alle in gleicher Richtung) die vierte Escadron; welche sämmtlich gen Süden und Norden durch die vier Stallgebäude geschlossen. Jede Escadron hat vier Säle, an den Enden die Küche, die Canzlei und ein Monturmagazin. Zu zwei Sälen führt Ein Portaleingang, der einen engen Vorraum bietet, vor dem du jour-Zimmer des Officiers, wie vor der engen Wohnung des Wachtmeisters der Escadron. Das du jour-Zimmer der ersten oder der sogenannten Leib-Escadron ist durch einen Ausbau geräumiger als die übrigen, indem auf den Rittmeister du jour Rücksicht genommen wird, der dort mit dem Officier du jour der Escadron gemeinschaftlich verweilen muß. Sonst sind alle Ställe und

alle Casernen einander gleich; jeder Saal umfaßt einen „Zug," fünfzig Mann, die selbander eine Pritsche einnehmen, welche auf eisernem Gestell ruht. Unter jeder Pritsche stehen zwei hölzerne Kasten, schwarz angestrichen, für die Monturstücke. Zwischen vier Säulen, welche zugleich als Stütze die Decke tragen, glänzen in gerader Linie die doppelten Waffenpyramiden. Die Schapke steht oben, unter ihr hängt die Patrontasche an der Kuppel über dem Mantelsack, darunter der Säbel und neben der ganzen Armatur steckt die Lanze. Ganz unten stehen die Stiefel. Die beiden innern Enden der Pyramiden schmücken die Carabiner der Flankeurs, nebst kupfernen Feldkesseln. Zwei große Fayenceöfen dienen ebenfalls zur Zierde des Saals, jedoch vermögen sie nicht, ihn im Winter zu durchheizen und das Eis von den Wänden zu vertreiben. — Die Fenster sind, wie im Lazareth, hoch oben und nicht groß. Dem Zugswachtmeister ist ein Tisch und ein Stuhl gestattet. An der Thüre steht eine hölzerne Wasserkanne mit einem blechernen Trinkbecher zum allgemeinen Gebrauch.

So ist jeder einzelne „Zug" in seiner Einrichtung von den übrigen getrennt. Die Soldaten leben in ihrer Absonderung und bekümmern sich so wenig um die nächsten Züge, wie die einzelnen Escadronen um das Regiment.

Die Ställe sind sauber und ordentlich wie die Caserne. Die Pferde stehen zu zwei und zwei, durch Tragsäulen getrennt, an welchen der Zaum rc. hängt,

und oben auf einem Zwischenbrette liegt Sattel und Decke. Die Züge der Pferde sind durch den Raum getheilt, den die verschiedenen Seitenthüren bilden. In jedem Zuge sind täglich vier Mann ohne Waffen zur Ordnung im Dienst, und über die Escadron ein Junker oder Unterofficier in voller Form, der den Stall nicht verlassen darf auf drei Schritt. Ein ähnlicher Dienst du jour besteht auch in der Caserne, so daß diese Posten allein täglich acht Junker ꝛc. des Regiments beschäftigen — wenn dieser peinliche Müßiggang „Beschäftigung" genannt werden kann.

Wir folgen der Dienstliste und besuchen den Stab des Regiments, ein ganz abgesondertes Quadrat, ebenfalls mit Schlagbaum und Schildwachen: eigentlich eine kleine Stadt, denn fast alles, was der Mensch braucht — ohne Leckereien ꝛc. — ist dort zu haben, indem es dort verfertigt wird.

In verschiedenen recht freundlichen Häusern arbeiten dort die Tischler, Schmiede, Wagner, Schlosser, Schwertfeger ꝛc., und die Chirurgen und Apotheker, denn es ist auch ein Interims- oder Vice-Lazareth dort für Pferde und Menschen, wohin sich mancher Kranke begibt, das große Elend auf Ujazdow zu vermeiden. Der Regimentsarzt besucht es alle Morgen und sendet die gefährlichen Kranken etwa in den Palast des Jammers.

In der Mitte des Platzes, den diese Gebäude und die Wohnungen der Beamten bilden, steht das zwei Stock hohe Arsenal, worin die Herrlichkeiten des Re-

giments: die vier und zwanzig silbernen Trompeten mit dem St. Georgs-Orden, die Pracht-Standarte 2c., eine zwei- oder dreifache Montur und dergl. in bestem Zustande, Reservearmatur und Munition.

Sämmtliche bisher genannten Gebäude stehen auf erhöhtem Boden, dessen Abhang einen Rasen bildet, der fast überall mit kleinen Gärtchen umgeben ist, wenigstens an der Frontseite. Neben dem Stab, an einer Chaussee, finden wir die Hauptwache des Regiments, die ein Junker vertritt — um sich im Commandiren zu üben; denn es ist nichts Seltenes, daß er an Einem Tage, vom Antritt bis zum Appel, dreißig Mal die Wache ins Gewehr führt, zumal an heitern Sommertagen, wenn die Stabs-Officiere ausfliegen.

XIII.

Ein Tag aus dem Leben eines Garde-Uhlanen, nebst Betrachtung über Absolutismus und was dem ähnlich.

Das Treiben der Soldaten, welche, ohne die Caserne auf Urlaub zu verlassen, jahrelang ihre Waffen poliren und ihre Pferde putzen, ist im höchsten Grade — russisch. Der große Dienst (d. h. die Wache zu Lazienki, das Piquet auf dem sächsischen Platze 2c.) wechselt in den Escadronen, und ausserdem hat jede Escadron täglich ihren besondern Dienst im Regimente.

Dieses System zu erörtern wäre zu langweilig — wenn auch bei weitem nicht so langweilig, als der Dienst selbst.

Außer dem bestimmten Dienst gibt es fast an jeden Tage eine besondere Beschäftigung; entweder eine Musterung oder Uebung der Division, der Brigade, des Regiments, der Escadron oder der einzelnen Züge, nach Launen und Ordre der Commandeurs dieser Massen und Abtheilungen.

Zu einer solchen Uebung steht der Soldat dann etwa um drei Uhr Morgens auf und begibt sich in den Stall. Gleich einer Striegelmaschine oder einem Besänftigungsautomat bearbeitet er sein Pferd, und besorgt dessen Pflege gewissenhafter, als ein Wärter die Krankenpflege im Lazareth.

Ist er endlich mit Allem fertig worden, so geht er, bereits ermüdet, zu seiner Pritsche zurück, schiebt den Kasten hervor und beginnt seine Toilette, muß sich in Eile rasiren, und bedarf der Hülfe eines Cameraden, die Säbelkuppel und den „Paß" umzulegen, und eines dritten, um sich dergestalt zusammenzuziehen, daß die Kuppel ins Schloß springt und der Paß zugehakt werden kann.

Eingeschnürt zum Umsinken, legt er nun noch die letzte Hand an die Politur der Waffen, läßt noch einmal seine Stiefel wichsen und erweist dem dienstfertigen Cameraden gleichen Dienst. Alles geschieht still und schweigend, und die fünfzig Mann im Saale welchseln kaum zehn Worte.

Die Trompeter haben sich nach und nach auf ihren Schecken neben der ersten Escadron versammelt, und der Rittmeister du jour folgt dem Prekas (Tagsbe-

fehl) und läßt blasen zur bestimmten Stunde. Die Pferde stehen längst gesattelt, der Gurt wird untersucht, und indem die Officiere nach und nach erscheinen, macht die Escadron Fronte längs der Barriere des Stalles.

Der General sprengt herbei und flucht sein Regiment an, lamentirt von „Fünfhundert" und von „degradiren," macht hie und da einen Junker en canaille herunter, und sagt einem Stabsofficier russische Artigkeiten, die auf Deutsch wie Grobheiten klingen würden, wüthet den Trompetern ein „Raspranaj.... — matj!" entgegen, und das Alles aus bler Laune, weil der Großfürst etwa beim Lever ihn bekomplimentirte und ihm in Gegenwart der ganzen Generalität und aller dienstthuenden Officiere zudonnerte:

„Sie verstehen so viel vom Dienst, als ein Recrut!!! Ich werde Sie zum gemeinen Lancier degradiren!!!" *)

Das fällt wohl einmal vor, und es läßt sich leicht berechnen, was der Subalternofficier, oder gar der arme Gemeine verschlucken muß, wenn dem General der alten Garde dergleichen Tropfen zum Frühstück servirt werden.

Das Regiment rückt aus, und da wir insonderheit nur die Caserne beleuchten, warten wir daselbst vier, fünf, auch wohl sechs Stunden, bis es bestäubt und triefend wieder zurückkehrt. Der Lancier wirft er-

---

*) Worte, die der General Markow einst hören mußte. Anm. d. V.

mattet und total caput seine Uniform ab und eilt wieder zu seinem Pferde.

Was hat das Regiment nun in der langen Zeit gethan? —

Front' gemacht — Marsch=Marsch geritten, Escadron formirt — wieder Marsch-Marsch geritten und wieder Front gemacht, und so fort, bis einige Krüppel nach Ujazdow transport werden können.

Der militärische Leser wirft hier vielleicht die Frage auf: ob denn das ein Manöver der leichten Cavallerie sey, die doch höchst selten in Masse gebraucht wird und sich weit zweckmäßiger im „kleinen Kriege“ üben könnte?

Militärischer Leser, der du das russische System nicht kennst! Du hast in deiner Frage zwar ganz Recht; allein bedenke, daß der sogenannte „kleine Krieg“ großes Nachdenken, gehöriges Studium — in Summa, Thätigkeit des Geistes, Beschäftigung des Verstandes erfordern würde, und wisse dann, daß Solches dem russischen System, und namentlich dem Militärsystem (als dem der ganzen Regierung) schnurgerade zuwider läuft. Nimm ferner die Versicherung auf mein Wort, daß weder die litthauische Cavallerie, noch die russische Garde=Cavallerie zu Warschau, seit fünfzehn Jahren an den „kleinen Krieg“ gedacht hatte, und erst im Sommer 1829 endlich einmal ein Versuch der Art gemacht wurde, der auch kurios genug ausfiel.

Bei der ganzen russischen Armee existirt kein Buch,

außer dem Kamaschendienstreglement, welches ohnehin kaum der dritte Officier geläufig lesen kann.

Der Adjutant des Grodno'schen Garde-Husaren-Regiments, Eduard von Löwenthal, ein ausgezeichneter Kopf und Soldat comme il faut, übersetzte aus reinem Diensteifer ein bekanntes kleines Werk von Bismark, über den Felddienst der Reiterei, dessen ganze Auflage noch ruhig unter seinem Arbeitstische lag, als ich aus Warschau abreiste — und vermuthlich haben die Polen, einige Monate später, die niedlich broschirten Bücher zu Patronen verbraucht und der russischen leichten Cavallerie, für die sie bestimmt waren, die Unterweisung zugeschossen.

Würde erst das Lesen, das Studiren, das Denken in der russischen Armee eingeführt, da würde dem Absolutismus die größte Gefahr drohen; und in Uebereinstimmung mit demselben bedarf es durchaus keines besonderen Commandogenies, jede geistige Beschäftigung, sey es auch nur die Berechnung der Vedetten und Piquets, als höchst gefährlich zu verwerfen und zu verbieten.

Es ist zwar nicht zu läugnen, daß die Kosaken der russischen Armee zum Theil ersetzen, was sie nach obigem System offenbar entbehrt. Aber auch der Kosak wird im Vorpostendienst keineswegs geübt, sondern überläßt sich im Nothfall des Krieges seinem Instinct; und seine merkwürdige Naturgabe, sich überall zurecht zu finden, hilft ihm durch — so gut es denn auch geht.

Das Wort Dienst hat übrigens im Commando-Gebiet des Großfürsten Constantin (Generalissimus der russischen Cavallerie) eine ganz besondere Bedeutung, und wenn ich ein militärisches Lexicon für ihn entwerfen sollte, könnte ich den Begriff „Dienst" nur umschreiben durch: „Knöpfe putzen."

Die russische Abneigung gegen jede geistige Bewegung oder Aufregung spricht mit einer so schlagenden Consequenz aus dem Allergeringsten, was das System der Regierung berührt, daß mancher Fremde, der die Thatsachen nie in der Nähe beobachtet hat, jede Darstellung derselben als Lüge verwerfen würde.

Zu keiner Zeit und über kein Land verbreiteten sich so falsche Ansichten im Auslande, als über Rußland in der neuern Zeit.

Wenn ich auch nur das sogenannte Königreich Polen als ein russisches Gouvernement kennen lernte, so habe ich doch (bildlich gesprochen) die russische Knute aus der ersten Hand dermaßen empfunden, daß ich meine individuelle Empfindung nicht aussprechen kann.

Um Rußland in seinem System kennen zu lernen, bedurfte ich keiner zwei Jahre des russischen Dienstes; wenn auch Andere in Rußland leben und sterben, welche die Erscheinungen um sich her durch Berliner Brillen betrachten — Augen haben und nicht sehen, beträchtlich lange Ohren haben und nicht hören.

Wir kehren ins Regiment zurück.

Der Lancier hat sein Pferd wieder gepflegt und es

ist Mittag geworden. Die Kapusta mit abgeschabtem Rindskopf (das täglich Gericht) wird in hölzerne Kübel — eine Art Tröge — gegossen, die sechs bis acht Mann umlagern, in der Linken einen Knollen Commisbrod, in der Rechten den hölzernen Löffel.

„Der Fraß ist kurz, die Arbeit lang!“ denn schon wartet die ganze Armatur und Montur im miserabelsten Zustande, nach dem halsbrechenden Manöver, auf Bürste und Polirbein, und fast umsinkend vor Müdigkeit, setzt sich der Soldat auf seine Pritsche, schabt Röthel und Kreide und — übt sich im Dienst, zur Aufrechthaltung des russischen Systems.

Um drei Uhr ruft ihn die Stimme des du jour-Junkers, der despotisch durch die Säle klirrt, wieder in den Stall. Der Soldat brummt sein „Sluschey“ (ich gehorche) und erfüllt seine Pflicht, kehrt wieder zurück zum Dienst — d. h. zum Knopfputzen — und um fünf Uhr donnert der Junker oder Wachtmeister ihn abermals an; und er eilt zu Kamm und Striegel, und bürstet und kratzt anderthalb Stunden an seinem Gaul herum, bis er um sieben Uhr im Mantel zum Appel erscheinen muß, und nach dem Kartoffelfraß zu Nacht, für den nächsten Tag seine Stiefel und Schariwari putzt, bis er um neun Uhr seinem Pferde das letzte Futter gibt, und (wenn er nicht vor der Schwelle des Officiers du jour bis zwölf Uhr als Nachtwache liegen muß) sich auf seinen Strohsack legen kann und träumen von der Seligkeit unter dem Monde.

Durch die Befehle in Betreff der Division, der Brigade, des Regiments, der Escadron und des Zuges — und mit Rücksicht auf all' die Posten, welche der Gardedienst besetzen muß, ist Ein Tag im Regiment fast dem andern gleich. Im Gegensatze zum deutschen Soldaten (ich wollte sagen zum preußischen oder österreichischen rc.), der in Freistunden sein Mädchen zum Tanze führt, oder mit seinen Cameraden beim Bierkruge sich erholt, hat der russische Soldat das ganze Jahr hindurch, und mithin seine zwanzig oder fünf und zwanzig Jahre hindurch, keine fröhliche Stunde. Höchstens besäuft er sich in aller Eile in einer schmutzigen Judenschenke, wird zum Vieh, und holt sich aller Eile eine Krankheit auf Zeit Lebens, taumelt in die Kaserne, wird als Besoffener erwischt, im Stallarrest verwahrt, etwa in einer Haberkiste — und bekommt am nächsten Morgen seine Fünfhundert, wenn er nicht in besagter Kiste erstickt ist, wie solches im Husarenregiment passirte, u. s. w. — dann ist er todt und wird begraben, und ein Recrut fängt an, wo der Erstickte oder im Lazareth Verfaulte aufhörte.

Das Regiment wird bewundert in seiner Pracht und Herrlichkeit, so oft es ausrückt — und wer es bei der Hungerkur in der Rindskopfscaserne nicht aushält, wird zur Hungerkur ins Lazareth gesandt, bis er wieder ausrücken kann, zur Freude der schönen Welt.

XIV.

Verhältniß des russischen Soldaten (Gemeinen) und des Officiers. — Ruhm und Ehre der Gardeofficiere. — Das Officiercorps des Regiments Cäsarewitsch.

Neben den Casernen der Gardeuhlanen liegen die Casernen der Kürassiere und der Husaren, auf's Genaueste in ihrer äußern Einrichtung und inneren Ordnung einander gleich.

Es ließe sich über den unerhörten Casernenzwang wohl manches Capitel schreiben, mancher Gegenstand wäre im Einzelnen zu berühren; jedoch — es nützt zu nichts. Der ganze Casernenzwang nützt zu nichts — und die ausführlichere Darstellung nützt auch zu nichts. Wir würden uns nur darüber ärgern, daß der Mensch so ganz zur Exerciermaschine herabgewürdigt wird, so ganz als Dienstautomat zwanzig bis fünf und zwanzig Jahre seines schönen Erdendaseyns in einer Bohlencaserne verstriegeln und verputzen muß, um der Willkühr und der Laune eines Despoten zu genügen!

Aber wohl noch drückender als der Dienst des Gemeinen ist das Verhältniß des Unterofficiers, des Wachtmeisters, des Junkers bis zum Stabsofficier, indem die Verantwortlichkeit mit der Bürde der Pflichten steigt.

Der gemeine Soldat besorgt instinctmäßig, was ihn und sein Pferd angeht, und bekümmert sich kaum

um seinen Nebenmann, geschweige um sonst etwas in der Welt. Furcht vor Prügel ist die große gewaltige Triebkraft, welche ihn bewegt vom frühen Morgen bis in die späte Nacht, und bekommt er monatlich oder wöchentlich seine Dosis Prügel, so bleibt ihm doch stets der Trost nach überstandener Krümmung, daß er — sie glücklich bestanden, und daß dieser oder jener seiner Cameraden noch weit mehr bekommen.

Der Officier ist weit schlimmer daran, und seine Lage, zumal in der Nähe des Großfürsten, ist weit bedenklicher und unglücklicher; denn er besitzt point d'honneur, und fühlt sich täglich gewaltsam verletzt. — Was wir früher zum Nachtheile der russischen Armeeofficiere geäußert, gilt durchaus nicht von dem Officiercorps der Garde, zumal der sogenannten „alten Garde" (Cavallerie) — dem podolischen Kürassierregiment und dem Lancierregiment Cäsarewitsch.

Nicht etwa aus Parteisucht, weder aus Egoismus noch aus Eitelkeit, sondern aus reiner Wahrheitsliebe und aus innigem Dank der Freundschaft muß ich das Officiercorps des Regiments Cäsarewitsch als Muster bezeichnen, wenn ich den Officieren der russischen Garde das Wort rede zu ihrem Ruhme.

Mein Herz schlägt höher, mein Geist erwacht zu stolzer Freude, meine Seele erhebt sich auf den Schwingen der schöneren Erinnerung, wenn ich an

die Männer denke, die mich einst so wohlwollend, so liebevoll in ihre Mitte aufnahmen; und wenn irgend Einer unter dem Drucke der Verhältnisse dafür büßen sollte, daß er sich mir als Freund bewiesen, so wäre ich — ich selbst bereit, zur Stunde für ihn mein Leben hinzugeben.

Wohl könnte ich eine Gallerie der Namen nennen, die in meinem Herzen flammen, und nimmer — nimmer erlöschen; von glorreichen Namen weltbekannter Fürsten, bis zum schlichten Ehrenmanne, der seinen Adel in der Brust bewahrt, könnte ich einen Kranz flechten, dessen Blüthen sich selbst verherrlichen würden — aber diese Blätter gehören in ein Buch, auf welchem der Bannfluch des Despotismus lastet, und die Immortellen der Freundschaft würden Disteln für die Gefeierten.

Dies vom Despotismus verfluchte Buch ist, als solches, zugleich auch ein Buch der Wahrheit, und nichts auf Erden soll mich abschrecken, in Thatsachen die Wahrheit zu bringen, so lange mir das Wort geblieben.

Demnach betrachten wir das Schicksal einiger Officiere des Regiments Cäsarewitsch im Folgenden.

XV.

Schindler und Frankowski. — Beilage zur Chronik des Regiments Cäsarewitsch. — Engelmann's Abschied. — Summa Summarum: ein Capitel für Militärs.

Wie der Name „des ersten französischen Grenadiers" noch nach seinem Tode im Appel verlesen, und das Herz des Grenadiers mit der Fahne des Regiments aufbewahrt wurde, so verdient auch der Name des „ersten russischen Lanciers" die lauteste Anerkennung, und sein Name werde gefeiert, wo ein Soldatenherz schlägt in männlicher Brust.

Schindler, — ein Deutscher aus Siebenbürgen, trat als Junker oder freiwilliger Unterofficier in russische Dienste, während des großen Monarchenkrieges, den die Ironie der Zeit seither „Völkerkrieg" nannte, obschon die Völker von den wohlthätigen Folgen des Sieges wenig gespürt haben. Seine edle Gestalt, sein auffallend männlich-schönes Antlitz, noch mehr aber seine militärischen Tugenden, — Entschlossenheit, Muth, Tapferkeit, Ausdauer: in Summa die größte Bravour, die je das Regiment kannte, beförderte rasch sein Avancement, und er wurde Ordonnanzofficier des Großfürsten Cäsarewitsch im Regiment gleiches Namens.

Schindler's Bravourstücke (freilich keine italienischen Arien, die höher geschätzt werden!) lebten als „Thatsachen verflossener Jahre" im Gedächtnisse sei-

ner Kriegscameraden, sie gingen von Munde zu Munde, vom Recruten zum Veteran.

Unter den vielen Zügen, die mir bekannt worden, will ich, der Kürze wegen, hier nur Einen Fall aufbewahren, der „den ersten Lancier" hinlänglich charakterisirt.

Es mag um die Zeit der Schlacht bei Culm gewesen seyn, als das Regiment bivouakirte, und Schindler, wie gewöhnlich, um den Großfürsten war.

Man vernahm leichtes Gewehrfeuer, und der Großfürst fragt seinen Lancier:

„Schindler! 'möchte wissen, wer da feuert! Kannst du's nicht erfahren? Reit' hin und schau zu!"

Schindler hatte schon früher die Erlaubniß gehabt, sich zwei Männer aus dem Regimente zu wählen, zu seiner Begleitung auf ähnlichen Fahrten, die nicht selten vorfielen. Sie hielten stets neben seinen Pferden gesattelt, und auf obige Aufforderung nahm er nun seine beiden Löwen zur Seite und ritt von dannen, der Richtung entgegen, aus der die Schüsse herüberlauteten. Nach vorsichtigem Umherstreifen kommt er dem Schießen immer näher, und trifft den Rücken eines feindlichen Detachements, dessen Fronte im Feuer zu seyn scheint. Er horcht mit Bedacht, und läßt seine beiden Lanciers in einem Walde, dessen Ausgang er nach und nach erreicht hatte, faßt den nächsten Vorposten ins Auge, und reitet auf Schußweite dem französischen Musquetier entgegen

— auf Soldatenglück. Als er angekommen, erfolgt, was Schindler erwartet — der Musquetier legt an, zielt und drückt los, und im selbigen Nu sprengt „der erste Lancier" mit verhängtem Zügel auf den Franzosen zu (der nicht so rasch mit dem Laden fertig geworden) und haut ihm eine Kerbe in die Schulter, daß ihm die Musquete entfällt, worauf er ihn am Kragen packt, ihn zu sich emporzieht, quer über den Sattel wirft und im Carriere zurückfliegt, während die Vorpostenlinie um ihn her in Bewegung kommt, und ihm ein französisches Bravo aus Musqueten nachsendet.

Schindler berührte seine beiden Löwen, ließ sie seinem Staube folgen, und gelangte glücklich mit dem blutenden Franzosen zum Zelte des Großfürsten, dem er den Bericht zuruft:

„Hier ist Einer von den Kerlen, die da drüben schießen. Er mag selbst rapportiren. Ich verstehe ohnehin kein Französisch."

Nach solchen Thatsachen, für die ein ganzes Regiment mit seiner Standarte bürgte, klingt es durchaus nicht unglaublich, wenn wir hören, daß der Großfürst Constantin seinen „ersten Lancier" nicht selten mitten in ein Scharmützel gesandt, etwa mit der Ordre:

„Schindler! hole mir den Husaren da! — den Kleinen — siehst du ihn? den dort — dem der Pelz schon aus den Schnüren gefallen!"

Schindler gibt seinem Pferde die Sporen, und sein Leben weniger achtend als einen Nagel im Hufeisen, haut er sich zu dem Bezeichneten durch und bringt ihn todt oder lebendig heraus.

Vorzüglich bekannt als Meister in der Führung der Lanze, schenkte ihm der Großfürst eine kostbar beschlagene Lanze von Bambusrohr, die er, als einziger Officier, der diese Waffe führte, in Siegesmärschen dem Regimente vorantrug, angestaunt als Ritter aus einer schönern Zeit, von Frauen bewundert, von Männern beneidet. —

Seine Brust wurde eine Musterkarte von Ordenszeichen, worunter auch das eiserne oder sogenannte „Culmerkreuz."

Er zog mit dem Regiment in Warschau ein, lebte dort verheirathet, und erfreute sich an vier rüstigen Knaben seiner, leider nicht glücklichen Ehe, und stieg nach und nach zum Premierrittmeister.

Mit Rücksicht auf die Dienste als Soldat, welche er der Person des Großfürsten während der ganzen Campagne geleistet, gab ihm derselbe für die Erziehung seiner vier Knaben eine Zulage von vierhundert Rubel Silber jährlich, die er als liebender Vater gewissenhaft verwandte.

Schindler's hohe Gestalt und sprechendes Antlitz ist oben bezeichnet worden. Bekannt aber, und unter den Feinden berühmt war sein Bart, der vielleicht in der russischen Armee kaum seines Gleichen

fand. In Contrast zu dem rein blauen Auge, war der ungeheure Bart rabenschwarz, der Wange und Oberlippe bedeckte, blos am Kinn rasirt, und als Schnurrbart, gegen drei Zoll lang, stark hervortrat.

So oft der Kaiser Alexander das Regiment begrüßte, fragte er nach Schindler, und der bärtige Schindler zeigte sich, zum stillen Triumphe Aller, die an seinem Ruhme wahren Antheil nahmen.

So lebte Schindler in des Großfürsten Gunst und Gnade, bis einst ein Engländer von angesehener Militärcharge die Parade zu Warschau besuchte.

Der flaumbärtige Gentleman erblickte den „ersten Lancier," und moquirte sich, in brittischer Einseitigkeit, über den ungeheuern Bart des ordenbeladenen Officiers.

Der Gewaltige erwartete mit Gewißheit die laute Anerkennung des Britten in Allem, was die Parade bot, und sah sich plötzlich getäuscht, indem Schindlers Bart ihm in die Quere kam.

Der Engländer ahnte nicht, daß er durch seine, vielleicht höchst arglose Bemerkung das Glück eines Mannes zerstört hatte.

Nach abgehaltener Parade sandte der Zürnende einen Adjutanten zu dem seitherigen Lieblinge, dem er täglich Beweise seiner Gnade gegeben, und ließ im befehlen: sich sofort den Bart abzuschneiden.

Schindler lächelte, indem wohl Niemand besser,

als er, die wandelbare Laune seines Commandeurs kannte, die mit jedem Augenblick wechselte.

„'S ist schon gut," erwiederte er dem Cameraden, der seine Adjutantenpflicht erfüllte, und erschien bei der nächsten Parade mit seinem alten Bart, der einst im Pulverdampfe gewachsen.

Der Zorn des Gewaltigen stieg zur Wuth, und er sandte abermals einen Adjutanten mit dem Befehl zu dem „ersten Lancier": „er solle auf der Stelle seinen Bart abscheeren!"

„Sagen Sie dem Großfürsten!" — erwiederte Schindler — „er möge sich der Tage erinnern, an denen er mir die Versicherung gab: Schindler! ich werde diese Stunde nie vergessen! — Erinnern Sie ihn an jene Zeiten. Meinen Bart trage ich als Andenken an jene Gefahren, der Feind kennt ihn, und hier auf der Parade haben sich noch fremde Militärs nach diesem Bart erkundigt. Ich werde ihn ferner tragen.

Der Adjutant hatte wohl schwerlich den Muth, seinem Chef diese Antwort zu überbringen, da sie ihm die Fahrt nach Sibirien hätte bereiten können. Schindlers Weigerung aber steigerte die Wuth des Großen zum Ingrimm. Er ließ den Widerspenstigen vor sich treten und donnerte ihn an:

„Wenn Du deinen Bart nicht abschneidest, so laß' ich ihn Dir vor der Fronte auf der Trommel abscheeren!"

„Da mögen Ew. Kaiserliche Hoheit zuvor bedenken, daß ich — noch zwei Pistolen führe!" erwiederte der erste Lancier langsam und mit Nachdruck.

Schindler büßte seinen unerhörten Trotz auf der Hauptwache und durch den Verlust der Pension für seine vier Knaben; schnitt aber seinen Bart — nicht ab.

Auf Unterhandlung und auf dringendes Bitten der Generale entschloß er sich, ihn nach der vorgeschriebenen „Form" zu stutzen, wodurch er aber keineswegs kleiner wurde, da die „Form nur verlangt, daß der Backenbart nicht weiter herabreichen soll, als zur Linie vom Ohre zum Mundwinkel — welches Schindlers Bart ungeschoren ließ, da die Cravatte diese Veränderung bedeckte.

Die Sache verrostete — Schindler behielt seinen Bart, aber trug mit dem Bart auch die schäumende Ungnade des Großfürsten, die gleich dem Barte von Tag zu Tage wuchs.

Wie Schindler durch persönlichen Muth, oder vielmehr durch tollkühne Verwegenheit ein kräftiger Naturmensch ohne Salondressur und ohne sonderliche Bildung, ragte neben ihm der Premierrittmeister Frankowski als einer der ausgezeichnetsten Militärs im höhern Sinn des Worts, hervor, und es befremde Niemand, wenn ich mich in irgend einem europäischen Officiercorps nach einem zweiten Frankowski umschauen möchte, der an Geist und Ta-

lent, an Ausbildung wie an gründlicher Tiefe und an Charakterwürde ihm gleich zu stellen.

Frankowski war ein Pole, nach demokratischen oder republikanischen Principien in dem bekannten Institute Richelieu zu Odessa erzogen, wo er zu einem Menschen gebildet worden, der zwar nicht zum Kunstreiter eines Fürsten taugte, sich aber als Philosoph in seiner Stellung zu finden wußte, als das Schicksal durch besondere Verhältnisse ihn ins Regiment Cäsarewitsch fesselte.

Sein Aeußeres war höchst auffallend; seine hohe, etwas vorwärts gebogene Gestalt zierte ein Antlitz, dessen Profil in Lavaters Physiognomik ganz isolirt dastehen würde, indem es durch die edelgewölbte Stirn, hervorragende Adlernase, und durch zurücktretendes Kinn seine Eigenthümlichkeit behauptete.

Er lebte ununterbrochen in geistiger Thätigkeit, indem er in der englischen, deutschen und französischen Literatur so bewandert war, wie in der Tactik und Strategie — und das allein war sein Unglück.

In der Natur des Despotismus, wie in der Individualität des Despoten, liegt eine nie zu läugnende Furcht vor der geistig widerstrebenden Kraft, dem unbesiegten Geist, der, ob auch oft gewaltig zurückgedrängt, als Feind der Willkühr, des Absolutismus, dem Despoten immer gefährlich; weshalb er ihn denn auch „aus dem Fundamente!“ hasset, wo er ihn trifft.

Wie der unbedingte Gehorsam, die blinde Ergebung in jegliche noch so schauderhafte Laune eines Don Miguel am besten gedeihet auf dem Mistbeete der Beschränktheit, der Dummheit und Verstocktheit; stieg das Mißtrauen und die Abneigung des Großfürsten Constantin um so höher gegen den Polen Frankowski, je aufmerksamer er sein stilles, in sich selbst abgeschlossenes, geistiges Leben beobachten ließ. Es blieb schwer zu entscheiden, wen die erklärte Ungnade, der ausgesprochene Haß des Großfürsten schwerer drückte: ob Schindler oder Frankowski? —

Glaubst Du nun etwa, militärischer Leser, daß wir in Betrachtung dieser beiden so ausgezeichneten Männer schon am Ziele sind? — da irrst Du Dich.

Wir wollen weiter fortfahren.

Ausser dem bekannten Vortheil der Garde, daß sie zwei Chargen voraus hat (so daß z. B. ein Premier-Lieutenant der Garde, dem Premier-Rittmeister der Armee gleich steht), existirt ebenfalls in der alten Garde-Cavallerie kein Second-Lieutenant, kein Major und kein Obristlieutenant; wodurch der Premier-Rittmeister sofort zum Garde-Obristen avancirt.

Wenn auch der Uebergang eines Garde-Obristen als Obrist zur Armee eigentlich nicht als Avancement zu betrachten, vielmehr eine Degradation im Range ist; so ist diese Beförderung andrer Seits doch sehr

vortheilhaft, sobald der Obrist als Regiments-Commandeur zur Armee versetzt wird.

Als Commandeur bringt ihm sein Regiment, dessen Oekonomie ihm ganz anheimgestellt ist, weit mehr ein, als der Ertrag einer Garde-Escadron und der Garde-Gage, die freilich gerade das Vierfache der Armee-Gage beträgt; im Verhältniß der Silberrubel zum Papiergelde.

Geht ein Rittmeister als Obrist zur Arme, ohne ein Regiment zu übernehmen, so ist dies offenbar eine Degradation der Gage, und zwar eine sehr empfindliche; — mithin kein Avancement und keine Auszeichnung.

In der Regel aber überkommt ein Garde-Obrist ein Linienregiment, wenn er ein paar Jahre als Escadron-Chef in der Garde stand, wie denn überhaupt das russische Avancement vom Stabsofficier an sehr rasch vorwärts geht; wenn — (ein großes Notabene!) wenn nicht eine besondere Abneigung und Ungnade, ein bitterer Widerwille des Gewaltigen die Beförderung willkührlich verzögert.

Und Letzteres war just im Regiment Cesarewitsch der Fall, während ich zwei Jahre die Uniform trug.

Schindler, Frankowski und Engelmann (der Bruder des Generals Engelmann, Chef des litthauischen Garde-Grenadier-Regiments) waren die drei ältesten Rittmeister im Regiment, und konnten

mithin täglich erwarten, daß ihnen eine Escadron übergeben würde.

Die vierte Escadron wurde vacant, und was war natürlicher, als daß irgend einer der Bezeichneten Drei sie übernehmen werde.

Aber es geschah nicht. Alle drei wurden zurückgesetzt, und ein jüngerer Rittmeister, der Busenfreund und Hausgenosse des Regiments-Chefs, wurde von diesem vorgeschlagen und sofort als Escadrons-Commandeur ernannt.

Eine dumpfe Gährung durchtosete das Officiercorps, und mit gekränktem Ehrgefühl, mit verletztem Soldatenstolz verbissen die drei Männer der Schmach ihren Ingrimm.

Der Rittmeister Engelmann, ein ehrenfester Charakter, ein Soldat, dessen Bravour aus seinem durchdringenden Blicke, wie aus seinem röthlichen Schnurrbart sprach, konnte das empörende Gefühl der Kränkung nicht überwinden, und da er nicht, gleich den andern Beiden, auf Weib oder Kind Rücksicht zu nehmen nöthig hatte, da er allein stand, faßte er den Entschluß, nach verletztem point d'honneur zu handeln, und ohne Umstände um seine Entlassung anzusuchen.

Auf mündliche Erkundigung über die Ursachen dieses Schrittes läugnete er durchaus nicht, daß er sich zurückgesetzt fühle, daß sowohl er, als Schindler und

Frankowski, die gerechtesten Ansprüche auf die vacant gewesene Escadron gehabt, und daß er, als Officier, nicht länger in einem Regimente dienen werde, vor dessen Fronte er durch solche Zurücksetzung als untauglich compromittirt sey.

Diese Sprache war allerdings männlich, wie das Benehmen des Braven von jeher, aber sie fruchtete nichts.

Der Beleidigte erhielt seinen Abschied; aber nicht in Gnaden, sondern auf eine Art und Weise, die ihn von jedem ferneren Dienste ausschloß; er hatte sich ja als ein unruhiger Kopf, als ein Empörer verdächtig gemacht! —

Der Obrist der ersten Escadron bekam ein Armee-Regiment, und was war natürlicher, als daß einer der beiden ältesten Rittmeister, Schindler oder Frankowski, die vacante Escadron übernehmen werde? —

Aber diese Hoffnung ward abermals kränkend getäuscht. Der älteste S e c o n d = (Stabs=) Rittmeister wurde rasch zum Premier=Rittmeister befördert, und dann, als der Jüngste seiner Charge im Regiment, zum Chef der Leib=Escadron ernannt. Es war der Schwestersohn des S a b a l k a n s k i, der Baron P r i t t w i tz aus Schlesien, einer der achtungswerthesten Männer, welche je die russische Uniform getragen.

Er erschrak nicht wenig über die Allerhöchste oder

Höchste Curiosität, und würde, seinem anspruchslosen Charakter gemäß, diese extraordinäre Auszeichnung gewiß herzlich gerne abgelehnt haben; allein die Ablehnung wäre Ungehorsam — Empörung gewesen, und er kannte die Folgen, welche dann ihn getroffen hätten.

Ein dumpfes Gemurmel, eine mißbilligende Stimme durchwogte das Officiercorps; allein das Officiercorps Cesarewitsch war an ähnliche Erscheinungen am Horizont des Regiments gewöhnt, und jeder Einzelne übte sich in der schweren Kunst — des Schweigens.

So stand das Regiment ohne Avancement, und der Officier erfüllte seine Dienstpflicht — ohne Murren.

Bei der Krönung im Jahre 1829 traf verschiedene Regimenter ein großes Avancement, als z. B. das Garde-Kürassier-Regiment, in welchem der Premier-Lieutenant Alexandrow (Sohn des Großfürsten Constantin linker Hand) seine Acht Vormänner mit emporzog, indem er zum Stabs-Rittmeister avancirte — wie dergleichen Fälle auch wohl in andern europäischen Regimentern sich zuweilen ereignen.

Im Regiment Cesarewitsch avancirte — Niemand, weil Schindler und Frankowski nicht hinaufrücken sollten, und solcherweise das ganze Officiercorps im Range fesselten.

Als ich im Sommer 1830 das Regiment verließ, standen die beiden Ehrenmänner als Glorie der

Standarte noch immer ohne Hoffnung zum Avancement, und später habe ich vernommen, daß sie endlich als Obristen ohne Regiment zur Armee abgegangen, mithin (wie ich oben erörtert) in ihrer Gage degradirt worden.

XVI.

Sobieski's Statue und der Cesarewitsch. — Die Schneiderei und Trompeterei des Uhlanen-Regiments. — Auswahl des musikalischen Genies für das Instrument. — Der General Markow besucht den Stab und läßt die Trompeter blasen. — Tour durch Lazareth und Ställe. — „Im russischen Dienste giebt es keine Pausen!"

Die Gegend um Lazienki (deutsch: Bäder) bietet einen seltsamen Contrast durch die stattlichen Paläste im alten Style der frisirten, französischen Cour, unter Gärten und Anlagen in ähnlichem Geschmacke, neben den russischen Bohlen-Casernen, umgeben von windigen Pappeln, welche, als stolze Emporkömmlinge, mit hoher Nase über das schattige Grün des versunkenen Jahrhunderts dahinschauen.

Auf einer massiven Canalbrücke, einem Wasserpalais gegenüber, prangt die weiße Statue des Helden Sobieski, unter dessen Roß sich einige Saracenen krümmen; und nicht weit davon liegt die Hauptwache des Regiments Cesarewitsch — dessen Machthaber, im komischen Gegensatze zum Polen Sobieski, seine unüberwindliche Abneigung gegen den Türkenkrieg

(wie gegen den Krieg überhaupt) laut und wiederholt ausgesprochen.

Die ganz einfache Erklärung des Gewaltigen auf der Parade zu Warschau: „Ich will keine Bravour, ich verlange Dienst!" giebt uns den besten Aufschluß über Alles, was wir seither berührten, und wir beziehen uns zugleich auf die frühere Umschreibung des Wortes „Dienst". — Auf eine seltsame und schwer zu bezeichnende Weise giebt nun auch die Gegend, welche wir jetzt berühren, ein allegorisches Bild dieser Dienstpassion, indem uns überall gerade Linien und ängstliche Soldaten aufstoßen, an deren Stirn zu lesen ist, daß sie nur an ihre Knöpfe und Knopflöcher denken.

Wir schauen von der Statue des Sobieski gen Osten, zur Weichsel, und erblicken die Hauptwache der Uhlanen, vor welcher, außer den Schildwachen, zwei Soldaten ohne Waffen stehen, die den ganzen Tag, ohne Ablösung, um sich her schauen müssen, ob sich ein paar große Epaulettes zeigen.

Das Gebäude der Hauptwache ist ziemlich geräumig, und umfaßte (zu jener Zeit) die Schneiderei und Trompeterei des Regiments.

Die Erstere beschäftigt (um im Präsens fortzureden) eine Menge Soldaten aus der Fronte, welche theils gänzlich zur Nadel commandirt werden, theils abwechselnd ihren Dienst verrichten und sich dann hieher begeben. Das ganze Jahr hindurch giebt's

vollauf zu thun für die Nadel des Regiments, das für jedes Jahr neu equipirt werden muß — man denke sich die Nadelstiche! Auch die Schapken (Mützen der Uhlanen) werden hier verfertigt, und zwar unvergleichlich gut, daß es eine Freude ist; denn das gelbe Tuch wird durchaus gesteppt, so daß es dem Zeuge an den Officier-Schapken gleicht — man denke sich abermals die Tausende von Nadelstichen an Einer Schapke und bedenke die Menge für ein ganzes Regiment!

Fragen wir: „Was nützt dieses „Steppen", welches gegen fünfzig baumstarke Männer beschäftigt? — so ist die Antwort schwer zu finden. Es beschäftigt die Männer im Dienste für's Vaterland; statt der Lanze führen sie, zur Abwechselung, die Nadel, damit das Regiment desto bunter aussehe auf der Parade — oder auf dem Degradir-Platze, was dasselbe sagen will.

Außer den vierundzwanzig Trompetern, welche stets zum Dienst eingeblasen — geübt sind, hören wir im ersten Stocke der Hauptwache fast eben so viele Anfänger in dieser Kunst, und das Ohr eines Junkers ist nicht zu beneiden, der etwa im Dienste dieses ununterbrochene, nervenzerreißende Mißgetön einen Tag hindurch anhören muß.

Vielleicht wird es dem Leser deutlicher, was wir meinen, wenn er hört, wie der Trompeter zum Instrumente kommt.

Die Rekruten werden an das Regiment abgegeben und in Gegenwart des Generals ꝛc. zum besonderen Dienste vertheilt.

Die Kittelfronte steht da, und es wird abgezählt: Eins, zwei, drei u. s. w., und etwa den ersten sechsen mit Kreide auf den Rücken geschrieben:

„Trubatsch“ (Trompeter).

Der Rekrut fühlt die Kreidestriche auf dem Rük- ken und fragt seinen Nebenmann ganz leise:

„Trompeter? Trompeter? was ist das? Trompe- ter?“ — denn er kommt aus dem Innern des Lan- des und hat das Wort noch kaum in seinem Leben je gehört.

Aber der Nebenmann darf in der Fronte nicht viel reden, und die sechs neuen Trompeter werden in den Stab geführt, in das Local der Hauptwache, und bekommen ein Instrument, um — den Ton zu gewinnen.

Nun fangen sie an, und blasen den ganzen Tag die furchtbarsten Melodien, die je in der Tonkunst wütheten, bis der Instructor sich ihrer annimmt, das heißt, ihnen die Noten einprügelt, und sie so lange prügelt oder prügeln läßt, bis sie vortreten können zum Mitwirken im Trompeter-Corps, welches wenigstens täglich einmal vor dem General blasen muß.

Der General besucht die Casernen oder den Stab des Regiments in der Regel täglich drei- bis vier-

mal, bald zu Pferde, bald in der Droske ꝛc., und selten verläßt er die Barriere, ohne ein Quantum Hiebe dictirt zu haben.

Dies klingt barbarisch; aber man bedenke, was sich ein General auf Belvedere gefallen lassen muß, und der Umstand, daß der Gemeine nur durch Hiebe „gerührt" werden kann, und durchaus keine Spur von derjenigen Empfindung verräth, welche wir Ehrgefühl nennen, entschuldigt obiges Verfahren zum Theil.

Der Wachtsoldat ohne Waffen giebt ein Zeichen, die Schildwache zieht an der Glocke (das Herausrufen in andern Ländern) und der wachthabende Junker ordnet seine Fronte bis ins Kleinlichste und commandirt sein: „Sabli — won!!!" (Säbel — h'raus!) lange vorher, ehe die Epaulettes des Kommenden heranrücken.

Alle Geistesgegenwart auf einen einzigen Punkt concentrirt, läßt er nun präsentiren, und empfängt den General, der mit zornsprühendem Blicke die Fronte mustert, wie den blanken Junker.

Er entdeckt die allerkleinste Unrichtigkeit; eine Säbelkuppel sinkt etwa um einen Strohhalm breit unter dem „Paß" hervor und — er wird wüthend.

Alle russischen Nationalflüche entdonnern den zuckenden Lippen des Generals, der nun auf den Junker loszieht: *)

---

*) Wörtliche Predigt des Generals Markow an einen Junker Flatow der zweiten Escadron.

„Daß dich zehn Millionen Teufel in die Hölle bringen! Was ist das für eine Fronte! Wie kannst du dich unterstehen, mir die Wache so vortreten zu lassen! Alle zehn Millionen Teufel in deine verfluchten Rekrutenseelen! — Ich lasse dich degradiren auf fünfundzwanzig Jahre, dich nach Sibirien schicken auf Zeitlebens! — Du sollst Gemeiner bleiben in Ewigkeit, und hundert Jahre in der Fronte dienen im letzten Infanterie-Regiment! Dann sollst du zurück — zurück zu mir hieher auf die Hauptwache! und als Kutscher mich auf und ab fahren in nowi Swiat, und den Stall kehren vor meinen Augen! Alle zehn Millionen Teufel! ist das eine Fronte aus dem Leibgarde-Uhlanen-Regiment? — Marsch, in Arrest!"

Der Rittmeister du jour ist mittlerweile herbeigeeilt und hört noch den Schluß des Sermons, beordert sofort einen andern Junker zur Hauptwache, und nun schreitet der General zu den Trompetern, die sich während dessen versammelt haben und schon einzelne Töne von sich geben. Der Stabstrompeter horcht dem Befehle, wenn nicht etwa der Divisions-Capellmeister, Obrist *) von Haase, zugegen, der dann die Ordre des Generals vollzieht.

Die Kerle stehen um ihre Pulte und müssen blasen „nach Noten" — im eigentlichen Sinne des Worts.

*) Obrist im Classenrang, wie ein Schneider rc.

Der General versteht keine Note — das ist eine Selbstfolge; aber er giebt sich das Ansehen, als verstände er mehr von der Musik, als der Capellmeister — und das ist wieder eine Selbstfolge; denn der General Markow ist General, der Capellmeister ist nur Classen-Officier und führt keine Epaulettes. — Die Scene mit dem Junker, oder sonst ein Vorfall, hat den General zur Desperation entrüstet, wenn er nicht schon entrüstet vom Hause weggefahren. Er sucht einen Gegenstand, seinen Muth zu kühlen, und mitten im besten Allegro aus dem „Don Juan" oder aus dem „Bauer als Millionär" ruft er: „Halt! halt!! falsch! falsch!!" Irgend ein Trompeter, den just der Blick des Musikkenners trifft, muß austreten und gepeitscht werden, während die andern weiter blasen und aus Angst aus dem Tact kommen, worauf der Capapellmeister Verweise giebt, in welche der General bekräftigend einstimmt; und die Trompeterstunde schließt mit einer „generellen" Prügelei, auf die schon jeder Einzelne des Corps gefaßt war, als er bei der Ankunft des Generals zum Instrumente griff.

Ist diese Musikprobe vorüber, geht der General gewöhnlich in das Pferde-Lazareth des Stabs, läßt den Roßjunker du jour rapportiren, donnert ihn an, wenn seine Schapke nicht schief genug sitzt *), und nimmt großen Antheil an dem Zustande der kranken

*) Wie solches einst beim Verfasser der Fall war.

— Pferde, denn der Verlust derselben kostet ihm sein baares Geld. Die Krankheit oder der Tod eines Menschen ist ihm gleichgültiger; es ist die Sache der Krone, und ein Rekrut ersetzt den Verlust ohne Kosten des Regiments.

Raschen Schrittes eilt der General aus dem Lazareth, etwa noch in irgend einen Escadrons-Stall, oder durch alle viere, und selten, höchst selten, wird diese Tour zurückgelegt ohne Verhaftung eines Junkers oder Aufzählung einiger Hunderte auf die Kronsbreiten der Gemeinen.

Endlich findet sich nichts mehr zu arretiren und nichts mehr durchzuprügeln, und der General verläßt die Barrieren, und rollt oder trabt von dannen, und verschwindet dem aufathmenden Regimente im Schatten einer Allee.

Der General Markow besuchte auf solche Weise einst sein Regiment, um es am folgenden Tage dem Divisions-General vorzuführen. Aufmerksamer als je beobachtete er die Trompeter, während so eben die Posaunenzieher ihre Tiefen ausholten. Das gefiel ihm unendlich. Er trat zu ihnen und befahl:

„Paßt auf! Wenn ich morgen mit dem Divisions-General in Eure Nähe komme, dann macht es wie jetzt; streckt den Arm aus, so lang ihr könnt, und schiebt den Messingdarm auf und nieder, wie jetzt, so rasch und weit es immer möglich.“

„Sluschey, Gospodin *) Generalmajor ***“ (Ich gehorche ꝛc.) rief jeder Posaunist, und, des höhern Beifalls gewiß, erwartete der General die glänzende Wirkung dieses außerordentlichen Manövers.

Die Besichtigung fand Statt, und die Generale blieben zufällig unweit der Posaunen stehen, als die zarten Klapptrompeten ihr Adagio durchführten. Ein wüthender Blick des Generals traf die Posaunenmänner, die auf ihre Noten schauten, die Pausen zählten, ohne sich zu rühren.

Der General knirschte vor Wuth und Grimm, und kaum war er vor seinem Regimente allein, als er die immer bereit liegenden Ruthen zu bringen befahl und den Posaunisten ihr befehlwidriges Betragen vorwarf. Eine Sylbe der Erwiederung hätte sie nach Sibirien schaffen können. Sie schwiegen, wie sich das von selbst versteht, und starrten ins Blaue hinein, ohne zu begreifen, wie sie gefehlt.

„Fünfhundert!“ — die gewöhnliche Ruthendosis, commandirte der Chef, als der Capellmeister (der Kraft seines Ranges allenfalls ein leises, aber sehr bescheidenes Wörtchen reden durfte) dazu trat und dem General die Sache begreiflich machen wollte, indem er erklärte: daß die Posaunisten strenge ihre Pflicht beobachtet, da sie, nach Vorschrift der Noten, schweigen mußten, so lange die Pause —

---

*) „Herr.“ Spr. Chospodin.

„Was Pflicht! was Vorschrift! was Pause!“ wüthete der General Markow. „Es giebt nur Eine Pflicht, mir zu gehorchen! — Vorschrift gebe ich, nur ich allein! — und Pausen —? was Pausen!“ hier donnerte er den unübersetzbaren Nationalfluch und fügte mit Nachdruck hinzu:

„Im russischen Dienste giebt's keine Pausen!“



